BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36621139270016 S

<36621139270016

Bayer. Staatsbibliothek

Die Allgemeine Geschichte für Schule und Haus.

Von

Dr. Carl Wilhelm Böttiger,
öffentlichem Professor der Weltgeschichte und Literatur zu Erlangen, zweitem Universitätsbibliothekare und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Vierte, vermehrte Auflage.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1830.

R
Wd.
226.C.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
zur vierten Auflage.

Daß dieses Buch, bei einer Auflage von mehreren 1000 Ex. nach 6 Monaten eine zweite von doppelt so vielen, nach nicht vollen zwei Jahren eine dritte, und jetzt nach gleichem Zwischenraume eine vierte eben so starke erlebt, will der Verfasser weniger der Brauchbarkeit seiner Arbeit als der Billigkeit des Herrn Verlegers zuschreiben, der die Gemeinnützigkeit mehr als seinen nächsten Vortheil berücksichtigte. Die günstigen Beurtheilungen, welche das Werkchen im Ganzen erhielt, können den dankbaren Verf. nur verpflichten, die möglichste Mühe auf die Vervollkommnung desselben zu verwenden. Auch begründeter und auf schickliche Weise mitgetheilter Tadel war willkommen; selbst eine aus bloßem Mißverstehen des Einen und aus Uebereilung eines Andern heftig angegriffene Stelle ist verändert worden, weil sie hat mißverstanden werden können. — Größeres Format und weiterer Druck möchten dies kleine Buch leicht zu einem ansehnlichern und theurern, aber zu keinem nützlichern haben verändern können. Da es zu Zeiten darauf ankommen kann, sich für seine Wissenschaft auch Schüler von unten herauf zu ziehn, so wird dieses Werkchen, vielleicht das inhaltreichste und wohlfeilste in seiner Art, hoffentlich seinen Zweck erreichen. Doch nicht

blos der Schule, auch dem Hause und seinen Kreisen ist es bestimmt, und hofft selbst Erwachsenen einigen Beifall, so wie billigen Recensenten das Urtheil abzugewinnen, daß es mit Fleiß und Liebe gearbeitet, seinem Zwecke entspreche. Den ersten Anfängern läßt sich daraus die Geschichte mit Hülfe des chronologischen Index erzählen. Höhern Classen, bis zur Universität hin, dient es auch zum Selbstunterricht. Sogar Studirende gestehen, meine ganz ähnliche deutsche Geschichte, (Erlangen, 1826) trotz des Mangels aller Literatur, mit Nutzen gelesen zu haben. Wenn hin und wieder Druckfehler unangezeigt geblieben, oder in einigen, wiewohl seltenen Fällen Reminiscenzen aus Heeren, Pölitz u. s. w. vorkommen: so findet das hoffentlich um so mehr seine Entschuldigung, da übrigens der Verf. sich bewußt ist, diese Schrift für eine ihm theure Jugend nicht mit jener beliebten Sorglosigkeit und Eile geschrieben zu haben, die von ihm selbst nur zu oft getadelt worden ist. Daß die Culturabrisse manche Lücke haben müssen, entschuldigt sich mit der Oeconomie des Buches, welches auch dahin dringen soll, wo die curta domi supellex keine Bücherbreter füllen läßt.

Erlangen, 1829.

Einleitung.

Wenn Geschichte das Geschehene oder dessen Kenntniß und Darstellung ist, so müßte eigentlich Allgemeine-, Universal- oder Weltgeschichte ein Inbegriff Alles Geschehenen überhaupt sein; so wie die Welt selbst, um es faßlich auszudrücken, ein Inbegriff alles dessen ist, was man mit Vernunft und Sinnen in, über, unter und neben sich wahrnehmen kann. Aber nicht einmal Raum und Zeit, die Grundpfeiler des ungeheuern Reiches des Geschehenen ermißt der schwache Menschengeist; wie viel weniger erfaßt er das Ganze in dessen Ueberschwenglichkeit? Dunkel mag es Mancher geahnet haben, aber Ahnen ist kein Wissen, und Geschichte ist Wissenschaft.

Im beschränktern, möglichern Sinne ist allgemeine Geschichte: eine beglaubigte Kenntniß (oder Darstellung) der wichtigsten Schicksale der Erde und des menschlichen Geschlechts von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Aber wenn es schon schwer ist, die 60 oder 80 Jahre des Einzelnen historisch aufzufassen, so ist es noch viel schwerer mit den fast 6000 Jahren der gesammten Menschheit. Darum gibt, und auch dies nur mit großen Anstrengungen und nicht geringen Lücken, die allgemeine Geschichte, eben nur das Allgemeine und Wichtigere, und begehrt nicht ängstlich einzudringen in das Einzelne, Unwichtigere. Wie es eine Schneelinie der hohen Berge gibt, gibt es auch eine Höhenlinie des Universalhistorischen, in welche oft ganze Völker gar nicht, und einzelne Menschen wieder hoch hinaufragen. Was diese Höhe nicht erreicht, kann zwar historisch sein, doch gehört es nicht der allgemeinen Geschichte an. — Wie groß und ehrwürdig diese Wissenschaft sei, geht hieraus schon zum Theil hervor. Aber ohne sie möchte es der Mensch auch überhaupt zu wenig Bildung, zu wenig anderem Wissen, nicht zum Erkennen seiner selbst und seiner Stellung auf der

Erde bringen, möchte die Gegenwart nicht fassen und das Treiben seines Geschlechtes nicht begreifen lernen. Wie den Verstand, so bildet sie auch das Herz; warnt vor dem Bösen, indem sie seinen Ursprung und seine Strafe zeigt; zieht zu dem Guten hin, das segensreich und mild durch Jahrhunderte und länger wirkt, und gibt, mehr als irgend ein anderes Wissen, die göttliche Religion ausgenommen, dem frommen Glauben an eine ewig waltende Vorsehung Stoff und Nahrung.

Aber wie segensreich, so mühsam ist auch das Studium der Geschichte. Manche Thatsache hier klar und einfach hingestellt, gleicht dem Geldstück, bei dem man nicht daran denkt, daß es erst durch hundert und neue hundert oft lebensgefährliche Arbeiten zu dem werden konnte, was es ist. Sprachen- und Schriftenkunde, Geographie, Alterthümer- und Zeitrechnungskenntniß, Mythologie, Münz-, Geschlechter-, Wappenkunde und viel anderes Wissen braucht der Forscher der Geschichte; ein Jahrelanges Arbeiten, um oft nur ein kleines Buch zu liefern. Denn ohne diese Hülfs- und Vorkenntnisse blieben jene Denkmäler, Inschriften, Pergamente und Rollen, Münzen und andere Zeugen ihrer Zeiten nur todt und unverständlich. Dem Forscher (und darum oft sich selbst) borgt nur der Lehrer der Geschichte die gewonnene Wahrheit ab, und bringt sie treu und faßlich denen wieder, die Begierde des Wissens weit über ihre Stuben, Mauern und Berge hinaustreibt, um zu lernen, wie alles, was sie von Menschenwerken und Einrichtungen sehen, so geworden, und wie es einst gewesen ist.

Nur daß sich dies allmählig und in gewisser Ordnung und Abtheilung nach Völkern und Zeitabschnitten, erst am faßlichsten mittheilen läßt; und große Aufmerksamkeit der Lernenden erfordert, dann aber auch am reichlichsten sich selbst belohnt! —

Bayerische Staatsbibliothek München

Allgemeine Geschichte. Erstes Buch.

Geschichte der alten Welt.

Von der ältesten Zeit bis auf die Völkerwanderung und den Untergang des römischen Reiches.

(Ohngefähr 4000 J. v. Chr. bis (375) 476 J. n. Chr. Geb.)

I. Abschnitt. Von der ältesten Zeit bis auf die Gründung des Perserreiches durch Cyrus. — 560 vor Chr.

Das ehrwürdigste Buch des Christen, die Bibel, hebt auch mit der Schöpfung der Welt an, und gibt darüber die einfachste und doch erhabenste Erzählung. Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde, dann das Licht, dann schied er Wasser und Land, auf dem Lande wie im Wasser schuf er Pflanzen und Thiere, und als endlich alles vorbereitet war, das erste Menschenpaar gleich erwachsen; in einer fruchtbaren Gegend, die zu dessen Empfange von selbst die ersten Lebensbedürfnisse darbot; er gab ihm die Vernunft, damit er Herr der Erde werde, nach Gottes Ebenbilde, welcher Herr der Welten ist. Wenn und wo dies geschehen, wie lange diese Schöpfung gedauert, ergründet Niemand mehr. Aber wenn Vermuthung statt Wahrheit dienen darf, mag es lange Zeit gebraucht haben, ehe die ewigen Naturgesetze der Wärme, der Schwere, des Lichtes, der Krystallisation u. s. w. einen für Aufnahme des Menschen dienlichen und ausgestatteten Boden bereiten konnten, so daß die 6 Schöpfungstage vielleicht eben so viele Naturperioden andeuten könnten. Nicht minder ist glaublich, daß in den Gebirgsthälern des nördlichsten Indien, in den glücklichen Gegenden des heutigen Kaschemir, wo noch jetzt unsere Getreidearten und mehrere unserer Hausthiere wild gefunden werden, nicht aber in Mesopotamien, wo zum Theil erst Wasserbaukunst das Land bewohnbar machen mußte, und nachher

Babylon entstand, die Wiege des Menschengeschlechts gesucht werden müsse. Dorthin setzt auch das älteste Volk der Erde, das Indische, den Sitz des Urwesens, aus dessen Munde, Armen, Leib und Füßen die einzelnen Menschenclassen hervorgegangen wären; dort entspringen seine heiligen Ströme Indus und Ganges, die nach Süden, und andere, die nach Westen ihren Lauf nehmen.

Adam oder der Mensch aus Erde, und Eva, die gebährende, oder beide schlechtweg Mann und Frau, lebten dort anfangs im einfachsten und darum wohl auch nur so glücklich gepriesenen Naturzustande, im Eden oder Paradiese, wie der Orientale seine Lustgärten zu nennen pflegt; denn nur ein Gartenleben konnte das der ersten Menschen sein. Aber dieser Naturzustand mußte aufhören, als die ersten Menschen sich ihrer Vernunft und ihres freien Willens immer mehr bewußt wurden, als besonders bei Vermehrung der Menschen, die Leidenschaften Streit und damit Verbrechen hervorbrachten. So wurde das Paradies und der unschuldige Naturzustand verloren, als man Gottes Gebot zuerst übertrat (Sündenfall); und als bald nachher Kain seinen Bruder Abel erschlug, floß das erste Menschenblut; ein seitdem ununterbrochener Strom! Der erste Mensch sah auch noch die erste Leiche!

Lange lebten die ersten Menschen und ihre Kinder, so daß sich das menschliche Geschlecht schnell vermehren mußte. Man breitete sich demnach bald weiter aus, vielleicht dem Laufe der Flüße (natürlichen Wegweisern, weil man Wasser braucht) folgend. Weil aber die Natur nicht überall gleich ergiebig war, oder bald das Eine oder das Andere vorzugsweise gewährte, das Klima bald wärmer bald kälter war: änderte sich, wie das Aeußere des Menschen, Farbe, Größe, Lebensart, so auch sein Inneres, indem der Geist sich bald mehr, bald weniger anzustrengen brauchte, die bisherigen Laute der Mittheilung sich mit dem Bedürfnisse vermehrten, sich in Dialekte und endlich Sprachen schieden, Erfindungen gemacht wurden, und aus Familien Horden, Stämme und Völker wurden, wo bald der Aelteste, oder der Tapferste, Weiseste oder Reichste das höchste

Ansehen erhielt. Alles dies weiset die Geschichte nur sparsam nach, aber es muß fast so gewesen sein.

So werden uns nur einige Erfindungen der frühesten Zeit, z. B. der Saiteninstrumente durch Jubal, der Kunst Metalle zu bearbeiten durch Tubal, namhaft gemacht, die aber schon manches vorhergegangene voraussetzen. Die ersten Erfindungen müssen die nächsten Bedürfnisse der Menschen befriedigt haben; und diese sind Nahrung, Obdach und Kleidung. Baum und Höhle gaben die natürliche Wohnung, aber auch Anlaß zu künstlicherem Anbau aus Zweigen, Pfählen oder Erdwänden; daß ausfallende Körner oder in die Erde herabgebogene Zweige neue Pflanzen und Bäume gaben, führte auf Ackerbau und Anpflanzung, Bearbeitung und Düngung der Erde. Daß manche Thiere, die man meist nach ihrer Stimme nannte, sich mehr an den Menschen gewöhnten, machte, daß man bald auf Erhaltung und Fortpflanzung derselben bedacht war; die Milch derselben war schmackhaft, nicht minder ihr Fleisch; ihr Fell konnte Bedeckung werden. Der wilden Thiere erledigte man sich mit der Keule (der natürlichsten Verstärkung der Faust) oder dem geschwungenen Steine (Schleuder); Thierknochen verschärften die Spitze der Stange zur Lanze, und ein getrockneter Darm an beiden Enden eines biegsamen Holzes befestigt, gab nicht allein Ton, sondern auch einem daran gehaltenen zugespitzten Stabe größere Schnellkraft. In Felsenspalten oder unter Baumwurzeln fand man glänzenderes Gestein (Metall), das sich mit schweren Steinen breit oder spitzig schlagen ließ. Der zündende Blitz oder zufällige Reibung mehrerer Hölzer erzeugte das Feuer, dessen Werth man bald einsah, es ganz besonders hoch hielt, verehrte, und zu seiner fortdauernden Unterhaltung besondere Männer anstellte. Vielleicht war dies der erste Ursprung der Feuer-Priester. Andere führte die allgemeine Trennung in weite Steppen, wo nur die Heerde alleinige Nahrung und der Nomadischen Lebensart den Ursprung gab. Ueber Stäbe gelegte Felle waren die ersten Zelte. Andere kamen in Wälder, wo Jagd, — andere an Flüsse, wo Fischfang den Hunger stillen lehrte. Manche gelang-

ten ans Meer, und fanden große angeschwemmte Stämme, die aneinander gefügt, oder ausgehölt zu Floß und Kahn werden konnten. Auch des Töpfers Kunst mußte sehr alt sein, und ein am Feuer sich verhärtendes Gefäß leitete auf das Brennen derselben. Die ältesten Speisen aß man roh; aber Feuer und irdene Gefäße führten aufs Kochen, Backen u. s. w., und Handmühlen zum Zerreiben des Getreides statt des Zerstoßens waren wenigstens schon zu Moses Zeit üblich. Ueberhaupt war an den Gebrauch des Feuers eine Reihe von Erfindungen geknüpft. Der Umgang mit den Thieren, die, krank, sich selbst gewisse Kräuter suchten, leitete auf die ersten Spuren der Heilkunde. Das Eigenthum führte zu dem Streite über das Mein und Dein und zu den ersten Rechtsbegriffen; die Aeltesten, Weisesten, wo nicht die rohe Gewalt entschied, wurden Richter. Das Leben im Freien führte auf Beobachtung der Gestirne; die Sonne mit ihrer befruchtenden Wärme, die Elemente mit ihren furchtbaren Wirkungen erregten Furcht und Staunen. Man hielt sie, wie auch der roheste Mensch eine dunkle Ahnung von etwas Höherem hat, für erhabenere und mächtigere Wesen, deren Zorn durch Darbringung des Besten, was man hatte, besänftigt sein wolle. Bald wurden auch Thiere Symbole oder Sinnbilder gewisser ehrfurchterweckender Eigenschaften, und wurden verehrt; und einzelne Menschen weiheten sich besonders dem Dienste solcher angebeteten Gegenstände. Das Gute wurde der Sonne, dem Lichte, überhaupt einem guten Wesen; das Böse der Nacht und einem bösen Wesen zugeschrieben; an jenes knüpfte sich der Begriff des Entstehens und Erhaltens; an dieses der des Zerstörens an.

Aber mit dem Allen waren zwar die Menschen klüger, aber nicht besser und frömmer geworden, und daher, so erzählt jene heilige Urkunde, beschloß der Schöpfer, die Menschen bis auf Eine fromme Familie (Noah) durch eine große Fluth (die sogenannte Sündfluth) wieder von der Erde zu vertilgen. Noah erhielt den göttlichen Befehl, sich und die Seinigen, nebst vielen Thieren in ein großes Schiff zu flüchten, welches endlich, nachdem die Fluth sich verl[illegible] auf dem

Gebirge Ararat in Vorderasien stehen blieb. Auch bei andern Völkern hat sich die Sage großer Ueberschwemmungen erhalten, und (nach Humbold) selbst in Amerika bei den Ureinwohnern geht eine gleiche Sage von der Fluth und dem Rettungsschiffe, welches auf einem Gebirge stehen geblieben sei. Durch diese Fluth wurde Noah der zweite Stammvater des Menschengeschlechts, das sich von nun an durch Noahs Söhne: Sem, Ham und Japhet und ihre Nachkommen, der Länderscheide der 3 Erdtheile näher, auch nach Europa und Afrika verbreitete. Am schnellsten gediehen Staaten, wo Ackerbau die Quelle des Unterhaltes wurde, weil da der Mensch an den unbeweglichen Besitz gefestet war. Dort wurde die Hütte eher zum Haus, das die Felder umgaben: der Sicherheit gegen Thiere und Menschen wegen (da nicht alle arbeiten, aber wohl leben wollten) umgab man das Eigenthum mit Graben oder Zaun; mehrere Familien baueten sich in der Nähe an, und gründeten so Dörfer, die wegen gemeinschaftlicher Bedürfnisse und des Geselligkeitstriebes immer mehr anwachsend nur einer gemeinschaftlichen Befestigung bedurften, um als Städte dazustehen. Von solchen Städten sind die ersten und ältesten kleinen Staaten ausgegangen, die sich nun immer mehr vergrößerten, und allmählig zu Reichen anwuchsen, je nachdem sich einzelne Eroberer, die gewöhnlich mit Unterdrückung des eigenen Stammes anfingen, in solchen Reichen hervorthaten. Despotismus gründete und erhielt solche Staaten, bis ein noch Mächtigerer über sie kam.

Jener oben angegebenen Wiege der Menschheit am nächsten geblieben, waren die Stämme der Indier, zwischen Indus und Ganges, zum Theil noch heute der ältesten Ernährungsart mit Pflanzen getreu. Schon in sehr früher Zeit gediehen sie zu hoher Cultur, hatten ein uraltes Religionssystem von einem Urwesen, einer erschaffenden, erhaltenden und zerstörenden Gottheit — Parabrama; Brama, Wischnu, Schiwen; — von Verkörperungen (Incarnationen) und Verwandlungen der Götter, von Seelenwanderung und Ausfluß aller Dinge aus Gott (Emanation), hatten Dichtungen (die zum

Theil noch vorhanden sind), und eine sehr scharfe Absonderung in 4 erbliche Stämme: Braminen (Priester und Gelehrte), Kschetryas (Krieger), Waischyas oder Banianen (Gewerbetreibende) und Sudras oder dienende; unter denen die Priester- und Soldaten-Kasten, als die befehlenden, wahrscheinlich früher Eroberer des Landes gewesen waren. An ihren ungeheuern Pagoden und Tempelgrotten, wie denen zu Carli, Ellore, Elephante und Salsette scheinen ganze Völker und Jahrhunderte gebaut zu haben; aber die Baukunst und die Religion unterstützten sich wechselsweise. Nur historische Thatsachen weisen sich wegen Entfernung und Zerstücklung des Volkes in ältester Zeit kaum nach.

Ein noch seltsameres Schauspiel bietet das Volk von China dar. Schon früh gereift zu mannichfacher Cultur (Schrift und zwar einsylbige, ein Zeichen sehr hohen Alters, Compaß, Sterndeutung, Staatsverfassung erscheinen dort sehr früh) blieb es auch unbeweglich ohne Vor- und Rückschritt mit strenger Absonderung von allen andern Völkern stehen, und noch heute erhalten nach Tausenden von Jahren die Bonzen die Religion ihres Foh und die einfachen Sittensprüche des chinesischen Gesetzgebers Con-fu-tsee (Confucius 550 v. Chr.) aufrecht. An ihrer Erstarrung und Selbstzufriedenheit prallte fremde Cultur und fremder Einfluß ab; sie schützte mehr als ihre 200 vor Christus gegen nördliche Nomadenhorden aufgeführte fast 300 Meilen lange Mauer.

Zwischen dem Indus und Tigris blüheten nach und nach mehrere Staaten auf, von denen Medien in den letzten Jahrhunderten dieses Zeitraums erst bedeutend, und Bactria, nördlich davon durch den berühmten Gesetzgeber Zerduscht — Zoroaster um 600 v. Chr. — berühmt war. Sein Lichtgesetz, noch in den heiligen Zendbüchern erhalten, leitete alle Dinge von dem Urwesen, der Zeit ohne Gränzen, Zeruane Akerene her, welches Ormuzd, oder das gute Wesen, und Ahriman, das böse Wesen schuf. Beide (auch Licht und Finsterniß) waren mit einem Hofstaate von guten und bösen Geistern umgeben. Der Kampf beider Mächte endet nach 12000 Jahren mit dem Siege des Lichtes und des Guten. Zerduscht kannte Unsterblichkeit der Seele,

und einstige Vergeltung nach der Auferstehung der Todten. Seine auf Religion gestützte Gesetzgebung war ein Ideal von Despotismus, da der Orientale sich keine andere Regierungsform denken kann.

Zwischen dem Tigris und Euphrat, auch bald über beide Flüsse ausgedehnt, kommen die Reiche von Assyrien und Babylonien vor. Die Geschichte beider Reiche dreht sich um ihre ungeheuern Hauptstädte, Babylon und Ninive, von denen das erste von Belus oder Nimrod, das andere von Ninus, einem Nachkommen Assurs und Sems gebaut wurde. Wichtiger als viele Könige beider Reiche, ist die Wasserbaukunst, womit man die Flüsse einengte und Kanäle schuf, durch welche das Land bewohnbar gemacht wurde. Der Babylonische Thurm, ein Sonnentempel, zugleich Vereinigungspunkt auf den unabsehlichen Ebenen, und die ehrwürdige Sage von der Sprachverwirrung der Menschen, deuten auf den lebendigsten politischen und Handelsverkehr sehr verschiedener Völker und auf die erste Erbauung sicherer und fester Wohnplätze. Die Gebäude, besonders die Mauern von 100 Ellen Höhe und großer Breite mit 100 Thoren waren von Ziegeln und Erdharz, den einzigen Baumateralien jener Gegend. An die Königsnamen einer Semiramis, eines Ninus, Ninyas, Sardanapal (888), knüpfen sich nur unbestimmte Sagen an; nach Sardanapals Selbstverbrennung in seinem Pallast, bilden sich aus dem zusammeneroberten Staate wieder eigene Reiche: Babylonien (630) von den Chaldäern erobert; und unter den Königen Nabopolassar, Nebukadnezar, Nabonnedus mächtig — 536); Neu-Assyrien (Pful, Tiglatpilesar, Salmanassar, Assarhaddon, Sanherib u. s. w.) und Medien (Ekbatana Hauptstadt, und der Stamm der Magier herrschend; Dejoces, Phraortes, Cyaxares, Astyages, Könige), bis endlich alle unter die persische Oberherrschaft fallen. Außer dem Handel, waren Spinnereien, Webereien, Färbereien zu Babylon berühmt, und die Priester (Chaldäer) in Astronomie, Astrologie und Heilkunst so wie in der Gesetzauslegung erfahren.

Sehr alt ist auch die Geschichte der Hebräer; Verfassung, Religion und Volksleben bald höchst eigen-

thümlich. Ein nomadischer Emir, Abraham, (2000 v. Chr.) zog über den Euphrat nach Westen mit seinen Heerden und wurde durch seinen Sohn Ismael Stammvater der Araber, durch Isaak und Jakob (mit ihm selbst die 3 Patriarchen) und wieder dessen 12 Söhne das verehrte Stammhaupt des nachherigen israelitischen oder jüdischen Volkes. Hungersnoth führte Jakob und seine Söhne nach Aegypten, wo sie durch den früher dahin verkauften und durch seine Klugheit zum Groß-Vezier emporgestiegenen Joseph im Lande Gosen als Nomaden leben durften. Allein den Aegyptern wegen ihres dort verachteten Hirtenlebens ein Gräuel, wurden sie bald sehr gedrückt, bis nach 400 Jahren aus ihrem Volke ein Retter für sie auftrat. Moses (das Wunderbare seiner Jugend theilte er mit andern Nationalhelden) führte nach vielem Widerstreben und endlichem Untergange des Königs oder Pharao von Aegypten sein zu $2\frac{1}{2}$ Millionen Köpfen angewachsenes Volk durch das rothe Meer in die Wüste Nordarabiens, und gab während des 40jährigen Umherziehens dort seinem Volke eine religiös-politische Verfassung, die auf dem alten Glauben von einem Einzigen sein Volk schützenden Gotte und auf der Umgestaltung seiner Nomaden zu einem ackerbauenden Volke, beruhte. Noch sind die 10 Gebote ein ehrwürdiger Ueberrest seiner Gesetzgebung. Endlich, nachdem ein kräftigeres Geschlecht den Götzendienst und die Fleischtöpfe Aegyptens vergessen hatte, führte Josua dasselbe gegen Kanaan (nachher Palästina), wo einst Abraham schon gelebt hatte und welches man längst als das von Gott versprochene oder gelobte Land betrachtete. Nach langen Kämpfen mit den vorgefundenen Einwohnern, theilten sich die 12 Stämme in Palästina; ein besonderer Priesterstand war durch alle Stämme vertheilt, und der Hohepriester war der Vertreter des Volkes bei seinem unsichtbaren König und Gott Jehovah. Oft kämpfte man unglücklich gegen die Feinde; oft vergaß man, mitten unter vielen Abgöttereitreibenden, den Alleinigen. Dann traten Richter und Propheten auf und retteten das Volk. So schlug der starke Simson, der jüdische Herkules, die Philister, so Jephta die Ammoniter. Endlich for-

derte das Volk vom Hohenpriester Samuel einen sichtbaren König, wie die andern Völker hätten, und erhielt den tapfern und stattlichen Saul, den Sohn Kis, der aber mit Samuel zerfiel und nach einer unglücklichen Schlacht mit den Philistern, dem vom Samuel heimlich gesalbten David durch Selbstmord Platz machte (1055). David, König und Psalmendichter, war auch glücklicher Feldherr; eroberte Jerusalem mit der Burg Zion und bereitete einen Tempelbau vor, der das Nationalheiligthum der Bundeslade aufnehmen sollte. Nach manchem, durch seine Vielweiberei veranlaßten, Familien-Kummer Davids, tritt ums J. 1015 der prachtliebende und weise Salomo, sein Sohn, die Regierung an, baut den berühmten Tempel, und Palmyra, legte aber durch seine verschwenderische und drückende Serairegierung den Grund zum Verfalle des Reiches. Denn nach seinem Tode (um 975) blieben nur 2 Stämme (Reich Juda) seinem despotischen Sohne Rehabeam treu, während 10 Stämme sich Jerobeam zum Könige wählten und das Reich Israel, mit der Hauptstadt Samaria, gründeten. Nach manchen traurigen Schicksalen, die auch die wenigen bessern Könige, und Propheten wie Elias, Jesaias, Jeremias, mit der Belebung der Messiasidee, nicht abwenden konnten, wurde Israel schon 722 und Juda 588 vor Chr. eine Beute der Assyrischen und Babylonischen Reiche. Der Kern des Volkes wurde auf 70 Jahre nach Babylonien verpflanzt, bis Cyrus die Rückkehr verstattete.

Nördlich von Palästina, in einem schmalen Küstenstriche Syriens, wohnten die Phönizier. Nicht Weltreiche und Weltreligionen gingen von ihren zahlreichen und fast übervölkerten Städtegebieten aus, wohl aber der Welthandel oder der Waarentausch zwischen den Produkten Asiens, Afrikas und Europas. Der Libanon lieferte ihnen das Holz zur Schifffahrt, die, wie fast überall, so auch bei ihnen, erst blos Seeräuberei gewesen war. Sidon und Tyrus, die wichtigsten dieser Städte, gründeten an wohlgelegenen Orten der Mittelmeerküsten Colonien, (so in Afrika, Sicilien, Spanien, Griechenland u. s. w.). Sogar einen Theil Afrikas und Europas umschifften sie längst den Küsten.

Diesem thätigen Volke wird die unschätzbare Erfindung der Buchstabenschrift durch Taaut (Weisheit), der Rechenkunst, des Stempelns des Metalles, des Webens, Färbens mit Purpur, des Glases zugeschrieben. Mit dem inneren Asien standen sie durch Karavanen in Handelsverbindung. Als Alexandria in Aegypten den Welthandel später an sich zog, ging der phönicische unter.

In Klein-Asien bildeten sich viele kleine Staaten, besonders der Phrygische (Gordius und sein Knoten, den nachher Alexander mit dem Schwerte lösete; Midas mit seinen alles in Gold verwandelnden Händen und den Eselsohren!), der Lydische, der durch Cyrus unterging, und der Trojanische, wo Teucer, Dardanus, Tros, Ilus, Volk und Stadt den Namen gaben! 1180 ging Troja unter Priamus (Vater des Paris, Hector) durch die vereinten Griechen, in einem Rachekriege unter. Die westlichste Küste besetzten griechische Stämme. — Dies die wichtigsten Staaten in Asien, vor 560.

Von Afrika war im Alterthume nur der nördlichere Theil bekannt, wohin wahrscheinlich über Arabien Indische Cultur gekommen war. Die Aethiopier lebten bald als Hirten, Jäger, Fischer, bald Ackerbau- und Handeltreibend. Von Meroe, einem ihrer ältesten Staaten, verbreiteten sich Colonien, Religion und Priesterthum, dem Nile folgend, in das alte Wunderland Aegypten, wo sich nicht ohne Einfluß auf den ernsten Character des Volkes, Leben und Tod in der üppigsten Fülle des Nilthales, in den starren Felsenwänden am arabischen Meerbusen und den ungeheuern Wüsten nach Westen zu begegnen. Aus allmähligen Einwanderungen und Siegen gebildeter Stämme über die rohern vorgefundenen, entwickelten sich auch erbliche Kasten, unter denen wie in Indien, Priester und Krieger oben anstehen, und Gewerbetreibende, Schiffer, Hirten die unteren sind. Aus Tempelanlagen bildeten sich kleine Staaten, unter denen Theben mit 100 Thoren, in Oberägypten, und Memphis in Mittelägypten die wichtigsten waren. Später erst wurde der untere Theil, das Delta, cultivirt. Dunkel und nur aus den

großen Tempelmonumenten einigermaßen zu erkennen, ist das Alter des Staats und die Geschichte der ältesten Könige (Pharaonen), deren erster, Menes, um 2300 vor Christo gelebt haben soll. Es werden 330 Könige nach ihm angeführt, sie standen aber unter dem beschränkenden Einflusse der Priester, die ihr Ansehen durch große Baudenkmäler (z. B. Tempel des Phtha oder Vulkan zu Memphis) zu verewigen suchten. Zu jenen, zum Theil noch übrigen, Baumonumenten gehören außer den ungeheuern Tempeln mit ihren Colossen, der See Möris, das Labyrinth, die Begräbnißhöhlen, die Pyramiden von 5—800 Fuß Höhe, (wahrscheinlich doch Grabmähler), Obelisken, viereckige Säulen aus einem Stücke von 50—180 Fuß Höhe, vielleicht Sonnenzeiger. Auf denselben findet man die heilige Zeichenschrift (Hieroglyphen), an deren Deutung man jetzt so rüstig arbeitet. Welche Masse von mechanischen, geometrischen und astronomischen Kenntnissen setzen aber diese uralten Monumente nicht voraus? Nicht minder merkwürdig waren die Aegypter durch ihre Ausschließung aller Fremden; durch ihr Einbalsamiren der Todten, die sie als Mumien selbst bei Gastmählern um sich stellten; durch ihre Anbetung mancher schädlichen oder nützlichen Thiere: Apis, Ichneumon, Ibis, Krokodil u. s. w.; durch ihr Todtengericht, ihren Glauben an Seelenwanderung und Fegfeuer; durch ihre Malereien, Sculptur, Erfindung des Schreibmaterials aus der Wurzel der Papyrusstaude (Papier). Ihre Religion ging aus der Anschauung der Natur hervor; sie beteten versinnbildete Naturkräfte an, auch im Typhon und Osiris ein gutes und böses Wesen; in der Isis die Natur und den Mond; im Phtha das Feuer. Die Priester- oder höhere Religion (zum Unterschied vom rohern Volksglauben) erhielt sich in Mysterien oder geheimnißvollen Weihen und Festen. — Schon zu Abrahams und Moses Zeiten bestand eine geordnete Staatsverfassung zu Memphis. Mit Sesostris (um 1500), der das Land in Bezirke (Nomen) eintheilte und große Eroberungen machte, beginnt die politische Wichtigkeit und die Heldenzeit des ägyptischen Staates; aber die wenigsten Könige sind bekannt. Um 630 zerfiel das

Reich unter 12 Fürsten, deren einer Psammetich mit griechischen Söldnern die Alleinherrschaft erzwang, den Ausländern das Land öffnete, worauf der Seehandel sehr blühend wurde. Endlich wurde 525 auch dieser Staat dem Persischen Weltreiche unterworfen.

Westlich von Aegypten lagen mitten im Sandmeere, wie Inseln, grüne Strecken, welche Ruheplätze für die Karavanen wurden, wo der lechzende Wanderer und das langdurstende Kameel, das Schiff der Wüste, wieder frisches Wasser und Schatten fanden. Auch Sitze großer Heiligthümer waren diese Oasen, Ammonium, Augila u. a. Verfolgte man diesen Weg weiter, so kam man entweder nördlich nach Cyrene und Barka, oder südwestlich ins Land der Garamanten und von da nordwestlich endlich nach Karthago, der berühmtesten von Dido gestifteten Tyrisch-phönizischen Colonie (888). Kann auch das zerschnittene Ochsenfell so wenig, als des Aeneas Besuch bei der Stifterin, einen historischen Grund haben: so stieg doch durch seine glückliche Lage und die mitgebrachte Handelspolitik dieser Punier der Wohlstand und der Umfang dieses Staates, der selbst wieder eine Menge Colonien aussendete, ungemein. Ihr Seehandel erstreckte sich bis zu den Canarischen Inseln und bis in die Nähe Englands und zu den Bernsteinküsten der Ostsee; ihr Landhandel auf den großen Karavanenstraßen ins Garamantenland und nach Aegypten, wo man wieder Arabiens und Indiens Produkte vorfand. Zwei Suffeten (Richter), lebenslänglich vom Volke gewählt, hatten die höchste Staatsgewalt; im Kriege führten besondere Feldherrn; ein doppelter Rath stand den Machthabern zur Seite. — Die übrige Küste des bekannten Afrika war mit griechischen, phönizischen und karthagischen Colonien angefüllt.

Europa war in diesem Zeitraume nur erst in seinen südlichsten Theilen bekannt; denn der Name Skythen war nur ein unbestimmter Ausdruck für die Völker nördlich von dem schwarzen Meere und den Donaumündungen, und die Kenntniß des Nordens ersetzten wunderbare Sagen und Fabeln, von Karthagern und Phöniziern aus Handelseifersucht gern unterhalten und vergrößert. Desto größere Aufmerksamkeit zieht schon

der glückliche Südost-Winkel Europas auf sich, zwei Welttheilen benachbart, und von der Natur selbst zur mannichfachsten Cultur angewiesen. Die älteste griechische Geschichte verliert sich in unentwirrbare Sagen ägyptischen und asiatischen Ursprungs; aber der Grieche griff sie mit lebendigem Geiste auf und schmolz sie zu einer nationellen Urgeschichte um, auf welcher seine Cultur und seine Religion fußten. Urstämme wie Thessalier, Hellenen, Pelasger vermischten sich, oder unterlagen kleinasiatischen, phönizischen, ägyptischen Einwanderungen, die ihnen erst Cultur, Gesetz und Anfänge der Wissenschaft mitbrachten. Jene Colonienführer Cecrops und Danaus aus Aegypten, Cadmus aus Phönicien, Pelops aus Mysien (zw. 1550 und 1400) und viele ihre Nachkommen gehören noch der beglaubigten Geschichte nicht an, aber diese knüpft sich an sie und ähnliche Nationalhelden, und gewiß ist, daß die Griechen regelmäßige Ehe, Acker- und Oelbau, Schrift, Metallbearbeitung und Bergbau, Orakeldienst, Schifffahrt, Handel, Mysterien, schon sehr frühzeitig kannten. Athen, Sparta, Theben, Argos, Mycene, waren alte Städte oder kleine Reiche unter Königen, die durch ihre mythische Abkunft erst ehrwürdiger wurden. Gleich vermischt war auch die Religion der Griechen; aber so fremd ihre Bestandtheile waren, auf griechischem Boden wurde sie griechisch, mit der Sage und Geschichte verwebt und in das Volksleben eingeführt. Sie dachten sich ihre Götter menschlich und stande ihnen darum näher, und bedurften keiner eigennützig-vermittelnden Priesterkaste. Zwischen Göttern und Menschen standen die Heroen, wie Dionysos, Herkules, Castor und Pollux, Minos, und fabelhaft wie sie, mögen Deukalion, Jason, Prometheus, Theseus, Perseus, Amphictyon u. a. gewesen sein; poetisch ausgeschmückt jener ums J. 1250 auf dem Schiffe Argo unternommene Zug nach Kolchis, zum goldenen Widderfelle (wo vielleicht Felle Goldkörner in Flüssen auffingen), jene Kämpfe der sieben Fürsten gegen Theben, und dessen Einnahme, 1225 und 1215; und selbst die erste Nationalunternehmung gegen Troja (1190) würde ohne Homers ewig herrliche Gesänge

wenig anders als ein großer und glücklicher Seeräuberzug erschienen sein. Götter und Menschen fechten unter einander, schimpfen sich, werfen mit Steinen und schlagen oft mit Keulen um sich. Erst das Gemüth eines poetischen Volkes hat jenen Achill, Odysseus, Ajax, Agamemnon, Menelaus, Nestor, Diomed und andere zu jenen göttergleichen Heldenidealen umgestempelt. Nach einer großen Wanderung, die ein griechischer Stamm der Dorier, unter den Herakliden oder Nachkommen des Herkules, (um 1100) erobernd in den Peloponnes (jetzt Morea) vornahm, bekommt der Griechen Geschichte einige Sicherheit, und die einzelnen Stämme (Aeolier, Aetolier, Jonier, Dorier) und Landschaften treten bestimmter hervor. In Nordgriechenland ist besonders Thessalien; im Mittelgriechenland vorzüglich Böotien (Theben), Attika, (Athen); im Peloponnes unter andern Korinth, Elis, Arkadien, Messenien und Laconika (Sparta) zu merken. Zu Griechenland wurden noch die Inseln Creta, Cypern, Rhodus, Salamis, Euböa, Aegina, Delos, Paros u. a. gerechnet. Unter allen Staaten aber heben sich wiederum Athen und Sparta vorzugsweise hervor, Repräsentanten zugleich der Demokratischen und der Aristokratischen Verfassungsweise, je nachdem der selbst in der Sprache erkennbare mildere Jonische Geist, wie in Athen, oder der rauhere, herrischere Dorische, wie in Sparta vorwalteten. Ausserdem hat kein Volk der alten Welt so viele Colonien ausgeführt, ist keines so einflußreich auf Cultivirung entfernter Länder geworden, als das griechische. Die Westküste Kleinasiens, mit den herrlichen Städten Smyrna, Ephesus, Milet; ganz Unteritalien (davon Großgriechenland genannt, wie Tarent, Sybaris, Neapolis u. a. m.) Sicilien (Messina, Syrakus u. s. w.) trugen griechische Pflanzstädte. Auf Sardinien, Corsika, an der gallischen und spanischen Küste (Massilia oder Marseille, Sagunt), in Afrika (Cyrene), am schwarzen Meere (Byzanz), an der macedonischen und thracischen Küste hatten die Griechen Niederlassungen. So sehr sich aber die Griechen in einzelne Stämme, Staaten und Landschaften zersplitterten: so blieben ihnen doch unverkennbar Sprache, Orakel, (Delphi, Dodona, die

bald als unmittelbare Stimmen der Götter, großen politischen Einfluß bekamen), die großen National-Feste und Spiele (die Nemäischen, Isthmischen, Pythischen, Olympischen) ihre Mysterien (Eleusis), ihre Amphictyonien als gemeinsame und vereinigende Einrichtungen. Auch die Gesetzgebung eines Lykurg (880) für Sparta, die auf Gleichheit des Vermögens, der Erziehung und Bildung zu einem starken Menschenschlag hinarbeitete, darum der Verweichlichung und dem Luxus sich widersetzte, aber Ehrfurcht gegen das Alter, Gehorsam gegen das Gesetz, und Tapferkeit besonders bezweckte (Stadt ohne Mauern, eisernes Geld, schwarze Suppe); die Gesetzgebung eines Solon (590) für Athen, der die Volks-Regierung in die Hände der Gebildetern und Wohlhabendern bringen wollte, um der Anarchie und Aristokratie gleich sehr entgegen zu arbeiten (wenn gleich der talentvolle Pisistratus zeigte, daß man sich auch unter dieser Verfassung zu einem Usurpator mit Hülfe des Volks aufschwingen könne); die Gesetzgebungen eines Zaleukus (660) und des spätern Charondas in Großgriechenland; der geheime Bund, den Pythagoras der Samier 540 — 510 zu Kroton zur Bildung künftiger Staatsmänner stiftete — deuten auf die Masse politischer Ideen und vorhergegangener Staatsverfassungsversuche bei den Griechen hin. In Sparta standen 2 Könige, mit einem Senat und nachher auch Ephoren an der Seite, dem Staate vor. In Athen erst Könige bis Codrus 1068, dann Archonten mit Volksausschüssen und Volksversammlungen. Beiden Verfassungen mehr oder weniger ähnlich waren die der übrigen griechischen Staaten. Schon in diesen Zeitraum der griechischen Geschichte fallen einige der vorzüglichsten Dichter und Weltweise; denn wenn sich auch von Musaeus, Linus, Orpheus nichts erhalten hat, vielleicht auch nichts erhalten konnte: so sind doch von Homer (900) aus Kleinasien, von Hesiod kurz nach demselben, noch unsterbliche Werke epischer Dichtkunst; von Alcäus, Erinna, Sappho, Anakreon und Pindar Oden und Hymnen, von Tyrtäus Kriegslieder ganz oder in Bruchstücken vorhanden; so fallen doch in den Schluß dieses Zeitraums noch die sogenannten sieben

Weisen: Solon, Thales, Periander, Pittakus, Bias, Chilon, Cleobulus und die Anfänge der nachherigen griechischen Philosophie, so wie die Keime jener Blüthen, welche das griechische Volk in geistiger Hinsicht, zum Hauptvolk der alten Welt gemacht haben.

In politischer Hinsicht sollte in Italien das Hauptvolk der alten Welt sich bilden. Uralte Einwanderungen und Stammvölker, wie Oenotrer, Ausoner, Sabeller, Tyrrhener, Umbrer, Sikuler u. s. w. sind dort schwer mehr auseinander zu scheiden, und in Sage und Poesie liegt besonders die älteste Geschichte der Römer tief verhüllt. Wenigstens mögen alte National-Dichtungen in Prosa und Geschichte aufgelöset in ältester Zeit reichlich mit unterlaufen. Das gebildetste und mächtigste Volk vor der Römer Auftreten, waren die Tyrrhener oder Etrusker; ihre Religion und Verfassung, ihre Cultur überhaupt wirkte mächtig auf Rom ein. Rom selbst galt für eine Colonie von Alba, das wieder Lavinium und dem Aeneas seinen Ursprung verdanken sollte. Amulius und Numitor, Albas Könige, Rhea Sylvia die vestalische Jungfrau, die wunderbare Rettung des Romulus und Remus, ihrer Söhne, durch eine Wölfin, vergißt man aber gern über der späteren Wichtigkeit das Staates, der, wie fast kein anderer, aus dem unansehnlichsten Anfange zu der größten Weltherrschaft, welche die alte Geschichte kennt, stieg, indem er sich von kaum 2 □ Meilen und 4000 Menschen zu der ungeheuern Größe von 130,000 □ Meilen und fast 100 Millionen Menschen in 3 Welttheilen erhob. Seit seiner Gründung (753) wurde Rom von 7 Königen: Romulus, Numa Pompilius, Tullus Hostilius, Ancus Martius, Tarquinius Priscus, Servius Tullius und Tarquinius dem Stolzen, 245 Jahre lang (?) beherrscht. In diese Zeit fallen fast unaufhörliche Vergrößerungskämpfe, die Begründung des Senats, der Patrizier, der Ritter und Plebejer, die Eintheilung des Volkes in Tribus und Curien in Beziehung auf die Volksversammlungen, in Centurien nach dem Vermögen; fallen die Einführung der Staatsreligion, des Erbeigenthums, die Erbauung der Cloaken, Wasserleitungen, des Forums, des Circus, und schon am Ende

derselben war die Siebenhügelstadt bedeutend groß und überschaute vom Capitol ihr Gebiet lange nicht mehr. Der Raub der Sabinerinnen, der Kampf der Horatier und Curiatier, die Zerstörung Alba-Longas und überhaupt der feste Wille, nur das Recht der Gewalt gelten zu lassen, halfen dem jungen Staate seine Existenz begründen und siegreich behaupten. —

So gewährt schon dieser erste Zeitraum der Weltgeschichte das Bild des vielgestalteten regen Lebens, der mannichfachsten Entwicklung, zu welcher das menschliche Geschlecht bestimmt war. Staaten wurden gegründet, Erfindungen gemacht, alle Arten der Lebensweise versucht, und wenn alles noch in der Kindheit zu liegen scheint: so kann man doch aus der bisherigen raschen Entwicklung auf den künftigen Gang schließen. Alle geistige Kräfte wie des Einzelnen, so der Gesammtheit, sollen angestrengt werden, um das Ziel der Menschheit, wie des Einzelnen, vollendete Ausbildung eben dieser Kräfte, zu erreichen. Und was wäre wohl das Loos des Menschen geworden, striche man ihm ein einziges Wort aus dem Reiche des Wirklichen aus — den Geist?

Geschichte der alten Welt.

II. Abschnitt. Von der Gründung des persischen Reichs bis auf Alexander den Großen.

(560—336 vor Chr.)

Heller wird es jetzt in der alten Welt und die historischen Gegenstände sind deutlicher und verbundener, auch die Quellen der geschichtlichen Erkenntniß fließen klarer und reichlicher. Schon gestalten sich die Verhältnisse großartiger; ein sogenanntes Weltreich dehnt sich in drei Erdtheile aus; die Griechen haben ihre glänzendste Zeit und Rom steigt kühnen Schritts auf der begonnenen Eroberer-Bahn fort. Aber noch ist Asien Hauptschauplatz. —

Südlich von dem im Anfange dieses Zeitraums sehr mächtigen Medien lag die dazu eroberte gebirgige Landschaft Persis. Einem Manne aus dieser Provinz hatte der medische König, Astyages, durch böse Träume gewarnt, seine Tochter vermählt und den von ihr gebornen Knaben Cyrus zu tödten befohlen. Wunderbar gerettet (man liebte es, nachher berühmten Männern, besonders Staatenstiftern, wunderbare Jugendschicksale anzudichten) wuchs er, der kühnste seiner Mitgespielen, heran, und sah mit Jammer seine persischen Landsleute unter medischem Joche. Nicht einmal jener Wahl mochte es bedürfen, die er seinen nomadischen Persern zwischen dem Tage der mühsamen Urbarmachung eines Ackers und dem Tage des darauf gehaltenen frohen Schmauses ließ, um die muthigen Bergbewohner zur Selbstbefreiung zu begeistern. Im J. 560 erlag Astyages in der Schlacht von Pasargada und das medische Reich gehorchte dem Cyrus. Sodann wendete sich Cyrus gegen Lydien, den größten Staat in Kleinasien, unter dem reichen Krösus, dem Schwager des Astyages. Ein thörichtes Vertrauen auf seine Schätze (von dem ihm selbst der weise Solon nicht hatte heilen können) und auf den Doppelsinn delphischer Orakelsprüche, wich nach seiner Besiegung und Gefangennehmung erst auf dem Scheiterhaufen zu Sardes. Doch schenkte ihm Cyrus das Leben. Damit kamen auch die kleinasiatischen Griechen unter persische Herrschaft. Nur die Phocäer wanderten aus und brachten sich und den Oelbaum und Weinstock endlich nach Massilia. Mit kluger Kaufmannspolitik unterwarfen sich Phöniziens Städte freiwillig. Babylon wurde nach Ableitung des hindurchfließenden Euphrat erobert (536) und so fielen alle Länder Vorderasiens, bis auf Arabien, unter die persische Herrschaft. Damit endete auch das 70jährige Babylonische Exil der Juden, aber nur die Aermern kehrten zur Heimath zurück. Doch der Herrscher vom Oxus und Indus bis zum Mittelmeere war noch nicht zufrieden. Die durch Karavanenhandel bereicherten Nomadenvölker Mittelasiens lockten seine Eroberungslust; aber er erlag einer Königin der Massageten, Tomyris, welche, so geht die Sage, des

unersättlichen Haupt in einem blutgefüllten Schlauch werfen ließ, damit es sich satt trinken könne (529). — Kambyses, sein Sohn, folgte bis 522; Eroberer im Sinne seines Vaters, Mörder seines Bruders Smerdis, um auch über Baktra, wo jener regierte, zu herrschen. Aegypten unter Psammenit wurde persische Provinz, und die Priesterkaste, die Stütze des ägyptischen Reichs, wurde am meisten verfolgt (wofür sie freilich auch Kambyses dem spätern Herodot als einen grausamen Wütherich schilderte), Theben wurde zerstört, aber ein Plan gegen Libyen und Aethiopien mislang völlig. Ein Versuch der Magier, einen falschen Smerdis auf den Thron des weit entfernten Königs zu setzen und damit die Meder, und besonders ihre Kaste wieder zur Regierung zu bringen, hieß ihn schleunigst umkehren. Allein durch Unvorsichtigkeit stach er sich in sein eigenes Schwert und starb. Bald entdeckte sich aber an den abgeschnittenen Ohren des angeblichen Smerdis der Betrug, und von den 7 edlen Persern, die ihn stürzten, stieg durch ein Pferdeorakel erwählt, Darius der Sohn des Hystaspes, auf den Thron (521). Jetzt erst bekam der ungeheure Staat eine Verfassung, eine Eintheilung in 20 Satrapien, geregelte Einkünfte (meist in rohen edlen Metallen oder andern Hauptprodukten der Provinzen) und Goldmünzen (Dariken). Doch auch er erweiterte noch das Reich mit Thracien und Macedonien (die Unternehmung gegen die Scythen war fehlgeschlagen) und gegen den Indus hin und züchtigte die nach Unabhängigkeit strebenden und von ihren europäischen Landsleuten unterstützten kleinasiatischen Griechen, die schon Sardes (500) verbrannt hatten. Zur Bestrafung für diese geleistete Hülfe schickte er den Mardonius mit einer Flotte und Armee gegen Griechenland (492), welches dieser aber wegen der Seestürme und Skythen nicht erreichte; worauf eine zweite, von Datis und Artaphernes, unter des vertriebenen Griechen Hippias Leitung, geführte Unternehmung (490) zwar Eretria auf Euböa zerstörte, aber von den Athenern unter Miltiades bei Marathon tapfer zurückgewiesen wurde. Ueber neuen Rüstungen starb Darius, und Xerxes, sein Sohn

folgte ihm (486—465.). Der Nationalkrieg gegen die Griechen wurde nun durch 2 Millionen Streiter (die bunteste Musterkarte von wenigstens 50 ganz verschiedenen Volksstämmen) begonnen, aber schon bei Thermopylä und Artemisium zu Land und Wasser aufgehalten, gelang zwar die Verbrennung des verlassenen Athens, mislang aber die Seeschlacht von Salamis (Themistokles Meisterstück 480) so, daß der König für seine Brücke über den Hellespont bange gemacht, eiligst zurückging. Die unter Mardonius zurückgelassenen Truppen wurden hierauf von Pausanias und Aristides (479) bei Platää und Mykale, zu Wasser und Land, an Einem Tage geschlagen. Dieser unglückliche Krieg, die Serairegierung dieses und der folgenden Könige, die ungeregelte Erbfolge, die Größe des Reichs selbst, wo die entfernteren Statthalter sich für kleine Könige zu halten und sich zu empören anfingen, die schlechte Organisation der Heere trugen sichtbar zum Verfall eines Reiches bei, welches zwar 4 Hauptstädte (Ecbatana, Susa, Babylon und Persepolis als Todtenresidenz, von deren einer zur andern das ungeheure Hoflager fast noch nomadisch herumzog) aber vier Hauptkräfte des Staates nicht hatte, nämlich Einheit, Gehorsam, gute Verfassung und Verwaltung. Xerxes fiel durch Mörderhand, und die folgenden Regierungen zeigten den Verfall des Reiches noch sichtbarer. Gegen das kleine Griechenland mußte man ein Vertheidigungs- und Bestechungssystem annehmen, konnte Aegypten und andere Satrapien kaum im Gehorsam erhalten, und sah im Bruderkampfe des Artaxerxes II. mit dem jüngern Cyrus (401) sogar 10000 Griechen, für den letztern bei Kunaxa fechten, und unter Xenophon sich mitten durch die glücklichern Feinde gegen 300 Meilen weit fast unversehrt zurückziehn. Später hätte ein spartanischer König Agesilaus vielleicht das persische Reich gestürzt, wenn ihn nicht Kriege, durch persisches Gold in Griechenland selbst entzündet, zurückgerufen hätten. Schon behauptete sich mancher König Persiens nur durch Ausrottung des ganzen übrigen königlichen Hauses; und mehrere starben selbst gewaltsamen Todes.

Aber als endlich ganz Griechenland Einem gehorchte, schlug Persiens Todesstunde!

Indien, China, Phönizien, das von den Nomadenhorden durchzogene und nur im Süden angebaute Arabien, bieten in diesem Zeitraume wenig wichtiges dar; nur die Juden unter persischer Oberhoheit verdienen eine Erwähnung. Schwach und unter vielen Streitigkeiten mit den Samaritanern, mit denen sie sich aus religiöser Intoleranz nicht vereinigen wollten, stand ihr kleiner neuer Staat da. Endlich brachten sie einen neuen Tempel zu Jerusalem zu Stande, dessen Oberpriester auch Regent des Landes wurde. Esra und Nehemia erneuerten die mosaische Verfassung. In oft trostloser Lage, harrten sie des, von den Propheten, deren Stimme auch im Exil nicht verstummet war, versprochenen Messias. Aegypten strebte öfters mit Glück sich von Persien unabhängig zu machen. Karthago gewann, fern von den persischen Welteroberern, die vergeblich eine phönizische Flotte gegen Karthago verlangten, an Landesumfang, und wie Phöniziens Handel durch der Perser Joch litt, traten die Karthager in denselben ein. So setzten sie sich auch in Spanien fest, lieferten den Phocäern die erste Seeschlacht (530), deren die Geschichte gedenkt, schlossen mit Rom schon 509 einen Handelstractat, in dem sie als Herren von Sardinien, Afrika und eines Theiles von Sicilien erscheinen. Aber letztere Insel wünschten sie ganz zu besitzen, und begannen darüber seit 480 unaufhörliche Kriege, indem ihnen die Beherrscher von Syrakus, besonders Gelon, Dionys I. und II. mit dem gleichen Plane glücklich entgegentraten. (Gegen den Despotismus Dionys des II. wie gegen die Karthager gleichsehr schützte Syrakus der große Korinther Timoleon (340), der sogar der Freiheit seiner Vaterstadt seinen Bruder geopfert hatte). Ueber die Aufrechthaltung der aristokratischen Verfassung in Karthago wachte das hohe Staatstribunal der 100 Männer.

Glänzender aber als irgend ein Volk jener Zeit stand das Volk der Griechen in seinen vielen kleinen Staaten damals da. Es hatte, kleiner als die kleinste persische Satrapie, den glorreichen Kampf gegen das

persische Weltreich bestanden, und gezeigt, was Patriotismus und geistige Ueberlegenheit vermögen. Oft uneinig unter sich selbst, bei so verschiedener Ansicht über Verfassung und bei der Eifersucht Spartas und Athens, deren jedes an der Griechen Spitze zu stehen verlangte, waren sie einig gegen den gemeinsamen Nationalfeind; sie verdienten zu siegen, weil sie in solchen Lagen nicht blos den Feind, sondern auch die eignen Leidenschaften zu besiegen wußten. Mit Unrecht nennt man blos einzelne Männer, als Helden; es war ein Heldenvolk und der Geist des Ganzen, welcher den Sieg erzeugte; und so sind ein Miltiades, Themistokles, Aristides, Cimon, ein Leonidas und Pausanias, ehe er sein Vaterland verrieth, nur Träger des allgemeinen Ruhms. „Gehe hin nach Sparta, Wanderer, und melde, daß wir hier liegen, weil wir dem Vaterland gehorchten" sollte noch heute, nach zwei und zwanzig Jahrhunderten, in dem Herzen eines jeden Kriegers und Staatsbürgers wieder klingen! Aber wie nur im Unglücke das wahrhaft Große sichtbar wird, wird im Glücke leicht der Geist des Einzelnen, so auch ganzer Völker oft übermüthig. Denn die Eifersucht zwischen Sparta und Athen wurde nach diesen Kriegen immer bedenklicher. Jeder dieser Staaten strebte nach dem Principat über ganz Griechenland; und wenn Athen seine Flotten, seine schlaue Politik, seine Reichthümer und seine höhere Cultur in die Wagschaale legen konnte: so sprach für Sparta das trefflichere Landheer, der feste unbeugsame Sinn und die consequente Politik. Denn weil in Athen fast das ganze Volk regierte, war der Sinn veränderlich; gerade oft die besten Feldherrn und Staatsmänner wurden, als der Freiheit gefährlich, durch das Scherbengericht oder den Ostracismus exilirt, und Volksbeifall bestimmte oft mehr als wahrer Staatsvortheil. Auch verfuhren die Athener ziemlich eigenmächtig mit ihren Bundesgenossen. So mußte es nach manchen Reibungen zwischen Sparta und Athen, endlich zu einem blutigen Kriege kommen, an welchem fast alle Griechen auf der einen oder der andern Seite mit Antheil nahmen. Der 27jährige, oder peloponnesische Krieg (431 — 404)

aus unbedeutenden Streitigkeiten zwischen Korinth und Korcyra entsprungen, war eigentlich ein Kampf der aristokratischen und demokratischen Parteien, die sich fast in allen Staaten Griechenlands gebildet hatten, und wenn er sich wider Erwarten mit dem Untergange der letzteren und Athens endete: so schien sich zu bestätigen, daß die Volksherrschaft doch auf schwächern Füßen stehe, als die, welche von den Vornehmen und Gebildetern ausgeht. Zwar hatte noch beim Anfange des Kriegs Athen einen Mann, Perikles, der für ein Ideal eines Staatsmannes in einer Republik gelten konnte, indem er mit großem Sinne alles und jedes umfaßte, im höchsten Glück und Unglück nie die Besonnenheit verlor, und dem Volke doch nie merken ließ, daß er es beherrsche, wohl aber, daß er es auf diese Höhe gebracht habe. Unglücklicherweise rieth beim Anfange des Krieges der freilich altgewordene Staatsmann zum Vertheidigungssystem gegen die Peloponnesier auf dem Lande, und zum Angriffskriege auf dem Meere. Fast die ganze Bevölkerung der offenen Landschaft Attika drängte sich nun in Athen und zwischen den langen Hafenmauern zusammen, weil die Spartaner regelmäßig alle Jahr das offene Land verwüsteten. Dies erzeugte Uebervölkerung und Hunger und endlich eine furchtbare Pest, an welcher sogar Perikles selbst erkrankte und starb (429). Ein Gerber, Kleon, gelangte mit seiner Stentorstimme bald zu Perikles Einfluß, und verleitete das Volk zu den wildesten Maasregeln gegen abgefallene Bundesgenossen; doch blieb er glücklicherweise in einem Treffen bei Amphipolis, mit dem spartanischen Feldherrn Brasidas zugleich. Zwar schloß man einen 50jährigen Frieden, allein Athen bekam an dem jungen und schönen Alcibiades, dem Liebling und Schüler des Sokrates, einen Volksführer, der seine herrlichen Talente mehr zu seiner als des Staates Größe nutzte, und sich nur im Kriege geltend machen zu können glaubte. Dieser setzte es mit seiner populären Beredsamkeit durch, daß man den Segestanern in Sicilien gegen die Syrakusaner Hülfe schicken oder eigentlich Sicilien für Athen erobern sollte. Eine trefflich bemannte Flotte ging auch dahin ab, unter

Anführung des Alcibiades, Lamachus und des bedächtigen Nicias. Allein bald nachher wurde Alcibiades von seinen Feinden angeklagt, Götterbildsäulen muthwillig verstümmelt zu haben; er wurde zurückberufen, entkam aber zu den Spartanern, und reitzte nun diese, den Frieden mit Athen zu brechen. Die Spartaner schufen sich jetzt auch eine Seemacht, und vernichteten das Athenienſische Heer in Sicilien völlig. Zu gleicher Zeit befestigten sie auch einen, Athen benachbarten, Flecken Decelea, und unterhandelten sogar ein Bündniß mit den Persern, die aber unklug genug waren, bei der Griechen blutiger Entzweiung nicht Rache für die frühern Niederlagen zu nehmen. Indeß war Alcibiades auch zu den Persern geflüchtet, und hatte es dann beim Athenienſischen Heere durchgesetzt, daß er von ihm zum Oberbefehlshaber erwählt wurde. Sofort kehrte mit ihm den Athenern das Kriegsglück so zurück, daß die Spartaner selbst um Frieden baten, ihn aber von den wieder übermüthig gewordenen Athenern nicht erhielten (410). Allein bald mußte Alcibiades, als in seiner Abwesenheit seine Flotte von Lysander geschlagen wurde, durch freiwilliges Exil dem Zorne der Athener entgehen, und wenn auch noch einige Siege von den letztern erfochten wurden, so vernichtete doch endlich Lysander durch einen zweiten Seesieg bei Aegos-Potamus (Ziegenfluß) am Hellespont (406) die Streitkräfte Athens völlig. Die Verbündeten des letztern wurden sofort unterworfen, Athen selbst endlich (405) belagert und (404) durch Capitulation den Spartanern übergeben, die nun nicht allein Athens Mauern niederrissen, alle Kriegsschiffe bis auf 12 wegnahmen, sondern auch die ihnen verhaßte Demokratie in eine Oligarchie von 30 Beherrschern (Tyrannen) verwandelten, (404) deren Schreckensregierung endlich im folgenden Jahre durch Thrasybul gestürzt, und mit Solons Verfassung vertauscht wurde. Aber blos die alten Formen konnte man, doch nicht den alten Geist dem Staate wieder geben. Athens schöne Periode war vorüber, die Blüthe des Staats abgestreift; eine Hauptrolle hat es seitdem nie wieder gespielt.

Darum mag es nützlich sein, noch einen Blick auf

seine große Zeit unter Perikles zu werfen. Athen wollte nicht blos in den Waffen groß sein, wie Sparta und Rom; es kannte und wollte höhere Ehre, die der höhern Cultur; dadurch gelangte es auch zur Hegemonie der Geister, die die politische lange überlebte, indem noch ein Nero um den Beifall des kunstrichterlichen Volkes buhlte. Wie das ganze Leben dort ein Oeffentliches war, wurde der höchste Glanz auch dem Oeffentlichen zugewendet. Die Hallen, Säulengänge, Theater, die gegen 30000 Menschen fassen konnten, die Burg mit ihren Treppen und Propyläen und das Parthenon oder den Athenentempel staunte der Fremde an, und bedeutungsvoll überschaute die kolossale Bildsäule der Minerva Land und Meer. Aber es lebte auch ein Phidias, der Bildsäulen wie jene Minerva und den fast 50 Fuß hohen Olympischen Zeus aus Elfenbein und Gold zu bilden verstand; es lebten ein Polygnot, Praxiteles, Lysipp, Polyklet, Zeuxis, Apelles, Parhasius, die in Statuen und Gemälden die größten Meisterstücke jener Zeit lieferten; Griechen, wenn auch nicht alle aus Athen, und jenen Tagen angehörend. Die Theater füllten sich vor Aeschylus, Sophokles und Euripides Tragödien, vor Aristophanes launigen oder beißenden Lustspielen. Auf der Rednerbühne sprach ein Perikles, der gleichsam den Donner auf der Zunge führte, Nicias, Lysias, Isokrates, Aeschines und Demosthenes vor dem souveränen Volke, dem, sagt man, H e r o d o t sein Meisterstück der Geschichte vorlesen durfte, der erste jenes großen historischen Dreigestirns mit Thucydides und Xenophon. So sah der Athener das Größte vor und um sich, und lernte für sein Vaterland leben, wenn der Spartaner höchstens für dasselbe sterben lernte. Auch die Philosophie der Griechen, von Jonien und Thales, mit der Betrachtung der Natur anhebend, bei den Pythagoräern in Großgriechenland eine festere mathematische Richtung erhaltend, ist noch heute ehrwürdig durch die verschiedenen Versuche, die Natur der Dinge zu erklären und das höchste Gut des Menschen zu finden. Geriethen auch die Sophisten auf Abwege, so rettete, wie Thrasybul damals den Staat, der große S o k r a t e s die Philosophie. Wie er selbst

einer der vollendetsten Menschen, im Leben und bei seiner unverschuldeten Hinrichtung, (der Pöbel durch seine Feinde und Neider überredet, schickte ihm i. J. 400 den Giftbecher) jeden seiner Schüler nach seinen besondern Anlagen sich entwickeln ließ, traten auch die verschiedensten Systeme ans Tageslicht. Der arme Antisthenes, der Stifter der Cyniker (denen auch Diogenes von Sinope angehörte), suchte das höchste Gut im Entbehren und starrer Bedürfnißlosigkeit; der reiche Aristipp mit der Cyrenäischen Schule, im Genießen; Zeno der Stoiker in Unempfindlichkeit gegen den Schmerz; ein Pyrrho der Skeptiker konnte den Anaxarch ruhig im Moraste stecken lassen, weil die Thatsache nicht gewiß sei; Euklid mit seinen Megarikern schien nur im Kampfe der Dialektik zu leben; Epikur, der besser als seine Lehren war, wollte in der Abwesenheit des Schmerzes und im Irrlicht des äußern Vergnügens sein Ziel finden. Die größten Jünger zog sich aber Sokrates im erhabenen Plato, der in seiner Schule der Akademia (daher Akademiker) durch allen Wechsel der Dinge hindurch den Menschen an Gott, als die Quelle aller Güte, Wahrheit und Schönheit verwies, und in seinen hinterlassenen Dialogen noch ehrwürdig ist; und im Aristoteles, dem Stifter der peripatetischen Schule, der mehr die Erfahrung als ausschließende Quelle der Erkenntniß betrachtete, und seine (zum Theil noch übrigen) Forschungen auf Staat, Natur und Menschen-Geist gleichmäßig ausdehnte. —

Sparta stand nun eine Zeitlang an der Spitze der Griechen, mußte aber, während des ruhmvollen Kampfes seines Agesilaus in Persien, von einigen Griechischen Staaten selbst angegriffen, durch Antalcidas 387 den Persern einen vortheilhaften Frieden zugestehen, und bald im Principate den Thebanern in Böotien, deren Burg sie widerrechtlich eingenommen hatten, weichen. Denn zwei außerordentliche Männer Thebens, Pelopidas und Epaminondas befreiten nicht nur (378) ihre Vaterstadt, sondern hoben auf einmal Theben zu weltgeschichtlicher Höhe. Die mit neuer Taktik geordneten Schlachten von Leuctra und Mantinea 371 und 362 stürzten Sparta von seiner Höhe,

aber auch Theben selbst fiel wieder, mit den Männern, die es gehoben hatten; denn Pelopidas blieb in Thessalien, und Epaminondas bei Mantinea. Jetzt wurde Friede und Freiheit aus Ohnmacht.

Bald aber sollte auf diese ohnmächtige Freiheit eine allgemeine Unterwerfung unter einen Halb-Griechen folgen. Im Norden von Thessalien hatte sich von kleinen Anfängen (813) nach und nach ein Reich, Macedonien gebildet, welches durch die Schlacht bei Platää von dem Perserjoche wieder frei geworden war, und nach der Zeit der Thebanischen Größe einen König Philipp (360 — 336) bekommen hatte. Philipps Ehrgeiz verschmähte keine Mittel, seinen Staat immer mächtiger zu machen; er unterwarf sich die Illyrier, Päonier, Thessalier, gewann die reichen thracischen Goldgruben, und richtete nun seine Politik auf die Unterwerfung der Griechen. Jedes Mittel, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen, war ihm recht, vor allem wirkte er durch Bestechung, und pflegte wohl zu sagen, „keine Mauer sei so hoch, daß nicht ein mit Gold beladener Esel darüber schreiten könne.“ Unglücklicherweise zogen ihn die Griechen selbst in ihre Händel hinein, da sie gegen Phocis, und dann gegen Locris, über die weggenommenen Aecker und Schätze des delphischen Apollo (357) die heiligen Kriege begannen. Umsonst warnte der große Demosthenes in seinen Philippiken die Athener vor Philipp; die von ihm bestochenen Gegenredner erhielten Athen in der unseligsten Täuschung. Zu spät erkannten die Griechen die Gefahr; Philipp erzwang mit seiner unerschütterlichen macedonischen Phalanx (338) den Sieg von Chäronea über die vereinten Griechen, und ließ sich zu Korinth, wenn auch nicht zum Herrscher, doch zum Oberfeldherrn aller Griechen gegen die Perser ernennen. Aber seine Ermordung sollte nur einem noch größern Platz machen (336) — seinem Sohne Alexander.

Während so die griechische Freiheit zu Grabe ging, bildete sich in diesem Zeitraume erst die Römische aus. Die Regierung des stolzen Tarquinius erzeugte allgemeinen, besonders aber der Patricier Haß gegen ihn und sein Geschlecht; und als sein Sohn Sextus

die keusche Lucretia entehrte, und diese sich selbst entleibte, weil sie ihre Ehre nicht überleben wollte, gab dieß das Signal zur förmlichen Absetzung des Königs und zur Vertreibung seines Geschlechts. Lucius Junius Brutus und Cajus Tarquinius Collatinus, auf welchen Tarquinier bald P. Valerius Poplicola (der Volksfreund) folgte, wurden nun die 2 Berather (Consules) des Senats mit der vollziehenden Macht, die sinnbildlich durch die 12 Lictoren mit ihren Fasces, Ruthenbündeln, aus welchen ein Beil hervorragte, angedeutet wurde. Umsonst machten die Tarquinier einen Versuch nach dem andern, die Rückkehr nach Rom und zur Herrschaft mit Hülfe benachbarter Völker zu erzwingen; Brutus selbst mußte seine eigenen Söhne, die dazu behülflich sein wollten, hinrichten lassen, und fand in einem der Kämpfe gegen Tarquin den ruhmvollen Tod. Die Römer waren der Freiheit werth, weil sie dieselbe zu vertheidigen wußten. So wurde Porsenna, König oder Lucumo von Clusium, an der Tiberbrücke vor Rom von Horatius Cocles allein so lange vom Eindringen in die Stadt abgehalten, bis die Brücke zertrümmert war; ein Mucius Scävola wagte sein Leben, um Porsenna in seinem Lager zu ermorden, und bewies durch kaltblütiges Verbrennen seiner rechten Hand, wie er auch den gedrohten Feuertod nicht fürchte. Solche und ähnliche Züge zeigten den Enthusiasmus der Römer für ihre neue aristokratische Republik; denn nur der Senat, die patricischen Consuln an der Spitze, die alle Jahre aus dem Senate gewählt wurden, herrschte eigentlich; in großer Noth aber wurde ein Dictator auf 6 Monate angeordnet, der unbedingtes Recht über Leben und Tod, und oft über die Gesetze selbst hatte. So wurden die Lateiner in der Heldenschlacht am See Regillus (501 oder 496) von dem Dictator Aulus Posthumius geschlagen und zum Bündniß mit Rom zurückgebracht.

Solche Kämpfe wiederholten sich monatlich, ja wöchentlich, weil die Gränze noch nah, die Vergrößerungslust aber immer gleich groß war, und der arme Plebejer hatte wenig Zeit sein Feld zu bauen, von dessen Ertrage er doch leben mußte. Daher wurden

die meisten den reicheren Patriciern tiefverschuldet, hart genug behandelt, wo nicht gar zu Leibeigenen gemacht. Darum weigerten sie sich oft, Kriegsdienste zu thun, und das Volk zog endlich ganz von Rom weg auf den heiligen Berg, und lebte dort von den Gütern der Patricier. Zwar erlangte der kluge Menenius Agrippa durch das bekannte Gleichniß vom Magen, dem die übrigen Glieder den Dienst aufgesagt hätten, aber fast zugleich mit ihm verhungert wären, die Rückkehr; wogegen aber den Plebejern erst 2, dann mehrere unverletzliche Vertreter derselben im Senate, Volkstribunen, als ein verfassungsmäßiges Gegengewicht gegen die Aristokratie zugestanden werden mußten. Durch ein Veto an der Thüre der Curie, konnten sie jeden dem Volke nachtheiligen Senatsbeschluß (Senatusconsultum) ungültig machen. Allein nun erhoben die Volkstribunen selbst den Streit über die Vorrechte des Adels, und einige Erfolge machten ihnen Muth, nach und nach auf die Aufhebung alles Unterschieds zwischen Plebejern und Patriciern, und auf die vermischten Heirathen zu dringen. So forderten sie auch den kühnen Eroberer von Corioli, den Patricier C. Marcius, der dem hungernden Volke nur für Aufopferung des Tribunats Brod geben wollte, vor ihren Richterstuhl und verdammten ihn zum Tode, den er aber nachher von den Volskern fand, da er diese auf Bitten seiner Mutter und Gemahlin wieder von Rom, wohin er sie aus Rache geführt hatte, abziehen ließ. So drangen die Tribunen auch endlich mit einer geschriebenen Gesetzgebung durch, welche durch 10 Patricier mit Dictatorgewalt, die sie aber sehr verlängerten und misbrauchten, besonders Appius Claudius (Virginia), 447 endlich auf 12 eichenen, dann ehernen Tafeln zu Stande kam, aber noch immer höchst aristokratisch war. Doch gab ein damaliges Gesetz, daß ein Beschluß des Volkes nach Tribus für das ganze Volk (also auch Senat und Patres) verbindliche Kraft haben solle, der Volkspartei ein großes Gewicht. Das Ende des langen Zankes indeß war, daß bald darauf alle hohe Staatswürden, Censur 351, Consulat 366, Prätur 357, Dictatur 356, und Priesterthum 300, auch von Plebejern

verwaltet werden konnten. Die connubia patrum cum plebe waren schon 444 erstritten worden.

Während dem dauerten die Kriege noch außen jährlich fort. Die etruscische Stadt Veji wurde 395 nach 10 Jahren erst vom Dictator M. Furius Camillus erobert, wobei zuerst die höhere Belagerungskunst den Römern bekannter wurde, die ersten Winterfeldzüge und der Sold der Krieger vorkamen. Doch drohte bald Rom selbst eine große Gefahr von den norditalischen Galliern, einem tapfern Volke, welches unter Brennus, seinem Anführer, das etruscische Clusium angriff, und von den Römern (den 3 Fabiern) gereitzt, sogar gegen Rom selbst aufbrach, nachdem ein römisches Heer (389) am Allia entscheidend geschlagen worden war. Kein zweites Heer war aufzubieten, Camillus eben, angeblich wegen Uebermuthes bei seinem Triumphe über Veji, im Exil, und alles flüchtete sich theils von Rom hinweg, theils ins festere Capitol. Nur 80 zurückgebliebene Greise waren das erste Opfer, welches die in Rom einrückenden Gallier bluten ließen. Das Capitol sollte ausgehungert werden, nachdem die heiligen Gänse der Juno und Manlius Capitolinus eine Ueberrumpelung desselben vereitelt hatten. Da nahte, als Retter in der Noth, Camillus mit einem Heere, eben als man den Abzug der Gallier mit schwerem Golde erkaufen wollte, und schlug die Gallier so, daß sie der Heimath zueilten. Das abgebrannte Rom wurde (nachdem Camillus den Plan des Volks, lieber ganz nach Veji zu ziehen, vereitelt hatte) wieder aufgebaut.

Leider erstanden aber auch mit der Stadt die alten Zänkereien zwischen Volk und Adel wieder, die jedoch zuletzt mit völliger Gleichheit beider Stände endeten. Nur darüber war kein Streit, daß der Staat seine republicanische Verfassung behalten sollte. Jener Manlius Capitolinus wurde beschuldigt, nach der Königswürde gestrebt zu haben, und unweit seiner Ehrenwohnung auf dem Capitol von dem Tarpejischen Felsen herabgestürzt (383). Damals wurden zuerst Gesetze über die Vertheilung der öffentlichen Aecker und über die Schulden in Vorschlag gebracht, worüber erst später die Gracchischen Unruhen begannen. Bei-

spiele patriotischer Aufopferung waren in jener Zeit nichts seltenes. Ein durch Erdbeben auf dem römischen Forum entstandener Abgrund konnte erst zugefüllt werden, als der Ritter M. Curtius mit seinem Pferde sich hinabgestürzt hatte. In einem Kriege gegen die Lateiner ließ sich M. Decius Mus, der Consul, um einem Traume zufolge seinem Volke den Sieg zu verschaffen, zum Tode weihen, und stürzte sich grimmig fechtend unter die Feinde, wo er blieb, aber auch seinem begeisterten Heere den Sieg bereitete.

Die Verfassung verwandelte sich allmählig aus einer drückenden Aristokratie in eine gemäßigte Demokratie um; die Gewalten waren wohl vertheilt. Im Felde, wo Einheit des Befehls allein heilsam ist, war die Monarchie; im Senate, bei Leitung der auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen, die Aristokratie; in den Wahlen und der Gesetzgebung die Demokratie Zu Gerichte saßen die Consuln, dann die neugeschaffenen Prätoren. Die Rechnung über die Staatskasse führten die Quästoren, seit 418 auch aus Plebejischem Stande: die Polizei die Plebejischen Aedilen und die Censoren. Die Legion bestand ums J. 400 aus 4200 Mann zu Fuß und 300 Reitern; die Kriegszucht war streng. Eng war die Religion mit der Verfassung verbunden, und keine Unternehmung konnte ohne Befragung der Götter, die ihren Willen durch den Vogelflug, durch Eingeweide der Thiere u. s. w. kund thaten, (auspicium, haruspicium, extispicium) begonnen werden. Die Götter der Römer waren meist von den Griechen oder Etruriern entlehnt und latinisirt: Jupiter, Juno, Neptun, Minerva, Diana, Mars, Venus u. s. w. Handel wurde nur noch zu Lande getrieben; aber Ackerbau blieb immer die erste Quelle des Reichthums, und einen Dictator, Cincinnatus, mußte man vom Pfluge wegholen. Brod pflegten die römischen Frauen selbst zu backen; Wein war noch selten, und ein Mecenius tödtete seine Frau, die ihn ohne sein Vorwissen getrunken hatte. Nur die öffentlichen Gebäude waren ansehnlich, die Privatwohnungen noch schlecht und oft nur Hütten. Seit 484 gab es das erste Geld (pecunia von pecus, weil man früher nach Vieh den Werth einer

Sache zu bestimmen pflegte). Der erste Sonnenweiser kam 461 auf; früher zeigte ein Gerichtsdiener die Zeit nach dem Schatten an. Die ersten Schauspiele führten etruscische Tänzer auf, um die Götter bei einer großen Pest zu versöhnen. Damals zogen die Römer noch vor, Thaten zu thun, als blos zu hören und zu sehen! —

Geschichte der alten Welt.

III. Abschnitt. Von Alexander dem Großen bis auf Octavianus Augustus.

(336—30 vor Christo.)

In diesem wichtigen Zeitraume tritt Europa in den Vordergrund der Geschichte; nicht allein, weil von da aus das Alexandrinische Weltreich sich über die übrigen bekannten Erdtheile verbreitet, sondern weil auch Rom in demselben zu dem nachherigen allbeherrschenden Staate immer mehr anwächst, und schon in Nordeuropäischen Ländern ein kräftiges Menschengeschlecht, nachmals Erbe der Cultur und Macht des Südens, an das Tageslicht tritt. Auch jetzt entstehen und vergehen Staaten, und gleich im Anfange prägt sich die große Wahrheit doppelt aus, daß schnell zusammeneroberte Reiche ohne innere Bande und Befestigungen noch keinen Staat oder ein gesetzmäßiges Ganze bilden, also auch bald wieder zertrümmert werden können.

In derselben Nacht, wo der verruchte Ehrgeiz eines Herostrat den herrlichen Dianentempel zu Ephesus verbrannte, um einen unsterblichen Namen zu erlangen, (und der werde ihm, aber mit ewiger Schmach bedeckt!) wurde (356) Alexander der Große seinem Vater Philipp geboren, der nachherige große Schüler des Aristoteles, den er mehr als seinen Vater verehrte, weil ihm dieser nur das Leben, jener aber die Kunst zu leben gegeben habe. Große Eigenschaften zeichneten schon den Jüngling aus, aber auch ein Ehrgeiz, für welchen das kleine Macedonien bald zu eng werden

mußte. Schon als Knabe seufzte der Bucephalusbändiger, daß sein Vater ihm nichts zu erobern übrig lassen würde. Aber sein Vater hatte ihm wenigstens trefflich vorgearbeitet., und schon im 20sten Jahre wurde er Erbe seiner Macht und seiner Plane, die besonders auf die Oberherrschaft über die Griechen und Perser gerichtet waren. Doch erst galt es der Beruhigung des eigenen Landes, der Wiederunterwerfung der Thracier, Illyrier und der Griechen, die auch ihn, nachdem er an Theben ein furchtbares Exempel statuirt hatte (indem er nichts als Pindars Haus stehen ließ), als Oberbefehlshaber gegen die Perser anerkennnen mußten. Doch konnte er vor dem bedürfnißlosen Cyniker Diogenes in seiner Tonne sich der merkwürdigen Worte nicht enthalten: „wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich nur Diogenes sein;" denn der wahre Bettler ist auch stets der wahre König!

Mit 35000 Mann eröffnete er (334) seinen Zug durch Thracien, das ihm die Reiterei lieferte, über den Hellespont nach Kleinasien. Der Sieg am Granikus öffnete als gute Vorbedeutung den weitern Weg; und der am Issus über Darius Codomannus selbst, der nicht verdient hatte, Persiens letzter König zu sein, das eigentliche Asien (333.) Jetzt wendete sich der junge Held gegen Phönizien, wo die Belagerung und Eroberung von Tyrus ihn 7 Monate aufhielt. Dem Tyrischen Handel wies er, als er durch Syrien und Judäa (das sich ihm schnell unterwarf) nach Aegypten vorgedrungen war, in dem von ihm (331) erbauten Alexandria eine neue größere Heimath an. Dann ließ er sich in Libyen von den Priestern des Zeus Ammon als Göttersohn verkündigen und fortan mit dem Attribute jenes Gottes, dem Horne, (dem Sinnbilde der Stärke) malen. Nach Aegyptens leichter Unterwerfung drang er in's Innere Asiens vor und stieß (bei Arbela oder Gaugamela, 331) mit wenig mehr als 40000 Mann auf mehr als 500,000 Krieger unter Darius. Auch hier siegte die Macedonische Phalanx. Darius floh geschlagen tiefer ins Innere zurück. Babylon, Susa, selbst Persepolis fielen in Alexanders Hände, und damit ungeheure Schätze. In dem Brande

von Persepolis leuchtete Persiens Todesfackel; denn der unglückliche Darius fiel durch den rebellischen Satrap von Baktrien, Bessus, dem aber Alexander seine Schandthat mit dem Tode vergalt (330). So war der Jaxartes jetzt Gränze Macedoniens. Aber wenn auch das Heer, so sah doch Alexander damit noch die Unternehmung nicht beendigt; denn ihn reitzten die reichen Goldländer Indiens, (wo er nebenbei noch den Quellen des Nils auf die Spur zu kommen glaubte!!) und überhaupt das romantische der ganzen Unternehmung, so wie der Gedanke, mit dem Ostmeere sein Reich zu schließen. Aber gerade in Nordindien traf er auf die kriegerischesten Indier, z. B. Porus und sein Volk, und wenn er auch überall die Feinde schlug, so zwang ihn doch ein Aufstand der Seinigen, am Hyphasis, zwischen dem Indus und Ganges, umzukehren. Zwölf thurmhohe Altäre und feierliche Spiele deuteten den 600 Meilen von Macedonien entfernten Gränzpunkt an. Große Gefahren waren auch da noch von Feinden und Sandwüsten zu bestehen; ein Theil des Heeres machte den Weg zu Schiffe, vom Hydaspes in den Acesines, von da in den Indus einlaufend und so das Meer gewinnend, bis des Euphrats Mündungen den Weg stromaufwärts nach Babylon zeigten (Oct. 326 — Febr. 325). Seit dieser Zeit war, besonders durch eine Menge neuangelegter Pflanzstädte die unmittelbare Handelsverbindung zwischen Indien und Babylon, und dadurch mit Alexandria und Griechenland eröffnet; ungemein gewann Erd-, Natur- und Völkerkunde; und Alexander suchte sich die neuen Unterthanen durch Schonung ihrer Religion, durch Vermischung mit den Macedoniern, durch Civilstatthalter aus den Landeseingebornen (nur den Militairbefehl führten Macedonier) noch mehr anzueignen. Wahrscheinlich sollte auch Arabien noch dem neuen Reiche hinzugefügt, noch wahrscheinlicher aber Babylon zur Hauptstadt des ganzen ungeheueren Reiches gemacht werden. Aber mitten in seinen Planen überraschte ihn der Tod, am 21. Apr. 323, viel zu früh für die Befestigung eines solchen Reiches, fast zu spät für seinen Ruhm; denn der ansteckende Despotismus des Orients, die eigene Leiden-

schaftlichkeit und Reizbarkeit hatten ihn zu Handlungen (man denke an Philotas und Parmenio, Clitus, Hephästions Todesfeier) und einer schwelgerischen Lebensweise (40 Gäste tranken sich bei einem Gelage zu Tode) geführt, die mit Aristoteles Lehren und macedonischer Einfachheit wenig zusammenpassen mochten. Und doch war sein Verlust unersetzlich; vom Indus bis zum Nil lag eine Welt in Trümmern, und niemand war da, den einzigen Baumeister zu ersetzen, der das Gebäude wieder aufführen konnte!

Da erst 3 Monate nach Alexanders Tode der eigentliche Reichserbe geboren wurde, kam es zwischen seinen vielen Generalen, einem Perdikkas, Leonnatus, Meleager, Antipater, Kraterus, Kassander, Polysperchon, Antigonus und seinem Sohne Demetrius Poliorketes, Eumenes, Seleukus, Ptolemäus, Lysimachus u. a. erst zu Theilungen, dann zu blutigen Kriegen bis 301, in denen nicht nur Alexanders ganzes Geschlecht, (die Nemesis bleibt bei Welteroberern selten aus) sondern auch die Mehrzahl jener Nebenbuhler selbst unterging, und aus der ganzen Monarchie nur eine Anzahl größerer oder kleinerer Staaten sich bildete; von denen höchstens 4 — 5 welthistorische Wichtigkeit haben.

Das erste dieser Reiche war das der Seleuciden, unter Seleukus Nikator 312 gegründet, mit Babylon als Hauptstadt. Es breitete sich zwischen dem Euphrat, Indus und Oxus aus, und umfaßte auch Syrien, wo Antiochia und zwei Seleucia angelegt wurden. Doch rissen sich auch später wieder einzelne Länder, wie Baktrien, Parthien, Armenien, davon los, und Phönizien und Cölesyrien waren ohnehin den Lagiden oder Ptolemäern in Aegypten, sehr gefährlichen Nachbarn, heimgefallen. Am wichtigsten wurde dieser Staat unter Antiochus III. dem Großen, 224 — 187, dem Zeitgenossen Hannibals, in dessen große Plane gegen Rom er nur nach seiner Weise, und darum verderblich für ihn selbst einging. Die folgenden Regenten werden besonders durch ihren Druck gegen das ihnen gehorchende jüdische Volk auf eine traurige Weise berühmt, dann immer schwächer, und endlich ging, als sich noch

mehrere Staaten davon abgesondert hatten, das syrische Reich durch Pompejus (64) in eine römische Provinz über. Und das war das Schicksal für fast alle folgende!

Aegypten, Phönizien, Cölesyrien, Cypern, Cyrene und Libyen wurden dem Ptolemäus I. Lagi oder Soter zu Theil, und Aegypten spielte als Sitz des Welthandels und griechisch-jüdischer Gelehrsamkeit eine merkwürdige Rolle. Doch gilt das berühmte Zeitalter der Ptolemäer nur von den drei ersten, Soter, Philadelphus, Evergetes. Memphis blieb die alte Hauptstadt; Alexandria wurde Residenz. Seine 5 Häfen versendeten die Waaren von drei Welttheilen, und der berühmte Pharus leuchtete Tausenden von Schiffen aus und ein. Ungeheure Bibliotheken von Papyrusrollen waren im Bruchium und Serapeum aufgestellt, und große Schätze des classischen Alterthums sind nur dort gerettet, große aber auch dort später wieder verbrannt worden. Im Museum war eine eigene gelehrte Akademie. Traurig, daß die berühmte Inschrift von Rosette (vom Jahr 197, jetzt in England) schon aus den Zeiten des Verfalls des Reiches herrührt. Die Schwäche der folgenden Ptolemäer mußte sich nur zu bald an Rom anlehnen, und unter Cleopatra (30) wurde auch Aegypten römische Provinz.

Das dritte größere Reich war das von Macedonien, zwar kleiner als jene, aber als Hauptland der Monarchie das erste; auch dadurch noch wichtig, daß Griechenlands Geschichte nur zu eng in dasselbe mit verflochten ist. Antipater, schon von Alexander als Militair-Befehlshaber in Macedonien zurückgelassen, hatte nicht allein die nach Alexanders Tode nach Freiheit strebenden Griechen im Lamischen Kriege beim Gehorsam erhalten, sondern sich auch gegen Alexanders Mutter Olympias behauptet. So auch sein Sohn Kassander, der selbst durch den schicksalsvollen Demetrius Phalereus auf Athen seinen Einfluß behielt. Erst 302 nannte sich Kassander König von Macedonien, auf Kosten von Alexanders Geschlecht. Aber sein eigenes wurde bald vertilgt, und Demetrius Poliorketes, Sohn des Antigonus, bestieg den Thron; dessen Nachkommen

auch nach vielen Unfällen endlich den Thron behaupteten. Vorzüglich galt es der Wiederunterwerfung Griechenlands, wo Athen durch seine Seemacht, Korinth durch Lage und Handel noch sehr wichtig waren. — In Griechenland sollte auf so viele Stürme doch noch eine schöne Abendröthe folgen; denn es traten dort 2 große Verbindungen, der Aetolische (284) und der alte, obgleich er seit 251 durch Beytritt von Sicyon, dann Korinth und Athen wichtiger werdende Achäische Bund auf. Letzterer fand an Aratus 213, und besonders an Philopömen († 193) Männer, die der ältern bessern griechischen Freiheitszeiten würdig gewesen wären. Die folgenden Macedonischen Könige, Demetrius II., Antigonus II., Philipp II., suchten nur einen Bund gegen den andern aufzureitzen, und damit Herrn beider zu werden. Des Letztern Regierung (221 — 179) fällt in die Zeiten von Roms Vergrößerung und Hannibals, der sich auch mit ihm verbündete, wogegen Rom die Aetolier auf seine Seite zog. Nur die Achäer standen noch treu bei ihm. Aber Quintius Flaminius raubte ihm diese Bundesgenossen, indem er im Namen der Römer (198) allen Griechen die Freiheit und Selbstständigkeit zuerkannte; und die Schlacht bei Kynoskephalä brach die Macht Macedoniens. So ging der Principat Griechenlands von Macedonien auf Rom über. — Doch noch einmal erhob Perseus, der letzte König Macedoniens, das Schwert gegen Rom, aber so verdient unglücklich, daß der Römer Paulus Aemilius durch die Schlacht von Pydna (168) dem Reiche ein Ende, und Metellus (148) Macedonien zur römischen Provinz machte. Aber auch die beiden griechischen Bünde gingen unter; indem der ätolische sich selbst zerstörte, der achäische aber durch Verpflanzung der besten Männer (unter ihnen auch des Polybius) nach Rom, geschwächt, (167) und dann mit der schrecklichen Zerstörung Korinths durch Mummius, nebst dem Reste griechischer Freiheit vernichtet wurde. (146).

Von den andern aus Alexanders Weltmonarchie hervorgegangenen Reichen verdient hier nur der Staat von Pergamus in Kleinasien unter seinen vielen

Eumenes und Attalus durch eine große aber vorübergehende Blüthe der Literatur, seine Bibliotheken und Erfindung des Pergamentes; Pontus unter seinen Mithridaten durch den sechsten dieses Namens (121 — 64), den furchtbaren aber unglücklichen Gegner Roms; und das Parthische Reich der Arsaciden durch seine Dauer bis 226 nach Christo Erwähnung, während welcher Zeit es fast immer unerobert die Gränze des römischen Weltreiches war, und das Baktrische Reich verschlang. Dagegen wurden auch Bithynien, Kappadocien, Paphlagonien, Armenien, kleine Reste von Alexanders Reiche, römische Provinzen, so wie auch Judäa.

Judäa war ein Theil der Macedonischen, dann der Seleucidischen Monarchie, und darauf ein Theil des Ptolemäerreiches bis 203; kehrte aber zu den Seleuciden zurück. Die Hohenpriester und ein hoher Rath, Synedrium, auch wohl eigene Ethnarchen, regierten. Bald aber drückten die nach dem Tempelschatze lüsternen Syrischen Könige den kleinen Staat, wollten ihn gräcisiren, und verkauften die Hohenpriesterstellen. Endlich empörten sich die Juden unter den tapfern Maccabäern 167, besonders Judas, mit Glück gegen Antiochus IV., der sogar einmal das Allerheiligste des Tempels mit Schweinefett besudeln ließ, machten sich nach und nach nicht allein völlig frei, sondern vergrößerten auch ihr Land noch mit Samaria und Idumäa. Aber es bildeten sich auch die Religionssekten der Pharisäer und Sadducäer, erstere als Orthodoxe, letztere als Neuerer, zu politischen Parteien um, und eine Menge Streitigkeiten über die Herrschaft brachen aus, bei denen endlich die Römer als Schiedsrichter auftraten, und im Jahr 30 einen Idumäer, Herodes den Großen, 39 — 1 nach Chr. einsetzten, bis sie 70 Jahre nach Christo Jerusalem zerstörten, und damit auch diesem Reiche ein Ende machten.

Die Römer also, und immer wieder die Römer verschlingen allmählich die andern bekannten Staaten, sogar auch Karthago und Sicilien, wie sich bald zeigen wird. Die Römer hatten durch unaufhörliche Kriege einen großen Theil Mittelasiens an sich ge-

bracht, und des Seehandels wegen, bereits 343 einen neuen Vertrag mit Karthago abgeschlossen. Die Gleichheit des Bürgerstandes war erfochten, aber eine große Spalte zwischen Adel und Plebs bildete das Vermögen, welches sich meist auf der Seite des erstern befand, und ihm noch immer ein großes Uebergewicht gab. Wahrscheinlich wäre es schon damals zu blutigen Ausbrüchen gekommen, wenn nicht neue und immer größere Kriege die Römer beschäftigt, und die zu machende Beute auch dem Geringeren einen im Frieden nicht so reichlichen Gewinn geboten hätte. Besonders waren es die Samniterkriege, welche zwar Rom große Gefahren drohten, aber endlich den Weg zur Unterjochung Italiens bahnten (343 — 290); zugleich die wahre Heldenperiode Roms, wo ein Valerius Corvus, Curius Dentatus, Decius Mus Vater und Sohn, Papirius Cursor, Fabius Maximus, glänzen. Auch die Unterwerfung Latiums erfolgte 338, nach einem Kampfe, in welchem sich Manlius Torquatus als strenger Vater und Feldherr hervorthat. Mußte auch (322) ein römisches Heer während der Samnitischen Kriege in den Caudinischen Pässen gefangen schimpflich durch das Joch gehen: so war gerade in solchen Fällen Rom am furchtbarsten, weil es die Rache nie vergaß, und die große Maxime hatte, nie im Unglücke Frieden zu machen. Auch eine Menge andrer Feinde erhoben sich, Etrusker, Umbrer, Gallier, ohne aber zugleich, und nach Einem Plane loszuschlagen, und glücklich zu sein. — Bald bekamen aber auch die Römer mit dem ersten nichtitaliänischen Feinde zu thun; denn die von ihnen wegen cynischer Beleidigung der römischen Gesandten angegriffenen Tarentiner, riefen den abenteuerlichen König Pyrrhus von Epirus (westlich von Macedonien) zu Hülfe, 280. Zwar gewann er durch seine Phalanx und die 20 Kriegselephanten mehrere Schlachten, wünschte aber sehnlichst Frieden mit Rom, um nicht allein in der Heimath seine Siege verkündigen zu müssen. Doch der Senat, den ein Gesandter mit einer Versammlung von Königen verglich, versagte ihn. Noch war der Senat unbestechlich und unerschütterlich, wie sein Feldherr Fa-

bricius. Pyrrhus wendete sich nun nach Sicilien, ohne jedoch viel auszurichten, und wurde nach seiner Rückkehr von Curius Dentatus so geschlagen, daß er eilig nach Hause ging. Dafür sahen die Römer 4 Elephanten mit im Triumphzuge. Tarent ergab sich 272, und damit fiel bald ganz Unteritalien den Römern zu.

Pyrrhus hatte richtig vorausgesagt: Sicilien werde eine Palästra für Römer und Karthager werden. Zwei große Republiken konnten sich nicht ohne Reibung so nähern und in ihren Planen begegnen. Aber so vorbereitet konnte sich Rom, Herrscherin Italiens vom cisalpinischen Gallien an bis zur Südspitze, auch an seine so mächtige Nebenbuhlerin wagen, welche ebenfalls ihre Absichten auf Unteritalien nach Eroberung Siciliens haben mochte. So beginnt nun zunächst über Sicilien der 24jährige erste punische Krieg (264—241). Karthago hatte die Herrschaft des Meeres, einen vollen Schatz und Söldner, so viel es wollte; Rom hatte nur sich selbst und seine kampfgeübten Waffen, war aber ein Staat von Kriegern gegen einen Staat von Kaufleuten! —

Die Karthager hatten sich nach langen Kämpfen nur in einem Theile der Insel fest setzen können; und immer bot ihnen bei weiterem Vordringen Syrakus glücklich die Spitze. Nachdem Timoleon sie kräftig zurückgewiesen hatte (das höchste Muster eines Republicaners, das die Geschichte kennt), waren sie Anfangs glücklicher, als der kühne Abenteuerer Agathokles sich der Herrschaft von Syrakus bemächtigte, der aber (das fand später Nachahmung) schnell den Krieg nach Afrika selbst versetzte, und so den Frieden erzwang. Nach seinem Tode nahmen seine Miethtruppen (Mamertiner) Messana oder das heutige Messina weg, und die Karthager drangen wieder vor Syrakus; Pyrrhus Glück gegen Karthago war nur vorübergehend, aber Hiero, der die Mamertiner schlug, wurde König von Syrakus, 269, und, beim Beginnen des punischen Krieges Anfangs den Karthagern gegen die Römer günstig, von den Letztern zum Uebertritt auf ihre Seite genöthigt. Darauf hatten die Mamertiner die Karthager in ihre Stadt gelassen, aber bald, dieser Gäste überdrüßig, die

Römer zu Hülfe gerufen, die sich nicht allein Messanas bemächtigten, sondern auch Hiero von Syrakus zum Frieden, ja zum Bündniß mit ihnen zwangen. Um aber den Feind ganz aus Sicilien herauszuschlagen, bauten die Römer, nach dem Muster einer gestrandeten Karthagischen Galeere, ihre erste Kriegsflotte, und Duilius erfand die Enterhaken, damit seine Römer wie auf dem festen Lande fechten könnten. Die Columna rostrata verherrlichte auch bald seinen ersten, (260) über die Karthager erfochtenen Seesieg, dem später ein zweiter folgte, so daß nun Attilius Regulus den Krieg selbst nach Afrika zu versetzen wagte. Allein zur rechten Zeit führte der Spartaner Xanthippus den Karthagern Miethtruppen zu, und Regulus wurde geschlagen und gefangen. So wurde das Gleichgewicht wieder hergestellt und nur der Seekrieg desto lebhafter. Metell schlug den Hasdrubal zur See; allein die Römer erlitten auch selbst mehrere Niederlagen, bis Luctatius Catulus durch einen neuen Seesieg über Hamilkar Barkas die Karthager 241 endlich zum Frieden zwang, in welchem sie Sicilien und einige kleinere Inseln aufgeben und außer andern Bedingungen noch 2200 Talente (gegen 3 Millionen Thaler) zahlen mußten. Wohl mochte Hamilkar den Frieden mit Thränen unterzeichnen, und Roms Senat sich freuen, den patriotischen Rath des gefangenen Regulus befolgt zu haben, im Unglücke keinen Frieden zu schließen, wenn ihn auch Regulus wirklich durch einen so schrecklichen Tod in Karthago gebüßt haben sollte.

Karthago verlor damit nicht blos Sicilien, sondern auch die Herrschaft des Mittelmeeres, indem die Römer nun auch eine gefürchtete Seemacht geworden waren. Die Finanzen der Handelsrepublik waren erschöpft; eine Empörung der Miethtruppen entstand, so auch wegen des großen Druckes der Unterthanen ein Bürgerkrieg, und Sardinien wurde von den Römern mitten im Frieden sogar weggenommen. Innere Zwistigkeiten zwischen Volks- und Senatspartei oder Hamilkar und Hanno dem Großen kamen hinzu; und wenn die erstere den Sieg behielt, so mußte zwar der Entwurf der Eroberung des silberreichen Spaniens, als

Ersatz für Sicilien und Sardinien (wenn nicht gar als ein eignes Reich für Hamilkar und seine Partei?) durchgehen, aber dadurch auch ein neuer Kampf mit Rom früher oder später unvermeidlich werden. Und Hamilkar hatte ja seinen Sohn Hannibal dahin mitgenommen, nachdem er vorher den Römern ewigen Haß hatte schwören müssen. Hamilkar und Asdrubal unterwarfen sich wirklich das südliche Spanien bis an den Iberus, den die Römer als Gränze, so wie Sagunt als unverletzlich betrachtet wissen wollten, und gründeten Karthagena. Auf Asdrubal übernahm nun Hannibal, in dessen Hause der Kampf gegen Rom gleichsam erbliche Politik war, den siegreichen Oberbefehl in Spanien.

Rom hatte unterdeß, nachdem im J. 236 der während der Kriege immer offene Janustempel seit 437 Jahren zum erstenmal war geschlossen worden, mit seiner gewonnenen Seemacht den illyrischen Seeräuberstaat gedemüthigt und einen neuen Krieg mit seinen nördlichen Nachbarn, den Galliern, Bojern, Insubrern rühmlich bestanden, und Colonien, wie Cremona, Placentia, in dem eroberten Lande (Gallia togata) gegründet. Mit Istriens Eroberung (221) war die Römerherrschaft im nördlichen Italien vollständig gegründet. Aber jetzt trat auch der 25jährige Hannibal auf, um ihnen alles wieder zu entreißen und die Schmach des ersten punischen Krieges von seinem Volke abzuwaschen; ein junger Löwe, vor dessen Stärke Rom bald zittern sollte. Hannibal hatte schon in Spanien mit seinen Afrikanern glücklich gekämpft, hatte gegen den Vertrag mit Rom Sagunt erobert und war über den Ebro (Iberus) gegangen. Rom erklärte also den Karthagern den Krieg, als man Krieg oder Frieden aus der Toga des Q. Fabius nicht selbst erwählen wollte.

Der zweite punische Krieg (218—201) versetzte den Kriegsschauplatz nach Italien und Spanien zugleich und erst 203 nach Afrika. Diesmal waren die Römer zum Theil auf den Vertheidigungskrieg verwiesen, und dabei weniger glücklich, als im Angriffskriege. Hannibal trat mit einem Heere von 59000 Mann, das er sich herangezogen hatte und sein nennen konnte, den Zug über die Pyrenäen nach Gallien

an, wich dort einem Kampfe mit den Römern, unter Publius Cornelius Scipio aus, und überstieg mit unsäglicher Mühe und mit Verlust von mehr als 30000 Mann, so wie der meisten Elephanten und Pferde, für welche erst Wege gesprengt werden mußten, die hohen Alpen (den kleinen Bernhardsberg?) und erschien, ein Schrecken Roms, mit 26000 Mann in den Ebenen Oberitaliens (218). Drei Treffen am Ticinus, am Trebia und am See Trasimenus, vernichteten eben so viel Consularische Heere (218, 217) und öffneten den Weg nach Rom. Aber wohl wissend, daß er selbst sehr geschwächt sei, und ohne Belagerungszeug die mit Verzweiflung fechtenden Römer in ihrer Stadt nicht überwältigen könne, zog Hannibal lieber durch Apulien nach Unteritalien, während die Römer den Fabius Maximus (Cunctator) zum Prodictator ernannt hatten, der, wie eine Wolke auf den Bergen, vorsichtig Hannibals Heer begleitete und fast gefangen hätte, wenn Hannibal durch Stiere mit Bränden die Feinde nicht getäuscht hätte. Hannibal hatte weislich des Fabius Güter allein nicht plündern lassen; weswegen der auf Fabius argwöhnische und sein weises Zaudern nicht durchschauende Senat dem General der Reiterei (oder Magister equitum) Minucius das halbe Heer auch mit dictatorischer Gewalt gab, der aber vom Hannibal sogleich geschlagen wurde, und ohne Fabius vernichtet worden wäre. Die Consuln des neuen Jahrs, 216, Paulus Aemilius und besonders der hitzig-unbesonnene Terentius Varro wollten mit einer großen Schlacht den Krieg enden, wurden aber bei Cannä furchtbar geschlagen; Paulus Aemilius blieb, Varro entkam mit Wenigen nach Rom, wo der Senat, nie größer als im Unglück, ihm dankte, quod de republica non desperasset. Auch jetzt ging Hannibal nicht nach Rom, sondern verstärkte sich zu Capua in Unteritalien, unterhandelte mit Philipp von Macedonien, brachte den neuen König von Syrakus auf Karthagos Seite, (weswegen ein römisches Heer unter Marcellus nach Sicilien ging, und nach dreijähriger Belagerung (214—212) trotz des großen Mathematikers Archimedes Gegenmaschinen, Syrakus eroberte, worauf die ganze Insel und auch Sar-

dinien zur römischen Provinz gemacht wurden). Von Capua aus drang zwar, 211, Hannibal bis in die Nähe Roms, von wo ihn aber, nachdem er es von weitem gesehen hatte, Regenwetter und Hagel zurücktrieben, so daß die Römer blos mit dem Schreckensworte: „Hannibal ante portas“ davon kamen. Aber auch Capua ging für Hannibal verloren, und was schlimmer war, die größere Hoffnung auf die Ankunft seines Bruders Asdrubal mit einem neuen Heere aus Spanien, indem dieser bei Sena (207) vernichtet worden war, und nur der abgeschlagene Kopf dem Hannibal zukam. So blieb Hannibal, der nun Karthagos Schicklal deutlich vor Augen sah, nichts übrig, als sich in den südlichsten Winkel Italiens zu ziehen, und nur vertheidigungsweise zu verfahren. Denn auch in Spanien hatten die Römer endlich nach harter Niederlage, unter dem jungen P. Cornelius Scipio, der nicht blos seiner Nation als ein höherer Genius erschien, siegen lernen. Von 210 — 206 eroberte Scipio das ganze karthagische Spanien bis Gades, und knüpfte schon mit Karthagos Feinden in Afrika Verständnisse an, die hochwichtig wurden, als er es zu Rom durchsetzte, den Krieg nach Afrika selbst verpflanzen zu dürfen. Unbegreiflicher Weise ließen die Karthager (die doch nachher 500 Schiffe auszuliefern hatten!) Scipio ungestört nach Afrika segeln und landen, und nun erst schien nur in Hannibals schleuniger Rückkehr nach Afrika — in tiefer Trauer verließ Hannibal das Land seiner 16jährigen Siege — die einzige Rettung Karthagos möglich. Hannibal kam, hielt mit seinem großen Gegner eine Besprechung, die aber zu nichts führte, und wurde zu einer Schlacht bei Zama genöthigt (202) die den Krieg für Rom entschied. — Karthago nahm den Frieden an, wie die stolzen Römer ihn vorschrieben: es entsagt allen seinen Besitzungen außer Afrika, liefert alle seine Elephanten und Schiffe bis auf 10 Triremen aus, und bezahlt 10000 Talente in bestimmten Fristen; es fängt ohne Roms Willen keinen Krieg an, und gibt dem Numidischen König Masinissa zurück, was er oder seine Vorfahren je besessen hätten.

Reichlich war Rom für seine großen Opfer und

Anstrengungen durch die gesicherte Herrschaft Italiens, der Gallia cisalpina, durch die Erwerbung Siciliens, Sardiniens und Corsikas und des reichen Spaniens entschädigt. Furchtbar stand jetzt diese große militairische Republik da; furchtbarer noch in ihrer Mitte ein Senat, der eine eiserne Politik beharrlich beobachtete, und durch die Siege der Heere, nur noch unerschütterlicher wurde. Ein solcher Staat mußte der natürliche Feind aller noch unabhängigen Staaten werden!

Da es nun Maxime des Senats war, den Feind im eigenen Lande anzugreifen, und die Reihe der Züchtigung für das Bündniß mit Hannibal an Philipp von Macedonien kam, der sich unklug genug bis dahin hatte hinhalten lassen, ging ein römisches Heer nach Epirus und begann den Krieg (200 — 197). Die Schlacht bei Cynoscephalä entschied sich für Quintius Flamininus und die Römer, 197, und brachte einen folgenreichen Frieden. Griechenland war schon früher für frei erklärt worden; aber sehr lästige römische Aufsehercommissionen blieben im Lande, um stets die Hand im Spiele zu haben. Bald darauf begann der Krieg gegen Antiochus von Syrien, der sich gleichfalls mit Karthago verbündet hatte. Erst mußte Karthago Hannibaln entlassen, der dort an die Spitze des Staats gekommen war, und das sehr verfallene Finanzwesen geordnet, aber damit sich freilich viel Feinde gemacht hatte. Er floh zum Antiochus (195), der durch Glabrio aus Griechenland, wohin er vorgedrungen war, verdrängt, dreimal zur See geschlagen und endlich (190) bei Magnesia von L. Scipio ganz besiegt wurde. So war auch dieser Feind vorerst unschädlich gemacht: Hannibal floh nach Bithynien, und auch dort von den Römern verfolgt, nahm er Gift, um wenigstens noch frei zu sterben. (Mit ihm starb der letzte große Karthager, 183, in demselben Jahre, wo auch der letzte große Grieche, Philopömen, und wo Scipio der Africaner im Exil und Plautus starben, und Männer, wie die drei ersten waren, hat kein Jahrhundert Viele zu verlieren gehabt!) Außerdem wurde noch gleichzeitig von den Römern in Spanien, in Ligurien und gegen Gallier, die sich in Galatien in Kleinasien niedergelassen hatten, siegreich gefochten.

Allein die glücklichen Erfolge im Kriege, die ungeheuern Reichthümer, die zahllosen Fremden und Sklaven, die in Rom zusammenflossen, hatten den Geist des Volks und selbst den des Senats eben nicht veredelt. Erlagen doch die großen Scipionen selbst den Umtrieben des sonst so strengen ältern Cato. Die entdeckten Bacchanalien konnten zwar verboten werden; aber wie vieles ließ sich nicht entdecken oder entdeckt nicht verbieten? Der zweite macedonische Krieg gegen Perseus endete mit der Schlacht von Pydna (168) und der endlichen Verwandlung des Reichs in eine römische Provinz. So auch Griechenland. Wo die Römer sich als Schiedsrichter einmischten, war die Beherrschung nicht fern; sie erregten Händel, um von einer Partei zur Hülfe gerufen zu werden, begünstigten die Schwächern gegen die Mächtigern, und selbst was sie ihren Schildträgern und Bundesgenossen ließen, betrachteten sie nur als geliehenes Gut. So sollte endlich auch noch Karthago fallen, und mit ihm der einzige Staat, den Rom noch zu fürchten hatte; der alte Cato hatte sein Ceterum censeo, Carthaginem esse delendam seit langer Zeit jeder seiner Reden im Senat angehängt. Ohnehin hatte sich Karthago wieder erholt, aber auch jede Gelegenheit, Roms Zorn zu erregen, sorgfältig vermieden; darum stifteten die Römer, durch ein furchtbares Gewebe von List und Treulosigkeit die Republik umgarnend, durch den König Masinissa von Numidien selbst Krieg an, und riefen dann: der Friede mit Rom sei verletzt! Eiligst suchten die Karthager die Römer wieder zu besänftigen, aber zwei Consuln gingen mit der Armee nach Afrika, (149) verlangten erst 300 Geißeln aus den besten Häusern, dann Auslieferung aller Waffen und Kriegsvorräthe, und als man so den Staat wehrlos gemacht, auch die Zerstörung der Stadt, und die Ansiedelung der Einwohner im innern Lande, fern vom Meere, also ohne Seehandel. Da ergriff unendliche Verzweiflung die 700,000 Bürger; man beschloß lieber zu sterben, als die Stadt aufzugeben. Man zimmerte aus Häuserbalken Schiffe, verarbeitete alles Metall zu Waffen, der Weiber Haare zu Bogensehnen; ein Numidisches Sold-Heer unter Asdrubal

wehrte die Feinde von der Stadt ab, die sich zwei Jahre hielt, und erst im dritten (146) dem jungen P. Cornelius Scipio und seinem großen Feldherrn-Talent erlag. Sechs Tage wurde noch in den Straßen gefochten, dann brannte die Stadt in 17 Tagen auf. Sie war gewesen. Auf ihren Trümmern saß weinend der edle Scipio, Asdrubal zu seinen Füßen, und rief die homerischen Worte auf Rom hindeutend aus: „Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt; Priamos selbst und das Volk des lanzenkundigen Königs!“ Karthagos Gebiet wurde unter dem Namen Afrika römische Provinz. — In demselben Jahre fiel auch das berühmte Korinth, der Sitz des Achäischen Bundes, durch den rohen Mummius, der die so herrlichen Schätze der Kunst, die dort unzählig aufgehäuft waren, zu korinthischem Erze zusammenschmelzen ließ. Auch Theben, und Chalcis auf Euböa hatten gleiches Schicksal. Griechenland hieß nun als römische Provinz Achaja; gleiches war Macedonien 2 Jahre früher geworden. — Gleich darauf hatten die Römer einen 8jährigen Kampf mit den Lusitaniern unter Viriathus (einem Andreas Hofer der alten Welt), den die Besieger von Korinth und Karthago nur durch Meuchelmord (140) beseitigen konnten, und mit Numantia, im heutigen Castilien, welches erst nach 14jähriger Vertheidigung fast ausgehungert und dann zwar vertilgt, aber nicht unterjocht werden konnte (133), indem die letzten Einwohner ihre Stadt selbst anzündeten und sich ermordeten. Ein blutiger Aufstand von 70000 Sklaven in Sicilien (dem Kornlande Italiens) unter Eunus, die mit der Rache der in ihnen beleidigten Menschheit fochten, konnte erst nach 4 Jahren, mit der Ermordung von 20000 derselben ganz gedämpft werden.

So besaß nun das 200 Jahre früher noch so kleine Rom jetzt außer Italien die Provinzen: Sicilien, Sardinien und Corsika, das diesseitige und jenseitige Spanien (mit Portugal), Afrika, Ligurien (Genua), das cisalpinische Gallien, Macedonien, Achaja und Asien, (Klein-Asien, wo der wahnsinnige Attalus sein Reich Pergamus den Römern vermacht hatte). Verwaltet, aber bald auch schrecklich ausgesaugt wurden diese Provin-

zen durch gewesene Consuln, Prätoren, mit Militair- und Civilgewalt zugleich, aber nur auf Ein Jahr: worauf wieder neue kamen, meistens arm, (denn die Bewerbung um ein Amt konnte bald ein großes Vermögen erschöpfen) und reich wie Crösus wieder gingen. Quästoren waren ihre Generaleinnehmer. Römische Truppen blieben in allen Provinzen. Die Staatseinkünfte vermehrten sich ungeheuer. Aber als nun nach und nach die Kriege nach Außen seltener wurden, zeigten sich im Innern der Hauptstadt bald sehr gefährliche Unruhen, da bei ungeheuerer Bereicherung Einzelner ein zahlreicher Pöbel ohne Eigenthum und Arbeitslust doch leben wollte. Gegen diese Familienaristokratie der Patricier, welche die einträglichsten Aemter und den meisten Einfluß auf den Staat fast erblich bei sich zu erhalten wußten, traten bald Volkstribunen als mächtige Demagogen auf, die wieder auf eine bessere Vertheilung der Staatsländereien drangen. So der Tribun Tiberius Sempronius Gracchus (Gemahl der herrlichen Cornelia, der Tochter des ältern Scipio) und dann seine Söhne Tiberius und Cajus Sempronius Gracchus (134). Allein auch die billigsten Vorschläge zu Gunsten des nothleidenden Volks, fanden den heftigsten Widerspruch an den reichen Aristokraten, die Tumulte erregten, und beide Brüder nebst mehreren Tausenden ihrer Anhänger (133 u. 121) erschlugen. Weder die Staatsdomänen wurden vertheilt, noch die Schätze des Attalus dem Volke gegeben; weder die Erneuerungen des Tribunats für die gewesenen Tribunen durchgesetzt, noch die Italischen Völkerschaften mit dem Bürgerrecht beschenkt. So kam nun zu der Verschlechterung der Sitten überhaupt, der weder durch Gesetze gegen den Aufwand noch gegen die beliebtere Ehelosigkeit gesteuert werden konnte, noch Bürgermord, Bestechlichkeit, Erpressung in den Provinzen. Die Wollüste des heißen Südens und Ostens wurden in Rom nur zu bekannt. Das indolente Volk konnte nur durch Gladiatorenspiele und Thierkämpfe befriedigt werden; niemand wollte arbeiten, jeder nur genießen. Tausende von Fremden und Einheimischen buhlten um die Stimmen auch der niedrigsten Bürger; man sah

bettelnde Könige und königliche Bettler! Selbst der sonst so achtbare Senat gab sich feiler Käuflichkeit hin, weil nur Factionsgeist und Egoismus ihn leiteten.

Der Krieg gegen Jugurtha, den adoptirten Enkel des Masinissa von Numidien, gab den traurigen Beleg dazu. Von zwei Vettern, mit denen er sein Reich theilen sollte, erschlug er den einen. Der andere flüchtete nach Rom und forderte Rache. Aber Jugurthas Gesandte gingen mit vollen Beuteln bei den Senatoren herum und kauften ihnen ihren Amts-Zorn ab. Eine römische Commission theilt nun in Afrika das Land zwischen Jugurtha und dem noch lebenden Vetter Adherbal. Aber sogleich belagert Jugurtha den letztern in Cirta, nimmt ihn gefangen und tödtet ihn, während die (bestochenen) römischen Gesandten nur dagegen eifern. Nun klagt ein Volkstribun über die feige Bestechlichkeit des Senates, und ehrenhalber muß ein Heer nach Afrika, unter Calpurnius Bestia, der aber für Geld sogleich Frieden gibt. Auch das rügten die Tribunen; Jugurtha wurde nach Rom gerufen; er kam mit vollen Taschen, und hatte noch die Frechheit, fast unter den Augen des Senats, den Massiva, einen andern Abkömmling des Masinissa, zu ermorden, in welchem er seinen Nachfolger fürchtete. Aber er hatte freies Geleit, und durfte also nach Afrika zurück: „Die Stadt ist feil, wenn sich nur ein Käufer findet,“ sagte er scheidend. Ein consularisches Heer folgt ihm auf dem Fuße, läßt sich aber (die Offiziere wußten darum) überfallen und umzingeln, unter das schimpfliche Joch schicken, und einen schlechten Frieden aufdringen. Endlich sandte man den Metell, der für jede versuchte Bestechung unzugänglich war, Jugurtha schlug, nach Mauretanien vertrieb, und den Krieg geendet haben würde, wenn nicht sein Kriegsoberster, C. Marius, ein Plebejer aus Arpinum, aber durch Tapferkeit angesehen und durch seinen Ehrgeiz zu allem fähig, sich durch Verläumdung Metells zum Consul und Feldherrn gegen Jugurtha emporgeschwungen hätte (107). Marius warb sich zum Erstenmal ein Heer aus der niedrigsten bisher nicht dienstfähigen Volksklasse, und zog nach Afrika. Allein sein schlauer patricischer Quästor

Cornelius Sulla brachte durch Unterhandlung den Jugurtha in römische Gewalt, und entriß damit wieder dem Marius die Ehre des Siegs (106). Jugurtha verhungerte in einem römischen Kerker.

Aber eine andere größere Ehre war dem stolzen Marius aufgespart. Es hatten sich nämlich seit 113 bisher unbekannte Horden vom schwarzen Meere her den Gränzen des römischen Reiches genähert, und durch ihre riesenmäßige Größe und Tapferkeit, wie durch ihre Verheerungen allgemeinen Schrecken erregt. Man nannte sie Cimbern und Teutonen, an welche sich bald noch Ambronen, Helvetier und andere Völkerstämme anschlossen. Jene erstern, nomadisch ziehenden, Stämme waren, wenigstens die Teutonen, gewiß Germanischen Ursprungs. Bei Noreja in der Steiermark schlugen sie Papirius Carbo und ein Consularisches Heer, und drangen weiter nach Gallien bis Spanien vor (ein kleines Vorspiel der spätern großen Völkerwanderung!). In Gallien schlugen sie den Consul Junius Silanus. Daß sie Land für Kriegsdienste verlangt, ist unerwiesen. Dann erlagen ihnen noch mehrere Consuln. Da zum Erstenmal bewarb sich Niemand um das Consulat in Rom, bis endlich der düstere Mann von Arpinum es 104 wieder erhielt, und (die Noth gebot es) bis 101 dreimal hintereinander führte. Freilich mußte er sich erst ein muthiges Heer schaffen, mit dem er (102) zuerst den Teutonen und Ambronen begegnete, und sie bei Aix oder Aquä Sextiä in einer mehrtägigen Schlacht, und zwar erst die Ambronen, dann die Teutonen unter dem riesigen Teutobod (für dessen Gebeine man später sogar in dieser Gegend aufgefundene Elephantenknochen hielt) entscheidend schlug. Unterdessen hatten die Cimbern einen andern Weg eingeschlagen, indem sie über die rhätischen Alpen in das schöne Land Italien schrecklich hinabstiegen. Auf ihren großen Breterschilden glitten sie die Gletscher hinab, leiteten die Etsch ab, um bequemer hinüber zu kommen, und verbanden in der Schlacht die vordern Linien mit Ketten. Schon war Consul Luctatius Catulus vor ihnen gewichen; da stieß Marius zu ihm, und nun schlugen beide sie durch glückliche Stellung und

römische Tactik (101) auf den Raudischen Ebnen bei Verona oder bei Vercellä. Auch noch die Weiber in ihrer Wagenburg wehrten sich verzweifelt. Es sollen 140,000 Cimbern geblieben sein, aber cimbrischer Schrecken und cimbrisches Kriegsgeheul war noch lange dem Römern im Gedächtnisse. —

Gleichzeitig hatte ein neuer Sklavenkrieg (104—100) in Sicilien erst nach 4 Jahren beendigt werden könnnen, und bald nachher erkaufte sich Marius mit Hülfe zweier wüthenden Demagogen, die er endlich selbst im Capitol belagern mußte, sein 6tes Consulat. Zu innern Unruhen kam noch der große Bundesgenossenkrieg, (90—88) erregt von einem großen Theil der italischen Völker gegen Rom, weil sie zwar alle Lasten der Römer zu tragen, aber nicht gleiche bürgerliche Rechte dafür zu genießen hatten. Als daher der Tribun Drusus den Vorschlag dazu erneuerte, und dafür ermordet wurde, traten die meisten Bundesgenossen Roms zu einem Plane zusammen, aus Italien Eine neue Republik, und Corfinium zur Hauptstadt mit einem Senat, 2 Consuln und 12 Prätoren zu machen. Ihr Heer von 100,000 Mann brachte Rom in die höchste Noth; doch siegten Roms Feldherrn, oder besser, die klügere Politik des Senats, noch aus freiwilliger Großmuth zu ertheilen, was vielleicht bald zu ertheilen überflüssig oder unmöglich geworden wäre. Erst die treuen Lateiner, dann die Bundesgenossen erhielten die verlangte Civität.

Je mehr sich Sulla in diesem Kriege ausgezeichnet hatte, desto giftiger haßte ihn Marius dafür, und als eben der große Pontische König Mithridates mit der plötzlichen Ermordung von 80000 Römern in Vorderasien gegen Rom losbrach, Macedonien und Griechenland, römische Provinzen, besetzte und Italien bedrohete (88), und Sulla das Consulat und Commando gegen ihn erhielt: ließ sich nach dessen Abreise Marius durch den Plebs und 3000 bewaffnete Gladiatoren (den sogenannten Gegensenat) zum Feldherrn gegen Mithridat erwählen. Schnell führte aber Sulla 6 Legionen von Capua gegen Rom zurück, zog nach heftigem Kampfe mit den Marianern in Rom ein, und erklärte Marius mit seinen Hauptanhängern für geäch-

tet oder vogelfrei, ließ dann seinen Freund Cajus Octavius, aber auch einen Anhänger des Marius den Cinna (vielleicht um so Rom am Besten im Gleichgewicht zu erhalten) zu Consuln wählen, und ging als Proconsul nach Griechenland ab. Marius war nur durch ein Wunder der Gefahr entgangen, und selbst auf den Trümmern Karthagos noch nicht sicher gewesen; aber von Cinna, der Rom hatte verlassen müssen, zurückgerufen, zogen beide mit einem gesammelten Heere in Rom ein und eröffneten nun ein ungeheueres Würgen gegen die aristokratisch-sullanische Partei; der erbitterte Pöbel und grimmige losgelassene Sklaven ermordeten jeden, dem der wüthende Marius die Hand zu geben verweigerte. Da erhob sich Marius zum siebenten Consulat, und den Cinna zu gleicher Würde, ächtete Sulla und dessen ganze Partei, und sendete ein Heer unter Valerius Flaccus nach Asien gegen Sulla. Dieser hatte unterdeß Athen erstürmt, Mithridat bei Orchomenus besiegt, und (85) einen sehr vortheilhaften Frieden erzwungen. Valerius Flaccus wurde, ehe er Sulla erreichte, von seinem Unterfeldherrn Fimbria ermordet, dieser aber, von seinem Heere verlassen, ermordete sich selbst. Marius selbst starb (86), der Last seiner Verbrechen und Ausschweifungen unterliegend, und Cinna wurde in einem Aufstand ermordet. Sulla kehrte aber jetzt mit einem zügellosen Heere nach Italien zurück, besiegte bei Capua den ihn von der marianisch-demokratischen Partei entgegengestellten Papirius Carbo, und C. Marius, der Sohn, ließ sich zu Präneste von einem Freunde tödten; Sertorius entfloh nach Spanien. Noch einen Sieg vor Roms Thoren, und der schreckliche Sulla zog ein (82), wüthend, an der Spitze eines wüthenden Heeres. Die Aechtungen, Ermordungen trafen nun nicht mehr blos die Anhänger des Marius, sondern Jeden, der parteilos gewesen oder reich war, oder irgend Jemanden von der siegenden Partei im Wege stand. Die Mörderrotten des Sulla schlachteten mit oder ohne Befehl, was ihnen als feindlich bezeichnet wurde; das Blut floß in Strömen, und 15 Consuln oder Consularen, 90 Senatoren, 2600 Ritter, und über 100,000 Bürger fielen.

Sullas Lieblinge, Dirnen, Sänger, Freigelassene, bereicherten sich ungeheuer; ein Crassus erstand in den Auctionen so viel erledigte Häuser, daß er fast an Roms halbe Bevölkerung Wohnungen vermiethen konnte. Die 120000 Mann starke Armee schickte Sulla nach Etrurien, wo sie die Bundesgenossen der Römer aus ihren Besitzungen vertrieb, und die sogenannten Veteranenkolonien bildete. Zehntausend freigelassene Sklaven (die Cornelier) machten die Leibwache des Sulla aus, der sich zum beständigen Dictator ernennen ließ, und die Verfassung wieder aristokratisirte. Einen blutigern Sieg haben fast nie die Aristokraten über Mitbürger erlangt! Nach 2 Jahren legte Sulla die Dictatur nieder, (79) und starb, lebendig schon vom Ungeziefer verzehrt, schrecklich, wie er gelebt hatte. — Auch in den Provinzen, besonders in Afrika, war die marianische Partei von dem jungen Pompejus unterdrückt worden; in Spanien nach 6jährigem Kriege durch Ermordung des Sertorius (72). Hätte sich nur Sertorius mit Spartacus, der an der Spitze von 70000 Sklaven und Gladiatoren in Unteritalien auftrat, (aber von Crassus und Pompejus nach blutigen Kämpfen endlich vernichtet wurde, 71) oder mit Mithridat vereinigen können, der (74) einen dritten pontischen Krieg gegen Rom begann, aber durch Lucull geschlagen, und durch Pompejus vernichtet wurde, und dem Gifte unzugänglich, sich von einem Gallier (64) durchbohren ließ! Auch den Krieg gegen die Seeräuber in Isaurien und Cilicien beendete Pompejus glücklich (67). —

Jetzt erst nach Mithridats Fall war Rom auf dem Gipfel seines Glücks. Aber es gab noch Feinde im Innern, die gegen Machthaber, wie Pompejus und Crassus, überhaupt aber gegen jede Ordnung der Dinge, die ihnen keinen Platz vergönnte, sich empörten. So die drei Verschwörungen des Catilina, (66 bis 64) eines Wüstlings, der bald Tausende von herabgekommenen Verschwendern oder verfolgten Verbrechern an sich zog, und auf dem Aschenhaufen Roms und den Leichenhügeln aller großen Männer der Republik seine Herrschaft gründen wollte. Doch seine dritte Verschwörung wurde von M. T. Cicero entdeckt (63),

von Antonius aber in Etrurien durch einen blutigen Sieg vereitelt, wo der Brudermörder Catilina selbst mit seinem Anhang fiel (62). Ueberhaupt zeigt sich jetzt in dem kolossalen Rom auch alles in größern Verhältnissen, Laster und Tugenden, Leidenschaften, Armuth und Reichthum; vor allem aber zeigt sich jetzt schon eine Annäherung zur Oligarchie, von der nur wenig Schritte zur Monarchie waren.

Drei Männer ragten aber damals besonders in Rom hervor, die sich, wechselseitig sich bedürfend, zu einem Triumvirat vereinigten; der reiche Crassus, der glückliche Pompejus, und der ehrgeizige, aber auch tapfere C. Julius Cäsar (60), während der eitle Cicero, der edle Verschwender Lucull, der strenge Republikaner Cato die wichtigsten nach ihnen sein mochten. Die erstern theilten sich in die höchsten Aemter und Provinzen, und Cäsar legte sich die beiden Gallien, dieß- und jenseits der Alpen nebst Illyrien auf 5 Jahre zu. In Gallien trat Cäsar nun als Feldherr gegen noch ununterworfene Völker, wie die Helvetier, Belgier, Aquitaner, auf; kämpfte bereits mit deutschen Horden unter Ariovist, drang auch nach Germanien und Britannien vor, und legte den Grund zu spätern Kriegen daselbst; er schuf sich aber auch damit ein Heer, welches als das Seinige allenfalls gegen Rom selbst gebraucht werden konnte. Gegen 300 Völkerschaften hatte er nach und nach besiegt; von 3 Millionen Menschen in Gallien ward eine erschlagen, die zweite gefangen, und die dritte gehorchte. Im Laufe dieser Zeit hatte er durch einen Vergleich mit Pompejus und Crassus seine Statthalterschaften auf neue 5 Jahre erhalten, während Pompejus Spanien und Afrika bekam, aber von Rom aus verwalten ließ, und Crassus in dem ihm zugefallenen Syrien einen Krieg aus Habsucht gegen die Parther begann, wo er blieb (53). Als Cäsars Commando aufhörte, verlangte er selbst abwesend das Consulat; aber Cato und Pompejus forderten Niederlegung seines Heerbefehls und Entlassung der Armee (49); die Tribunen flohen zu Cäsar ins Lager, da man ihn gegen den stolzen Pompejus gehalten, als eine Stütze der Demokratie betrachtete, und Cäsar

ging über den Rubico, (die Gränze seiner gallischen Provinz) den ohne Erlaubniß kein Feldherr mit Truppen überschreiten durfte. Mit Recht rief er aus: der Würfel ist gefallen! Der Mann, der lieber in einem Dorfe der erste, als in Rom der zweite sein wollte, konnte nicht anders handeln. Pompejus und die aristokratische Partei entfloh nach Unteritalien und von da nach Griechenland. In 60 Tagen hatte Cäsar Rom und ganz Italien inne, und durch weise Mäßigung und Milde alle Herzen gewonnen. Von Rom brach er nach Spanien auf, um erst „ein Heer ohne Feldherrn zu schlagen, und dann den Feldherrn (Pompejus) ohne Heer.“ Nach einem schweren aber glücklichen Kampfe ging er nach Griechenland über, wurde zwar zur See geschlagen, erreichte aber Pompejus bei Pharsalus in Thessalien, als dieser ohne seine siegreiche Flotte zu benutzen, mit einem zusammengerafften Landheere eine Schlacht wagte. Die deutschen Cohorten in Cäsars Heere entschieden diese Hauptschlacht; (20. Jul. 48) Pompejus entfloh nach Aegypten, und fand dort durch Aegyptische Hofbediente seinen Tod. Cäsar kam bald nach, und weinte ihm wenigstens eine menschliche Thräne nach.

So war Cäsar alleiniger Herr des Reichs, und seine Ernennung zum Dictator hatte jetzt freilich einen andern Sinn. Nachdem er einen Thronstreit in Aegypten zu Gunsten der schönen Cleopatra (die ihn wohl auch in Rom besuchte) entschieden, und einen Aufstand in Asien gedämpft hatte, ging er nach Rom; von da eilte er nach Afrika, wo er die Pompejaner, Scipio und Juba besiegte (nur der starre Republikaner Cato kam durch freiwilligen Tod in Utika dem Sieger zuvor) und Jubas Reich, Numidien, zur römischen Provinz machte; dann nach Spanien, wo er in einer blutigen Schlacht bei Munda (zum Erstenmal mußte er hier um sein Leben fechten, 45) die Söhne des Pompejus schlug und ihre Heere vernichtete. So wäre bald der Triumph zu frühzeitig gewesen, den er nach seiner Rückkehr von Griechenland, Aegypten, Asien (wo er Mithridats Sohn, Pharnazes, so schnell geschlagen hatte, daß er nur veni, vidi, vici nach Rom schrieb),

und vom Feldzug gegen Juba zu Rom gehalten hatte; wo er gegen 80 Millionen Thaler und 2822 goldene Kränze in den öffentlichen Schatz legte, und jedem gemeinen Soldaten 1000 Thaler, (den Offizieren nach Verhältniß mehr) jedem römischen Bürger eine Mine (20 Thlr.) schenkte; jedem Miethsmann in Rom die Miethe auf ein Jahr bezahlte; wochenlange Spiele, besonders Land- und Seeschlachten, (letztere in dazu gegrabenen ungeheueren Bassins), Gefechte zwischen 1200 Menschen und 40 Kriegselephanten aufführen ließ, das ganze römische Volk in 22000 Gemächern speisete, und jedem derselben 2 Faß des kostbarsten Weines gab. Auch nach der Schlacht von Munda hielt er wieder einen Triumph, aber — über Mitbürger.

Cäsar war lebenslänglicher Dictator und Imperator, also Herr des Reiches, wenn er auch die Kurzsichtigen durch Beibehaltung der republicanischen Formen vorerst noch täuschte; das Volk hing ihm an, der Senat, den er auf 900 vermehrte, von ihm ab. Aber während er selbst manche treffliche Einrichtung machte, mit Sosigenes Hülfe durch einen neuen nach ihm genannten Calender die Zeitrechnung richtiger bestimmte, war seine eigene Zeit abgelaufen, wenn auch seine Rechnung noch schwerlich abgeschlossen war. Denn es stand ja für den Ehrgeitzigen noch Etwas zu ereichen: die Krone und die förmliche Monarchie. In einigen Männern, obgleich sie dem Cäsar ihr Leben verdankten, war noch altrepublicanischer Geist; sie folgten, exaltirt wie sie waren, ihrem Gefühle, ohne zu bedenken, daß die alte Republik nie wieder hergestellt werden konnte, weil der Staat zur Monarchie gereift. **Brutus** und **Cassius** stellten sich an die Spitze einer Verschwörung, die an den Idus des März (15. Mrz. 44) ausbrach. Im Senate, bei der Bildsäule des Pompejus, wurde Cäsar (obgleich vorher gewarnt) von Casca, Cimber, Brutus und andern mit 23 Wunden niedergestoßen. Zwar begnadigte der Senat die Mörder mit reichen Statthalterschaften, als sie rathlos selbst nicht wußten, was nun werden sollte; aber **Marcus Antonius**, der Consul, entflammte das Volk zu blutiger Rache, um als Demagog an Cäsars Stelle

zu treten, und schien sich mit Lepidus in die Provinzen theilen zu wollen. Da eilte noch Cäsars Erbe und Adoptivsohn, Cajus Julius Cäsar Octavianus, ein 18jähriger Jüngling voll Heuchelei und Schlauheit herbei, suchte mit seinem und Cäsars Vermögen die Volksgunst zu bestechen, gewann die Armee und Cicero, der gegen Antonius und zu Gunsten von Cäsars Mördern gesprochen, und als großer Redner und Staatsmann viel Einfluß hatte, und täuschte den Antonius, der ihn stolz verachtete. Als dieser aber in seine Provinz Gallien abgegangen war, wurde er geächtet und 2 Consuln mit Octavian ihm nachgeschickt. Antonius wurde besiegt (jedoch nicht durch Octavians Tapferkeit, der sich hinter seine dicksten Haufen verkrochen haben soll) und floh; doch auch die Consuln waren geblieben, und Octavian war nun Herr des Heeres. Aber noch fand es Octavian für gut, mit Antonius und Lepidus ein Triumvirat zu schließen (43) und mit ihnen sich in die Provinzen zu theilen, so wie auch gemeinschaftlich Cäsars Mörder zu verfolgen, und überhaupt die ganze republicanische Partei zu vernichten. Den Anfang dazu machte man durch furchtbare Proscriptionen in Rom, wo Octavian auch den Cicero dem Antonius zum Opfer brachte (das Weib des Antonius, Fulvia, durchstach die Zunge des großen Redners nach seiner Ermordung (7. Februar 43) mit glühenden Nadeln!). Dann zogen Octavian und Anton gegen Brutus und Cassius, und durch ein unglückliches Mißverständniß sich wechselseitig schon besiegt glaubend, fielen Brutus und Cassius in den blutigen Schlachten bei Philippi (42) nicht durch Feindes Hand, sondern sich freiwillig den Tod gebend. So endeten die letzten Republicaner; so endete mit ihnen die Freiheit Roms, da auch Pompejus Sohn, Sextus, nach einem Kriege in Sicilien erlag.

Jetzt blieb den Triumvirn nur übrig, die Waffen gegen sich selbst zu kehren. Lepidus, der unbedeutendste, wurde bald das Opfer seiner Eitelkeit und Schwäche, und trat als Pontifex Maximus vom Schauplatz ab; aber als Antonius durch Verstoßung seiner Gemahlin, der edeln Octavia, im Octavian den Bruder, durch die

Vertheilung der schönsten Provinzen Roms an seine Buhlerin Cleopatra im Octavian den Staatsmann beleidigte: wurde vom Senat der Krieg, und zwar gegen die Cleopatra erklärt, um des republicanischen Scheines willen. Cleopatra wünschte eine Seeschlacht. Beim akarnanischen Vorgebirge Actium (2. Sept. 31) trafen die Flotten aneinander. Noch kämpfte man tapfer und unentschieden, als Cleopatra mit ihren Schiffen entfloh, und Antonius ihr nacheilte, ohne seine Landarmee zu benutzen, die sich endlich freiwillig ergab. Im folgenden Jahr schlug Octavian den Anton bei Alexandria. Antonius, verlassen und betrogen, starb durch sein eigenes Schwert, und Cleopatra, als Octavian unempfindlich gegen sie blieb, tödtete sich durch Gift oder einen Schlangenbiß. Aegypten wurde (30) römische Provinz; August alleiniger Imperator oder Kaiser (von Cäsar, griechisch *Καισαρ*) und der Janustempel wurde wieder einmal zugeschlossen. —

Rom war in diesem Zeitraume so groß geworden, daß das Hauptland Italien fast nur der kleinste Bestandtheil des Reiches blieb. Von diesem in 3 Welttheilen ausgebreitetem Reiche war aber Rom (mit 2 Millionen Einwohner, 420 Hauptstraßen, 400 Tempeln) Hauptstadt, Sitz der Regierung, und der Senat der eigentliche Regent. Dessen Ansehen, ehe es durch Factionen und Oligarchen erschüttert wurde, war ungeheuer. Die See- und Landmacht wuchs natürlich mit dem Reiche selbst, und eine Kriegsmacht von einer halben Million war oft in verschiedenen Welttheilen beschäftigt; doch geschahen gewöhnlich zu jedem Kriege erst die Aushebungen, denn Anfangs waren stehende Heere noch unbekannt, indem jeder Bürger Soldat sein mußte. Erst August führte sie ein. Spieß und kurzes Schwert blieben mit den Schilden die Hauptwaffen. Bei Belagerungen gebrauchte man Wurfmaschinen oder Ballisten und Katapulten, Mauerbrecher oder Sturmböcke, bewegliche Thürme mit Fallbrücken. Ein schwerbewaffneter römischer Soldat hatte außer den Waffen noch Mundvorrath, Kochgefäß, Zeltpfäle, wenigstens einen halben Zentner zu tragen. In der Tactik war besonders Cäsar Meister. Eine Consularische Armee bestand

gewöhnlich aus 8 Legionen, jede später zu 6000 Mann zu Fuß und 3—600 Reitern ohne die Hülfstruppen.

Die Religion wurde immer mehr der griechischen ähnlich. Mit ihr hingen die religiösen Feste genau zusammen, an deren einem, den Saturnalien zur Erinnerung des alten goldenen Zeitalters unter Saturn und der ehemaligen Freiheit und Gleichheit, sogar die Sklaven von ihren Herrn bedient wurden. Auch auf die Wissenschaften hatten die Griechen den unverkennbaren Einfluß, den immer gebildetere über rohere bei längerer Berührung haben. Nur die Poesie wollte lange nicht gedeihen. Von der dramatischen Poesie eines Livius, Andronikus, Ennius, Pacuvius, Nävius, sind nur wenige Fragmente; von Plautus und Terenz aber mehrere ganze Komödien übrig. Die Theater wurden immer größer und prächtiger; das des Skaurus faßte 80000 M., daher die Schauspieler zur Verstärkung des Tones Masken (personas) mit einer gewaltig großen Mundöffnung trugen. Uebrigens ruhte dies Theater auf 360 marmornen Säulen, war mit 3000 Statuen geschmückt, und war doch nur für 4 Wochen bestimmt! Die goldene Periode der römischen Literatur geht von Sulla bis zum Tode Augusts. Es gab öffentliche und Privatbibliotheken, letztere besonders auf den prächtigen Villen der römischen Großen, die oft mit ihren Gärten, Wäldern, Teichen ungeheuere Strecken einnahmen und dem Ackerbaue großen Schaden thaten. Buchhändler (Sosii) besorgten und verkauften Abschriften in ihren Buden. Die Mimen eines Mattius und Publius Syrus belustigten durch ausgelassenen Scherz und Witz. Die Weiberrollen übernahmen stets nur Männer. Von andern Gattungen der Dichtkunst zeichneten sich Lucrez, Catull; in der Beredsamkeit (die mit der despotischen Verfassung wieder verschwand und nur eine Tochter der Freiheit war, daher man später durch Larven sprach, und die Griechen Blätter vor das Gesicht hielten) ein Antonius, Hortensius, Cicero, Brutus; in der Philosophie Cicero (die Lehren Epikurs und der Stoa standen in dem meisten Ansehen); in der Geschichtschreibung Sallust, Cornelius Nepos, Cäsar, Livius (Polybius gehört den Griechen an) aus. Die herrlichen Künste der Malerei

und Bildhauerei wurden meist nur von Griechen getrieben, oder griechische Kunstwerke zu tausenden nach Rom gebracht. („Zu Rom“ sagt der weit spätere Cassiodor „sind zwei gleich zahlreiche Völker, Menschen und Statuen!“) Die Sitten sanken immer mehr mit den Reichthümern, Sklaven und Fremden, die in Rom zusammenströmten. Viele wußten ihre Schätze gar nicht durchzubringen. Lucull (der übrigens die Kirschen nach Europa brachte) ließ Berge ebnen, Seen ausgraben und Meerwasser hineinleiten, um Seefische mitten im Lande halten zu können; Hortensius begoß seine Bäume mit Wein; ein Crassus meinte, nur der sei reich, der ein ganzes Heer auf eigne Kosten halten könne. Die Landhäuser mußten Zimmer für alle Jahreszeiten haben. Um Stellen bewarb man sich meist durch Bestechung des Volkes und mündliche Bewerbung bei den Einzelnen, die sie den Meistbietenden gaben. Die Lage der Provinzen war desto elender. Die römischen Ritter, welche die Zölle pachteten, und die Gerichte verwalteten, die Wucherer, die 50 Procent nahmen, richteten alles zu Grunde. Bei Gastgelagen (man lag nämlich zu Tisch) reizte man die überladenen Magen durch Pfauenfedern, den Ueberfluß wieder von sich zu geben, um neuen Appetit zu bekommen. Dafür kam auch wohl Antonius früh schon betrunken aufs Forum um Gericht zu halten, und gab den Parteien statt des erwarteten Spruches oft ganz andere Dinge zum Besten. Das Leben des Römers war wie das des Griechen meist öffentlich; daher auch die öffentliche Pracht der Tempel, der Basiliken, des Capitols, der Bäder, der Theater, Circus, der Wasserleitungen dem entsprach. Nur in ihren Villen, wo oft Tausend Sklaven, für jedes allergeringste Geschäft einer, Einem Herrn dienten, waren die Römer prächtig. Sklaven waren oft Vorleser, Aerzte, Erzieher, Künstler und Handwerker, und wurden nach ihren Fähigkeiten bis auf 5000 fl. der Mann gekauft; konnten aber auch von ihrem Herrn gekreuziget oder todt gepeitscht werden. Und doch kannte man weder die Bequemlichkeit der Glasfenster noch der Schornsteine; für solche Erfindungen waren die Römer nicht gemacht.

So war in diesem Zeitraume Rom der Mittelpunkt der alten Welt geworden. Aber wenn es fast alle civilisirten

Völker der Welt in drei Welttheilen jetzt beherrschte, so war dieß doch für die weitere Entwicklung des menschlichen Geschlechts kein Vortheil. Doch war auch schon von der Vorsehung dafür gesorgt, daß neue kräftigere Völker heranreiften; daß beim Verfall aller übrigen Religionen eine wahrhaft göttliche Religion die verödete Seele des Menschen wieder erfülle, daß also ein neues physisches und geistiges Leben auch eine neue Zeit vorbereite. —

Geschichte der alten Welt.

IV. Abschnitt. Von Octavianus Augustus bis zum Untergang des weströmischen Reichs.

(30 vor Chr. bis 476 nach Christo.)

Bleibt auch wenigstens in der ersten Hälfte dieser 500 Jahre Rom billig in dem Vordergrunde dieses Geschichtsgemäldes stehen, und hat es gleich unter den ersten Kaisern seine höchste classische Zeit oder den Gipfel äußeren und inneren Glanzes erreicht: so drängen sich doch auch schon Erscheinungen und Thatsachen hervor, die mit Roms Geschichte nicht in unmittelbarem Zusammenhange stehen und doch voll welthistorischer Wichtigkeit sind. Dahin gehört die Stiftung der christlichen Religion und das siegreiche Auftreten germanischer oder deutscher Völkerstämme; Ereignisse, welche an Wichtigkeit und Dauer ihrer Folgen Roms Glanz nicht allein überbieten, sondern auch weit überleben. Das erste Ereigniß führt auf Asien, das zweite auf die ganze nichtrömische Welt zurück.

Nimmt man, einige unter August und seinen nächsten Nachfolgern noch vollbrachte Eroberungen, wie die des nördlichen Spaniens, des westlichen Galliens, der meist von gallischen Völkern bewohnten Süddonauländer (Vindelicien, Rhätien, Norikum, Pannonien und Thrazien), Lycien, Mauretanien gleich hinzu gerechnet, das römische Reich durch den Rhein und die Donau in Europa, durch den Euphrat und die Syrische Wüste (gegen das nie unterworfene Arabien zu) in Asien, und durch die sandige Region in Afrika begränzt, an: so gehörten außer Italien und fast allen Inseln des Mit-

telmeeres ganz Spanien (mit dem heutigen Portugal), Gallien bis an den Rhein, Illyrien, Pannonien, Dalmatien, Griechenland, Thracien und Mösien, in Asien aber Kolchis, Babylonien, Armenien, Syrien, Palästina, Phönizien und ganz Kleinasien, und in Afrika Aegypten (ohne Aethiopien) Cyrene, das Gebiet von Karthago, Numidien, Mauretanien hinzu. Alle andere Länder der damaligen bekannten Welt waren nicht römisch.

Ueber die ostasiatischen Völker ist wenig bekannt. Das alte Reich von Japan unter seinen fabelhaften Dairis, das große chinesische Reich, 247 vor Christo unter Shi-hoang-ti vereinigt, dann von 207 v. Chr. bis 220 nach Christo unter der Dynastie Han (mit großen Eroberungen, weitem Handelsverkehr, Papier aus Pampusrohr); dann wieder zerfallend, sind nicht genug bekannt, um welthistorisch zu erscheinen. Fast dasselbe gilt von dem Parthischen Reich unter den Arsaciden, welches 226 nach Chr. durch ein neu persisches Reich unter Artaxerxes Sassan verschlungen wird, bis dieses wieder im 7ten Jahrhunderte den Muhamedanern unterlag. Arabien tritt erst später unter Muhamed ans hellere Licht der Geschichte; aber der Blick des Historikers richtet sich auf das kleine Palästina, von wo aus unter der Regierung des Augustus ein Licht entbrannte, das heute noch leuchtet, wo alle äußere Herrlichkeit der alten Welt in Schutt und Staub zerfallen ist.

In Judäa nämlich herrschte durch Gunst der Römer Herodes der Große, und außerdem noch über Galiläa, Samaria und jenseits des Jordan über Peräa, Ituräa und Trachonitis, und über das an Arabien gränzende Idumäa, also über ganz Palästina. Das Haus der Makkabäer rottete er aus, und seine eigene Familie zum Theil, um sich auf dem Throne zu befestigen. Nach seinem Tode wurde das Reich unter seine 3 Söhne getheilt, deren einer, Archelaus: Judäa, Samaria und Idumäa erhielt, aber wegen seiner übeln Verwaltung die beiden ersten Landschaften wieder verlor, die als römische Provinz zu Syrien geschlagen und unter eigene römische Procuratoren (Landpfleger) gesetzt wurden, bis endlich ein Enkel des Herodes, Agrippa, von den Römern wieder ganz Palästina als

Königreich erhielt. Dann kamen wieder römische Procuratoren, z. B. Gessius Florus, deren Druck aber das Volk zu einem blutigen Aufstande reitzte, in Folge dessen Jerusalem (70 n. Chr.) vom Kaiser Titus erobert und zerstört wurde. Wenn es aber auch noch von den Juden später als ihr Mittelpunkt betrachtet wurde, so waren diese doch durch jene und frühere Ereignisse bereits fast durch das ganze römische Reich verbreitet worden, was wiederum der schnellern Verbreitung des Christenthumes großen Vorschub that. — Nicht allein die jüdische Religion war in tiefen Verfall gerathen, sondern auch die heidnischen der Griechen und Römer waren schon mehr Werkzeuge der Politik, als Sache der heiligen Ueberzeugung geworden; und schon Cicero behauptete: ein Augur könne den andern nicht ohne Lachen ansehen. Da gefiel es zur Rettung des Menschengeschlechtes (damit es nicht den Glauben an das Ewige und Höchste, und damit sich selbst verliere) der göttlichen Vorsehung, durch eine unmittelbare Offenbarung die Menschen, welche die Vernunft fast nur auf Irrwege geführt hatte, wieder zu belehren, zu bessern und zu erleuchten. Fünf Jahre vor dem Tode jenes jüdischen Herodes wurde Jesus Christus (der Sohn Gottes) von der Maria aus Nazareth zu Bethlehem geboren, und trat unter dem Landpfleger Pontius Pilatus als der außerordentlichste und größte Religionslehrer, den die Weltgeschichte kennt, auf. Weil aber seine so einfach große Lehre den Satzungen und Irrlehren der damaligen Juden widersprach, wurde er verfolgt, und endlich vor dem römischen Landpfleger als Empörer und Feind der Römer angeklagt. So erlitt der große Menschenfreund als ein Vermittler und Versöhner zwischen Gott und Menschen den Tod am Kreuze, und besiegelte damit zugleich die Wahrheit seiner Lehre, die sofort durch seine Jünger immer weiter ausgebreitet wurde. Für den größten Denker wie für den einfachsten Mann aus dem ungebildesten Stande gleich passend, gab sie würdigere Begriffe von einem einigen Gotte, der die Menschen als seine Kinder liebe, und für zwei Welten glücklich machen wolle, und gab die edelsten Mittel an, wie man dieß wahrhaft werden

könne. Dadurch mußte nun die christliche Religion im offenbaren Widerspruche mit den übrigen Staats-Religionen stehen, und einen tausendjährigen Kampf erzeugen, der längst beendigt wäre, wenn der Weg, den die Wahrheit durch die Seelen der Menschen geht, nicht ein so langsamer, aber auch desto tiefer eindringender wäre.

Etwas bekannter war nun auch das nicht römische Europa geworden. Im Nordosten Europas saßen Sarmaten, deren Völkerstämme schon in Asien nördlich vom kaspischen Meere beginnen. Nördlich von der Mündung der Donau die Geten, Dacier, Bastarner, Nord-Pannonier, Jazygen; nördlich von ihnen im heutigen Ostpreußen bis Liefland die Aestier, Veneder und andere. Wichtiger aber waren bei weitem die Völker, die im heutigen Deutschland von der Weichsel bis zum Rhein, von der Donau bis zur Nord- und Ostsee saßen; ein kräftiges, tapferes, blondhaariges, blauaugiges Volk; einfacher Sitte, kriegerisch, bald nomadisch, bald als Jäger, nur zum kleinsten Theile vom Ackerbaue lebend. Denn noch deckten ungeheuere Wälder und Moräste die uralte Heimath. In mehr als funfzig einzelne Stämme zerfielen sie; nur Sprache, Freiheitsliebe und Nationaleigenschaften, wie Gastfreundschaft, Tapferkeit, besondere Achtung gegen das weibliche Geschlecht, Liebe zum Kriege, zum Trunke und Spiele waren ihnen gemeinsam. Die wichtigsten der einzelnen Stämme waren: an der Ostsee die Burgundionen, Rugier, Varner, Gothen (die auch Schweden später besetzten), die Cimbern, (im heutigen Holstein), die Chaucen, Friesen an der Nordsee; dann längst des Rheins hinauf die Batavег, Usipeter, Tencterer, Ubier, Mattiaker, Nemeter, Tribokker, Vangionen; im Innern des nördlichen Deutschlands die Sigambern, Bructerer, Angrivarier, Chasuarier, Chatten (die Vorfahren der Hessen), Cherusker in den Harzgegenden, Fosen, Longobarden, Sueven (wieder in viele Unterstämme zerfallend). Im südlichen Deutschland, aber nördlich von der Donau, besonders die Hermunduren, Marcomannen, Narisker u. a. m. — Sprache, und selbst Religion mag auf asiatischen Ursprung hinweisen, aber von ihrer Einwanderung schweigt

die Geschichte. Sie selbst leiteten sich vom Teut oder Thuiskon und dessen Sohne Mann ab, verehrten in ihren heiligen Hainen einen Wodan, Thor, die Freia, Hertha (Erde), glaubten unsterbliches Leben in Walhalla, standen bald unter Priestern als Nationalbeamten, bald unter Fürsten (Vorderste), und Königen: im Kriege unter Herzogen (Heerzog). Thierfelle, bald auch Linnen, waren ihre Kleidung; Schwert, Schild und kurzer Spieß ihre Waffen; Edle, Gemeinfreie und Leibeigene die Bestandtheile jedes Stammes. Roh waren sie vor Bekanntschaft mit den Römern, die ihre Tapferkeit fürchteten, gewiß noch, hatten nur wenig Städte, und schreiben und lesen (eigentlich lateinische Worte) lernten sie wohl erst von den Römern; aber unverdorben und kräftig, waren sie schneller Entwicklung fähig; freiheitsliebend und von frühester Zeit mit den Waffen vertraut, stets bereit zur Vertheidigung wie zum Angriff; gute Sitten, Keuschheit, Achtung vor dem Alter u. s. w. galten mehr, als an andern Orten die Gesetze dafür. — In England waren die Briten und Galen, in Schottland oder Caledonien die Scoten und Picten, nicht deutschen Stammes. — Nun zu Octavian zurück.

Der römische Senat hatte ihm den Ehrentitel Augustus, oder der Unverletzliche, Ehrfurchtswürdige, ertheilt, und dieser dafür so viel als möglich von den Formen der Republik beibehalten, da ihm ohnehin der Imperator=, Consul=, und Tribuntitel vereint die höchste Würde sicherten; auch ließ er sich alle 10 oder 5 Jahre bitten, die höchste Gewalt wieder zu übernehmen. Der Senat blieb Staatsrath, wenn auch ein Mäcenas, Agrippa, Messala eigentlich die geheimen Räthe und Minister waren. Stehende Heere und Leibwachen (cohortes praetorianae) kamen auf; die Legionen standen in den Provinzen in stehenden Lagern. So traf er eine Menge anderer wichtiger Einrichtungen für das wahre Wohl des Staats, und machte vergessen, wie er zur Herrschaft gekommen war. Ohnehin waren in den langen Bürgerkriegen die wildesten Republikaner gefallen, und wenn wirklich einige Verschwörungen vorkamen, so wurden sie doch schnell unterdrückt, und August hätte

im Senate des Panzers unter den Kleidern wohl entbehren können. Von den vielen Kriegszügen, die unter ihm, weniger vielleicht aus Ländersucht, als um die Römer mit auswärtigen Dingen zu beschäftigen, gethan wurden, gegen die Süddonauländer, der Bastarner Land, Spanien, Westgallien, Armenien, Arabien und Aethiopien (in letzteren richtete man nichts aus), sind besonders die gegen die Deutschen wichtig. Der jüngere Stiefsohn des August, Drusus, begann sie 12 J. v. Chr. vom Niederrheine aus; und Niederdeutschland (Westphalen, Niedersachsen, Hessen) war der Hauptschauplatz. Die Friesen, Bataver, Chauzen waren den Römern verbündet. Drusus siegte über die Cherusker, und drang in mehreren Zügen bis zur Elbe vor, starb aber plötzlich. Tiberius, sein Bruder, und andere Feldherren setzten diese Kriege fort, und waren besonders darauf bedacht, durch eine Menge Castelle, durch Einführung römischer Sprache, Gesetze, Gerichtspflege, Sitte, das freie Land zur Provinz zu machen. Da lockte endlich ein kühner Cheruskerjüngling, Arminius, welcher früher in Rom erzogen, Ritter geworden war, und Politik und Kriegskunst der Römer hatte kennen lernen, den arglosen römischen Feldherrn Varus in das Innere des Teutoburger Waldes, und vernichtete in dreitägiger Schlacht bei Hervorden und Uffeln, wo noch heute lange Reihen von Leichenhügeln und Namen, wie Fallrom, Römerfeld, Winnefeld, Kohlstädt, Todtengrund, daran erinnern sollen, die ganzen Legionen (9 nach Christo.) So retteten sich für immer die Deutschen gegen das Römerjoch. Zwar kamen wieder römische Heere unter Germanicus, des Drusus Sohn, und selbst siegreich auf die Wahlstadt des Varus, aber ohne festen Fuß fassen zu können. Traurig, daß die Deutschen sich selbst zu befeinden anfingen, und Arminius durch Meuchelmord fallen mußte, nachdem der Marcomannenfürst Marbod vor ihm zu den Römern hatte fliehen müßen! Aber nicht blos die Beruhigung oder Erweiterung des Römerreiches, die großen und verständigen Staatseinrichtungen des August (besonders der gemilderte Druck in den Provinzen) machten Augusts 44jährige Regierung berühmt; sondern auch die

von ihm begünstigte höchste Blüthe der Wissenschaften und Künste in Rom, sein schönster Ruhm. Sein Mäcenas beschützte die Gelehrten und Dichter; es lebten ein Virgil, Ovid, Tibull, Properz, Horaz; ein Vitruv, Trojus Pompejus, Verrius Flaccus, und noch mehrere schon früher genannte. Die palatinische Bibliothek wurde eröffnet; Rom selbst wurde immer prächtiger und glänzender. Nur als Gatte und Vater war August unglücklich. Einer bösen dritten Gemahlin, Livia, verdankte er den Untergang seiner Tochter Julia, und seiner Enkel Cajus und Lucius Cäsar, und des Agrippa Posthumus. Sie unterlagen den teuflischen Ränken der Livia, die selbst ihren zweiten Sohn Drusus und ihren Enkel Germanicus opferte, damit nur ihr geliebter Tiberius den Thron besteigen möge. Vielleicht kommt auch Augusts Tod selbst auf ihre Rechnung, als er (14 n. Chr.) zu Nola nach der Frage: habe ich meine Rolle gut gespielt? mit den Worten starb: Nun so klascht mir Beifall, Freunde!

So kam durch Livias Schandthaten statt Cäsars Haus das schändliche Geschlecht der Claudier mit Tiberius auf den Thron.

Tiberius (14—37 n. Chr.) Regierung ist ein Gewebe von Verstellung, Grausamkeit, Eifersucht, Raubsucht, Furchtsamkeit, und doch auch gräßlicher Verachtung der Menschen, die ihm freilich in seinen kriechenden Umgebungen, selbst im Senate, verächtlich genug erscheinen mußten. Dem Volke nahm er die Comitien, und errichtete die schrecklichen Gerichte über Majestätsverbrechen, zu denen ein Despot eben alles mögliche rechnen konnte. Nachdem er die meisten der Seinigen ermordet hatte, zog er sich auf die Insel Capreä zurück, wo er sich scheußlicher Wollust ergab, und ließ den Obersten seiner Garde, (praefectus praetorio) Sejanus, für sich regieren. Er wurde endlich ermordet; doch kann man ihm Tapferkeit, Strenge gegen die Soldaten und Freigebigkeit nicht absprechen; und sein Unglück war eigentlich, zu spät zum Thron gekommen zu sein.

Dagegen hatte der 25jährige Cajus Cäsar Caligula (ein Sohn des Germanicus (37—41) von den

Soldatenstiefelchen seiner Jugend so genannt) nicht eine einzige Tugend. Seine tigerartige Grausamkeit, seine Verschwendung (in einem Jahre 132 Millionen Thlr.) entschuldigen sich vielleicht nur durch seinen Wahnsinn, (eine Folge seiner Jugendsünden!) in welchem er sein Pferd zum Consul erheben wollte, sich einen Gott nannte, und doch bei Donnerwettern unters Bett verkroch. Zwei Offiziere der Garde erstachen ihn, und die Prätorianer hoben nun seinen 50jährigen Oheim, Tiberius Claudius Cäsar (41—54) gegen ein Donativ oder Geschenk auf den Thron. Weiber und Freigelassene regierten für ihn. Hatte sein Vorgänger dem ganzen römischen Volke nur Einen Hals gewünscht, um es bequemer hinrichten zu können, so ergötzte auch er sich an den Zuckungen Sterbender, denen er von seiner Gemahlinn endlich durch vergiftete Pilze beigesellt wurde. Ihm folgte der 17jährige Nero, streng von Seneca erzogen, (der es entgelten mußte) mit dem Vorsatze, nun desto freier zu genießen (54—68). Er ermordete Mutter, Gemahlin, verfolgte die Christen, steckte Rom in Brand, um einige Verse auf das brennende Troja recitiren zu können, trat als Sänger vor dem Volke und bei den Olympischen Spielen auf, erhielt aber das Volk im ewigen Genuß und Taumel, wie denn die Zeiten der Tyrannei gewöhnlich die goldenen Tage des Pöbels sind. Die Prätorianer empörten sich, und der fliehende Kaiser ließ sich von einem Freigelassenen, bei den Worten Qualis artifex pereo! tödten. Das Haus Cäsars und des Augustus endeten mit ihm, aber die Namen Cäsar und Augustus blieben auch den folgenden Imperatoren.

In 2 Jahren bemächtigten sich nun mit Hülfe ihrer Legionen, die hinter das Geheimniß gekommen waren, außer Rom und ohne Senat auch Kaiser schaffen zu können, der 72jährige Galba, dann der putzsüchtige Otho, und der gefräßige Vitellius des Throns; allein die syrischen Legionen riefen ihren Feldherrn Titus Flavius Vespasianus zum Kaiser aus, der sich endlich auch behauptete (69—79), und die Flavier damit auf den Thron brachte. Verbesserung der Finanzen, Wiederherstellung der Kriegsdisciplin, die An-

lage öffentlicher Gebäude (Coliseum), Anstellung besoldeter Lehrer, Aufhebung der Judicia majestatis, Wiederherstellung des Ansehens des Senats, der Krieg mit den unter Civilis sich empörenden Batavern, die Eroberung Englands durch Agricola (verbunden mit Angriffen auf Schottland), der blutige Krieg gegen die Juden, der ihnen 1 Million Menschen und ihre Hauptstadt kostete, füllten seine Regierung aus; worauf sein Sohn Titus (79—81), der erst auf dem Throne besser wurde (was selten geschieht), folgte. Aber in seine kurze Regierung fiel (79) der große Ausbruch des Vesuvs, welcher Pompeji und Herculanum verschüttete, und dem wichtigen Naturforscher Plinius dem ältern das Leben kostete, fiel eine Pest und eine große Feuersbrunst in Rom. Ueberall suchte er zu helfen und verdiente den Ehrentitel: Amor et deliciae generis humani. Dagegen kam mit seinem jüngern Bruder Domitianus (81—96) wieder ein vollendeter Despot auf den Thron; die Majestätsgerichte und die Ankläger (delatores) hatten wieder gute Zeit. Obgleich seine Kriege gegen die Chatten, Dacier, Marcomannen u. s. w. alle schlecht abliefen, hielt er dennoch Triumphe. Er wurde endlich ermordet.

Coccejus Nerva (96—98) ist wieder der erste einer bessern Reihe. Fast zu sanft für das an Blut gewöhnte Volk, that er alles, um die Greuel der vorigen Zeit vergessen zu machen, und adoptirte den Spanier Ulpius Trajanus, der ihm, der erste Ausländer auf dem Throne, folgte (98—117); als Regent, Feldherr und Mensch gleich groß. Die Verfassung wurde wieder hergestellt, und der edle Kaiser erkannte über sich das Gesetz. Die Comitien bekamen die Wahlen, die Senatoren die Stimmfreiheit, die Magistrate ihr Ansehen wieder. Seine Thaten und glücklichen Kriege (selbst gegen die Parther und Araber) verewigt die 115 Fuß hohe Denksäule, unter der seine Asche ruht; seine großen geistigen Eigenschaften aber Plinius des jüngern Lobrede auf ihn; noch mehr aber Trajans Briefwechsel mit diesem seinem Freunde. — Sein Vetter Aelius Hadrianus folgte (von 117—138) friedlich regierend; die Eroberungen seines Vorgängers gab er

bis auf Dacien auf, reformirte dafür desto mehr in den Provinzen, die er alle selbst meist zu Fuße bereisete, und traf auch für Italien eine Menge zweckmäßiger Anstalten. Nur die Juden wurden für einen großen Aufstand hart gezüchtigt und damit noch völlig zerstreut. Die Moles Adriani (die jetzige Engelsburg) wurde des großen Mannes großer Leichenstein. Die glücklichste Regierung für das römische Reich war die folgende des Antoninus Pius (138—161), welcher vielleicht der edelste Mensch war, der je auf einem Throne saß. Geräuschlosthätig gibt er der Geschichte wenig zu erzählen, als daß er ein Segen seines Volkes war. Ihm folgte Marcus Aurelius Antoninus Philosophus 161—180 (mit seinem, ihm sehr unähnlichen Schwiegersohn L. Verus zugleich bis 169, regierend). Mark Aurels Regierung füllen blutige Kriege gegen die Chatten, Parther, Marcomannen und viele vom schwarzen Meere bis nach Deutschland wohnende Völker, Vandalen, Jazygen, Quaden, mit den Alanen, Bastarnern, (schon nähere Vorboten der Völkerwanderung!) die durch wechselseitige Verbindung gefährlicher, jetzt das römische Reich anfielen, und den Kaiser mehr als einmal in große Gefahr brachten, gegen welche nicht allemal eine legio fulminatrix (übrigens eine christliche Legende!) Hülfe bieten konnte. Leider nahm er aber auch schon Barbaren (so nannte man alle, die nicht römische Unterthanen waren und nicht lateinisch oder griechisch sprachen) in Sold. Wahrscheinlich war der nun (180—192) folgende Commodus, das Ungeheuer von Grausamkeit, Uebermuth und Lüderlichkeit eher eines Gladiatoren, als Mark Aurels Sohn, indem er feig den Frieden mit Tributen erkaufte und allen Lastern ungescheut fröhnte. Viel zu spät für Tausende seiner Opfer, wurde er endlich vergiftet und erdrosselt, nachdem er 735 mal als Gladiator, jedesmal für 1 Million Sestertien, vor dem Volke aufgetreten war. —

Noch stand Rom äußerlich unerschüttert da, aber die Zeiten des Verfalles naheten mit schnellem Schritte. Der Staat war zu groß, und ein später Redner Aristides sagte von Rom: Du hast deine Gränze da

gesetzt, wo der Besitz aufhört wünschenswerth zu sein. Doch blühten noch Künste und Wissenschaften, besonders unter den Flaviern und Trajan. Unter Tiber lebte der große Arzt Celsus, der Historiker Vellejus Paterculus, Valerius Maximus der Beispielsammler und Pomponius Mela, der Geograph. Dann Curtius Rufus und Columella, später die Dichter Persius, Lucan und Seneca, der Philosoph und Tragöde. Den Flaviern gehörten der ältere Plinius und die Dichter Valerius Flaccus, Silius Italicus, Statius, Martial, Juvenal und der Grammatiker und Rhetor Quinctilianus; den folgenden Kaisern aber der herrliche Historiker Tacitus, der jüngere Plinius, Sueton, Florus und vielleicht auch Justinus an. Besonders wurde auch, beim Verfalle der bürgerlichen Freiheit, die Rechtswissenschaft, durch einen Labeo, Capito, Sabinus, Cassius, Julianus, Cajus, Papinian, Ulpian u. a. getrieben; den Aerzten Abgabenfreiheit zugestanden. Die Beredsamkeit verschwand mit der Freiheit; man hörte nur noch Leichenreden und Schulübungen. Kunstsammlungen, Gemäldegallerien entstanden; griechische Künstler hatten in Rom ihre Werkstätten. Die Pantomimen, Thierkämpfe, Gladiatorengefechte (mox morituri te salutant, Caesar!) waren Lieblingsschauspiele des Volks, und in letztern traten wohl gar Senatoren auf. Aber das Meiste war nur glänzendes Elend, es gab keine geregelte Staatsverfassung, kein Erbfolgegesetz, keinen eigentlichen Bürgerstand; die Sitten waren auf das äußerste verdorben; die niederträchtigsten Laster wurden keck zur Schau getragen; der altrömische Geist entwich, feil und bestechlich war alles; Hunderttausend standen in Rom früh auf, ohne zu wissen, wovon sie den Tag über leben würden, während bei den Vornehmen, besonders bei den Weibern, der Luxus allen Glauben überstieg.

Auf das Haus der Antonine, folgte Pertinax 3 Monat lang, dann Didius Julianus, der als der Meistbietende (o Jugurtha!) für 6 Millionen Thaler von den Prätorianern den Thron zugeschlagen erhielt; dann wählten die eifersüchtigen Heere in den Provinzen drei Imperatoren auf einmal, von denen sich Septimius Seve-

rus behauptete (193—211), der seinen Söhnen die Lehre hinterließ: die Soldaten zu bereichern, alles Uebrige für nichts zu achten. Das that Caracalla, und ermordete seinen Bruder Geta in den Armen seiner Mutter. Später wählten die Soldaten einen 14jährigen Knaben, Bassianus Heliogabalus (gegen den kurz vorher anerkannten Macrinus), unbedingt den elendesten und abscheulichsten aller Römischen Kaiser (218 bis 222). Selbst in Weiberkleidern gehend, bildete er sich einen Senat aus Weibern; Tänzer, Kutscher, Barbiere, bekleideten Staatsämter. Er hieß Frau und Königin, ging auf Gold- und Silberstaub spazieren, und war in seinen Lüsten ärger als das Vieh. Wie ein solches schlug man ihn auch todt. Ein besserer Fürst war Alexander Severus (222—235), unter welchem sich das Neu-Persische Reich erhob. Nach seiner Ermordung bestieg ein gewesener thrazischer Bauer, Maximinus (235—238) den Thron. Gordian und Philipp sind weniger wichtig, als Decius (249—251), unter dem die Gothen von dem schwarzen Meere her das Reich anfallen und ihn erschlagen. Auch die Franken, Alemannen, Völkerbündnisse, die sich in Deutschland aus kleinen Stämmen gebildet hatten, wurden den römischen Gränzen immer gefährlicher, während der Perserkönig Sapor Anstalt machte, alle Asiatisch-römische Provinzen, als zu Persien gehörig, wieder zu erobern. Unter Gallienus sorgloser Regierung machten sich 18—19 Statthalter in den Provinzen unabhängig (die sogenannten 30 Tyrannen), bis Claudius II. (268—270) endlich aus Mösien die Gothen zurückwarf, und Aurelian (270—75) auch die Vandalen, Alemannen und andere deutsche Völker schlug, und als Wiederhersteller des römischen Reiches galt. Er vernichtete auch das Reich der Zenobia, der Wittwe des Augustus Odenathus, welches sich von Palmyra (Tadmor, Salomos Gründung) über Syrien, Aegypten und Theile Kleinasiens erstreckte. Nun folgte auf den würdigen, aber zu alten Tacitus, der die Werke des Geschichtschreibers, aus dessen Hause er stammte, durch Abschriften vervielfältigen ließ, der Kaiser Aurelius Probus (276—282), welcher gegen die

Deutschen, von Regensburg aus, seine große Mauer bis gegen den Rhein zur Beschützung des römischen Reichs (Teufelsmauer) erbauete, die Perser zum Frieden brachte und Weinberge am Rheine anlegte. Sein großes Wort, es endlich noch dahin zu bringen, daß die Welt keines Soldaten mehr bedürfe, kostete ihm das Leben. Dann kamen Carus, Numerianus und Carinus.

In dieser Periode des wildesten Soldatendespotismus, gewährte die, selbst durch Verfolgungen immer weiter verbreitete, christliche Religion noch den einzigen erfreulichen Anblick; aber es bildete sich auch schon eine Art von Hierarchie, indem die Anfangs einander ganz gleichen Lehrer der Gemeinden, bald nach der Größe derselben, und besonders in den Hauptstädten, einen höhern Rang einnehmen und mehr Gewalt an ihre Titel knüpfen wollten, als billig war. Die Verfolgungen hatte theils die Verwechslung der Christen mit den von den Römern sehr gehaßten Juden, theils der Widerstand den sie manchen Kaisern leisteten, die göttliche Verehrung auch von ihnen verlangten, und die Meinung veranlaßt, daß sie eine sehr rebellische und staatsgefährliche Secte wären. Allein die römischen Christen hielten lieber in Gräbern und Katakomben ihren Gottesdienst, oder ließen sich eher hinrichten, (Märtyrer) als daß sie von ihrem Glauben ließen. Denn damals war der Kelch noch hölzern, der Glaube golden! In solcher Zeit mochten freilich die Bischöfe oder Aufseher noch wenig um ihren Rang zu streiten Ursach haben; allein der christlichen Kirche stand bald eine große politische Veränderung bevor. Denn nachdem Diocletian (284 – 305) zuerst förmliche Mitregenten unter dem Titel August und Cäsar, und damit Theilungen des Reiches eingeführt, aber sich auch zuerst das orientalische Diadem aufgesetzt hatte, und endlich Constantin der Große (306 — 337) über einen Theil des Reichs zur Regierung gekommen war: so suchte sich dieser zur nachdrücklichern Bekämpfung seiner 5 Mitregenten durch die Einführung des Christenthums 311, in den Ländern der übrigen sogleich eine hülfreiche Partei zu schaffen, so daß es ihm nach 17 jährigen

Treulosigkeiten, Verbrechen und Kriegen endlich 323 gelang, die Alleinherrschaft über das ganze römische Reich zu erlangen! So kamen allerdings die sogenannten Christianer in eine ganz andere Lage; gingen vom Verfolgtwerden selbst zum Verfolgen der Heiden über; erhielten prächtige Kirchen und einen glänzenden Tempeldienst; erhielten eine Menge von Geistlichen und geistlichen Stufen, und bald waren die Bischöfe von Byzanz, wohin der schlaue Constantin, fern vom römischen Senate und Volke 330 seinen Sitz verlegte (Constantinopolis) und Rom mit ihrem oder dem erzbischöflichen Titel nicht mehr zufrieden und nannten sich Patriarchen. Daß aber auch der alte einfache Geist des Christenthums unterzugehen anfing, bewiesen nicht blos diese Rang- und Herrschsucht der Geistlichen, sondern auch die Streitigkeiten über den Lehrbegriff, z. B. ob der Sohn Gottes eben so ewig, mächtig und so gleichen Wesens mit Gott dem Vater sei, oder nicht, wie letzteres ein Presbyter, Arius, lehrte. Erstere Meinung wurde nun in einer allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa in Kleinasien (325) unter Constantins Vorsitz, als die wahre Ansicht bestätigt, und der anders lehrende mit dem Fluche belegt! Dabei wurde, was gleichfalls noch heute gilt, festgesetzt, daß die Feier des Osterfestes immer an dem ersten Sonntage statt finden sollte, der zunächst auf den ersten Vollmond nach der Frühlingsnachtgleiche folge, daher es bald in den März, bald in den April fallen kann. Reich und mächtig war nunmehr die Kirche geworden; der Christ hatte den Zutritt zu allen Staatsämtern, und der Kaiser wußte durch die Hierarchie der Kirche seine eigene Macht noch zu verstärken, während wiederum die Geistlichen sich große Vorrechte, Gerichtsbarkeit, Schenkungen u. a. m. zu verschaffen suchten. Bald aber zogen sich zu stiller Selbstbeschauung wieder Christen in die Einsamkeit zurück, wurden Einsiedler, wie Paul von Theben, Antonius, oder zogen Schüler an sich, wie Pachomius, die sich in seiner Nähe ansiedelten, Mönche wurden, und damit den Ursprung der Klöster veranlaßten. Dieses streng-einsame Leben fand bald große Achtung und

Nachahmung. — Doch wieder zu Constantin und seinen Nachfolgern.

Mit Constantins Verlegung des Kaisersitzes nach Constantinopel, wodurch zwar die östlichen Gränzen besser gesichert wurden, aber auch Rom sichtbar zu verfallen anfing, hing eine neue Reichseintheilung in 4 Hauptstatthalterschaften (Praefectura Orientis, Illyrici, Italiae et Galliarum) mit 13 Diöcesen und 119 Unterprovinzen und eine Menge neuer Titel und Würden, im Hof-, Civil- und Militärstaat zusammen; die, wenn Formen und Namen das öffentliche Glück hätten gründen und etwas mehr als bloßen orientalischen Glanz geben können, das römische Reich sehr glücklich hätten machen müssen! Von Constantins 3 Söhnen behielt nach langem Kampfe, der von Eunuchen beherrschte üppige Constantius (337 — 361) die Regierung, bis der schon 354 zum Cäsar ernannte Flavius Julianus (361 — 363) die Alleinherrschaft erhielt; der letzte und talentvollste aus Constantins Hause, der bereits die Rheingränze siegreich gedeckt hatte, und tief nach Teutschland eingedrungen war; ein trefflicher Fürst, wenn er gleich von dem sehr sinkenden Christenthume wieder zum Heidenthum zurücktrat.

Unter den folgenden Kaisern: Jovian, Valentinian I., Valens (363 — 378), war nicht allein ein fortwährender und immer bedenklicherer Kampf gegen die Deutschen am Rhein und an der Donau, sondern es erfolgte auch 375 der in seinen Folgen so wichtige Uebergang der Hunnen nach Europa oder der Anfang der sogenannten großen Völkerwanderung, die gerade 100 Jahre später dem westlich römischen Reiche ein Ende machte. Sie ist eine Masse von Völkerbewegungen vom äußersten Asien 1500 Meilen weit bis an die Säulen des Hercules in Spanien, die nur die Richtung von Nordosten nach Südwesten, und das Vordringen roherer Stämme in civilisirtere Länder mit einander gemein haben. Von den Hochebenen Mittelasiens brachen die Hunnen, ein mogolisches Nomadenvolk, vielleicht von noch östlichern Völkern gedrängt, oder aus Mangel an Weide, nach We-

sten vor. Man hielt sie für Kinder der Zauberinnen und bösen Geister, so wild und ungeschlachtet sahen sie mit ihren Fellen über Fleischklumpen von Körpern aus. Die Alanen, ihre Nachbarn an der Wolga, widerstanden ihrem Andrange nicht, und wurden mit gegen das, unter Hermanrich in 2 Reiche eben zerfallene, Gothenvolk fortgerissen. Das östlichere dieser beiden Reiche, von der Wolga bis zum Dniester, konnte der mit mehreren Völkern verstärkten Asiatischen Völkermasse nicht widerstehen, die Ostgothen wichen also auf die Westgothen jenseits des Dniester zurück, und diese flohen theils nach Norden, theils baten sie aber auch den Kaiser Valens um Aufnahme in seine Süddonauländer, wogegen sie der Gränze Hüter sein wollten. Als aber bald noch andere Gothenschwärme sich den Uebergang über die Donau erzwangen, erlag Valens 378 beim Versuche, sie zurückzuweisen, ihrer Uebermacht bei Adrianopel. Erst nachdem der Spanier Theodosius (379—395) Augustus des Orients und Illyricums geworden war, wußte dieser die Gothen zu beruhigen, während die Hunnen vor der Hand noch in den großen Steppen Süd-Rußlands und Pannoniens herumziehend, reichlich Weide für 70 Jahre fanden. Theodosius entledigte sich seiner Reichsgehülfen, bekämpfte mit zu blindem Eifer den im Orient herrschend gewordenen Arianismus (der auch durch Ulfilas, den Verfasser einer Mösogothischen Bibelübersetzung, bei den bekehrten Gothen heimisch geworden war), suchte das Heidenthum ganz zu unterdrücken, und mit strenger Kraft das Reich im Innern zu beruhigen und nach Außen zu schützen. Aber er untergrub es, ohne es zu ahnen, indem er dasselbe unter seine beiden Söhne (395) so vertheilte, daß die östlichen Präfecturen der ältere Sohn Arcadius, unter Vormundschaft des Rufinus bekam; die westlichen aber der 11jährige Honorius, unter dem Vandalen Stiliko als Vormund, von Rom aus zu beherrschen hatte.

Zwar sollte das Römische Reich deßwegen immer noch ein Ganzes bleiben, ist aber nie wieder vereint worden. Unglücklicherweise geriethen die Minister beider Reiche mit einander in Zwist, und die Oströmer

verleiteten die Westgothen, damals unter Alarich, zu einem Einfall in Italien. Noch gelang es Stiliko, die Westgothen und bald darauf neue Horden aus Ungarn, unter Rhadagais, zurückzuschlagen (403, 406), obgleich indessen Gallien von Gränzlegionen entblößt, und von Franken, Alanen, Burgundern, Sueven und Vandalen überschwemmt wurde, von denen die vorletztern in Spanien, die letzten unter Genserich in Afrika sich niederließen. Nach Stilikos Ermordung aber drang Alarich glücklicher bis nach Rom vor; Rom wurde mehrmals erobert und verwüstet, und nur der Tod hemmte Alarichs Fortschritte. In dem Bette eines abgeleiteten Flusses begruben ihn seine Gothen, und gaben dann dem Flusse seinen Lauf wieder. Athaulf führte nun die Gothen (409) nach Gallien und Spanien, und gründete in beiden Ländern ein westgothisches Königreich, dessen Hauptstadt Toulouse war (412). Auf Honorius folgte sein Geheimschreiber Johannes, dem von 425 — 455 Valentinian III. folgte. Unter diesem Kinde gingen Britannien 427, (sächsische, angslische und jütische Horden setzten sich (449) unter Hengist und Horsa gegen die Picten und Skoten dahin gerufen, selbst dort fest) Afrika durch Genserich 429 † 477, das westliche Illyricum durch eine Heirath, das südöstliche Gallien durch die Burgunder verloren. Aber noch größere Gefahr drohte, als nun auch die Hunnen seit 444 unter Einem Anführer, dem gewaltigen A t t i l a (Etzel), der sich auch Godegisil oder Gottes = Geißel nannte, vereinigt, die weströmischen Länder anfielen. Die Oströmer hatten sie durch Tribut besänftigt. An der Spitze vieler Könige, und von 700,000 Streitern, alles mit Feuer und Schwert verwüstend (viele herrliche Rheinstädte fühlten es) drang Attila nach Gallien vor; dort aber stellte sich ihm ein aus Römern unter A ë t i u s, Franken, Alanen, Burgundern und Westgothen bestehendes Heer entgegen, und auf den weiten catalaunischen Feldern an der Matrona (jetzt Chalons sur Marne) kam es zur Völkerschlacht, wo die Geißel Gottes selbst gegeißelt wurde (160000 Leichen beider Heere deckten die Wahlstatt!) und umkehrte, 451. In Oberitalien wurde nun Aquileja zer-

stört. Tausende flüchteten sich vor ihm in die Lagunen des adriatischen Meers, und gründeten daselbst Venedig: aber Bischof Leo und reiche Geschenke brachten Attila vom Zuge gegen Rom ab, und bald hernach (453) starb er in Ungarn, und wurde unter kriegerischen Spielen und Gesängen begraben; die ihn begraben aber, wurden erschlagen, damit niemand verrathe, wo der große Hunnenheld ruhe. Sein Reich zerfiel. Die unterjochten Ostgothen, Gepiden, Avaren, Longobarden traten zur Freiheit zurück. Aëtius wurde aber von seinem mistrauischen Kaiser erstochen.

Die letzten 21 Jahre des weströmischen Reichs zählen noch 9 Imperatoren. Ums Jahr 455 brach Genserich nach Italien herüber, und, gleichsam von den Manen der alten Karthager begleitet, plünderte er Rom furchtbar aus. Vorzüglich waren es die Ausländer im römischen Solde, die letzte Stütze des Reiches, ein Ricimer, ein Gundobald, Orestes, die den Thron nach Willkür besetzten. Letzterer gab ihn 475 seinem eigenen Sohne Romulus Augustulus, den aber der Befehlshaber der in der kaiserlichen Leibwache dienenden Heruler, Rugier, Sciren, Turcilinger, Odoaker in Pavia belagerte, bis er sich freiwillig ergab und den Purpur niederlegte, 476 n. Chr. Odoaker (dem frommen Krieger hatte es der heilige Severin in Baiern wohl vorausgesagt) nannte sich sofort König von Italien, und regierte 14 Jahre. Die Reihe der Kaiser war zu Ende; 1220 J. hatte das römische Reich gedauert, und die Deutung des alten Auguriums von den 12 Schicksalsvögeln, daß Rom 6 Jahrhunderte wachsen, 6 Jahrhunderte sinken werde, war erfüllt. Mit einem Romulus begann und hörte auch das Reich auf, so wie Constantinopel durch einen Constantin gegründet, und durch einen Constantin 1453 wieder verloren wurde. (Die Geschichte des oströmischen oder griechischen Reiches bietet nichts weltgeschichtliches bis zum Schlusse dieses Zeitraums dar.)

So war gekommen, was kommen mußte. Der Coloß war von außen nur darum so leicht zu erschüttern und umzustürzen gewesen, weil der Grund, auf dem er stand und jeder Staat steht, weil Redlichkeit,

Tapferkeit und Vaterlandsliebe längst verschwunden war. Die Staatspolitik war nichtswürdig, und zuletzt ohne leitende Maximen; die Tapferkeit der alten Zeit eine vergessene Sache, (längst hatten die Legionssoldaten die schweren Panzer abgeschnallt, um, so schien es, besser laufen zu können!). Deutsche Völker boten ihre nervige Faust als Söldner an, um, als die Zeiten vollendet, den Stahl gegen die Beschützten selbst zu kehren. Ein entartetes, entnervtes Geschlecht, das sich selbst verläßt, muß untergehen; kein Gott kann und will es halten. Res in hoc scelus devoluta erat, ut nisi qui malus fuerit, salvus esse non posset sagt der edle Salvianus von Marseille. — Auch das wissenschaftliche Leben der Römer war erstorben, kaum daß seit Diokletian noch ein Claudian, Ausonius, die Scriptores der Kaisergeschichte, ein Ammianus Marcellinus, Eutropius und die Grammatiker Festus, Donatus und Priscian sich nennen lassen. Am meisten wurde noch das Recht ausgebildet, wenn es auch praktisch fast verschwunden war.

Aber an die Stelle des verlornen Geschlechts der Römer trat ein kräftiges Kerngeschlecht der Deutschen, bestimmt, den kommenden Jahrhunderten Ruhm, und den kommenden Staaten Namen zu geben. Weil aber mit ihrer Entwicklung zu Staaten, die noch heute dauern, eine neue Zeit beginnt, weil der Cyklus der alten Welt mit der letzten großen Revolution, mit Roms Fall abgeschlossen erscheint, da, was darüber hinaus ist, neuer Art und Natur ist: schließt damit die alte Geschichte; ein den Zahlen nach freilich unverhältnißmäßig großer Zeitraum von ungefähr 4000 Jahren; aber auch wichtig wegen der großen Entwicklung des menschlichen Geschlechts auf einzelnen Punkten. Haben zwar die letzten Revolutionen scheinbar alles wieder vernichtet, so sind doch aus den beiden Haupterdtheilen der alten Welt zwei unschätzbare Güter geblieben, die, nicht Formen und Aeußerliches, sondern hohe Werke des Geistes, nicht mit vernichtet werden konnten: aus Asien Jesus herrliche Religion, und aus Europa die großen und classischen Werke der Griechen und Römer.

Allgemeine Geschichte. Zweites Buch.

Geschichte des Mittelalters.

Von dem Untergange des Römischen Reiches bis zur Entdeckung von Amerika.

(476—1492.)

I. Abschnitt. Von dem Untergange des Römischen Reiches bis auf Karl den Großen.

(476—768.)

Das Alte, Abgelebte muß dem Jungen und Kräftigen weichen; so wie ein neuer Bau an die Stelle des Verfallenen oder Verfallenden tritt. Die Völker, welche über das alte Weltreich Rom zu Gericht gesessen hatten, theilten sich in sein Gebiet, und gründeten neue Staaten. Allein, wie sie noch wenig Cultur mitbringen, kann zwar die vorgefundene römische nicht ohne Einfluß auf sie bleiben; aber im Ganzen scheint doch (das oströmische Reich abgerechnet) alles in Europa wieder von vorn anfangen, gleichsam einen neuen Anlauf nehmen zu müssen, um dann desto kräftiger gedeihen und sich ausbilden zu können. Darum gewährt das Mittelalter zwar den Anblick vieler Uncultur und Roheit, aber auch den dankbaren Anblick, wie in einem ganz neuen unausgesogenen Felde alles weit schneller wächst und gedeiht. Ist auch viel Unkraut darunter mit aufgeschossen, so mag selbst dies, wie in der physischen Welt, so auch in der geistigen einigen Nutzen haben. — Der Schauplatz des weltgeschichtlichen Mittelalters ist Europa und Westasien; Afrika bleibt in dem Hintergrund, es ruhet aus, vielleicht um erst später wieder eine Hauptrolle zu spielen. Aber Orient und Occident scheiden sich immer schroffer von einander; wenn dort ein religiös-kriege-

rischer Despotismus die an Sklaverei gewöhnten Völker gefesselt hält, und schnell ungeheure Staaten gründet, vereinzelt sich in Europa alles mehr zu kleinern, aber in gemäßigter Freiheit aufblühenden Staaten, wird reicher an Geist, an Erfindungen, Entdeckungen, und an jeglicher Gattung menschlicher Cultur. —

Unter den in diesem Zeitraume blühenden Reichen zeichnen sich folgende aus: Erstlich das Ostgothische in Italien. Odoakers Herrschaft war durch den mächtigen Theodorich den Großen, den König der Ostgothen, gestürzt worden, und somit seit 492 Italien und die Insel Sicilien, sodann die Donauländer bis an das Griechische Reich in den Händen der Ostgothen, die vorher in Pannonien ihre Sitze hatten. Theodorich starb, 526, als einer der weisesten und mächtigsten Fürsten seiner Zeit. Aber nach seinem Tode kamen schwächere Regenten, und der griechische Hof unter Justinian suchte Italien wieder zu erobern. Der berühmte Feldherr Belisarius, der schon dem Vandalischen Reiche in Afrika ein Ende gemacht hatte, und sein Nachfolger, der Verschnittene Narses, fochten so glücklich, daß nach langen Kämpfen (in welchen besonders Rom ungemein litt, und einige Wochen lang beinahe ganz leer stand) 554 das große Volk der Gothen, trotz ihrer Ermannung von langer Verweichlichung geschlagen, und ihr Reich aufgelöset wurde. Doch nun bemächtigten sich (568) die Longobarden, (von ihnen heißt das nördliche Italien noch die Lombardei) die gleichfalls aus Pannonien kamen, unter Alboin, des Reichs, wenn auch die Griechen noch einige Stücke Italiens (Exarchat und Rom) behielten. Dem Longobardenreich aber machte 774 Karl der Große ein Ende.

In Gallien wurde bald ein anderes Volk das herrschende, das der Franken, ein Völkerbund zur Freiheit (denn frank hieß frei) gegen die Römer im dritten Jahrhunderte gegründet. Er drang allmählig in verschiedenen Stämmen über den Niederrhein in die Insel der Bataver, und fand an einem seiner Häuptlinge, Chlodwig (Ludwig) 481 einen Fürsten, dessen ungemessener Herrschsucht kein Verbrechen zu groß war, wenn es nur zum Ziele führte; wie er denn selbst der

Sohn einer verbrecherischen Liebe war. Er unterwarf sich erst den letzten Rest des Römerlandes in Gallien unter Syagrius durch eine Schlacht bei Soissons; schlug dann die Alemannen, einen zweiten deutschen Völkerbund in den Gegenden zwischen Rhein und Donau, (bei welcher Gelegenheit er dem Namen nach Christ wurde) und nahm ihnen ein großes Stück Landes ab; wendete hierauf seine Waffen gegen die Westgothen, deren Herrschaft in Gallien er fast ganz vernichtete, und sie auf Spanien beschränkte. Andere Völker, wie Thüringer, Burgunder (im südöstlichen Gallien) machte er wenigstens zinsbar, rottete auch die übrigen Frankenhäuptlinge aus, und hinterließ so, 511, ein Reich, welches sich fast über ganz Gallien und große Strecken Westdeutschlands ausdehnte. Seine Nachfolger (sie hießen von seinem Ahnherrn Merovinger) theilten das Land, erwarben aber auch noch Thüringen (531) und Burgund. Allein die vielen Theilungen, die inneren Streitigkeiten im königlichen Hause, (man denke an die Furien Brunehild und Fredegund!) die kläglichen Fürsten (die nicht viel mehr thaten als unvernünftig essen und trinken, und alle Jahr auf ihrem Ochsenwagen zur Volksversammlung oder zum Märzfelde sich fahren lassen) brachten dies Königsgeschlecht so herunter, daß ihre Oberhofmeister (Majores domus, Hausmeier) bald ein sehr hohes Ansehen erhielten; wie Pipin von Landen, dann Pipin von Heristal, Karl der Streithammer, der 732 die aus Spanien vordringenden Araber oder Sarazenen bei Poitiers schlug, und endlich Pipin der Kurze (oder Kleine, ob er gleich Kraft genug hatte, einem Löwen mit einem Schwerthieb den Kopf abzuhauen). Dieser steckte endlich den damaligen König Childerich III. 752, in ein Kloster, nachdem der zuvor gefragte Papst selbst seine Einwilligung dazu gegeben hatte und setzte sich als König auf den Thron. Pipins Sohn war Karl der Große.

In Deutschland waren die Friesen, die Sachsen (ein, 150 nach Christo, zuerst vorkommendes Volk, anfangs im heutigen Holstein, und später zwischen dem Rhein und der Elbe, wo sie sich in Ostphalen, Engern und Westphalen theilten), dann die Thüringer

(unter Hermanfried bis 531), die Bojoaren (später Baiern) und Alemannen die wichtigsten Völker jener Zeit. Als der Ostgothen Herrschaft verfiel, wurden die Völker südlich von der Donau, wie die Baiern zwar frei, kamen aber in heftige Kriege mit den Franken. Im östlichen Deutschland fing das große Volk der Slaven oder Wenden mit seinen vielen einzelnen Stämmen an, gegen Oder und Elbe vorzudringen. Es kam aus Asien, und breitete sich nach und nach von der Elbe bis zum adriatischen Meere über das ganze östliche Deutschland, Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen, Rußland aus. Sprache, Sitte, Religion, Lebensart unterschied sie von den deutschen Stämmen; ihr Czernebog und Bilbog, böser und guter Gott, ihr Radegast, Swantewit, Siwa waren oft wunderliche vielköpfige Götzen, die wahrscheinlich Naturkräfte versinnlichen sollten. In Britannien behaupteten sich die 7 kleinen sächsischen Königreiche (Heptarchie) neben den alten Briten und Galen, und vereinigten sich 828 unter Egbert zu Einem Reiche; während die alten Einwohner sich nach Wales und nach Nordwest-Gallien flüchteten, und der neuen Heimath den Namen der alten (Bretagne) mitbrachten. In Dänemark, Norwegen und Schweden bildeten sich kühne Seeräuberstaaten unter dem allgemeinen Namen Nord- oder Normänner, die unter ihren Seekönigen bald die Küsten der Nord- und Ostsee heimsuchten. Auf Spanien war das Reich der West-Gothen von den Franken beschränkt worden, vergrößerte sich aber mit dem der Sueven im Nordwesten. Dafür wurden auch wieder im Süden, seit 711, die Araber, die unter Tarik bei Gebel-al-Tarek (Gibraltar) landeten, und durch blutige Schlachten sich festsetzten, Meister des Landes. Außerdem kommen in Europa noch im Norden an der Ostsee die Tschuden, Finnen; nördlich von der Donau die von den Longobarden besiegten Gepiden, und östlich von ihnen, mehr nach Asien zu, die Bulgaren und andere vorerst noch minder wichtige Völker vor.

Unterdeß dauerte das oströmische Reich noch immer fort; nur daß dort statt der Prätorianer jetzt Geistliche den Staat in Athem setzten, und durch ihre

Streitigkeiten über die doppelten Naturen, Personen, Willen u. s. w. in Christo eine Menge Lehren zu Tage brachten, deren zu genaue Untersuchung glücklicherweise der einfach fromme Christ zu seinem Heile nicht bedarf. Außerdem führten für schwache Regenten wohl auch Weiber, Verschnittene, Mönche die Regierung. Die benachbarten drohenden Völker, wie Bulgaren, Perser, Hunnen, wußte man durch Tribute zu beschwichtigen, und als die Araber Constantinopel selbst belagerten, schleuderte man gegen sie das auch unter dem Wasser brennende, unverlöschliche griechische Feuer. Unter vielen Kaisern zeichnet sich Justinian I. aus (521—565), der nicht allein Italien wieder eroberte, sondern auch für sein Reich ein nach ihm benanntes Gesetzbuch aus ältern Quellen und neuern Edicten zusammentragen ließ (Codex Justinianeus), welches noch jetzt viel Ansehen genießt. Mit allen seinen Verdiensten aber um die Rechtswissenschaft konnte er die Parteien der Grünen und Blauen (die von der Rennbahn sich bald über Stadt und Hof verbreiteten, und Hof- und Volksfaction wurden) nicht unterdrücken. Mit den philosophischen Schulen zu Athen ging dies freilich leichter! Im 8ten Jahrhundert brach der sogenannte Bilderstreit in Constantinopel aus, indem einige christliche Kaiser die Bilder aus den Kirchen entfernten, die freilich ganz irrig angebetet wurden. War auch die Absicht gut, so wurde doch der Streit darüber sehr heftig, und der Bischof von Rom, der längst auf eine gute Gelegenheit gewartet hatte, von den Kaisern Constantinopels sich ganz los zu machen, erklärte sich für die Bilder, schloß sich an die fränkischen Majordomen an, und riß sich von Byzanz los. Auch über den Rang neben dem Patriarchen von Constantinopel, wie über die Lehre des Ausganges des heiligen Geistes vom Vater und Sohn zugleich (nach römischer) und vom Vater allein (nach griechischer Meinung) war man in Streit gerathen. Ströme Blutes flossen über jenen Bilderstreit, der endlich doch zurückgenommen werden mußte, so wie auch das weise Unternehmen, das Mönchthum aufzuheben, scheiterte. Doch gehörten gerade **Leo III.**, der Isaurier, und Constantin V., unter denen

diese Kirchenhändel begannen, zu den bessern Kaisern. Die Kaiserin Irene, die Zeitgenossin Karls des Großen, befolgte aber ein anderes System. Wichtiger als viele Kaisernamen war die Verpflanzung der Seidenwürmer aus Indien nach Europa, durch Mönche, welche die Eier in hohlen Rohrstäben ausführten (555).

Von Asien hatte das oströmische Reich nur noch Kleinasien und die syrischen Küstenländer inne, und das persische Reich machte im Osten die Gränze; hinter diesem, die einzelnen Indischen Staaten und das ungeheure chinesische Reich, bald getheilt, bald vereint, unter den Dynastien, Tsin, Sui und Tang. Aber trotz seiner Bonzen, Schulen und Doctoren, blieb es auf seiner einmal erreichten Culturstufe mechanisch starr stehen, und verdient darum so bald keiner weitern Erwähnung. Wohl aber verdient sie ein Land, welches bisher von allen Welterorberern ununterjocht geblieben war, da es in seinen Wüsten die unbezwinglichste Festung hatte, nämlich Arabien. Nur der südliche Theil des Landes, und die Küstenländer am arabischen und persischen Meerbusen hatten Städte, und mit Indien, Aethiopien und Aegypten einen blühenden Handel. Das Innere durchschwärmten räuberische Beduinenhaufen, nach alter patriarchalischer Verfassung mit Emirn oder Stammoberhäuptern. Pferd und Kameel, welches als unermüdliches Lastthier dem Kaufmann, als Wasserbrunnen dem Verschmachtenden, so durch Milch, Fleisch, Haar, Urin und Mist höchst nützlich ist, waren fast die einzige Habe des Arabers. Dort wo der furchtbare Samum wie ein Todesengel über die Erde geht, wo der Sturm ganze Karavanen schnell unter einem Sandhügel verschüttet, während in den fruchtbaren Gegenden Zimmt, Cassia, Weihrauch, Kaffe wachsen, und ein Garten Gottes aufgethan zu sein scheint, wo also Leben und Tod sich wunderbar begegnen: entsprang ein Weltreich, das sich schnell über drei Erdtheile verbreitete, und eine Religion, der noch heute die meisten Völker des Osten zugethan sind. Muhamed, der Sohn Abdallah, 570 zu Mekka geboren, aus dem edeln Stamme Koreisch, war Stifter beider; ein Mann, phantasiereich, tiefdenkend, beherzt, schön im Aeußern,

ein Ideal des Morgenländers. Seine Familie führte die Aufsicht über Ismaels, des Abrahamiten und alten Ahnherrn, Grab. Die Kaaba oder ein schwarzer Stein deckte es, und wurde von dem Frommen 7mal umgangen und 7mal geküßt. Aber nicht alle glaubten so. Die Feuerlehre Persiens, die Moseslehre der Juden, auch wohl das Christenthum, in Arabiens Nähe entsprungen, und andere Religionen begegneten sich im Lande; auch politischer Druck durch Uneinigkeit der Stämme und mächtige Nachbarn lastete schwer. Da trieb der Geist Muhamed in die Schrecknisse der Wüste und dort wurde ihm sein Beruf zum politischen und religiösen Reformator seines Volkes klar. „Es ist nur Ein Gott, und Muhamed ist sein Prophet. (Doch erkannte er auch Moses und Jesus als göttliche Gesandte an.) Gebet führt auf halbem Wege dem Herrn entgegen, Fasten bis an die Thüre seines Hauses! Almosen öffnet seine Pforten," waren Hauptlehren des Islam, oder seiner Religion, die im Koran niedergeschrieben stand. Die herrlichsten Genüsse, welche die heiße Phantasie des Morgenländers sich nur denken konnte, erwarteten im Himmel den, welcher für Verbreitung und Vertheidigung der Religion im Kampfe fiel; die Schrecken der Hölle aber den Ungläubigen und Feigen. Andere seiner Gesetze, wie Beschneidung, Verbot des Schweinefleisches, Vielweiberei, hatten örtliche Gründe. Im Jahr 622, 15. Jul. sah sich aber Muhamed (ein Prophet gilt am wenigsten, wo er zu Hause ist) zur Flucht (Hedschra) von Mekka nach Medina genöthigt; dort fand er Anhang, unterwarf sich Mekka und bald ganz Arabien. Von dieser Flucht beginnt die Zeitrechnung der Moslemim. Seine letzte Wallfahrt um die Kaaba hielt Muhamed an der Spitze von 140,000 Gläubigen, und starb 632. Unter seinen Nachfolgern, d. h. Chalifen: Abubeker, (seinem Schwiegervater) Omar, Otman, Ali (Muhameds Schwiegersohne) wurde Syrien und Palästina dem oströmischen Reiche entrissen, dann das persische Reich unterworfen und 640 Aegypten erobert, wo Cairo sich erhob. Die herrlichsten Literatur-Schätze von Alexandria verbrannte Omar, weil sie solche Dinge enthielten, die

entweder nicht im Koran ständen, und dann verdammlich, oder darin ständen, und dann entbehrlich wären. Einem abgehärteten Volke, voll religiöser Begeisterung, und von dem Fatalismus durchdrungen, oder der Ueberzeugung, daß niemand einem schon längst vorausbestimmten Schicksale entgehen könne, also friedliche Ruhe oder Schlacht ihm gleich gefährlich oder unschädlich sein müßten, vermochte nichts zu widerstehen. Auf Alis Sohn, Hassan, folgte ein anderes Chalifengeschlecht mit Moavijah, das der Ommijaden bis 749. Damascus wurde Sitz der Weltherrschaft; die Feldherrn der Chalifen siegten in Indien und Samarkand, und verbreiteten sich über das nördliche Afrika, von wo aus sie 711 nach Spanien übersetzend, bei Xeres die Westgothen besiegten und später zu Cordova ein eigenes Chalifat errichteten. Der Plan aber, durch Frankreich, Deutschland, Ungarn, über Constantinopel nach Arabien zurückzukehren, und allen diesen Ländern den Islam aufzuzwingen, vereitelte 732 Karl Martel (der Streithammer). Auch in Sicilien und Unteritalien setzten sie sich fest. Aber im Innern dieser religiös-politischen Weltmonarchie gab es Streit um die Herrschaft, bis sich 750 die große Familie der Abbassiden behauptete, ausgezeichnet durch Männer, die nicht blos das Schwert zu führen, sondern auch Gerechtigkeit zu handhaben, Künste und Wissenschaften zu einer hohen Blüthe zu bringen wußten. So Al-Mansur (der in dem neugebauten Bagdad seine Residenz aufschlug, † 774.) Harun al-Raschid († 806) der große Zeitgenosse Karls des Großen und Al-Mamun † 832.

Während sich auf diese Weise aus der Völkerwanderung eine Menge größerer und kleinerer Staaten entwickelten, und von Asien aus von neuem eine Weltherrschaft auf eine neue Religion gegründet, ausging; gestaltete sich auch das innere Leben der Völker, besonders in Europa, auf eine sehr merkwürdige Weise. Vor allem hatte das Christenthum einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Menschheit im Mittelalter. Unter

den germanischen Völkern hatten die Gothen es zuerst angenommen, denen die Franken, Burgunder und andere folgten. Nur in Deutschland und bei den Slaven kämpften die alten Nationalreligionen noch lange dagegen an, weil es gewöhnlich als ein Mittel der Unterjochung betrachtet wurde, und in seinen Grundsätzen, in seinem Priesterstande und dessen Vorrechten, in seinen Mysterien, fremdartigen und unverständlichen Gebräuchen oft im grellsten Widerspruche mit dem bisher geglaubten und beobachteten stand. Zwar hatte das weitverbreitete und christlich gewordene Römerreich das Christenthum schon den Barbaren bekannter gemacht, aber freilich, als die Staatsreligion eines verhaßten Reiches, eben nicht empfohlen. Dafür ließen es sich eine Anzahl Männer, wie Severinus, Columbanus, Kilianus, Gallus, Corbinian, Eustasius, Ruprecht, Wilibrord, und besonders der Angelsachse Winfried oder Bonifacius in verschiedenen Gegenden Deutschlands, und Anscharius bei den Dänen und Slaven, sehr angelegen sein, dasselbe immer weiter auszubreiten. Der römische Bischof und die fränkischen Majordomen unterstützten Bonifacius sehr; ersterer um auch von diesen deutschen Völkern als erster Bischof der Christenheit anerkannt zu werden; letztere um darauf die völlige politische Unterjochung zu gründen. So kamen zu den, schon verhandenen zahlreichen Bißthümern im ehemaligen Römerreiche (wie Trier, Cöln, Mainz, Speier, Worms, Straßburg u. s. w.) noch die von Würzburg, Eichstädt, Büraburg, die Abtei Fulda, und unter Karl dem Großen und seinen unmittelbaren Nachfolgern, Osnabrück, Bremen, Verden, Paderborn, Halberstadt, Hamburg, Münster hinzu; es entstanden Mönchs- und Nonnenklöster; und was das Ansehen der Geistlichen bald sehr erhöhete, war, daß sie fast die einzigen Inhaber gelehrter Kenntnisse, oft auch nur des Lesens und Schreibens (welche auch davon geistliche Künste hießen) waren; am Hofe, und bei allen schriftlichen Geschäften unentbehrlich wurden, und bald den höchsten Rang im Staate einnahmen. War es auch mit dieser gerühmten Gelehrsamkeit nicht immer weit her; taufte auch einer wohl in nomine patria, filia et spiritua sancta, so

gab es doch wenige, die es zu übersehen vermochten. Dabei wurden die Geistlichen durch Vermächtnisse, Schenkungen, und dadurch, daß der Besitz in der todten Hand nicht theilbar oder vererblich war, sondern nur vermehrt werden konnte, immer reicher (aber freilich nicht in gleichem Maaße frömmer). Die Mönche bekamen im 6ten Jahrhundert von Benedict von Nursia, eine sogenannte Regel, (Benedictiner) nach welcher sie zusammenleben mußten; und eben ihre Abgeschlossenheit von der Welt, ihre Ehelosigkeit, verliehen ihnen großes Ansehen, so wie sie auch damals noch um Urbarmachung großer Länderstrecken, und selbst um die Wissenschaften und Künste unverkennbare Verdienste hatten. Die Patriarchen von Rom, denen Roms Weltherrschaft noch im Gedächtniß war, hatten schon seit der Verlegung des Kaisersitzes sich immer unabhängiger zu machen gesucht, und wenn sie sich seit Gregor dem Großen (595) auch Knecht der Knechte Gottes nannten, so suchten sie sich doch das höchste kirchliche Ansehen zu verschaffen. Vorzüglich unterstützte sie dabei ihre Freundschaft mit den fränkischen Majordomen, die sie gegen die Longobarden unterstützten, und ihnen bedeutende Gebiete Italiens schenkten, wodurch sie die erste weltliche Macht erhielten, und um diese Zeit auch den Namen Papa oder Papst annahmen. Auch daß Pipin zur bessern Gründung seiner Königswürde, bei dem Papste angefragt hatte, und von diesem nachher gesalbt worden war, wurde von den Päpsten bald zu neuen Ansprüchen benutzt. Aber die eigentliche Ausbildung der Kirchenherrschaft oder Hierarchie gehört erst der folgenden Zeit an.

Neben der Hierarchie zieht sich aber auch als zweiter Hebel des ganzen Mittelalters das sogenannte Lehnwesen (Feudalsystem) hin. Aus freiwilligem Anschließen an mächtige und tapfere Männer zu kriegrischen Unternehmungen (den sogenannten Gefolgen oder Gesellenschaften), wofür Waffen und ein Theil der Beute zum Ersatz gegeben wurden, entstand bald bei Eroberungen ganzer Länder, ein Verleihen von Ländereien, außer dem allgemeinen Eroberungsantheil, an diejenigen, welche die Anführer noch durch engere

Bande an sich zu knüpfen wünschten. Dafür mußten die Beliehenen dem Verleiher (Lehnsherr) sich zu ganz besonderer Treue und Dienstbarkeit verbinden, so lange sie das sogenannte Lehen behalten wollten. Diese Dienste waren entweder Kriegs- oder Hofdienste, und weil wiederum mit solchen Diensten, zum Beispiel dem Militairbefehl in einem Distrikte, oder einer Hofwürde gewisse Vortheile und wenigstens größerer Schutz von Seiten des Lehnherrn verbunden waren, suchte man sehr eifrig, Mann, Dienstmann oder Vasall eines Mächtigern zu werden. Allein indem diese Leute nur dem Lehnherrn besonders verpflichtet waren, wurden sie dem Interesse des Staates entfremdet, und oft gegen den wahren Staatsvortheil gebraucht. Nun traf sich besonders späterhin wohl gar, daß ein solcher Lehnbesitzer den geliehenen mit dem eigenen Besitz vermischte oder sich in seinem Lehen so fest setzte, daß er nicht ohne Gefahr wieder verdrängt werden konnte, also auf Lebenszeit; wohl gar auch erblich das Lehn erhielt; traf es sich wohl auch, daß wer z. B. ein Richter- oder Grafenamt über einen ganzen Bezirk oder Gau zu Lehen hatte, dieses Amt und seinen Bezirk durch langen Besitz, wie sein Erbeigen oder Allode betrachtete, und daß man endlich fast alle Aemter, Würden, Titel, Güter in solche Lehen verwandelte, daß es also wenig eigentlich Ganzfreie mehr gab, sondern sich alles den Mächtigern zu Dienst verschrieb, und diese dadurch ein der allgemeinen Freiheit sehr gefährliches Ansehen erhielten, indem ihre Mannen, bald ein stehendes, immer, gleichviel für welchen Zweck, kampffertiges Heer bildeten, und die übrigen Freien in knechtischem Gehorsam hielten!

So fiel denn auch die Freiheit der Berathung auf den allgemeinen Reichstagen oder Volksversammlungen immer mehr weg, und ein neuer Stand, aber auch ein Staat im Staate bildete sich. Selbst Geistliche erhielten die Güter der Kirchen unter der Lehnsform und mußten dafür Hof- oder Kriegsdienste thun. Nicht minder eigenthümlich waren die verschiedenen, bis ins 5te Jahrhundert hinaufreichenden Gesetzbücher der einzelnen germanischen Völker, z. B. der Franken,

Westgothen, Longobarden, Burgunder, Baiern u. s. w. Mit ängstlicher Genauigkeit waren die Verhältnisse zwischen den einzelnen Ständen und besonders die Strafen für Beleidigungen darin abgemessen, so, daß der Mord, Diebstahl, die persönliche Verletzung bis auf ein Fingerglied herab, oft auch das Schimpfwort, z. B. Fuchs, concacatus u. s. w. seine Strafe hatte, die sich darnach richtete, ob der Verletzte ein Fürst, Geistlicher, Vasall, Gemeinfreier oder nur Sklave, ein Deutscher oder Römer gewesen war. Bei Gerichten eines kleinen Bezirks saß ein Centgraf, bei denen eines ganzen Gaues ein Graf vor; man sprach mit Hülfe von Schöffen, nach den geschriebenen oder alt herkömmlichen Gesetzen; entschied bei schwierigen Fällen durch Eide, bei denen man Mitschwörende haben konnte, und durch Ordale oder Gottesurtheile. Wer seine Hand unverletzt aus einem Kessel siedenden Wassers ziehen, wer über glühende Eisen gehen, wer im Zweikampf siegen, wer einen geweihten Bissen ohne zu bersten verschlingen, oder am längsten mit ausgespannten Armen, in Kreuzesform, stehen konnte, war unschuldig, weil nur diesen die Gottheit habe siegen lassen können!!

Geschichte des Mittelalters.

II. Abschnitt. Von Karl dem Großen bis zum Anfange der Kreuzzüge.

(768—1096.)

Ein außerordentlicher Mann tritt an die Spitze dieses Zeitraums, Karl der Große; ein nicht minder außerordentlicher Mann schließt ihn, Papst Gregor VII.; aber zwischen beiden liegen noch Jahrhunderte scheinbar voll roher Barbarei, aber wirklich voll großer Entwickelungen. Beide Männer, so ungleich untereinander, sind beide Träger ihrer Zeit und große Werkzeuge zur Fortbildung des menschlichen Geschlechts. Denn indem weltliche Macht und geistliche Größe durch sie auf den höchsten Gipfel gekommen sind, in-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

dem alles aus dem Schwerpunkt gerückt schien, beginnt auch wieder ein Ausgleichen und Abnehmen der Macht, und das sichtbare Streben, das sichere, heilsame Gleichgewicht wieder zu finden, in dem Staaten und Völker allein glücklich sind.

Karl tritt auf als ein Mann, wie ein Jahrhundert nicht viele auf einmal hervorbringen zu können scheint; groß in der That, wie im Wort und Willen; mit hellem Blicke in das, was ist und was werden müsse; man begreift ihn, wenn man selbst das Edelste will, aber auch berechnet, daß das Neue immer der Feind des Alten, das Bessere der Feind des Guten ist; und daß selbst der Trefflichste im Kampfe mit eigenen und fremden Leidenschaften oft sein Ziel verfehlt, oder wenigstens nicht ganz erreicht. Aber ihn unbedingt zu loben, wäre eben so Verrath an der Geschichte, als ihn unbedingt zu tadeln; am deutlichsten sprechen die Werke seiner 46jährigen Regierung (768 — 814) selbst. — Anfangs mit seinem Bruder Karlmann zugleich, dann seit 771 allein herrschend, war er zugleich auf Sicherung und Erweiterung seiner Länder und auf Verbreitung des Christenthums bedacht. Darum begann er einen, freilich mit manchen Pausen von 772 — 803 dauernden Krieg mit den tapfern aber noch heidnischen Sachsen, die seine Gränzen oft verwüsteten und ihn in seiner Hauptstadt Achen selbst bedrohten. Aber auch die Sachsen, unter ihren Herzogen Albion, Wittekind setzten Kraft der Kraft entgegen, und oft geschlagen, schöpften sie immer neue Stärke, wenn Karl zu andern Unternehmungen abgezogen war. Zwar gelobten sie oft Unterwerfung und Annahme des Christenthums, zu welchem Zwecke Karl oft Tausende derselben in Flüsse treiben und taufen, oder über den Rhein versetzen ließ; allein erst nachdem er recht blutige Niederlagen unter ihnen angerichtet (4500 Gefangene wurden auf einmal niedergemetzelt) und den Heerführer Wittekind zur Taufe gebracht, auch ihnen leichte Bedingungen des Friedens gemacht hatte, unterwarfen sie sich völlig im Selzer Frieden. Außerdem hatte er sich das Longobardenreich unterworfen, (774) dann ein Stück von Spanien bis zum Ebro (die nachherige spanische Mark

oder Graffschaft Barcellona) den Arabern abgenommen (778); dann den Baiernherzog Tassilo II. abgesetzt, und Baiern zur fränkischen Provinz gemacht (788). Damit hing wiederum die Bekriegung der Avaren, östlich von Baiern zusammen, denen ein großes Stück Landes als eine östliche Mark (Ostarrichi, Oestreich) abgenommen wurde. Nicht minder fühlten die Slaven im Meklenburgischen und in Böhmen, so wie die Normänner im heutigen Dänemark sein kräftiges Schwert; so daß nun die Eider im Norden, die Tiber im Süden, der Ebro im Westen, und die Theiß, Elbe und Oder im Osten, die Gränzen seines gewaltigen Reiches wurden. Dazu kam, daß ihm, als er eben 800 zu Rom war, Papst Leo III. plötzlich die Kaiserkrone Roms aufsetzte, und das römische Volk ihn als Augustus Karl, Kaiser von Rom, jubelnd begrüßte. So wurde der alte Kaisertitel nach 324 Jahren in Rom wieder erneuert, und von neuem der Begriff der Herrschaft über die Erde daran geknüpft. Wenn auch Karl wohl nicht an diese dachte, so lag es doch wahrscheinlich in seinem Plane, alle Völker germanischen Stammes unter seinem Scepter wieder zu vereinigen, und sie durch gleiche Religion und Sitte, gleiche Verfassung, Verwaltung und Sprache unter einander zu verschmelzen. Ein Riesenplan, der zum Glück für Europa nicht vollendet wurde, da sich sonst der Geist und das Wesen der einzelnen Völker nicht mehr hätte eigenthümlich entwickeln können. Indeß sorgte Karl überall für Verbreitung des Christenthums, gab selbst eine Menge der heilsamsten Gesetze (Capitularien), sorgte für Predigtbücher, bessern Gesang in den Kirchen, da besonders seine Franken eher gebrüllt als gesungen haben sollen (Orgelspieler und Sänger ließ er aus Italien kommen), sorgte für Ausbildung der deutschen Sprache, zu welchem Zweck er selbst eine Grammatik zu entwerfen versuchte; stiftete eine Menge neuer Bisthümer und Schulen, wo er oft den Prüfungen, die Fleißigen ermunternd, die Faulen, und wenn ihre Aeltern noch so vornehm waren, tadelnd, beiwohnte. Er selbst lernte spät noch schreiben, umgab sich mit einer Art gelehrter Akademie, ließ die alten Nationalgesänge seiner Völker und

ihre Gesetzgewohnheiten aufzeichnen; sorgte für bessern Anbau des Landes und bessern Betrieb der Wirthschaft, (auch hier ging er mit seinen eigenen Gütern voran, denn man findet Vorschriften von ihm, wie viel Obstbäume dort gepflanzt, oder wie die Eier verkauft werden sollten). In die Provinzen schickte er vornehme Beamte, um nachzusehen, ob die Gerechtigkeitspflege, die Steuererhebung, das Kriegswesen, ordentlich von den Grafen verwaltet würden, hielt regelmäßige Reichsversammlungen, wo die ganze bewaffnete Mannschaft, der Nationalheerbann, gemustert, und über Krieg und Frieden und des Landes Bedürfniß gehandelt wurde. Freilich mochten seine vielen Kriege dem armen Volke sehr beschwerlich fallen, und entfernte Beamte ihre Untergebenen schwer drücken; aber beides war sein Wille nicht, wenn es auch bei der Größe des Reichs und der Art, wie es erobert wurde, und mit den Waffen behauptet werden mußte, oft unvermeidlich war. Als ein großes Culturband der Völker betrachtete er auch den Handel, und gab weise Vorschriften deswegen, wie er auch durch einen Canal in Franken, Rednitz und Altmühl, also Main und Donau, demnach Nordsee und schwarzes Meer, miteinander verbinden wollte. — Auch im Aeußeren kündigte er durch majestätische Größe den Ersten so vieler Völker an, und merkwürdig, wie er gelebt, wurde er nach seinem Tode am 28. Jan. 814 zu Achen begraben; im vollen Kaiserschmuck, auf goldnem Stuhle sitzend, mit der goldnen Pilgertasche um die Hüfte mit der Krone auf dem Haupt, das heilige Evangelium auf seinem Schooß.

Aber seine Nachfolger (die Karolinger) glichen ihm wenig. Ludwig der Fromme, Karls Sohn, zerfiel mit seinen Söhnen, die ihn sogar bekriegten, gefangen nahmen und beschimpften, und diese bekämpften sich nach des Vaters Tode (840) selbst, bis sie 843 endlich zu Verdün einen berühmten Vertrag abschlossen, dem zufolge vom Frankenreiche Karl der Kahle den westlichen Theil bis zur Maas und Schelde, Rhone und Saone (von nun an Frankreich); Lothar, der älteste, den Kaisertitel und Italien nebst einem Striche Landes zwischen jenen 4 Flüssen links und dem Rheine rechts

(Lotharii Regnum, Lotharignum, Lothringen); Ludwig aber das eigentliche Deutschland diesseits des Rheines; doch des Weines wegen auch Mainz, Speier und Worms jenseits desselben bekam.

Während in Frankreich die Karolinger bis 987, aber so kläglich herrschten, daß Beinamen, wie der Kahle, der Stammler, der Dicke, der Einfältige, der Faule, ihnen beigelegt wurden, daß man sogar den das Land feindselig angreifenden Normannen nicht allein den Frieden theuer abkaufen, sondern eine ganze große Provinz ihnen zu Lehen geben mußte (Normandie); ging auch Lothars, des Kaisers, Linie bald unter (950), worauf Italien und die Kaiserkrone ein Zankapfel zwischen französischen und deutschen, aber auch italiänischen Großen wurde. In Deutschland hatten der tapfere Ludwig (der Deutsche) und seine Nachfolger Karl der Dicke (der durch Zufall auf wenige Jahre alle 3 Reiche wieder zusammen bekam, 884 — 887), Arnulf und Ludwig das Kind, fast unaufhörliche Kämpfe mit den Ungern, Slaven, Avaren, Mähren, Normännern, und mit den Großen des Reiches selbst. Auch machte in diesen 3 karolingischen Staaten das Lehnwesen solche Fortschritte, daß die großen Vasallen, welche über ganze Provinzen Herzoge, Fürsten, Land-, Mark-, Pfalzgrafen waren, diese Amtsbezirke sich bald ganz aneigneten, und als eignes Land betrachteten. Dies ging so weit in Frankreich, daß sich zwei französische Statthalter im ehemaligen burgundischen Reiche zu Königen von Hoch- und Nieder-Burgund (dies- und jenseits des Jura) aufwarfen, und da die andern Vasallen es nicht viel besser machten, der letzte Karolinger Ludwig V. nur noch Laon und Rheims übrig behielt; worauf die Franzosen mit Hugo Capet ein neues kräftigeres und in einer Seitenlinie heute noch regierendes Herrschergeschlecht auf den Thron setzten, das allmählig die Macht der großen Vasallen brach, und ein Lehen nach dem andern wieder einzog.

Gerade den entgegengesetzten Weg schlug Deutschland ein. Als hier, 911, Ludwig das Kind mit Thränen über des Reiches Unglück verschied, glaubten die verschiedenen deutschen Völkerstämme, die Sachsen, Thüringer,

Lothringer, Schwaben (die von den alten Sueven ihren Namen ableiten), Friesen, Baiern, Franken, selbst einen König wählen zu können, und verwandelten auf diese Weise, was unberechenbare Folgen hatte, Deutschland in ein Wahlreich. Die mächtigsten Fürsten waren in dieser und der nächsten Zeit die National-Herzoge von Sachsen und Thüringen (welches letzte bald eigene Landgrafen erhielt), von Baiern, Franken, Schwaben, die Markgrafen von Meissen, Nordmark (Brandenburg), Oestreich, der Pfalzgraf am Rhein. Aber selten war Einigkeit unter ihnen, zumal bei Königswahlen. So wurde nur von den Franken und Sachsen ein reicher Graf, Konrad von Franken, gewählt, auf welchen Herzog Heinrich von Sachsen und Thüringen als Heinrich I. folgte (918—936), mit dem das sächsische Königsgeschlecht bis 1024 begann. Heinrich (gerade nach dem sehr unwichtigen Umstande, daß man ihm beim Vogelfange seine Wahl verkündete, sehr unpassend der Finkler oder Vogelsteller genannt) verdiente eher den Beinamen des Großen, da er nicht allein die unruhigen Großen Deutschlands selbst zur Ruhe brachte, sondern auch die Slaven auf verschiedenen Punkten gänzlich schlug, aus dem ihnen abgenommenen Gebiete Marken, oder wohlvertheidigte Gränzprovinzen, machte; sondern auch die fast jährlich nach Deutschland hereinbrechenden Ungern entscheidend schlug (933), nachdem er vorher die schweren unbehülflichen deutschen Reiter und Ritter mit jenen leichtberittenen Barbaren zu kämpfen gelehrt, und eine Menge fester Plätze gegen sie angelegt hatte. Als unter seinem Sohne Otto I. (936 — 973) die Ungern doch wieder kamen (955), wurden sie am Lechstrom so geschlagen, daß sie seit der Zeit das Wiederkommen lange vergaßen. Otto erhielt auch eine Aufforderung, nach Italien zu kommen, und dort die eiserne Krone der Lombarden zu Mailand, und die römische Kaiserkrone von dem Papste zu Rom zu empfangen; da über ihren Besitz unter einigen Großen Italiens viele Streitigkeiten und Fehden ausgebrochen waren. Schon einige frühere deutsche Könige hatten sie erhalten, und so bekam sie auch, 962, König Otto I. Damit wurde es

Sitte, daß jeder neue König der Deutschen wegen jener beiden Kronen einen sogenannten Römerzug that; womit leider auch großes Unglück über Deutschland kam, indem die Italiäner selbst sich oft widersetzten, und die Päpste über ihre und der Kaiser Rechte, mit den letztern in heftige Händel geriethen, und allmählig behaupteten, die Kaiserkrone nach Gutdünken vergeben zu können; während die deutschen Könige sie als ihnen gebührend ansprachen, und überhaupt auch das Recht, Päpste ein- und abzusetzen, als erste weltliche Fürsten der Christenheit und Beschützer der Stadt Rom zu haben meinten, auch oft genug übten. Daher hatten schon die folgenden beiden Ottonen blutige Kämpfe in Italien zu bestehen, und fanden auch ihren Tod daselbst. Ihr Nachfolger, Heinrich II. der Stifter des Bisthums Bamberg, holte sich wenigstens dort durch einen Sprung durchs Fenster ein lahmes Bein.

Die Salische und Fränkische Dynastie, die nun den Thron bestieg, zählte mehrere sehr unternehmende Fürsten, aber auch einen sehr unglücklichen König, Heinrich IV. 1056 — 1106, der in der Jugend durch Schmeichler völlig verdorben, die Deutschen, besonders die Sachsen, sehr drückte, worüber diese und die Thüringer zu den Waffen griffen, ihn mehrmals schlugen, und sogar mit Hülfe anderer unzufriedener Fürsten ihm einen Gegenkönig im Herzog Rudolf von Schwaben, und später in Hermann von Luxemburg (dem sogenannten Knoblochskönige), aufstellten. Sie verklagten auch den König Heinrich beim Papste; und zum Unglücke für ihn bekleidete eben Gregor VII. die päpstliche Würde, der, obgleich nur ein Zimmermannssohn von Savona seiner Geburt nach, keinen geringern Plan hatte, als nicht nur die Kirche völlig von dem Staate loszureißen, sondern auch die päpstliche Macht zur höchsten auf Erden, zur Schiedsrichterin aller Könige und Fürsten zu machen. Dazu sollten erstlich alle Geistliche unverehligt bleiben, um nicht der Kinder wegen vom Staate abzuhängen und das Kirchenvermögen zu zertheilen, sodann sollte auch kein Geistlicher mehr durch die Lehen seiner Kirche unter der weltlichen Macht stehen; keine Stelle mehr

erkaufen können. Wie bei dem goldenen Reichsapfel die Erdkugel sinnvoll unter dem Kreuze, wie der Mond unter der Sonne stehe, solle fortan der Staat unter der Kirche und ihrem Oberhaupte stehen. Alle Reiche der Welt seien Lehen des Papstes, und kein Fürst, Kaiser und König könne ohne seine Einwilligung gewählt werden! Damit hatte die Hierarchie ihren Gipfel erreicht; allein nur Schade, daß die Kaiser und Könige der Erde anderer Meinung waren, und meistens behaupteten, der Papst sey nur Geistlicher, nicht Weltbeherrscher; sei zwar Vorstand der christlichen Gemeinde und Statthalter Christi auf Erden, aber auch Christi Reich sei nicht von dieser Welt gewesen.

Gregor nahm die Klagen der Sachsen wohlgefällig auf, und that endlich Heinrich, der ihn abzusetzen gewagt, in den Bann. Sofort sollte nun niemand mit ihm mehr Gemeinschaft haben, keiner ihm gehorchen. Hätte jetzt Heinrich seiner Unterthanen Liebe besessen: so würde er nicht demüthig nach Italien gepilgert sein, und mit dreitägiger Buße im Schloßhof von Canossa, wo sich Gregor eben aufhielt, die Lossprechung vom Banne haben erbetteln dürfen. Diese wurde ihm zwar endlich zu Theil, aber noch sollte er nicht vor des Papstes eigner Untersuchung der Sache, wieder regieren. Das schien zu arg. Heinrich eilte nach Deutschland, fand Anhang und erschlug den Gegenkönig, söhnte sich mit manchem andern Gegner aus, und würde ohne den Papst aufs Reine gekommen sein, wenn nicht sein eigner Sohn sich gegen ihn empört, den Vater endlich gefangen genommen, und zur Entsagung der Krone gezwungen hätte. Der furchtbare Bann ließ selbst im Tode nicht von ihm ab; denn 5 Jahre blieb die kaiserliche Leiche zu Speier unbeerdigt, bis endlich der Bann aufgehoben, und ihr Ruhe in geweihter Erde wurde. (1111.)

Durch solche glückliche Experimente konnte freilich die päpstliche Macht nur gewinnen. Dazu trugen ferner noch die Sammlungen der Canones, der päpstlichen Edikte (Decretalen, wahre und untergeschobene), die zahlreichen Mönche, die Reichthümer und das

Ansehen der Geistlichen bei, die viel lieber unter einem entfernten Papste als unter nahen Laien-Fürsten stehen wollten. Wenn also auch mancher Papst einen unwürdigen Lebenswandel führte, wenn manchmal 2 bis 3 Päpste zugleich gewählt wurden, und sich nun unter einander über die Krone zankten: so konnte dies doch den Glauben an die höchste Macht des Papstes so leicht nicht erschüttern, weil man auch wohl bei weltlichen Großen Amt und Menschen von einander unterscheiden mußte.

Im oströmischen Kaiserthume regierten von 802—1078 2 Kaiserinnen und 24 Kaiser, von denen einer entsagte, drei ermordet, drei vergiftet, 4 geblendet, 6 abgesetzt wurden. Statt das Reich tapfer nach außen gegen die Bulgaren, Araber, und die seit 1050 vom Kaukasus herabdringenden Türken zu beschützen, kaufte man lieber Frieden, stritt sich über subtile theologische Gegenstände herum, und verlor eine Provinz nach der andern an die Barbaren. — Dagegen fing man auf der entgegengesetzten Seite Europas, in Spanien an, sich von dem drückenden Joche der Araber, die sich dort festgesetzt hatten, wieder zu befreien. Von den Gebirgen Asturiens, wo man sich durch die Schlacht bei der Höhle von Cavadonga behauptet hatte, ging die Freiheit Spaniens wieder aus. Man errichtete in den wieder eroberten Ländern kleine Staaten, die sich allmählig zu zwei größern, Kastilien und Aragonien, erweiterten und vereinigten. Am rühmlichsten bekämpfte die Araber der spanische Held Don Rodrigo Diaz, Graf von Vivar, gewöhnlich Cid oder el Campeador (der Kämpfer) genannt, der auf seinem guten Pferde, Babieka, seinem König Ferdinand (1035 — 1065) die arabischen Fürsten von Toledo und Sevilla zinsbar machte, und das schöne Valencia wieder eroberte. Am Ende dieses Zeitraums wurde auch das nachherige Königreich Portugal den Mauren abgenommen, wurde aber erst 1109 unter Graf Heinrich von Burgund eine von Spanien unabhängige Grafschaft.

Ein Kampf anderer Art war in England mit den Königen von Dänemark. Zwar hatte Alfred der Große († 901) eine Seemacht geschaffen, und die

Dänen oder Normannenseeräuber zurückgetrieben, hatte sein Volk mit Gesetzen und trefflichen Einrichtungen beschenkt; doch nach 100 Jahren wurden die Dänen, Suein I., und dann Kanut der Große, sein Sohn, wieder Herren des Landes. Aber als man endlich von dieser Seite der Normannen sich erwehrt, kamen sie, 60000 Mann stark, von der Normandie her, unter ihrem Herzoge Wilhelm dem Eroberer, und setzten sich durch eine blutige Schlacht bei Hastings (1066) fest. König Wilhelm theilte nun das Land in lauter große Lehen, und regierte sehr streng. Da er aber auch als Herzog der Normandie Vasall der Krone Frankreichs war, so entstanden darüber unter seinen Nachfolgern heftige Kriege mit den Capetingern. Wie in England setzten sich auch die Normannen im untern Italien fest, und gründeten von Aversa aus hier wie in Sicilien als tapfere Kämpfer gegen die Griechen und Araber ein eigenes Königreich (1061). Aber auch die Gründung des größten Staates der Welt, Rußlands, wird ihnen zugeschrieben; indem einige Normannencolonien unter Rurik, Oskold, Dir, Sineus, Druwor, von der Ostsee her mit ihren Horden die kleinen slavischen Staaten an der Newa, am Dnieper, an der Wolga, zu Kiew, Nowgorod, sich unterwarfen, und so erweiterten, daß schon Fürst Wladimir der Große, und nach ihm seine 12 Söhne ums Jahr 1000, längst dem Dneper bis zum Ladoga und der Düna hin herrschten. Bald wurden sie Nachbarn des griechischen Reiches, dessen Christenthum sie in ihren Staaten einführten, und damit die den römischen Papst nicht anerkennende griechische Kirche ungemein verbreiteten. Ja diese Normannen entdeckten als kühne Seefahrer um 862 schon Island, und um 983 Winland oder Grönland. Sie waren überall zu finden, wo es Beute zu machen gab; nur in ihren heimischen Staaten, Dänemark, Norwegen, Schweden, wurde es kaum durch die allmählige Einführung des Christenthums ums Jahr 1000 etwas heller.

Das östliche ganz von Slaven bewohnte Deutschland bildete nur ums Jahr 880 ein größeres Ganze, indem da ein Fürst, Swjätopluk (Zwentibold) ein über

Böhmen, Mähren, Stücke von Schlesien und Polen und ganz Pannonien sich ausbreitendes Großmährisches Reich gründete, welches aber den deutschen Königen und den Ungern erlag, einer Finnischen Völkerschaft, welche allmählig Pannonien besetzte, und sich um des Schreckens willen gern mit den frühern Hunnen verwechseln ließ. Unter Stephan dem Heiligen, einem Nachkommen Arpads, ließen sie sich taufen, nachdem sie Deutschland, Italien und Griechenland wegen ihrer kriegerischen Räuberzüge sehr gefährlich geworden waren. Auch der Staat von Polen bildete sich unter Herzogen (später Königen) aus dem Hause des fabelhaften Lech und des Bauers Piast, allmählig zu einem größeren Slavenstaate.

Unter den Asiatischen Reichen hatte das arabischen Chalifat zu Bagdad eben seine glänzendste Periode unter Al-Mansur, Harun-al Raschid und Al-Mamun. Bald aber fing es an, als der religiös-kriegerische Geist allmählig erlosch, sich zu theilen, dadurch zu schwächen, und endlich mächtigen Feinden, wie den Türken (Chazaren, Osmanen, Seldschucken sind Namen verschiedener Horden derselben) zu erliegen. Leider bildeten sich die Chalifen eine Leibwache aus ihnen, die, wie die römischen Prätorianer, ihre Herren despotisirten; ja die Emir-al Omrah, die türkischen Minister der Chalifen, machten sich, wie die Majoresdomus, in ihrer Würde erblich, und ihre Herren zu Sklaven ihrer Gebote. Von 59 Fürsten der Gläubigen sind 38 gewaltsam umgekommen, theils durch schnelle Ermordung, theils indem man sie verhungern ließ, oder einmauerte oder in Eisgruben warf. Wichtiger als die Menge von Herrscherfamilien der Araber, die neben einander in Asien, Afrika und Spanien herrschten, ist die hohe Blüthe der geistigen Cultur, deren sich die Araber jenes Zeitraums erfreueten. Erklärte doch der große Mamun: daß das Glück eines Volkes nur in der Aufklärung bestehe! Diesem Grundsatze getreu, wurden arabische Akademien, Universitäten, bei jeder Moschee eine Schule, selbst in kleinern Städten Bibliotheken errichtet. Man baute Krankenhäuser, Laboratorien für die Chemiker und Aerzte,

Sternwarten für die Astronomen. Herrliche Dichter, selbst Fürsten und Frauen stritten um den Preis des Gesanges; und der große Künstler und Gelehrte fand, so allgemein war die Liebe und Achtung für Kunst und Wissenschaft, bei den Sarazenen in Asien, Afrika und Europa gleich freundliche Aufnahme. An Geschmack, Feinheit des geselligen Tons, an Pracht, erreichte sie kein damaliges Volk, und in ihren Ringkämpfen und Turnieren wurden sie Vorbilder des Abendlandes. Die Werke eines Ptolomäus, Hippokrates, Galenus, Aristoteles wurden ins Arabische übersetzt, ihr Avicenna (oder mit seinem ganzen Namen: Al-Hussein-Abu-Ali-ben-Abdallah-Ebn-Sina) war der Fürst der Aerzte. Auch in der Baukunst zeichnete sich dies edle Volk vor andern aus; kühn, zierlich, reich und phantastisch, wie sie war, wurde sie bald von andern Völkern, besonders den Westgothen, nachgeahmt, und kam so, schon bedeutend verändert, zu den Deutschen, die ihr mit ihrem Ernst, ihrer Solidität ein noch festeres ehrwürdigeres Gepräge gaben und sie bald völlig nationell machten. Noch heute hat das Abendland die Zahlzeichen, und eine Menge Worte der Araber in seinen Sprachen, weil sie manche Wissenschaften fast ganz neu schufen und auf andere Völker brachten.

Roher freilich sah es im Leben der Abendländischen Völker aus, aber ihr langsames Entwickeln verbürgte längere Dauer. Wissenschaften und Künste, Gewerbe und jegliche Thätigkeit trugen noch zu sehr den Stempel des Bedürfnisses, aus dem sie hervorgegangen waren. Doch war ein Hauptschritt der Cultur damit geschehen, daß die neuen Reiche meistens im Ackerbau ihre an Grund und Boden fesselnde und größere Liebe zu denselben gewährende Subsistenz hatten. Schmachtete auch noch der Feldbauer fast überall in Leibeigenschaft, so entwickelte sich doch allmählig in den vielen Städten eine kernhafte Mittelklasse zwischen dem kriegerisch-despotischen Adel und dem armen geplagten Landmanne; die Städte gewährten Zuflucht und Sicherheit, vermehrtes Bedürfniß erzeugte größere und vielfältigere

Arbeit, regte den Erfindungsgeist auf, schuf größern Wohlstand, damit größeres Selbstvertrauen und die Sehnsucht nach größerer Freiheit und Unabhängigkeit. In Aragonien entwickelten sich die Städte so zeitig, daß sie bald sich eigene Verfassungen und Verwaltungen und selbst Theilnahme an den Berathungen der Fürsten mit dem Geistlichen- und Adelstande erwarben. Die Geistlichen bildeten bald den ersten und reichsten Stand in jedem Lande; der Adel aber suchte seinen Glanz im Kriege, und wo es keinen gab, in einzelnen Befehdungen unter einander, oder gegen Städte, oder oft selbst gegen den Fürsten. Auf seinen festen Burgen trotzte er oft den Landesgeboten und übte von da herab auch gegen den vorbeiziehenden Kaufmann oder Bürger vielfachen Druck aus. Es kam leider dahin, daß das Recht des Stärkern das stärkste Recht wurde. Die Fürsten aber brauchten ihren Lehensadel und vermochten diesem Faustrechte nur selten Einhalt zu thun. Den sogenannten Gottesfrieden, welcher vom Donnerstag bis Sonntag alle Fehden verbot, achtete man nicht, weil eben die Strafen des Gottesfriedensbruches so schwer zu vollziehen waren. Dazu kam, daß in Deutschland und Italien wenigstens die kleineren Lehen seit 1037 gesetzlich für erblich gehalten wurden. Die Hierarchie der Päpste fand nur erst schwachen Widerspruch, und konnte wohl von Männern und Greisen (keinen Kindern oder Jünglingen, wie oft in weltlichen Staaten) die ehelos unabhängig als Päpste dastanden, mit fester kräftiger Politik durchgesetzt werden. Die Wissenschaften unter den germanischen Völkern waren noch weit zurück, weil die Schulen nur das nothdürftigste, und dies dürftig genug lehrten. Geistliche waren fast die einzigen Gelehrten und Künstler; und wenn eine Nonne im deutschen Stifte Gandersheim, Roswitha, lateinische Komödien schrieb, 980, und der Erzbischof Gerbert, nachher als Papst Sylvester II. genannt, ums Jahr 990, Uhren mit Gewichten, statt der bisherigen Wasser- und Sand-Uhren machte: so waren dies gewiß für jene Zeit sehr überraschende Erscheinungen. —

Geschichte des Mittelalters.

III. Abschnitt. Vom Anfange der Kreuzzüge bis zur Entdeckung von Amerika.

(1096—1492.)

Die europäische Menschheit war nicht bestimmt, an den Banden des Lehenwesens und der Hierarchie ewig gegängelt zu werden; noch war hohe Kraft in ihr, und diese wollte sich austoben. Ein willkommner Ruf war es also, als der Papst Urban II. durch einen Einsiedler, Peter von Amiens, die Christen auffordern ließ, das heilige Grab zu Jerusalem, oder vielmehr das ganze heilige Land den Ungläubigen wieder zu entreißen. Zwar ehrten die Araber, seit 637 Herren des Landes und der Stadt, die auch ihnen heilig war, den andächtigen Eifer der frommen Pilger, deren schon seit Constantin jährlich Tausende dahin zogen, und ehrwürdige Ueberbleibsel der Christuszeit (Reliquien) mit zurückbrachten. Allein die Seldschucken, ein Türkenstamm, bemächtigten sich des Landes, erschwerten den Zutritt zu den heiligen Orten, und plagten die Christen aufs äußerste. Darum fand der mit (angeblich vom Himmel gefallenen) Briefen von Palästina kommende feurige Clausner auf seinem Esel, überall Anhang; und auf den Kirchenversammlungen von Piacenza und zu Clermont hefteten Tausende, im heiligen Eifer ein rothes Kreuz auf die Schulter, als Zeichen ihrer frommen Unternehmung (1095). Viele warteten gar nicht ab, bis ein ordentlich gerüsteter Zug zu Stande kam; sondern liefen unter Peters, andere unter des Ritter Walter Habenichts Anführung voraus, ohne Lebensmittel, Waffen, Wegweiser (einmal sollten eine Gans und Ziege den Weg zeigen), kamen aber auch meistens um; andere fielen über die armen Juden her, und verbrannten ihrer viele. Endlich kam auch der wohlgeordnete Hauptzug zu Stande. Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, Balduin von Flandern, Raimund von Toulouse, Robert von der Normandie, Stephan von Blois, Fürst Boëmund von Tarent, Tancred sein Vetter (der Achill des Zuges),

der edle Walter vom Thurm zu Limoges mit seinem treuen Löwen und Tausende von hochgebornen Herren mit ihren Mannen und Reisigen, zusammen wohl 300,000 Franzosen, Lothringer, Flandrer, Normannen, Italiäner, brachen am 15. Aug. 1096 auf. Nach unsäglichem Kampfe und Elend kamen durch Ungarn, Bulgarenland, das Griechenreich, Kleinasiens Türkenstaaten, nur noch 40,000 Mann vor Jerusalem, und am 15. Juli 1099 wehte nach blutigem Sturme die Kreuzesfahne auf den Zinnen der heiligen Stadt. Der edle Gottfried nahm demüthig die angetragene Königskrone nicht an, sondern nannte sich nur Baron von Jerusalem und Schutzherr des heiligen Grabes. Erst sein Bruder Balduin wurde (1100) König auch dem Namen nach.

So begann eine Reihe Unternehmungen, welche einer umgekehrten Völkerwanderung von Westen nach Osten glichen, in gleichfalls 200 Jahren gegen 7,000,000 nach Asien führten, von denen kaum ein Zehntheil die Heimath wieder sah. Es war das erstemal, daß alle germanischen Völker zu einem großen Plane sich vereinten; neu, aber zeitgemäß war die Idee, und Fürst und Bauer, (der durch Theilnahme frei wurde) Ritter und Kaufmann, Fromme und Sünder, nahmen gleich freudig daran Theil.

Bald wurde das neue Königreich von Antiochia an längst des Mittelmeeres bis gegen Aegypten hin ausgedehnt, aber ohne neue Züge und Verstärkungen hätte es sich schwerlich behaupten können. Wirklich zogen nun immer neue Schaaren aus, besonders 1147, wo zum erstenmal ein deutsches Heer mit seinem Könige Konrad III. und Frankreichs Ludwig der siebente dahin aufbrachen. Allein, so wie dieser Zug Jerusalem fast gar nicht erreichte, wurden auch hier die Könige immer schlaffer, die Feinde aber immer zahlreicher und thätiger. So gelang es dem sarazenischen Beherrscher Aegyptens Saladin (1187), sich Jerusalems wieder zu bemächtigen, und nur seinen großen Eigenschaften verdankte es die heilige Stadt, wenn ein menschlicher Sieger dort einzog. Zwar unternahmen auf diese Schreckenskunde sogleich der römische Kaiser, Fried-

rich der Rothbart, Richard Löwenherz Englands, und Philipp August, Frankreichs König neue mächtige Züge, aber Friedrich ertrank, und die andern uneinig unter sich, richteten nichts aus. Nur Akkon oder Ptolemais wurde mit Mühe gewonnen und eine Küstenstrecke noch behauptet. Doch noch erstarb die Hoffnung nicht. Ein neuer Haufen zog 1204 vor Constantinopel, um hier unterwegs einen abgesetzten Kaiser wieder einzusetzen; nahm aber, da dieser die versprochenen Belohnungen dafür nicht zahlen konnte, lieber selbst von der Hauptstadt und dem Land Besitz, und errichtete ein lateinisches oder fränkisches Kaiserthum daselbst, welches aber durch innere Schwäche schon 1261 wieder dem alten oströmischen weichen mußte. Dagegen gelang dem großen römischen Kaiser Friedrich II., obgleich vom Kirchenbann gedrückt, und von den Christen selbst in Palästina oft verrathen, durch Vertrag Jerusalem und die andern heiligen Orte zu gewinnen. Ueberhaupt war im ersten Viertel des 13ten Jahrhunderts die Lust noch gar nicht erkaltet. Selbst Kinder wollten Kreuzzug spielen, und wie man wohl, im Lager vor Ptolemais, kleine Sarazenen und Christenknaben hatte gegen einander kämpfen lassen, so traten auch 1213 unter Anführung von Priestern 30000 französische und 20000 deutsche Knaben Kreuzzüge an, kamen aber, zur Strafe ihrer Unbesonnenheit theils um, theils als Sklaven nach Aegypten. Auch die Züge eines Königs Andreas von Ungarn und des Grafen Wilhelm von Holland (1217, 1219) eroberten nur Damiette in Aegypten, welches Land auch Ludwig der Heilige von Frankreich (noch 1248) angriff, aber geschlagen und gefangen wurde. Nachdem er sich hier gelöset, blieb er 1270 in einem Zuge gegen Tunis. Endlich fiel auch 1291 mit Ptolemais der letzte Rest des christlichen Königreichs in die Hände der Sarazenen zurück.

So hätten scheinbar diese ungeheuern Unternehmungen weiter nichts erlangt, als daß der Papst noch fort und fort Bischöfe in partibus (infidelium) ernennen konnte? Sie hatten allerdings ungemeine Folgen. Alle süd- und westeuropäischen Völker hatten sich unter einander näher kennen lernen; ihr politischer

Gesichtskreis hatte sich ungemein erweitert. Einige italiänische Staaten, Venedig, Genua, welche die Frachtschiffer nach Asien waren, bekamen den Welthandel in ihre Hände, der vom innern Asien und Afrika her noch durch Karavanen bis ans Meer geführt wurde; nicht nur die Kinderblattern kamen nach Europa, sondern auch die Kranken- und Armenhäuser, das Zuckerrohr, die Windmühlen; Wasserbaukunst und Wissenschaften überhaupt, besonders Geschichte und Erdkunde gewannen sehr; nicht nur der Luxus, sondern auch die Sittenfeinheit des Orients wurde dem Abendlande bekannter, der Verstand wurde heller, und darum auch der Glaube an die Macht der Statthalter Christi schwächer; dagegen befestigte sich den großen Vasallen, deren auch viele geblieben, viele arm geworden waren, gegenüber die königliche Macht immer mehr; das Loos der Leibeignen, welches manchem vormals gestrengen Herrn in Asien selbst zu Theil wurde, wurde milder, weil man durch das Kreuz sich frei machen konnte. Wenn sich Wissenschaften, Handel und Künste mehrten, so wurden sie bald in dem Bürgerstande heimisch, dessen Freiheiten und Wohlstand die Fürsten begünstigten, dessen Macht bald dem Adel selbst gefährlich wurde, und ihm in drohenden Verbindungen gegenüber stand. (Rheinischer Städtebund; Hanse, ein Kaufmannsbund von Bremen, Hamburg und Lübeck ausgehend, bald 70 Städte in und außer Deutschland umfassend.) Den nächsten Einfluß aber mußten unstreitig die Kreuzzüge auf den kriegerischen Adel selbst haben. In Zeiten, wo nur der Vornehmere und Reichere zu Pferde dienen konnte, mußte der Begriff eines Reiters in den eines Ritters übergehen. Bei ganz geschlossenen Waffen brauchte aber der Ritter Erkennungszeichen für die Seinigen im Kampfe; daher führte man Abzeichen in der Farbe der Feldbinde, der Federn des Helmes, besonders aber auf dem Schilde, seit den Kreuzzügen sehr häufig das Kreuz in vielerlei Gestalt, und diese Zeichen trugen auch wohl die Nachkommen zum Gedächtniß des Ahnherrn fort. So entstanden die Wappen (Waffen) und die Adelsgeschlechter und die beibehaltenen Geschlechtsnamen, die meist von den erblich gewordenen Lehen

oder den Stammsitzen entlehnt waren, oft aber auch sehr sonderbar klangen, z. B. das Geschlecht der Hunde von Kuenring, der Wölfe zur Todtenwart, die Rappen von Ballstädt, die Füchse von Franken, die Böcke von Wulfingen, Rindsmaul, Riedesel u. s. w. Allein in den Kreuzzügen bildeten sich, ähnlich den Mönchsorden, noch festere Formen des Ritterthums in den drei sogenannten Ritterorden der Johanniter, Tempelherrn (1118) und Deutschen = oder Marianerritter (1190). Sie verpflichteten sich zum ehelosen Leben, und zum Geleit der Pilger, auch wohl zu ihrer Pflege, zum Kampf gegen die Ungläubigen; es gingen nach Verlust des heiligen Landes erst beide nach Rhodus (zuletzt die Johanniter auch nach Malta, daher Malteser), der letztere nach Venedig und von da nach Polen, von wo aus sie den heidnischen Preußen das Land längst der Ostsee abnahmen und zu einem völligen Ordensstaat (dem nachherigen Königreiche Preußen) umschufen. Nach diesen drei halbweltlichen und halbgeistlichen Ritterorden bildeten sich eine Menge anderer im übrigen Europa. Die weltliche Ritterwürde war aber nicht erblich, sondern wurde durch Dienen von unten herauf als Knecht und Knappe und durch Tapferkeit erworben; eben so, wie bei den Zünften der Handwerker der Lehrling zum Gesell und Meister, bei den gelehrten Anstalten der Schüler zum Baccalaureus, Licentiat oder Magister und Doctor emporstieg, war der Ritterschlag anfangs ein förmlicher Waffenkampf, und das Meisterstück oder die Doctorpromotion des Ritterknappen.

Wie die Ritterorden, vermehrten sich um diese Zeit auch die Mönchsorden, die geistlichen Regimenter des Papstes unter ihren Ordensgeneralen. Besonders wurden die sogenannten Bettelorden des Franz von Assisi, (Franziskaner 1216), und des Spaniers Dominikus, (Dominikaner 1206) mit ihren Unterabtheilungen, als eine treffliche Stütze der Hierarchie wichtig. Daher auch bald den Mitgliedern der letztern, die sich nicht unpassend als Spürhunde des Herrn (domini canes) bezeichneten, das Geschäft der schrecklichen, von Innocenz III. (1198 — 1216) gestifteten Inquisition, oder des geistlichen Gerichtes zur Aufsuchung und Bestrafung der Ketzereien übertragen wurde.

Unter diesem Namen verstand man aber nicht blos abweichende Begriffe von dem Lehrkanon der Kirche, sondern auch jeden Zweifel an der Macht der Päpste und der Kirche, und bald auch jeden Versuch, Irrthümer und Gebrechen abzuschaffen. Nun hatte sich aber, gerade je anmaßender die Päpste nach Gregor VII., ein Alexander III., Innocenz III., IV., Gregor IX. und andere geworden waren, ihnen immer mehr damit unzufriedene Männer widersetzt, wie Arnold von Brescia, der Schüler des großen Abälard, oder wie die Katharer, Waldenser (von Petrus Waldus zu Lyon, welchen, wie nachher Luther, der plötzliche Tod eines Freundes erweckt hatte), die Albigenser im südlichen Frankreich, gegen welche bald ein förmlicher Kreuzzug gepredigt und mit Feuer und Schwert verfahren wurde. — Es entwickelte sich noch in dieser durch die Kreuzzüge auch geistig aufgeregten Zeit die Nationalpoesie der westeuropäischen Völker, besonders in Spanien, im südlichen Frankreich, wo die provençalischen Troubadours, in Deutschland, wo die Minne- oder Liebessänger (auch schwäbische Dichter genannt) nicht wenig berühmt wurden. Selbst Fürsten und Kaiser schämten sich nicht, zu ihnen zu gehören, und wie sie meist Ritterthum, Liebe, Ehre, Religion besangen, gaben sie vereint mit den Kreuzzügen dem Ritterthume selbst eine höhere Weihe; der Ritter mußte bald beim Ritterschlage (früher war es ein förmlicher Probekampf vor der Aufnahme) geloben, Religion und Tugend zu ehren und zu schützen, und nur ehrlichen Kampf zu führen; und die Turniere (die olympischen Spiele des Mittelalters) sollten eigentlich nicht nur auf ebenbürtige, sondern auch auf unbescholtene Ritter sehen.

Auch mußten wohl solche Mittel einwirken, um den rohen Raufgeist des Adels zu bändigen; denn die Herrscher waren bei der neuen erst sich bildenden Rechts- und Gerichtsverfassung selten im Stande, die oft gebotenen Land- und Gottesfrieden aufrecht zu erhalten. Mancher trotzte jeder weltlichen und geistlichen Strafe, und wurde der Teufel einer ganzen Gegend. Da bildeten sich in Deutschland, wo das Faustrecht am schwersten zu bezwingen war, weil statt Eines fast 500 Landesherrn und Gebiete waren, eine Art Gerichte, die durch ihr zum

Theil heimliches Walten und durch die vergrößernde Furcht, welche sie verbreiteten, nicht ohne Einfluß blieben. Es waren die Fehmgerichte auf der rothen Erde (Westphalen) mit ihrem Hauptsitze zu Dortmund unter dem Oberstuhlherrn, dem Erzbischof von Cöln. Jedes Gericht (Freistuhl) hatte seinen Freigrafen oder Vorsitzer, und Freischöffen oder Wissende als Beisitzer. Mächtige Verbrecher zitterten bei der Ladung vor solche Gerichte, und vor der Acht der Fehme, da man die Wissenden nicht kannte, und diese den Verbrecher bei der That gleich tödten konnten. Sogar Fürsten und Könige wurden vorgeladen. Erst als die Gerichte der einzelnen Länder besser eingerichtet wurden, aber auch das Ritterthum sich allmählig ausgetobt hatte, verfielen diese Gerichte. Auch das Licht der Wissenschaften, welches wieder heller wurde, milderte die Sittenrohheit; die Universitäten verbreiteten sich von Italien und Frankreich aus; die Gelehrten wurden geachtet, die Lehrer des kirchlichen und des römischen Rechtes hatten Adelsrang; die Wissenschaften wirkten wieder auf die untern Classen im Volke segensreich weiter, und wenn auch alle Entwicklung sehr langsam ging, auch in allen Staaten (besonders in den slavischen) durchaus nicht gleichen Schritt hielt: so eiferte doch ein Volk dem andern nach, und die Frage war beantwortet, ob die europäische Menschheit im Despotismus des Lehnsystems und der Hierarchie erstarren oder sich ermannen sollte? Die Kreuzzüge hatten für das letztere entschieden, und sind, so betrachtet, wenn auch nur ein frommer Wahn sie in's Leben rief, doch wieder ein Erziehungsmittel der Vorsehung gewesen.

Während der Kreuzzüge erfreute sich Deutschland manches trefflichen Herrschers, erlebte aber auch unsägliche Verwirrung. Auf Heinrich des vierten Sohn Heinrich V. (1106—1125), der im Wormser Concordat (1122) den Investiturstreit beigelegt hatte, folgte zwar erst der schwache Lothar von Sachsen, dem seine Mutter, wie er noch an Heinrichs IV. Hofe in der Jugend lebte, ein schönes Schwert, aber mit hölzerner Klinge zusendete, dann aber das große Haus der Hohenstaufen, 1137—1254 mit Konrad III. — 1152; Friedrich dem Rothbart — 1190; Heinrich VI. —

1197; Philipp — 1208; Friedrich II. — 1250; Konrad IV. — 1254. Aber ein dreifacher, freilich oft zusammenfallender Kampf zog sich fast durch alle diese Regierungen hindurch; erstlich mit dem großen, und uralten Hause der Welfen aus Schwaben; dann mit den Städten Ober-Italiens, deren Mehrzahl mit Mailand an der Spitze im Gefühle ihrer Stärke von kaiserlicher Macht unabhängig sein wollte; und endlich mit den Päpsten. Wie die Hohenstaufen den Herzogsstuhl von Schwaben, und bald auch von Franken inne hatten, so herrschten die Welfen erst in Baiern, und seitdem Lothar II. Kaiser geworden, auch in Sachsen. Sie gründeten auf ihre Macht den Anspruch an die deutsche Krone, welche ihnen aber die schlauern Hohenstaufen aus den Händen zu winden wußten, und gegen die Widerspenstigen mit Schwert und Acht verfuhren. So verlor Heinrich der Stolze seine Herzogthümer Sachsen und Baiern, aber sein nachher so berühmter Sohn, Heinrich der Löwe, erhielt sich Sachsen durch seiner Unterthanen Treue, und Baiern gab ihm der Kaiser Friedrich I. endlich wieder. Als aber Heinrich der Löwe, der sich in Pommern und Meklenburg, wo Slaven saßen, ein freieigenes Reich zu schaffen suchte, und, wegen seiner Macht nicht ungehaßt und unbeneidet, über alle Fürsten Deutschlands gefährlich emporragte, seinem Kaiser einen fünften Zug gegen die Lombardenstädte mitzumachen verweigerte, sich selbst durch einen Fußfall des Kaisers, seines Lehnsherrn, nicht erweichen ließ, und Friedrich nun, 1176, am Comersee geschlagen wurde: erwachten alle Feinde Heinrichs, und erklärten, der Kaiser an der Spitze, den Herzog in die Acht, und seiner Lehn verlustig. Seit dieser Zeit herrschte das Haus Wittelsbach in Baiern. Nur Braunschweig und Lüneburg, Heinrichs Erbländer blieben ihm, deren spätere Fürsten seit 1714 auf Englands Thron gestiegen sind, wo also, wie in Braunschweig, noch heute Welfen herrschen. An Friedrichs I. Kämpfen mit den Lombarden hatte ein von ihm nicht anerkannter Papst Alexander III. großen Antheil; und die Politik der Päpste blieb es nun, es meist mit den Lombarden und den Welfen gegen die Hohenstaufen (oder Waiblingen, Ghibellinen)

zu halten. So kam es, daß man später in Italien welfisch mit päpstlich, und ghibellinisch mit kaiserlich für gleichbedeutend nahm. Dagegen glückte es Friedrich, seinem Sohne Heinrich VI., durch dessen Heirath mit Constantia, der normännischen Erbin, das Königreich Neapel und Sicilien zu verschaffen. Doch Friedrich ertrank beim Kreuzzug in Kleinasien (1190), und Heinrich nach blutiger Befestigung in seinem neuen Reiche, hinterließ (1197) einen Knaben, **Friedrich**, der erst in Unteritalien zur Regierung kam, dann aber (als sein Oheim Philipp zugleich mit dem Welfen Otto IV. zu Deutschlands Könige gewählt, zu Bamberg blutig fiel) gegen den Welfen auf den deutschen Thron erhoben wurde, 1212, und ihn behauptete. Dieser Friedrich II., durch Tapferkeit, Verstand und jegliche Herrschertugend leicht der ausgezeichnetste Kaiser des Mittelalters, kam, eben weil er so groß als hell dachte, in fast unausgesetzte Kämpfe mit den Päpsten, den von diesen aufgereizten Lombarden und Gegenkönigen, die ihm der Papst in Deutschland aufzustellen wußte. Nicht besser ging es seinem Sohne; und wie fast alle diese Fürsten ein traurig gewaltsamer Tod dahin raffte, mußte auch noch des großen Hauses letzter Sprosse Konradin, als er sein vom Papst an einen französischen Prinzen Karl von Anjou verschenktes Erbe, Neapel und Sicilien, 1268, wieder erobern wollte, auf dem Schaffote zu Neapel bluten. Alles Strafe für jene unselige Verbindung zwischen Deutschland und Italien! —

Zeiten großer Verwirrung und Anarchie folgten in Deutschland, wo fast nur Ausländer den Königstitel führten, bis der tapfere Graf Rudolph von Habsburg, in Elsaß, Schwaben, im Sund- und Zürichgaue reich begütert, von Deutschlands Fürsten zum Könige gewählt wurde (1273). Er schuf mit starker Hand Ruhe und Ordnung, ließ Italien und Kaiserkrone auf sich beruhen, und erwarb dafür, um seine Hausmacht zu verstärken, das Herzogthum Oestreich für sich und seine Söhne, nachdem der Böhme Ottokar erlegen war. Auf Rudolph folgte, 1291, Graf Adolph von Nassau, und dann Rudolphs Sohn, der finstere Albrecht, des vorigen Kaisers Gegner und Besieger, der nur

auf Mehrung seiner Erbländer bedacht war. Als er aber auch die Landschaften am Vierwaldstättersee, die bisher nur den deutschen Kaiser als Herrn anerkannt, durch böse Vögte zur Unterwerfung unter das Haus Habsburg-Oestreich zwingen wollte: tagten freie Männer, wie Walter-Fürst von Attinghausen in Uriland, Arnold an der Halden im Melchthal Unterwaldens, und Werner Stauffacher von Schwytz und 30 andere im Rütli, und jagten endlich mit stürmender Hand die Vögte aus dem Lande. In eigener aber gerechter Sache hatte schon der wackre Tell den Landvogt Geßler aus dem Weg geräumt. Dieses alles zu rächen brach Albrecht auf, doch sein eigener Vetter, Johann von Schwaben, schlug ihn todt (1308). Die Schweizer aber schlossen einen engen Bund, und wußten bei Morgarten (1315), bei Näfels, Sembach, 1386, ihre Freiheit gegen Oestreich wohl zu vertheidigen. Noch hatte die Schweiz ihre Winkelriede! Heinrich VII., vorher Graf von Luxemburg, brachte als deutscher König Böhmen an sein Haus, und starb vergiftet in Italien. Zwischen Friedrich von Oestreich und Ludwig von Baiern, von zwei Parteien zu gleicher Zeit gewählt, entschied das Schwert, und ersterer erlag bei Mühldorf seinem großen Feind und edeln Gegner. Aber Ludwig, obgleich er seine Hausmacht reichlich mehrte, bekam an Johann XXII. und Frankreich um so heftigere Gegner, da beide jetzt vereinigt gegen Deutschland wirkten. Denn seit 1305 bis 1378 mußten die Päpste in Frankreich residiren. So bekam Ludwig der Baier an dem Luxemburger, Karl IV. von Böhmen, einen Gegenkönig, starb aber, 1347, mit dem Ruhme, der päpstlichen Hierarchie mit Kraft und Erfolg entgegengekämpft zu haben. Um die Zeit seines Todes kam eine furchtbare Pest, unter dem Namen des schwarzen Todes, auch nach Deutschland; ursprünglich von Asien ausgehend, durchzog sie in wenigen Jahren fast ganz Europa, und raffte Millionen Menschen hin. Karl IV. fügte und schmiegte sich lieber in jedes Verhältniß, und liebte außer seinem Böhmen, dem er in Prag die erste deutsche Universität verlieh (1349), nichts als das Geld, für welches ihm alles feil war. Uebrigens bestimmte sein erstes deutsches

Reichsgrundgesetz mit der goldenen Bulle, oder Siegelkapsel, wo und wie und von welchen 7 Reichsfürsten Deutschlands der deutsche König und römische Kaiser gewählt werden sollte. Noch trauriger regierte Wenzeslaus, sein Sohn, dem man im Pfalzgraf Ruprecht, und nach dessen Tode, in Siegmund von Ungarn, Wenzels Bruder, und in Jobst von Mähren, zu gleicher Zeit zwei Gegenkönige gab, während eben auch drei Päpste auf einmal die Christenheit mit ihren Zänkereien erfüllten. Dem letztgenannten Unheil, und den Klagen über die Verschlimmerung der Kirche überhaupt, sollte nun durch eine allgemeine Kirchenversammlung zu Costnitz gesteuert werden, doch der neue Papst wußte alle Verbesserungsversuche zu umgehen.

Dagegen wurde die Lehre des Prager Doctor Huß von Hussinetz und Jakobs von Mies, vom Abendmahl unter beiderlei Gestalt, und gegen den päpstlichen Supremat und die weltlichen Schätze der Geistlichkeit nicht nur verdammt, sondern auch ihr Urheber, Huß sogar, ob er gleich unter Kaiser Siegmunds Geleite gekommen war, mit seinem Freunde Hieronymus von Prag verbrannt (1415 und 1416). So starben zwei kühne Männer, die wenigstens noch eine Ueberzeugung hatten, an welche sie ihr Leben setzen konnten; aber an der Flamme ihrer Scheiterhaufen entzündete sich auch die Fackel des furchtbaren Hussitenkrieges (1419—1433), indem die vielen Anhänger der neuen, eigentlich durch den berühmten Oxforder Theologen, Johann Wikliff, zuerst gepredigten Lehre, zu den Waffen griffen, das Prager Rathhaus stürmten, 14 Senatoren aus den Fenstern in die aufgerichteten Speere stürzten, Siegmund als König absetzten, und die Güter der Geistlichen und Landherren von der Gegenpartei verheerten. Ein Kreuzheer, von Siegmund gegen sie geführt, richtete nichts aus. Ihr schwarzes fürchterliches Fußvolk schlug nicht allein alle Feinde in Böhmen, sondern fiel von da, als ihrem gelobten Lande, sengend und mordend in das benachbarte Schlesien, Baiern, Franken, Meissen (die Länder der Philister, Moabiter, Kananiter u. s. w., wie sie sie nannten) ein, und führte unter seinen Ziskas und Procopen diesen ersten Religions-

krieg mit einer Wuth und Begeisterung, die nur solchen Kriegen eigen zu sein pflegt. Erst als sie unter sich in Parteien zerfielen, die gemäßigtern oder Calixtiner vom neuen Concilium zu Basel 1433 gewonnen wurden, darüber die strengern mit ihnen selbst Krieg begannen, wurde ihre Kraft gebrochen. Uebrigens brachte auch das Baseler Concil keine Reformation zu Stande, sondern führte nur den Grundsatz durch, daß ein allgemeines Concilium über dem Papste stehe, und ihn richten könne. Albrechts von Oestreich kurze (1437—39), und Friedrichs IV. lange (1440—1493) Regierung sind weniger wichtig als das, was während derselben in andern Reichen geschah.

Was hieher aus der Geschichte einzelner Staaten gehören dürfte, mag folgendes sein. In Frankreich herrschten die Capetinger seit 987 bis 1328. Während man im Innern die Macht der Großen brach, und den Bürgerstand begünstigte: veranlaßten die Könige Englands, als französische Vasallen, manche Kriege, die aber dann erst recht heftig wurden, als auf Philipp den Schönen (der aus Habsucht den reichen Tempelherrnorden blutig vernichtete, 1312, zuerst den dritten Stand zum Reichstag rief, und den Päpsten ihren Sitz in Frankreich anwies) und seine 3 Söhne ein neues aber verwandtes Königshaus Valois mit Philipp IV. folgte. Denn auch Eduard III. von England, als Enkel Philipps, machte Ansprüche auf den Thron, nahm, 1347, Calais weg, siegte durch seinen Sohn, den schwarzen Prinzen, bei Cressy (1347) und Maupertuis (1356), und nahm sogar den neuen König Johann gefangen. Noch unglücklicher war Johann's Enkel, König Karl VI. (1380—1422), der durch eine Maskerade, wo er in Brand gerieth, wahnsinnig wurde, und damit blutigen Zwist über die Regentschaft zwischen den großen Reichsvasallen den Herzogen von Burgund und Orleans veranlaßte. Während er selbst mit den (angeblich für ihn erfundenen) Spielkarten sich unterhielt, wüthete der Mord an seinem Hofe, und der Feind aus England in dem Lande. Heinrich V. gewann die Schlacht bei Azincourt (1415), und setzte in Paris sein Söhnchen (Heinrich VI.) auf

den Thron. Eine Provinz nach der andern ging an England über; der Dauphin Karl VII. verlor den Muth, und eben sollte Orleans, der Schlüssel zum ganzen südlichen Frankreich, fallen, als sich (1429) aus Dom Remy ein Bauernmädchen, Johanna d'Arc, an Karls VII. Hofe zeigte, und versprach, Orleans zu entsetzen, Karln in Rheims zu krönen, und Frankreich zu erretten, denn so sei ihr's vom Himmel aufgetragen. Ein Wunder schien es in der höchsten Noth, wo man am liebsten an Wunder glaubt. Genug, man faßte Muth (und dieß war der Talisman), der Entsatz von Orleans gelang, weil die Engländer mit dem Teufel zu fechten glaubten, und den Muth verloren. Karl VII. wurde gekrönt, und das englische Heer geschlagen. Zwar wurde die schwärmerische Johanna von den Burgundern gefangen, und auf Betrieb des Bischofs Cauchon von den Engländern zu Rouen verbrannt (1431); allein die Engländer verloren doch, bis auf Calais, ganz Frankreich wieder. — In dieser Zeit hatten sich die Herzoge von Burgund (seit 1363) immer mehr bereichert, und der letzte derselben, Karl der Kühne, besaß außer seinem Reichsleben noch die Franche Comté und den größten Theil der nachherigen Niederlande (Stücke des ehemaligen großen Lothringens). Schon unterhandelte er mit Deutschlands Friedrich IV. um den Königstitel, als dieser für seinen Sohn, den ritterlichen Erzherzog Maximilian, die Hand Marias, der einzigen Erbtochter Karls, begehrte. Darüber brach man ab. Als aber der stolze Karl in einem unglücklichen Kriege gegen die Schweizer, durch die blutigen Tage von Murten und Granson (1476) um seinen Kriegsruhm und durch die Schlacht vor Nanci auch um das Leben kam (1477): nahm zwar der König Ludwig XI. von Frankreich die Reichsleben Karls und mehr noch weg, konnte jedoch nicht verhüten, daß nicht Maria ihrem Maximilian die Hand, und damit die übrigen Burgundischen Länder gab. Aber es sollte eine verhängnißvolle Erwerbung für das Haus Habsburg in Oestreich gewesen sein!

In England war 1154 auf die Normannische Dynastie mit Heinrich II. das Haus Plantagenet-

Anjou gefolgt. Schlechte und drückende Regierungen veranlaßten, daß das Volk sich Freiheitsbriefe erzwang, und eine Volksvertretung (Parlament), welche, wie mangelhaft sie war, doch der Könige Willkür schwächte, und dem Volke größeres Selbstvertrauen verlieh. Auf die Kämpfe mit Frankreich folgten bald innere; indem zwei große Häuser, York und Lancaster (die weiße und die rothe Rose) 1453 sich über den Besitz der Krone blutig stritten. Eine Heirath Heinrichs VII. (1485 — 1509) beendete den schweren Streit. In Schottland herrschte seit 1371 das Haus Stuart, das unglücklichste, was je regiert hat.

Zerstückelter als nie erscheint Italien. Neapel und Sicilien, der Hohenstaufen Erbland, schmachtete unter Karls von Anjou Drucke. Nur in Sicilien gelang es, die französische Herrschaft mit der Aragonischen zu vertauschen, indem man plötzlich (Ostern 1282) über die Franzosen auf der Insel herfiel (sicilianische Vesper), und sie erschlug. Neapel aber kam nach vielfachem Herrscherwechsel erst um 1458 an Aragonien. —

Im Kirchenstaate war Rom endlich von den kaiserlichen Statthaltern durch die Päpste befreit, ein Cardinalcollegium und (1300) von Bonifaz das große Jubeljahr mit dem allgemeinen Ablaß eingeführt worden, den sich gegen 200000 Pilger holten, und so reiche Gaben zurückließen, daß 2 Priester wochenlang beschäftigt waren, sie vom Altar herabzunehmen. Desto mehr empfanden die faulen Römer die Abwesenheit der Päpste in Frankreich zu Avignon. Die großen Adelsgeschlechter der Colonna und Ursini bekämpften sich; ja es warf sich sogar (1347) ein Notarius Cola di Rienzi nach Vertreibung des Adels zum Ritter vom heiligen Geist, Befreier der Stadt, Eiferer für das Wohl Italiens und Tribunus Augustus auf, indem der tolle Schwindler mit der republicanischen Form Rom auch die Größe der alten Zeit wiedergeben wollte. Endlich fiel er durch das Volk selbst, das zur Besonnenheit zurückgekommen war. — Im obern Italien stritten sich fast in jeder einzelnen Stadt noch die Welfen und Ghibellinen herum, die man endlich gar von zwei Brüdern, Welf und Gibel, ableitete. Aber bald wuß-

ten auch einzelne Familien sich das höchste Ansehen in diesen Städten zu verschaffen, wie die Visconti, (später die Sforza) in Mailand, die Medici, reiche Kaufleute und Beförderer der Künste und Wissenschaften in Florenz, in Mantua die Gonzaga, in Ferrara und Modena die Este. In Venedig und Genua blieb die Republik unter Dogen; der Handel war Seele beider Staaten. Aus deutschem Hause stammend, hoben sich die Grafen von Savoyen.

In Spanien hatten sich allmählig aus den einzelnen christlichen Staaten zwei größere Königreiche, Aragonien und Kastilien, unter eigenen Königen gebildet, während das arabische Chalifat im Süden eine Provinz nach der andern verlor. Die Vermählung Ferdinands des Katholischen von Aragonien, mit Isabella von Kastilien (1469) leitete endlich die Vereinigung beider Staaten ein, wenn sie auch völlig erst 1516 statt fand. Große Verdienste um das Land hatte der weise Minister Ximenez. Aber schon wurde auch 1484 die Inquisition in Spanien eingeführt, und dadurch der große Charakter des Volkes immer mehr verdüstert und eingeschüchtert. Endlich ging auch 1492 das Königreich Granada aus muhamedanischen in christliche Hände über, und zu gleicher Zeit wurde Amerika entdeckt.

Die Grafschaft Portugal wurde erst 1139 ein Königreich und 1253 Algarbien dazu erworben. Die neue Linie der unächten Burgunder seit 1383 zeichnete sich durch die Eroberungen von Ceuta und Tanger in Afrika und durch Seeentdeckungen aus, die des Handels wegen, worauf des Landes Lage schon hinwies, unternommen wurden. Vor allem galt es dem reichen Ostindien, wohin man gern einen Seeweg entdeckt hätte. Allmählig fand man, auf Betrieb des thätigen Prinzen Heinrich, (des Schiffers) die Azoren, die Capverdischen Inseln, fand Guinea, 1452, (machte leider aber auch die ersten Negersklaven!) und als man wahrnahm, daß unter dem Aequator doch das Meer nicht siedend sei, die Erde nicht in Flammen stehe, kam man allmählig bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung 1486 (welches Bartholomäus Diaz entdeckte), und bald

nachher unter Vasko de Gama zur See bis nach Ostindien. Ein tödtlicher Schlag für die Venetianer, die bishrr über Aegypten den Handel mit Ostindien geführt hatten.

Die Reiche Dänemark, Norwegen, Schweden durch die Kalmarische Union (1397) unter Einem Herrscher zu verbinden, war der unglückliche Gedanke der Königin Margaretha von Dänemark. Kein Wunder, wenn bald nachher jedes Reich wieder seinen eigenen Gang einschlug und nur Norwegen, gegen die Natur seiner Lage, bei Dänemark verblieb. Unterdessen hatte der deutsche Herrenorden in Preußen und der Schwertbrüderorden in Liefland und Kurland diese Länder christianisirt und sie zu eignen Staaten umgebildet; war Polen und Schlesien durch den Eroberungszug der Mogolen heimgesucht worden, die erst nach einer hartnäckigen, obgleich für sie siegreichen Schlacht bei Liegnitz in Schlesien (Wahlstadt) wieder umkehrten; war in Ungarn der Arpadische Mannsstamm erloschen (1301) und die Linie Anjou-Neapel durch weibliche Verwandtschaft auf den Thron gekommen. Große Fortschritte in Cultur und politischer Größe machte Ungarn unter Ludwig dem Großen, (1342—82) der auch noch auf den Thron von Polen kam. Im 15ten Jahrhundert bekam der Staat gefährliche Feinde an den Türken, die auch bei Varna 1444 den König Wladislav erschlugen. Das goldne Zeitalter der Nation fiel aber erst unter Matthias Corvinus, den Sohn Johannes Hunyads, (1458—1490): indem nicht allein in glücklichen Kriegen mit dem schlaffen Kaiser Friedrich IV. von Habsburg diesem Wien, Steiermark, Krain und Kärnthen; nicht allein nach langen Kämpfen gegen den großen König Georg Podiebrad von Böhmen, dessen Nachfolger Wladislav Schlesien und Mähren abgenommen; nicht allein die Türken und Polen in Schranken gehalten: sondern auch die Wissenschaften und Künste in Ungarn durch Gelehrte, Künstler, Buchdrucker, eine Universität, Bibliotheken u. s. w. heimisch gemacht wurden. — Böhmen hatte unter den Luxembergern 1310—1437 seine glänzendste Zeit, und vergrößerte sich mit Schle-

sien, den Lausitzen und eine Zeitlang auch mit Brandenburg.

Weit roher stand dagegen noch Rußland da, zumal da es von den Mogolen überschwemmt worden war, (1238) an deren Chans die russischen Großfürsten Tribut zahlen mußten. Doch konnte Großfürst Alexander Newskoi von Nowgorod, die Schwertbrüder in Liefland schlagen (1241) und ein Iwan Wasiljewitsch von Moskau aus (1462) allmählig die Macht, der unter Timur noch furchtbarer gewordenen Mogolen, brechen. Er erklärte das gerettete und erweiterte Rußland auf einem Reichstage für untheilbar. — Dagegen war jetzt das griechische Kaiserthum seinem völligen Untergange mit schnelleren Schritten als früher entgegen gegangen. Zwar hatte das lateinische Kaiserthum schon 1261 den griechischen Paläologen wieder weichen müssen, allein bald mußten diese auch die kleinasiatischen Provinzen den siegreich vordringenden Türken oder Osmanen aufopfern, die 1327 zu Prusa in Bithynien unter ihrem Führer Orchan ihren Sitz aufschlugen. Auch der Handelsneid der Venetianer und Genuesen erregte viel Unheil in Constantinopel. Endlich eroberten sogar Orchans Söhne, Soliman und Amurath, Gallipoli in Europa, sodann Thrazien, Thessalien, Macedonien und Bulgarien, und schlugen ihren Sitz zu Adrianopel auf. Schon Bajazeth, (Ilderim, der Blitz, beigenannt) Amuraths Sohn, würde Constantinopel erobert haben, wäre nicht über den Mächtigen ein noch Mächtigerer, der mogolische Eroberer Timur oder Tamerlan gekommen, der schon auf Bagdads Ruinen eine Pyramide von 90000 Menschenschädeln als Denkmal seiner Siege errichtet hatte. Dieser schlug in der großen und blutigen Schlacht bei Angora in Kleinasien Bajazeth, und führte den Gefangenen in einer vergitterten Sänfte mit sich herum. Auch Johann Hunyad, Ungarns Reichsverweser, und Castriota oder Skanderbeg von Epirus beschäftigten die Türken eine Zeitlang. Umsonst hatten die griechischen Kaiser, des Reiches Fall ahnend, vom Abendland Hülfe erfleht, umsonst dafür Anschließung an die katholische Kirche angeboten! Endlich zog Muhamed II.,

von Alexanders Heldenthaten entzündet, 1453 mit 200,000 Mann vor Constantinopel, wo sich von 1 Million Bewohner kaum 4000 zur Vertheidigung der Stadt anboten, und ein tapferer Genueſe, Giuſtiniani, 2000 Hülfstruppen befehligte. Am 53ſten Tage (29. Mai 1453) begann allgemeiner Sturm der Türken zu Waſſer und zu Lande. Die Stadt fiel, und der Kaiſer Constantin (XI.) Paläologus, ein würdiger Mann der Beſſeres verdient gehabt hätte, fiel unerkannt bei der Vertheidigung, wohl eingedenk des alten Wortes: ein Kaiſer müſſe ſtehend ſterben! Bald kam ganz Griechenland in türkiſche Hände, auch das aſiatiſch-griechiſche Kaiſerthum Trapezunt, und ſchon waren die Türken in Italien gelandet, als Muhamed daſelbſt (1480) mit dem Ruhme ſtarb, 2 Kaiſerthümer, 12 Königreiche und 2000 Städte in 30 Siegesjahren gewonnen zu haben. Das Kreuz verſchwand, der halbe Mond ging auf, und Constantins Byzanz hieß fortan Iſtambul.

Von Aſien ging auch in dieſem Zeitraum ein Weltreich aus, das der Mogolen. In vielen Horden zerſtreut, durchzogen ſie nomadiſirend Mittelaſien. Einem Hordenführer, Temudſchin, gelang es, um 1180, durch Tapferkeit mit Grauſamkeit gepaart, (die 70 erſten Gefangenen wurden in 70 Keſſeln geſotten) Herr der benachbarten und endlich aller Mogolenſtämme zu werden. Er nannte ſich daher Dſchingis- oder großer Chan. Um den ihm prophezeiten Beſitz der ganzen Erde zu erwerben, fing er mit der Eroberung Chinas an (1209). Pe-king, die Stadt im Norden, Reſidenz ſeit 1125, brannte (1215) einen ganzen Monat. Dann fiel das Reich von Chowaresmien mit Bokhara und Samarkand. Auf einem gefrornen See erlag der König von Tangut mit 300,000 Mann, und damit fiel auch Nan-king (d. i. Stadt im Süden). Nach ſeinem Tode wurde die Eroberung Chinas vollendet, das Chalifat von Bagdad geſtürzt, und der türkiſche Sultan von Ikonium tributair gemacht. Dann wurde 1237 Rußland erobert, und bis Schleſien vorgedrungen (1241). So erſtreckte dies Reich ſich von China bis zur Weichſel, 1500 Stunden weit. Zwar löſete es ſich bald in einzelne Chanate auf, doch trat aus einem derſelben

1360 in Timur ein neuer Welteroberer auf, der von Samarkand aus nicht allein die übrigen Mogolenstämme, sondern auch Persien, Mittelasien und Hindostan eroberte. Mit Bajazeths Niederlage (1402) war auch Kleinasien gewonnen. Timur starb 1409, und einer seiner Nachkommen, Babur, gründete 1519 in Hindostan das Reich des Großmoguls. Solche Revolutionen kosteten immer Millionen Menschenleben und waren doch nichts seltenes in Asien! — In Afrika bildeten sich einige muhamedanische Staaten, unter denen der von Aegypten, Anfangs arabisch, dann 1254 mameluckisch, der ausgezeichnetere war.

Daß in diesem Zeitraume von 400 Jahren das menschliche Geschlecht wichtige Fortschritte in Künsten, Wissenschaften, in Erfindungen und jeglicher Cultur machen mußte, war voraus zu sehen. Wenn auch die Klöster und die geistlichen Schulen, mit ihrem Trivium (Grammatik, Dialektik, Rhetorik) und dem Quatrivium (Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie) vorerst noch die einzigen Zufluchtsstätten der Wissenschaften gewesen waren: so brachten doch die Universitäten, wie Bologna, wo besonders der deutsche Werner (Irnerius) das römische Recht lehrte, die medicinische Schule zu Salerno, die Hochschulen zu Paris, Oxford uud Cambridge (um 1200), Neapel 1226, Toulouse 1228, Salamanka 1240, Lissabon 1290, Rom (1313), Prag 1349, Wien 1365, Heidelberg 1386, Leipzig 1409, Upsala 1476, Tübingen 1477, Kopenhagen 1479 und viele andere noch, die Wissenschaften in viel größern Schwung, und erweckten einen Forschungsgeist, von dem endlich auch das abgeschlossene Gebiet der geistlichen Wissenschaften nicht unberührt bleiben konnte. Hatte Italien sein großes Dreigestirn des 14. Jahrhunderts, Dante, Petrarca, Boccaccio, und den berühmten Reisebeschreiber Marco Polo, geb. 1253 zu Venedig; so hatte England seinen Johann von Salisbury, Wilhelm Occam, Roger Baco; Deutschland seine bessern Geschichtsschreiber Lambert von Aschaffenburg und Bischoff Otto von Freisingen, und manchen trefflichen Philologen am Schluß des Zeit-

raums, indem besonders durch griechische Flüchtlinge das Studium der alten Sprachen wieder im Abendland belebt worden war. Auch die Araber hatten noch ihre Schulen zu Bagdad, Bassora, Kairo, Alexandria, Fez, Marokko, Sevilla, Granada, und besonders in Cordova; hatten einen Abulfeda und Elmacin zum Geschichtschreiber (nach 1300), und einen Averroes als Arzt († 1217). Die Juden hatten Hauptschulen zu Tiberias und Babylon und ihre Rabbinen; ein Aben-Esra, die Kimchi, Maimonides, der Leibarzt Saladins, schrieben Commentare übers alte Testament.

Zu großer Blüthe war in diesem Zeitraum das städtische Leben und damit der Bürgerstand, der Kern jedes Volkes, gediehen. Handel und Gewerbe fanden hier ihre Sicherheit, oder wußten sie sich durch Verbindungen, Zünfte, Gilden, zu verschaffen. Als die Städte sich selbst Gesetze und Obrigkeiten zu geben anfingen, entsprang oft Streit zwischen den alten Geschlechtern und den Zünften, welche nicht minder an der Stadtregierung Antheil haben wollten. Es kam oft zu blutigen Kriegen, wenn ganze Corporationen und Stände mit einander uneinig waren. Oft verbündeten sich auch Städte gegen den Adel, und dieser schloß wieder Bündnisse unter sich. Des Adels Hauptbeschäftigung waren Krieg, ritterliche Uebungen und Turniere, Zechen, Jagd; wenn er sich einen guten Tag machen wollte, ritt er in die Städte. Noch bildete er als Vasall das stehende Heer der Lehns- und Landesherrn. Allein diese Kriegsverfassung gewann auf einmal eine andere Gestalt, als das Pulver zum Kriege angewendet wurde.

Möglich, daß die Chinesen es schon vor 1600 Jahren gekannt und Araber es schon im 12. Jahrhundert zu Feuerwerken gebraucht haben; daß schon in den Bergwerken des Harzes vor 600 Jahren mit Pulver das Gestein gesprengt wurde; damit aber war es noch nicht für den Krieg gefunden. Nach einer, freilich zweifelhaften Nachricht, soll ein Franziskaner, Berthold Schwarz zu Freiburg, durch zufällige Entzündung des Pulvers in einem mit Feuer in Berührung gekommenen Mörser, auf den Gedanken gerathen sein,

die explodirende Kraft desselben zu einem Kriegswerkzeug zu benutzen. Man schmiedete oder goß zuerst Geschütz in Form der Mörser, verlängerte dann die Röhre zur Kanone und brachte Stücke von ganz ungeheurer Größe zu Stande, so daß man sie in einem Tage kaum mehr als dreimal abbrennen konnte. Dann wurden die Kanonen (Bombarden, Donnerbüchsen) immer kleiner gegossen und zur Falkonette und Wallbüchse, daß sie endlich der Einzelne tragen konnte. Kanonen und Büchsen, letztere auf die Gabel gestützt, wurden mit der Lunte abgebrannt, bis man erst später in Nürnberg das Schloß mit dem Rade und noch später mit dem Hahn erfand. Dazu brauchte man den Feuerstein oder slavisch Flins, davon das ganze Gewehr die Flinte hieß. Jetzt trotzte manche Burg und Stadt auf ihre festen Mauern, mancher Ritter in der Schlacht auf seinen Harnisch oder sein Schlachtschwert für zwei Hände vergebens. Ein Fingerdruck des Feigsten in weiter Ferne konnte ihn hinstrecken. Darum zog nun der Adel vor, statt selbst ins Feld zu ziehen, lieber Geld zu geben, damit besoldete Kriegsknechte (soldati) statt seiner fochten. So kamen stehende Heere, meist Fußvolk, zur großen Last für Bürger und Staatskassen auf; doch blieben die Armbrust oder Rüstung (eine verkleinerte tragbare Balliste des Alterthums, vom Bogen ausgegangen), die Lanze, selbst Bogen und Pfeil, noch lange im Gebrauch. Aber besonders seit dem dreißigjährigen Krieg wurde alles kleiner und zierlicher, der Helm zum Federhut (jetzt Tschakko), der Brustharnisch zum Ringkragen, das Schulterstück des Panzers zur Epaulette, das schwere Schwert zum Degen. Seit der Anwendung des Pulvers wurden die Schlachten weniger blutig, als in alter Zeit, wurde der Krieg nicht mehr mit so persönlicher Erbitterung des Einzelnen geführt und der Kunst des Feldherrn wurde mehr, als der Tapferkeit der Faust verdankt.

Brachte diese Erfindung im ganzen Kriegswesen eine Hauptveränderung hervor, so geschah das gleiche in der Literatur durch die Erfindung der Buchdruckerei, gewiß nach Sprache und Schrift der segenreichsten Erfindung. Bisher behalf man sich mit Ab-

schreiben, was kostbar war (eine schöne Bibel kam wohl auf 400 Gulden) und den Mönchen viel eintrug. Zwei Völker, doch germanischen Stammes beide, Holländer und Deutsche, erstere für ihren Harlemer Lorenz Janszoon Coster, eignen sich diese unschätzbare Erfindung zu, und nicht ganz unwahrscheinlich ist, daß beide sie unabhängig von einander gemacht haben. Doch gingen erst viele verwandte Erfindungen vorher. Im 14. Jahrhunderte wurden die Spielkarten, wahrscheinlich von Deutschen, erfunden; anfangs rohe Holzschnitte, bei denen es wohl nöthig sein mochte, durch den hinzugesetzten Namen anzudeuten, welcher König oder Heiliger abgebildet sein solle, denn Heiligenbilder waren wohl die frühesten Versuche und kamen auch auf die Karte, weil sie zum Glück im Spiel behülflich wären. Bald schnitt man nicht blos Worte, sondern ganze Bibelstellen bei, und endlich ganze Seiten Schrift, also eine Art hölzerner Stereotypen. Diese bestrich man mit Farbe, und drückte sie auf Pergament, Baumwollen- oder Linnenpapier ab. Denn die Erfindung des letzteren Papiers bei dem hohen Preise des Pergaments und Baumwollenpapiers, wahrscheinlich auch um 1300 von Deutschen gemacht, ging noch voran. Endlich fiel ein Deutscher, Johann Gensefleisch, aus dem rittermäßigen Geschlechte derer von Sorgenloch, aber vom Hause zum guten Berg in Mainz, wo er wohnte, kurzweg **Johann Gutenberg** genannt (geb. 1401) auf den Gedanken, lieber gleich einzelne Schriftzeichen in buchenen Stäbchen (Buchstaben) verkehrt uud erhaben auszuschneiden, zusammen zu binden und abzudrucken, um sie dann wieder zu andern Zwecken noch gebrauchen zu können. Bald geschah dieß auch in Blei und noch härteren Metallen. Auch erfand er statt des Reibers, womit das Blatt auf die gefärbten Buchstaben abgedrückt wurde, die eigentliche Presse (1439). Dann verband er sich mit einem reichen Goldschmidt, Faust aus Mainz, und mit Peter Schöffer aus Germersheim, und dieser erfand wieder den Guß der Lettern, vermittelst Punzen und Matrizen. Statt aus Lampenruß machte man aus Kienruß und Leinöl Druckerschwärze. Anfangs

blieb die Sache Geheimniß, und wurde von den Mönchen als Teufelswerk verschrieen. Als aber (1462) Mainz erobert wurde, fanden die eingeschlossenen Gesellen Faust's Gelegenheit zu entkommen, um die herrliche Kunst weiter zu verbreiten. Seitdem sind bis auf die neueste Zeit, und besonders durch Deutsche in England, Verbesserungen dieser Erfindung gemacht worden.

Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst (durch welche zugleich eine Macht in die Weltgeschichte offenbarer hereintritt, die von der alten Welt nicht gekannt, von Mönchthum zuerst belebt und nun völlig ausgebildet wurde — die der öffentlichen Meinung!) wahrscheinlich gleichzeitig war die des Kupferstichs, über welche sich die Deutschen, Holländer (Israel von Mecheln auch Bocholt genannt) und Italiäner streiten. Sie entwickelte sich aus dem Formschneiden, und hatte in Deutschland den Martin Schön aus Kulmbach (starb 1486) als ersten bekannten Meister, dem Wohlgemuth und Albrecht Dürer mit wesentlichen Verbesserungen nachfolgen. Die Fern-, Brenn- und Vergrößerungsgläser soll der Engländer Roger Bako, die Polarität des Magnets (was sodann zum Kompaß angewendet wurde) der Italiäner Flavio Gioja oder Giri (Anfang des 14. Jahrhunderts) entdeckt haben. Doch war der Kompaß schon im 13. Jahrhundert bekannt. Die Brillen erfand angeblich ein Florentiner Salvino degli Armati ums Jahr 1290. Von vielen sehr wichtigen Bedürfnissen des Menschen, z. B. den Windmühlen, Schleusen und Deichen, die vom Orient her bekannt worden sein sollen, von den großen und kleinen Uhren u. s. w. (Hele?) läßt sich leider kein bestimmter Erfinder mehr nachweisen.

Die bildende Kunst stand meist im Dienste der Religion. Das Vaterland der neuern Malerei war Italien. Ums Jahr 1200 gab es zu Venedig, und Perugia 1300 schon Malerschulen. Aber schon früher wurde dort Glasmalerei und Mosaik auf Goldgrund und Emaillearbeit getrieben. Die neue Schule ging von Pisa aus, und Cimabue 1240 übertraf seine Vorgänger weit. Zu den größten Meistern späterer Zeit

gehörenLeonhard da Vinci, geb. 1444, sodannBramante, auch als Baumeister ausgezeichnet, Pietro Perugino geb. 1446 und vor allen sein großer Schüler Raphael Sanzio von Urbino, geb. 1483. In Böhmen gab es 1348, in Breslau 1450, und bald auch zu Nürnberg Malerschulen, zu welcher Letzteren Hans Traut, Bäuerlein, Wohlgemuth, und der tiefe, sinnige Albrecht Dürer, geb. 1471, gehören. In den Niederlanden vervollkommneten Hubert und Johann von Eyk seit 1410 die Oelmalerei. — Die Musik bildete sich seit Guido von Arezzo, der das Notensystem schon 1028 erfand, in Italien aus. Die Dichtkunst des Mittelalters blühte am meisten unter Dante und Petrarka in Italien, unter den Minnesängern in Deutschland, und wurde endlich gar mit den sogenannten Meistersängern in Deutschland zünftig. Ihre herrlichsten Produkte lieferte die Baukunst in diesem Zeitraum, an denen heute noch der sinnige Beschauer hinaufstaunt, und in ihren Meistern dem menschlichen Verstande Achtung zollt. —

Auch in dem gewaltigen Ringen des Mittelalters ist das ewige Walten der Vorsehung nicht zu verkennen. Wie der Einzelne sich regen, schaffen und wirken muß, so auch die ganzen Völker. Jedes erkämpft sich sein Dasein, oder geht müßig, sich selbst aufgebend, unter. Tausend Versuche werden gemacht, tausend Erfahrungen angenommen, tausend Reibungen geben geistige oder politische Funken, und keiner ist verloren; an den groß gezogenen Völkern bilden sich die jüngern heran; damit, wenn Jener Untergang unvermeidlich, das geistige Erbtheil nicht verloren gehe. So reiften rohe germanische Völker, um römische, arabische und griechische Cultur in sich aufnehmen zu können; so werden Länder entdeckt, wohin sie wieder ihre Cultur zu verpflanzen genöthigt sind; und durch diesen ewigen Wechsel prägt sich die große und tröstliche Wahrheit aus: daß nichts in der großen Kette der Dinge verloren geht, was zu irgend einer Zeit, an irgend einem Orte seine Bestimmung vollkommen erreicht hat.

Allgemeine Geschichte. Drittes Buch.

Geschichte der neuen und neuesten Zeit.

Von der Entdeckung Amerikas bis auf die jetzige Zeit.

(1492—1829.)

I. Abschnitt. Von Amerikas Entdeckung bis zum westphälischen Frieden.

(1492—1648.)

Es mag wahr sein, daß die Geschichte des Alterthums und des Mittelalters poetischer, und das Gemüth ansprechender ist, als die der neuern Zeit; aber es ist auch die Zeit der Kindheit und des Jünglingsalters in jenen für das menschliche Geschlecht vorüber gegangen; das Mannesalter, und damit das Reich des Verstandes bricht an; ernster, gemessener, oft geheimnißvoller sind die Wege des neuern menschlichen Geschlechts; mit großen Erinnerungen und Erfahrungen bereichert, in voller Manneskraft tritt es seine Bahn an, entschlossener und selbstbewußter schreitet es auf derselben fort, weiter sind die Ziele gesteckt, aber auch die Kräfte entwickelter, sie zu erreichen. Aber herrliche Erinnerungen sind der jetzigen Menschheit aus ihren früheren Perioden geblieben, und diese hält sie vergleichend und benutzend an das, was sie selbst vollbringen muß. Der lebensfrische Grieche, der lebensmüde Indier, der düstere Aegypter, der alles begehrende Römer, haben ihre Zeit gelebt, in tausend Formen der Phantasie und des Ideales, das der glücklichen Kindheit noch mit der Hoffnung der Erreichung vorschwebt, sich erschöpft. Da kam mit neuen Völkern neues Leben. Gewaltig tummelten sie sich herum im Gefühle ihrer Kraft; sie wußten zwar was sie wollten, nur noch anfangs nicht, wie sie es wollen müßten. Aber sie gründeten Staaten, die ihrem Streben wenigstens eine bestimmte Form, worin sie sich bewegen konnten, gewährten. Auf diesem festen Grunde baute nun

die neue Zeit fort. Aber auch sie konnte nicht ohne mächtige Revolutionen bleiben. Die alten Gängelbande der Hierarchie und des Lehnsystems wurden ungeduldig erst geschüttelt, und endlich theilweise abgeworfen. Aber wie man freier sich fühlte, verlor man anfangs den besonnenen Gebrauch der Freiheit, und hatte Mühe, den rechten Punkt des Gleichgewichts zu finden.

Zwei große Erscheinungen treten an der Pforte der neuen Zeit dem Aufmerksamen bedeutsam, wenn auch nicht überraschend, entgegen: die Entdeckung Amerikas und die Reformation; die eine den politischen Gesichtskreis, die andere den geistigen erweiternd; beide unermeßlich noch heute in ihren Folgen.

Christoph Columbus (Colombo), geboren 1447 in der Vorstadt St. Andreas zu Genua, gibt ein großes Beispiel, was mit Nachdenken, früh erworbenen Kenntnissen und Erfahrungen, was mit Unerschrockenheit und Ausdauer zu erringen sei. Schon als Knabe mit dem Meere vertraut, und von der damals allgemeinen Sehnsucht, den Seeweg nach Ostindien zu entdecken, belebt, gaben ihm seine Kenntnisse die Ueberzeugung, die auch schon dem Alterthum in der Sage von der Atlantis nicht fremd gewesen war, daß jenseits des atlantischen Meeres ein großes Land, oder vielleicht das äußerste Asien nicht fern sein könne, und man also Ostindien auch nach Westen fahrend entdecken könne. Mit seinen Hoffnungen in Genua und Portugal verspottet, gelang es ihm endlich, die Königin Isabella von Kastilien für seinen Plan zu gewinnen, und 1492 (3. August) mit 3 kleinen Schiffen und 120 Mann auf die gefährliche Entdeckung auslaufen zu dürfen. Schon drohte nach langer Fahrt das meuterische Schiffsvolk, sich getäuscht wähnend, ihn umzubringen und umzukehren, als man endlich am 11. Oct. Land entdeckte. Dies war Guanahani, zum Danke St. Salvador genannt. Dann um das Vaterland der schönen Gold-Bleche zu entdecken, welche die Wilden gutwillig für Glas, Korallen u. s. w. hergaben, ging es südlich, wo man Kuba und Hayti fand. Mit großen Ehrenbezeugungen empfing man Colombo nach seiner Rückkehr in Spanien, und am 25. Sept.

1493 lief er diesmal mit 17 Schiffen und 1500 Mann von neuem aus, weil die mitgebrachten Goldschätze so viele lockten. Jetzt fand er die Karaiben, und Dominique, Guadeloupe, Portoriko; aber auch die kleine spanische Niederlassung auf Hayti (Hispaniola, Domingo) zerstört, die durch eine neue ersetzt ward. Dann fand er auch Jamaika. Aber Misvergnügen der Seinigen und Verläumdungen in Spanien, die er nur selbst vernichten konnte, riefen ihn dorthin zurück. Erst 1498 trat er mit 6 Schiffen seine dritte Reise an, fand Trinidad und auch das feste Land von Amerika; allein in Jamaika wurde er auf spanischen Befehl gefangen genommen und in Fesseln nach Europa geführt. Zwar nahm man ihm diese ab, gab alles für einen Irrthum aus, schickte aber doch gegen den frühern Vertrag einen andern als Statthalter und Vicekönig nach Westindien. Endlich 1501 untersuchte er auf seiner vierten Fahrt die Küsten des festen Landes, hoffend eine Durchfahrt irgendwo zu finden. Da dies umsonst war, und er mit unsäglichen Gefahren, die von den Elementen und von den Spaniern selbst ihm droheten, gekämpft hatte, ging er 1504 nach Spanien zurück, und ließ sich, mit Undank, dem Schicksale der größten Männer, belohnt, 1506, seine Kette mit ins Grab legen. Das Schlimme war, daß nach gemachter Entdeckung jeder dieselbe für ganz leicht ansah. Aber Colombo fragte einmal einige dieser weisen Herrn, wie man ein Ei wohl auf die Spitze stellen könne? Keiner wußte es; da drückte er gelassen die Spitze ein, und das Ei stand. Als nun jene riefen: „Das hätten sie auch gekonnt," erwiederte er: „Ganz recht, liebe Herren, das eben ist der Unterschied, daß ihr es so hättet machen können, ich es aber wirklich so gemacht habe."

Unterdeß hatte auch ein Florentiner, Amerigo Vespucci, 1497, 1499, 1501, 1503, zuletzt in portugiesischen Diensten mehrere Reisen in den neuen Erdtheil gemacht, und umständliche Nachricht von ihm ertheilt, daher man das Land nach ihm terra America benannte. Erst der neue Freistaat Columbia hat diese Unbilligkeit mit seinem Namen vergütet. Doch hatte schon um's Jahr 1500 der Portugiese Cabral,

durch Stürme von dem Wege nach Ostindien abgebracht, Brasilien entdeckt; ja die Portugiesen ließen sich schon früher (1493) vom Papste Alexander VI. alles Land schenken, was 630 Seemeilen (deren 4 drei geographische machen) westlich von den capverdischen Inseln gefunden würde; was darüber hinaus liege, solle den Spaniern gehören. Von dieser Zeit an begannen nun die weiteren Entdeckungen, durch Balboa, Cartier, Cabot, Frobisher, Franz Drake, (der die unbedingt nützlichste Pflanze der neuen Welt, die Kartoffeln oder Potacken mit nach Europa brachte) Davis, Baffin, Hudson, Bermudes, Hertog u. a. m. Schon Magelhaens umschiffte 1519 die ganze Erde. Fast alle seefahrende Nationen Europas setzten sich nach und nach in Amerika und auf den Inseln fest, und gründeten für Handel, Ackerbau und Pflanzung (wozu man bald statt der wilden Ureinwohner Negersklaven aus Afrika gebrauchte, und einen entsetzlichen Handel mit Menschen anfing) und Bergbau europäische Colonien, und bald ganze Reiche. Denn schon war man mit bloßen Niederlassungen nicht mehr zufrieden, und wollte die ganzen Länder haben. So eroberten mit geringer Mannschaft Ferdinand Cortez von 1519 an Mexiko (wo Kaiser Montezuma und Guatimozin seine Opfer wurden) und seit 1531 die Pizarros und Almagro, Peru, wo der unglückliche Ynka Atabalipa statt lebendig verbrannt zu werden, durch ein großes Zimmer ganz voll Gold, und durch die Taufe, erlangte, blos erdrosselt zu werden. Das Schießgewehr, die Reiterei und große Hunde halfen wenigen 100 goldhungrigen Spaniern mehrere 100000 Quadratmeilen und Millionen gutmüthige Indianer unterwerfen. Wer Menschen, wer Christen verachten lernen will, der lese jene durch einen Las Casas geschilderten Greuelscenen. Aber aus Erbarmen gegen die Indianer schlug Casas die stärkern Neger zu Arbeitern vor; und so verfluchen jetzt wenigstens 12 Millionen Afrikaner, die nach und nach in die Colonien geschleppt wurden, seinen unglücklichen Einfall. Wen das Schwert verschonte, wer der Arbeit nicht erlag, fiel noch als Opfer der bald eingeführten Inquisition. — Wie in Brasilien, hatten sich schon

früher die Portugiesen in Ostindien (und Ceylon 1505) auszubreiten angefangen. Nachdem schon Vasco de Gama mit dem Zamorin von Calicut Handelsverbindung angeknüpft hatte, gründeten Cabral, Albuquerque, Pereira, Almeida (der erste Vicekönig 1505—9) Forts und Niederlassungen zu Goa, Malacca, Ormus, Diu und Makao; entdeckten Java, Amboina, die Molucken, Japan, Borneo, und wahrscheinlich auch schon Neuholland. Magelhaens fand (aber in spanischen Diensten) die Ladronen, Marianen, Philippinen, und eröffnete so die Bahn zur Entdeckung des fünften Erdtheils, Australien.

Diese unzähligen Entdeckungen, besonders aber die von Amerika, welche wieder die von Australien vorbereitete, erweiterten nicht nur die noch höchst dürftige Erdkunde, die Naturgeschichte und viele andere Wissenschaften, sondern eröffneten auch einen ungeheuern Schauplatz neuer Thätigkeit. Bald verpflanzte man Ostindiens und der alten Welt Produkte nach Amerika, und fand hundertfache Früchte; der Handel verließ sofort das mittelländische Meer, und wurde nun Welthandel. Ungeheure Geldsummen wurden jährlich (besonders nach Entdeckung der amerikanischen Gold- und Silberminen) nach Europa gesendet, und man rechnet von 1492—1803 nicht weniger als 5000 Millionen Piaster (etwa Kronenthaler), die den Weg über das Meer gefunden. Wie mußte dies nicht die Industrie verstärken, aber auch die Preise aller Dinge in die Höhe treiben? Die ganze Lebensweise der Europäer, die sich nun stolz die Beherrscher neuer Welten nannten, veränderte sich; zum Theil noch nicht bekannte Produkte, Thee, Porzellain, Fieberrinde, Kampfer, Färbehölzer, Taback, Chockolade, und hundert andere Dinge wurden nun Bedürfniß. Ob Hunnen und Mogolen, ob Phönicier und Karthager (nach Münter), ob Asiaten oder Afrikaner Amerika zuerst bevölkert, ob von Europa über Island und Grönland Einwohner dahin gekommen, und die ganze Bevölkerung erst vom J. 1200 unserer Zeitrechnung begonnen habe, bleibt eben so ungewiß, als daß bei Amerikas späterem Auftauchen aus dem Grund des Meeres, das dadurch zurückgedrängte Wasser bei Gibraltar den kammartigen Bergrü-

cken der Landenge gesprengt, und das Becken zwischen Europa und Afrika gefüllet habe. —

Während dieser Zeit war auf einem kleinern Schauplatz nicht minder Wichtiges geschehen. Dies war in Deutschland durch die Kirchenverbesserung der Fall. In politischer Hinsicht war viel durch des alten Kaiser Friedrichs Sohn, den ritterlichen Kaiser Maximilian I. (1493—1519) geschehen, indem er einen allgemeinen Landfrieden zu Worms, und Mittel zu seiner Aufrechthaltung anordnete. Besonders wurde im Reichskammergericht und Hofrathscollegium für bessere Gerichtspflege, durch ein sogenanntes Reichsregiment für Verwaltung des Reichs bei seines Oberhauptes vielen Reisen und Zügen, und durch die Eintheilung Deutschlands in 10 Kreise (1512) für die Exekution der Reichsacht gegen Landfriedensbrecher gesorgt. In seiner Politik nach Außen war Max verwegen und abenteuerlich, wie auf seinen Gemsenjagden; suchte mehr Hindernisse auf, als daß er sie besiegte, und verwickelte sich in so viel Dinge, daß er fast keines, am wenigsten aber den Plan, Papst zu werden, durchführen konnte. Doch war zur guten Stunde eingeleitet worden, daß seine Kinder von der burgundischen Maria, Philipp und Margaretha, in einer Wechselheirath mit Ferdinands und Isabellens von Spanien Kindern, Johann und Johanna sich vermählten; wodurch geschah, daß nach mehreren unvorhergesehenen Todesfällen, der Sohn Philipps 1516 als König Karl I. auf des dadurch vereinten Spaniens Thron kam, für den nun jenseits des Oceans eine neue Welt erobert wurde. Bei aller Thätigkeit Maximilians schien es doch zu der selbst von Fürsten vielgeforderten Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern nicht kommen zu wollen. Schon schien die Sache ganz beseitigt, als sie, nur auf ganz andere Weise, allmählig in das Leben trat. Die Buchdruckerkunst hatte den Geistern eine Stimme gegeben und ihr erstes Wort war: Reformation.

Zur Vollendung der neuen Peterskirche, des herrlichsten Gebäudes der neuern Zeit, sollte ein allgemeiner Ablaß die erforderlichen Summen schaffen. Die Päpste nämlich glaubten, aus dem Schatze der überflüssigen

Verdienste Christi und der Heiligen, auch denen für ihr Geld etwas abgeben zu können, die mit ihrer eignen Frömmigkeit den Himmel nicht erreichen möchten. Wer hätte auch nicht gern sich und die Seinigen aus dem Fegfeuer erretten wollen! „das Fegfeuer aber“ sagte Erasmus von Rotterdam, „lieben die Geistlichen so, weil es ihren Küchen so nützlich ist.“ Nun wollte man aber theils wissen, daß das Geld vom Papste nicht immer zu dem rechten Zweck verwendet werde, theils trieben es die General- und Unterablaßpächter mit diesem Sündentilgungsfond so bunt, daß der letzte Rest der Sittlichkeit und Frömmigkeit dadurch in Gefahr zu kommen schien. Diesen Uebelstand bemerkten, fast zu gleicher Zeit, der Prediger Ulrich Zwingli in Zürich und der Augustiner Mönch und Professor der neuen Universität von Wittenberg, D. Martin Luther, zu Eisleben 1483 geboren. Beide Männer ereiferten sich höchlich über eines Samsons, eines Tezels Ablaßhandel, und predigten und schrieben stark dagegen; besonders schlug Luther am 31. October 1517 nach akademischer Weise 95 Theses oder Sätze an, zu einer öffentlichen Disputation gegen den Ablaßkram; zumal da er durch eifriges Studiren in der Bibel gefunden hatte, daß dort von diesem und ähnlichen Dingen nichts oder gar das Gegentheil geschrieben stehe, und eine frühere Reise nach Rom, ihn von der Heiligkeit des Papstes und der römischen Curie nicht genugsam hatte überzeugen mögen. Als nun gar der Cardinal von Gaeta (Cajetan) zu Augsburg Luthern nicht recht beschwichtigen konnte; (man mußte Luthern um seines Kurfürsten Friedrich des Weisen willen schonen, der nach Maximilians Tode das Reichsvicariat verwaltete und auf die Kaiserwahl den wichtigsten Einfluß hatte, ja selbst Kaiser geworden wäre, wenn er die Wahl nicht auf Karln von Spanien geleitet hätte) als Disputationen (wie die mit Eck zu Leipzig) und gütliche Vorstellungen nichts helfen wollten: so mußte Leo X. wohl mit der Bannbulle gegen Luther und seine Anhänger auftreten, wogegen dieser wieder die Bulle und das canonische Recht ins Feuer warf, und nun in Predigten und Schriften, die wegen der Kühnheit und Popularität der Sprache schnell ver-

breitet wurden, auf eine gründliche Verbesserung der Kirche und ihrer Lehren drang, was vor 3 Jahren sein Plan noch kaum gewesen war; wie sich immer große Unternehmungen aus sich selbst weiter zu entwickeln und zu ergänzen pflegen.

Bei einem solchen Kampfe, wie ihn der kühne Mann jetzt gegen das tausendjährige Gebäude der Hierarchie, gegen den Papst und den so mächtigen Stand der Geistlichkeit erhob, vermochte nur die feste Ueberzeugung ihn aufrecht zu erhalten, die stets des frommen Wirkens Talisman gewesen ist: daß das von ihm begonnene, wenn es Gott wohlgefällig und von Gott sei, wohl bestehen müsse; im Gegentheil aber mit dessen Untergange nichts verloren gehe. Denn sich betrachtete er nur als schwaches und geringes Werkzeug der starken Vorsehung. Mit dieser Ueberzeugung konnte er auch zu Worms vor dem neuen Kaiser Karl V. seine Ueberzeugung laut aussprechen und die Wormser Acht über sich ergehen lassen. Auf der Rückreise wurde er insgeheim auf die Wartburg gebracht, und übersetzte dort als Junker Georg das neue Testament, dem in den nächsten Jahren auch das alte folgte, wobei sich der Segen der Buchdruckerei erst recht erprobte. Dagegen eilte er nach Wittenberg zurück, als eines Bodenstein oder Karlstadt toller Eifer in den Kirchen Bilderstürmerei begann und alles zu vertilgen drohte, was ans Papstthum erinnern konnte. Denn nicht durch stürmisches Einreißen, nur durch die Macht der allmählig reifenden Ueberzeugung sollte die Wahrheit Raum gewinnen. Als sich sodann der Bauernkrieg im südwestlichen Deutschland erhob und bis nach Thüringen verbreitete, ein Thomas Münzer sich an der Bauern Spitze stellte, war es Luther selbst, der endlich zu kräftigen Maaßregeln gegen die, freilich von ihren Grundherrn schwer gedrückten, Landleute rieth. (1523 — 25.)

Unterdeß war auch der äußere Cultus sehr verändert worden; die Augustiner Meissens und Thüringens lösten ihre Klöster auf; Luther verheirathete sich sogar, nach Vorgang anderer; man verwarf die päpstliche Autorität in Glaubenssachen und nahm als einzige Norm die Bibel an. Die Messe und die bisherige Lehre von

der Transsubstantiation im Abendmahl hörte auf, so wie die Lehre vom Fegfeuer und die Anrufung der Heiligen und Engel. Die 7 Sakramente schmolzen auf zwei zusammen. Der Gottesdienst wurde nicht mehr lateinisch, sondern deutsch gehalten; für Lehrer und Schüler ein großer und kleiner Katechismus entworfen. Wie Luther mit seiner Popularität und Heftigkeit mehr auf die ganze Masse, wirkte sein gelehrter und milderer Freund Philipp Melanchthon auf die Gelehrten. In wenigen Jahren verbreitete sich die Reformation über ganz Kursachsen, Thüringen, Hessen, Meklenburg, Pommern, Theile von Braunschweig, in das durch dieselbe zu einem weltlichen Herzogthume umgeschaffene Deutschordensland Preußen, nach Dänemark und Schweden; während Zwinglis Werk bald an Oekolampadius in Basel, an Haller in Bern, Calvin in Genf kräftige Mitarbeiter oder Fortsetzer erhielt, die ihre von Luthers Ansicht etwas verschiedene Lehre bald ins südliche Frankreich (Hugenotten) und in die Niederlande verpflanzten. So war in Zeit von kaum 10 Jahren eine Reformation nicht blos begründet, sondern auch von Millionen Menschen angenommen worden. Nur war die Frage, ob solcher Abfall von dem früheren Glauben die Katholiken nicht zu kräftigern Gegenmaßregeln antreiben werde?

Der Papst allein vermochte nichts. Man mußte entweder Wahrheit der Wahrheit entgegensetzen, oder mit Gewalt die Neuerung unterdrücken, oder endlich die Sache ruhig ihres Weges gehen lassen. Das erste konnte, das letzte wollte man nicht; man rechnete also auf die Macht der katholischen Partei der Christenheit, vor allem aber auf den neuen Kaiser Karl. Doch dieser von der einen Seite mit Franz I. dem ritterlichen Könige von Frankreich, seinem Nebenbuhler bei der deutschen Krone, von der andern Seite bald von den Türken, unter ihrem größten Sultan Soliman II. bedrängt, (dessen Heer 1529 sogar vor Wien erschien) vielfach beschäftigt zugleich als König Spaniens, Neapels und Siciliens, als Herr von Mailand und den Niederlanden, wollte vorerst durch Reichstage, Religionsgespräche, durch Zusammenberufung eines allgemeinen Conciliums den Kirchenzwiespalt entweder güt-

lich ausgleichen, oder doch die gewaltsame Entscheidung bis zu günstigerer Zeit aufsparen. Auch schien ihm wohl die neue kirchliche Partei erst staatsgefährlich, als sie durch bewaffnete Vereinigungen eine politische Faction zu werden anfing. Erst da verdroß ihn ihr Widerspruch. Denn Kaiser Karl V., obgleich er bei seiner Erwählung viele Punkte den Fürsten geloben mußte, verstand doch unter deutscher Freiheit weit weniger und unter kaiserlicher Macht weit mehr, als die Wahlfürsten unter beiden verstanden wissen wollten. Mistrauisch von Natur, schlau, unergründlich in seiner Politik, aber auch großartig im Entwerfen, kräftig im Ausführen seiner Plane, widerstand so leicht ihm Niemand ungestraft. Zwar führten alle seine Kriege mit Frankreich, über Burgund und Mailand (1521 — 26, wo der edle französische Ritter ohne Furcht und Tadel, Bayard, im Kampfe fiel, und Franz I. selbst bei Pavia gefangen wurde; 1526 — 29, wo sein Feldherr Karl von Bourbon selbst Rom erstürmte und den Papst gefangen nahm; 1535 — 39; 1542 — 44) fast zu keinem einzigen neuen Resultate; zwar brachen seine Züge 1535 u. 1541 den seeräuberischen Barbaresken-Muth nur wenig; zwar konnte selbst Karl und sein Bruder Ferdinand, der durch den Tod des gegen die Türken gefallenen Ludwig Böhmens und Ungarns König wurde, den Türken nur flüchtige Vortheile abgewinnen; aber er mußte auch seine weit zerstreuten Kräfte viel zu sehr versplittern, lebte überhaupt in einer politisch und geistig zu aufgeregten Zeit, als daß überall durch bloße Uebermacht auf glücklichen und bleibenden Erfolg zu rechnen gewesen wäre. Erst als er nach Außen Ruhe zu haben glaubte, nahm er die Religionssache ernstlicher vor, wie sie denn auch bereits eine sehr politisch-ernste Gestalt bekommen hatte.

Zwar war auf einem Reichstage zu Speier ausgesprochen worden, (1526) daß sich jeder bis zu einem allgemeinen Concilium verhalten sollte, wie er es vor Gott und Kaiser verantworten könne; allein auf einer zweiten eben daselbst gehaltenen Reichsversammlung wurde durch Stimmenmehrheit gegen die Ausbreitung und Dauer der Reformation entschieden; worauf nun die

evangelischen Stände eine feierliche Protestation dagegen einlegten, von welcher sie (1529) den Namen Protestanten erhielten. Als nun 1530 Karl in Person einen glänzenden Reichstag zu Augsburg hielt, wurde ein von Melanchthon gearbeitetes evangelisches Glaubensbekenntniß (confessio fidei Augustana) öffentlich vor Kaiser und Reich vorgelesen, aber auch von den Katholiken eine sogenannte confutatio oder Widerlegung bekannt gemacht, der wiederum die Evangelischen eine Vertheidigung (apologia conf. Augustanae) entgegensetzten. Zwinglis Anhänger aber überreichten eine eigene Confession. Allein da Karl den Protestanten nur kurze Bedenkzeit über eine Wiedervereinigung mit den Katholiken ließ, so schlossen 6 deutsche Fürsten, besonders der Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen, mit seinem Sohne Johann Friedrich und Landgraf Philipp der Großmüthige von Hessen, 2 Grafen, 11 Städte, zu Schmalkalden einen Bund, doch nur zur Vertheidigung der neuen Lehre. Ohnehin wollte man schon von einer frühern Verbindung der Katholiken wissen, und wenn auch diese geläugnet werden konnte, so kam doch 1538 ein sogenannter heiliger Bund katholischer Seits zu Stande. Endlich war das vielversprochene Concil zu Trient (1545) zusammen berufen worden, allein der schmalkaldische Bund verweigerte die Beschickung, weil dort nur Katholiken unter des Papstes Vorsitz, der doch auch nur Partei in dieser Sache sei, zu Gerichte sitzen sollten. Der darüber erzürnte Karl V. rüstete sich nun zum Kriege, und hatte keinen Hehl, daß er jetzt einige ungehorsame Stände des Reiches züchtigen wolle. Fingerzeig genug für den schmalkaldischen Bund, der sich schon einigemal erneuert hatte, sich jetzt auch zu rüsten. Ganz unerwartet schnell rückten 1546 die norddeutschen Bundestruppen unter Vorausschickung eines Kriegsmanifestes, das von Karl mit einer Achtserklärung beantwortet wurde, an die Donau, wo sich bereits die oberdeutschen Bundesstände, Wirtemberg, Ulm, Costnitz, Augsburg u. a. unter Sebastian Schärtlin von Burtenbach nicht unthätig bewiesen hatten. Allein jetzt zeigte sich die elende Verfassung des Bundes mit zwei Häuptern in ihrem wahren Lichte.

Wenn der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen ruhen wollte, wollte Philipp von Hessen schlagen, und wieder umgekehrt. Alle Einheit des Plans und Einigkeit ermangelte, und so ließ man die kostbare Zeit verstreichen, wo Karl V. mit kaum 8000 gegen 60000 bei Regensburg und dann bei Ingolstadt sich verschanzte. Aber Karl kannte seine Gegner zu gut, und wußte auch, welche Gegenmine in den nächsten Tagen springen mußte. Und sie sprang und wirkte, wie sie berechnet war.

Karl hatte sich nämlich nicht allein mit Papst Paul III., sondern auch insgeheim mit dem, zwar protestantischen, aber nicht schmalkaldischen Herzog Moriz von Sachsen, Vetter des Kurfürsten, und Herrn der albertinisch-sächsischen Länder, deren Hauptstadt Dresden war, verbunden, und diesem, wie Ferdinand von Böhmen, aufgetragen, die Acht am Kurfürsten mit Wegnahme seines Landes zu vollstrecken. Auf die Nachricht davon verlor Johann Friedrich den Kopf, und zog, als man keinen leidlichen Frieden vom Kaiser erhalten konnte, mit dem größten Theil des Heeres in sein Sachsen zurück, worauf nun Karl mit leichter Mühe den Rest des Bundesheeres vor sich hertrieb, und die einzelnen Bundesstände zur Unterwerfung zwang. Zwar gewann der Kurfürst seine Staaten wieder, und das Land des Herzogs Moriz fast ganz dazu; allein im Frühjahr 1547 zog Karl selbst durch Böhmen nach Sachsen, überraschte unweit Mühlberg an der Elbe (24. April) den getäuschten Gegner, und schlug ihn so, daß nur wenige nach Wittenberg entkamen, er selbst aber nach verzweifelter Gegenwehr des Kaisers Gefangener wurde. Vor Wittenberg mußte nun der Kurfürst auf seine Reichswürden und Staaten verzichten, Gefangener des Kaisers bleiben und bald nachher seinen Vetter Moriz mit dem Kurfürstenthum belehnen sehen. Philipp von Hessen aber überlieferte sich selbst. So war der schmalkaldische Bund vernichtet, aber nicht der Protestantismus.

Denn als nun Karl im Gefühle seines Sieges selbst eine vorläufige Religionsnorm (Interim) den Protestanten vorschrieb; als seine Sprache auf den

Reichstagen immer stärker wurde, so daß manche für Deutschlands ganze Freiheit fürchteten: trat eben jener bisher so zweideutige Kurfürst Moriz auf, und zeigte sich als Retter der neuen Lehre, wie der alten Reichsfreiheit. Nach heimlich abgeschlossenem Bunde mit Heinrich II. von Frankreich und einigen deutschen Fürsten brach er im Frühjahr 1552 plötzlich gegen den ungerüsteten und getäuschten Kaiser Karl in Insbruck auf, zwang den kranken Herrn zu eiliger Flucht nach Villach, und erreichte so zu Passau einen Vertrag am 2. Aug. 1552, in welchem den Protestanten völlige Religionsfreiheit zugesichert wurde, die drei Jahre später im Augsburger Religionsfrieden bestätigt wurde; nur daß der muthige Held Moriz diesen selbst nicht mehr erlebte! So war von dieser Seite Ruhe, und die Reformation politisch und kirchlich anerkannt. Während dem hatte der König von Frankreich große Stücke Lothringens weggenommen, und Karl erlebte die zweite Demüthigung, auch diese seinem Gegner nicht entreißen zu können. Ueberhaupt war sein früheres Glück ihm nicht mehr treu, und in einer Anwandlung von Schwermuth (die sich, vielleicht ein Erbtheil seiner wahnsinnigen Mutter Johanna, fast durch sein ganzes Leben zog), trat er die italiänischen Länder, die Niederlande und Spanien an seinen Sohn Philipp II., Oestreich aber und die Kaiserwürde seinem Bruder Ferdinand von Böhmen und Ungarn ab (1555, 1556). Er selbst ließ sich neben dem Hieronymiten-Kloster zu St. Just, in der Provinz Estremadura, Zellen errichten, und zog sich in die Einsamkeit zurück, feierte noch lebend sein eigenes Leichenbegängniß (wie auch sein Großvater Maximilian 4 Jahre lang seinen Sarg mit sich geführt hatte) und starb am 21. Sept. 1558 nicht ohne die merkwürdige Erfahrung, daß gegen neue z e i t g e m ä ß e Bestrebungen der Menschen keine Herrschermacht hinreicht, und daß Ideen, die einmal das Bürgerrecht im Reiche des Guten und Wahren erlangt, sich so wenig mit Kanonen, als mit Achts- und Bannbullen niederschmettern lassen. — Den Stifter der Reformation hatte die gütige Vorsehung mit dem so lang gefürchteten Anblick eines Religionskriegs verschonen wollen;

denn Luther starb kurz vor dem schmalkaldischen Kriege am 18. Febr. 1546 im Orte seiner Geburt. Dagegen war der edle Zwingli schon 1531 in einem Religionskriege der Eidgenossen untereinander eines schönen Todes gestorben. —

Es konnte nicht fehlen, daß sich in jedem Staate, wo die Reformation Eingang fand und herrschend wurde, die frühern Verhältnisse fast gänzlich ändern mußten. Der Landesfürst erhielt statt des Papstes die höchste Gewalt in Kirchensachen; die vorhandenen reichen Erzbißthümer, Bißthümer, Abteien, Klöster, wurden aufgelöset, und ihre Einkünfte meistens zu frommen Zwecken, für Schulen, Universitäten u. s. w. angewendet; die ungeheuern Summen, die sonst nach Rom floßen, blieben nun im Lande, dessen Fürst seine Macht nicht mehr mit dem Papste theilen durfte, und in ein engeres Verhältniß mit seinem Volke trat. Zugleich kam auch für die untern Stände höhere Bildung, da sie dem Aberglauben entrissen, und größerer Thätigkeit zugeführt wurden. Die Leibeigenschaft des armen Bauern verschwand immer mehr. Die Wissenschaften gediehen um so besser, je mehr der Geist des Protestantismus, ein Geist des freien Forschens und des Kampfes mit der Unwissenheit war und ein Herrschen der Vernunft bezweckte. Für Deutschland besonders wirkte noch die Reformation auf Ausbildung der Sprache, auf's Entstehen einer Nationalerziehung und Nationalliteratur.

Sehr schmerzlich aber mußte jener Abfall in vieler Hinsicht der römischen Curie sein. Kein Wunder also, daß sie auf Mittel sann, weitern Verlusten vorzubeugen, daß sie bleibende Gesandtschaften (Nunciaturen) in einer Anzahl Länder errichtete, und einen Orden sehr begünstigte, der sich die treueste Anhänglichkeit an den Papst und den Kampf gegen die Vernunft und gegen den Protestantismus vorschrieb. Ums Jahr 1534 stiftete ein schwärmerischer Spanier, Ignatz von Lojola (von Christus, wie er vorgab, selbst ermuntert, der ihn mit Satan zugleich in Gestalt eines Werbeoffiziers erschien!) die Gesellschaft Jesu oder der Jesuiten. Paul III. bestätigte den

Orden (1540), dessen eigentliche Organisation erst von den folgenden Ordensgeneralen, einen Lainez, Xavier, Aquaviva u. s. w. herrührte. Da die Mönchsorden sehr an Achtung verloren hatten, mußte dieser Orden auch sich mehr der Zeit anschmiegen; eine anständige äußere Tracht, eine Bekanntschaft mit dem guten Tone der Gesellschaft, Gelehrsamkeit und Bildung mußten ihm den Zugang zu den Höfen und zu den einflußreichsten Stellen verschaffen. Vor allem suchten sie die Beichtvaterstellen bei Fürsten und Ministern zu erhalten, und die Erziehung des Volkes in ihre Hände zu bekommen. Eine langjährige Prüfung der Novizen (die dann erst zu den Graden der Scholastiker, Coadjutoren, Professen, Rectoren, Provinzialen, befördert wurden, wenn man ihrer Brauchbarkeit ganz sicher war) gab ihnen den großen Vortheil, jedes Mitglied nur zu dem, wozu er am geeignetsten war, anzuwenden, so daß die Väter des Ordens bald Missionäre, Prediger und Beichtväter, bald Minister, Professoren, Ketzer-Bekehrer, auch wohl Kaufleute, mit einem Worte eben alles waren, was sie sein sollten. Eine höchst gefällige Moral, die allenfalls auch Königsmord entschuldigt hätte, wenn er nur zur Ehre und Vortheil der alleinseligmachenden Kirche zu geschehen schiene, machte sie besonders als Beichtväter beliebt. Der General des Ordens hatte stets seinen Sitz zu Rom, und an ihn liefen aus fast allen Theilen der Welt (jährlich oft 6 — 7000) Berichte der Ordensbrüder ein, so daß er besser als der Papst selbst unterrichtet, alles mit seinen Assistenten von Rom aus leiten konnte. Auch gab es Mitglieder ohne Ordenskleidung, wo die Erkennung gefährlich gewesen wäre. Kein Orden war so vortrefflich eingerichtet, und hat so klug und umfassend gewirkt; denn vorbei war in den Ländern, wo er seine Collegien (nicht Klöster) errichten durfte, das Reformiren. Nur in Einem hatte sich der Orden verrechnet. Während die geistige Welt selbst fortschritt, mußte er, um im Kampfe gegen die Vernunft consequent zu sein, nothwendig zurückbleiben, und dadurch sich allmählig überleben. So sank er endlich in der Meinung, gab Blößen mancher

Art, und mußte im 18ten Jahrhundert weit ferner als im 16ten von seinem Ziele sein. In Portugal, Spanien, Frankreich, wurde er zuerst, dann 1773 von Papst Clemens XIV. gänzlich aufgehoben. In seiner höchsten Blüthe hatte er 1400 Collegien, und über 22000 Mitglieder gehabt.

In England war König Heinrich VIII., des siebenten Sohn, als Reformator aufgetreten, obgleich er durch eine Schrift gegen Luther, zu welcher er den Namen hergegeben hatte, sich den Titel defensor fidei verdient hatte. Als ihn aber Papst Clemens VII. von seiner ersten Gemahlin (ihr folgten noch 5 andere) nicht scheiden wollte, brach er mit Rom, und machte sich zum Oberhaupt der Kirche, wozu ihn deren Schätze und seine theologischen Kenntnisse gereizt haben mochten; die Bibel wurde erlaubt, doch nicht, darüber zu grübeln; darum nur in jedem Kirchspiele eine war, und diese an der Kette. Die Klöster hörten auf. Aber kein fester Plan war in seiner Reformation, nur dieselbe Willkühr und Laune, womit er seine Weiber, Minister, vorzüglich den berühmten Cardinal Wolsey plagte und den edlen Thomas Morus hinrichten ließ. Erst mit dem Sohne dieses Tyrannen, Eduard VI. (1547 — 53) ward die Reformation vollendet, allein auch gleich von seiner Nachfolgerin Maria wieder unterdrückt. Als aber Marias Schwester, die berühmte Elisabeth (1558 bis 1603), den Thron bestieg, stellten sich drei Religionsparteien neben einander auf: die eine, die der bischöflichen oder Hofkirche, mit manchem Ueberbleibsel des Papismus; die andere, die der strengen Reformirten oder Puritaner, Presbyterianer, die besonders in Schottland herrschend wurden, während auch der Katholicismus noch in beiden Reichen, vorzüglich aber in Irland, bestand. Die Presbyterianer in Schottland legten auch den Grund zum Unglück ihrer schönen, aber leidenschaftlichen Königin Maria Stuart, die bald keine andere Hülfe wußte, als sich in Elisabeths Arme zu werfen. Diese aber, die theils den Katholicismus, theils die Schönheit ihrer muthmaßlichen Nachfolgerin fürchtete, hielt die unglückliche Fürstin lange Jahre gefangen, und ließ sie endlich, 1587,

aus Staatsgründen hinrichten. Uebrigens stieg England unter eben dieser jungfräulichen Königin auf einen hohen Gipfel der Macht und Cultur, und legte den Grund zu seiner jetzigen Universalherrschaft des Meeres. Dann folgte das unglückliche Haus der Stuart mit Marias Sohne, Jakob I. — 1625, und dessen Sohne Karl I. — 1649. In Schweden befestigte die Reformation die neue Dynastie der Wasa auf dem Thron. Die drückende Union von Kalmar sollte besonders von dem grausamen Christian II. von Dänemark mit Gewalt in Kraft erhalten werden. Zu diesem Zwecke ließ er 1520 auf einmal eine große Menge der vornehmsten Schweden hinrichten (Stockholmer Blutbad), wo aber der edle Jüngling Gustav Wasa entkam; der nun in den freien Thälern Dalekarliens und von Mora Anhang fand, Stockholm von diesem Wütherich befreite (der bald darauf auch in Dänemark abgesetzt wurde), und 1523 als König Schwedens den Thron bestieg. Er führte die Reformation Luthers ein, brach dadurch das Ansehen der hohen Geistlichkeit, deren Güter der arme König mit dem Adel theilte, ließ ihr aber ihren Sitz im Reichsrathe. Dagegen nahm er auch den Bürger- und sogar (das erste Beispiel dieser Art bis dahin) den Bauernstand unter die Reichsstände auf, so daß die ganze Nation in allen ihren Ständen vertreten war. Zwar suchte sich unter seinen Nachfolgern der Katholicismus wieder einzuschleichen; wurde aber ernst zurückgewiesen, und im folgenden Jahrhundert durch Gustav Adolf, Wasas Enkel, sogar in Deutschland bekämpft, als da der Protestantismus zu erliegen schien.

Auch in den Niederlanden brachte die Reformation eine merkwürdige Revolution hervor. Diese, durch Handel und Gewerbsfleiß reichen, zum Theil dem Meere erst abgekämpften Länder zwischen Maas und Schelde und dem Rheine bis zur Ems, waren dem Könige Philipp II. von Spanien von seinem Vater Karl V. übergeben worden. Philipp haßte die Reformation fast aus Instinkt, weil ihm, dem finstern selbstsüchtigen Tyrannen, der aus dem Dunkel seines Kabinets seine ungeheuern Staaten regieren wollte,

schon früh der Glaube eingeprägt worden, daß Ketzer und Rebell dasselbe sei, und daß es seine Fürsten- und Christenpflicht erheische, nur Einen Glauben und Einen Willen in allen seinen Staaten zu dulden und wieder herzustellen. Darum waren die Stände (Cortes) Spaniens längst zum Schweigen gebracht; und den Niederländern sollten eben nebst ihrem neuen Glauben auch die alten urkundlichen Rechte und Freiheiten der Provinzen genommen werden. Als er aber zur Unterdrückung der religiösen und politischen Freiheit der Niederländer seinen Alba nach Brüssel sendete, und dieser die Häupter des Landes, einen Egmont, Hoorne und 18000 Menschen in 6 Jahren auf das Schaffot schickte (von 1566 an); als neue Steuern, neue Bischöfe, sogar die Inquisition dem Lande aufgedrungen werden sollten: beruhete die Hoffnung der Niederländer nur auf einigen Schiffen, auf ihrem großen Anführer Wilhelm von Oranien, und auf Englands Hülfe, die aber nur spärlich und eigennützig von Elisabeth geleistet wurde. Endlich schlossen erst fünf batavische (östliche), und 6 belgische (westliche) Provinzen, die letzten aber meist katholisch, zu Gent eine Pacifikation zur Vertreibung der Spanier. Allein da sich die Belgier bald wieder mit Spanien versöhnten, so vereinigten sich die nordöstlichen oder batavischen Provinzen zu Utrecht 1579 unter sich, und am 26. Juli 1581 erklärten die Staaten von Holland, Zeeland, Utrecht, Friesland, Brabant, Geldern, Flandern, Oberyssel, Mecheln und Zütphen unter dem geächteten Wilhelm von Oranien dem Schweigenden sich unabhängig von Spanien. Zwar fiel Wilhelm durch einen Meuchelmörder, aber sein Sohn Moriz trat an seine Stelle. Gegen England und die Niederlande rüstete nun Philipp seine große unüberwindliche Flotte, die aber durch Stürme und Englands kräftigen Widerstand fast ganz zertrümmert wurde (1588). Zwar dauerte der Krieg von spanischer Seite, doch nutzlos fort; und selbst aus Philipps Vortheilen, indem ihm nämlich die Eroberung des Königreichs Portugal 1581 gelungen war, zogen die Holländer Vortheil. Denn nun nahmen sie mit ihrer durch die Noth erst entstandenen See-Kriegsmacht, den Spa-

niern die Colonien Portugals weg, gründeten neue eigene, besonders Batavia auf Java, bekamen die Molucken, Ceylon und den ganzen Gewürzhandel in ihre Hände. Je schwächer Spanien wurde, desto stärker wurden sie; bald kam es zum Waffenstillstand, 1609, und nach einem neuen Kriege, wo zwar ein Spinola, aber auch ein Friedrich Heinrich von Oranien auftraten, 1648 zum Frieden und zur Anerkennung ihrer Unabhängigkeit. —

In Spanien hatte Philipp die Nachkommen der Mauren, die Moriskos, zum Christenthum gezwungen (sein Nachfolger Philipp III. vertrieb sie ganz), hatte für 5 Millionen Ducaten das ungeheure Kloster Eskorial gebaut, hatte aber auch seinen Sohn Don Karlos, einen Prinzen, der schon in früher Jugend an dem Erwürgen unschuldiger Thiere und ihren Todeszuckungen viel Vergnügen fand, und endlich gar dem Vater nach dem Leben trachtete, durch ein Rittergericht zum Tode verurtheilen lassen müssen. Endlich traf noch den Herrn von Ländern, „in denen die Sonne nicht unterging," die Schmach, daß er bei allen Schäzzen Perus und Mexikos doch 150 Millionen Ducaten Schulden hatte, und von Haus zu Hause durch Geistliche eine Collecte für sich einsammeln lassen mußte. Wer nach dem Verfalle des noch unter Karl und Ximenenz so blühenden Spaniens (von dem ein altes Sprüchwort sagte: Wen Gott lieb hat, dem giebt er sein Brod in Spanien zu essen) fragt, der klage jenen Philipp an, der sich endlich, viel zu spät, 1598, ein Bettler in seinem goldnen Eskorial, durch die Mönchskutte in den Himmel stehlen wollte. Ihm folgte Philipp III., IV., Karl II., nur durch ihre Minister bedeutend, und der letzte durch seinen Tod, 1700.

Frankreich wurde durch die Reformation in blutige innere Kriege verwickelt, die doppelt gefährlich waren; da es auch seit Karl V. und Philipp II. von dem Hause Habsburg in Deutschland wie in Spanien umgeben war. Kampf gegen dieses Haus wurde nun Frankreichs stehende Politik über 200 Jahre lang. Heinrich II., Franz des I. Sohn, (1547 — 1559) der die lothringischen Bißthümer Karln entrissen, hatte 3

Söhne, von denen Franz II. mit der schottischen Maria Stuart vermählt, nach einem Jahre starb, worauf ihm sein Bruder Karl IX. folgte. Unter dessen schlechter Regierung zerrütteten die hohen Häuser der Guisen und Bourbons Frankreich; das erste an der Spitze der Katholiken, das letzte an der Spitze der Protestanten oder Hugenotten, deren Seele der wackere Admiral Coligny zu sein verdiente. Für den minderjährigen Karl regierte seine ränkesüchtige Mutter Katharina von Medicis. Es kam unter ihr zu 4 Religionskriegen, und zu jener furchtbaren Pariser Bluthochzeit oder der Bartholomäus-Nacht (24. August 1572), wo bei Gelegenheit der Vermählung der Königs Heinrich von Navarra, eines Hugenotten, mit Karls Schwester, Margaretha, zu Paris und in ganz Frankreich gegen 60000 Hugenotten mit Coligny ermordet wurden. Schoß sich doch der junge König selbst vom Schloß herab einige Hugenotten! Ihm folgte sein Bruder Heinrich III., dem gegen die Guisen, die selbst auf den Thron sich Rechnung machen mochten, endlich nichts übrig blieb, als zwei derselben zu ermorden, und (weil er dafür des Throns zu Gunsten eines dritten Guise, des Herzogs von Mayenne, entsetzt wurde) sich den Hugenotten selbst in die Arme zu werfen (1589). Als aber ein Dominikaner, Clement, den Kinderlosen meuchelmordete, schwang sich der junge Heinrich von Navarra, mit ihm das Haus Bourbon, durch Kriegsglück und durch Uebertritt zum Katholicismus auf den Thron. Heinrich IV. verdiente ihn, als Muster eines Königs der Franzosen; er verdiente aber auch einen Freund und Minister in dem Herzog Sully zu haben, dem Frankeichs innere Staatskraft so viel verdankt. Den Hugenotten wurde in dem wichtigen Edict von Nantes (1598) die freie Religionsübung und die Gelangung zu allen öffentlichen Aemtern zugesichert, und selbst den deutschen Protestanten Hülfe angeboten. Sein großer Plan, Europa in eine allgemeine Republik von 15 möglichst gleichen und unter sich vereinten Staaten zu verwandeln, wäre auch dann so unmöglich als der so oft geträumte ewige Friede gewesen, wenn den edlen Heinrich nicht Ravaillacs Mörderdolch (14.

Mai 1610) getroffen hätte. Ludwig XIII., sein Sohn, folgte bis 1643, für den seit 1624 der große Cardinalminister Richelieu das Staatsruder führte. Wenn dieser auch die Hugenotten unterdrückte, so blieb er doch der Politik Heinrichs gegen Oestreich und Spanien getreu, und unterstützte im dreißigjährigen Kriege die deutschen Protestanten.

Wie nach Spanien und Portugal, war auch nach Italien, Rußland und die Türkei die Reformation nicht eingedrungen, während sie in Polen und Ungarn wenigstens einzelne Anhänger zählte, und Preußen sie ganz angenommen hatte. In Italien fühlte Rom die Folgen der Reformation in den so sehr verminderten Geldzuflüssen aus dem übrigen Europa am meisten. Selbst nicht einmal seinen verbesserten Calender konnte Gregor XIII., 1582, Annahme von Seite der Protestanten verschaffen, daher diese noch lange um 10 — 12 Tage, wie noch heut die Russen, hinter den Katholiken und der wahren Zeit zurückblieben. Doch gelang es den Päpsten, ihren Kirchenstaat mit Bologna, Ancona, Ravenna und Ferrara zu vergrößern. Neapel und Sicilien schmachtete unter dem Drucke spanischer Vicekönige, der viele Empörungen erzeigte, unter denen die des Fischhändlers Thomas Aniello (1647) sehr bedeutend war, wenn gleich Masaniello endlich von seinem eigenen Haufen erschlagen wurde. Mailand war aus den Händen der Visconti in die der Sforza gekommen, diesen aber durch Ludwig Moro (mit der Maulbeere) wieder entrissen worden, der einen mächtigen Kampf über Neapel und Mailand zwischen Deutschland, Frankreich, Spanien und Venedig entzündete, und endlich sein Mailand zugleich mit seiner Freiheit verlor. Später gab Karl V. es seinem Sohne Philipp. Venedig nach Verlust des Hauptzwischenhandels mit Ostindien, und bei der gefährlichen Nachbarschaft der Türken, sank immer mehr in drückender Aristokratie zusammen, während Genua in seinem Doge Andreas Doria nicht blos den größten Admiral jener Zeit, sondern auch einen weisen Gesetzgeber hatte; doch wäre Genuas aristokratische Verfassung bald ein Opfer einer Gegenrevolution des Fiesko, Grafen von

Lavagna, geworden, 1547, wenn dieser nicht, als die Verschwörung gegen Doria fast schon geglückt war, im Meer ertrunken wäre. Am schönsten blühte unter Italiens Staaten Toskana auf; ein Freistaat, an dessen Spitze die reiche Kaufmannsfamilie der Mediceer stand, aus welcher selbst mehrere den päpstlichen Stuhl bestiegen, und einer, Alexander, Schwiegersohn Karl V., erblicher Herzog von Florenz wurde (1531). Sein Nachfolger Cosmus wurde Großherzog; dessen Sohn Franz Maria (1574 — 87) durch sein Verhältniß mit der schönen Giftmischerin Bianka Capello berühmter, als durch große Thaten geworden ist. Dieß Haus regierte bis 1737. Auch das Herzogthum Savoyen und Piemont hob sich in diesem Zeitraum sehr.

In Rußland nahm Großfürst Wasilei 1505 — 1534 den Titel eines Zaars von ganz Rußland an. Sein Sohn Iwan II., (1534 — 1584) der Schreckliche, führte mit Polen (wo 1572 der Stamm der Jagellonen endete, und der erste Versuch das Wahlrecht zu üben mit Heinrich IX. von Anjou schlecht ausfiel, da er davon lief), mit Lithauen, welches nachher mit Polen ganz vereinigt wurde, mit Schweden, welches sich an der Ostsee immer weiter ausbreitete, mit Mogolen und Tataren, viele und meist glückliche Kriege. Aber er suchte auch durch deutsche Künstler und Handwerker, durch bessere Gesetzbücher seinen Staat aus der asiatischen Rohheit herauszuarbeiten, der er freilich oft noch selbst anzugehören schien, wenn er etwa höchsteigenhändig Hinrichtungen vollzog, oder, mit dem Gesandschaftsrecht noch unbekannt, einem Gesandten, der vor ihm den Hut nicht abzog, denselben auf den Kopf nageln ließ. Doch war mit den Erwerbungen in Sibirien (von einer, unter Jermak Timofejew, versprengten Kosakenhorde erobert 1578, und dem Zaar geschenkt, das größte Geschenk, das je ein Räuber machen konnte!) sein Reich schon 140,000 □ Meilen groß. Das Haus Rurik erlosch mit Feodor 1598, worauf die stürmischen Zeiten des Boris Ghodunow und der falschen Demetrier kamen, denen endlich das Haus Romanow, durch Wahl der Großen 1613 auf den Thron berufen, allmählig ein Ende machte.

Die Türken hatten ihren größten Sultan an Soliman II. (1520—1566), der Syrien wieder bezwang, das Mamelucken-Reich in Aegypten stürzte, Rhodus den Johannitern abnahm, Belgrad eroberte, bei Mohacz Ludwig II. von Ungarn und Böhmen schlug, 1529 Wien belagerte, aber mit 20 Stürmen gegen den tapfern Niklas von Salm nichts ausrichten konnte. Auch Malta vermochte er nicht der Tapferkeit der seit 1529 von Rhodus dahin versetzten Johanniter oder Malteser zu entreißen, und vor dem ungarischen Sigeth, wo Niklas Graf von Zriny sich heldenmüthig für seinen Kaiser opferte, starb der alte Löwe. Von da an meist schwache Regierungen aus dem Innern des Serai, Unbändigkeit der stehenden Miliz der Janitscharen, Treulosigkeit der Paschas in Asien und Afrika und sichtbarer Verfall des Reichs. Die von 2 Töpferssöhnen, Horuck und Hayradin Barbarossa gegründeten Raubstaaten Afrikas, standen in einer Art Vasallenverhältniß zu der hohen Pforte. — In Asien lebte zum drittenmale in der Weltgeschichte ein großes Perserreich wieder auf; denn nachdem das erste durch Alexander, das zweite durch Muhamed gesunken war, stiftete Ismael Sofi 1501, von Ali, Muhameds Schwiegersohn abstammend, ein neues Perserreich, das unter dem Brudermörder Abbas (1587—1629) in höchster Blüthe stand, und Ispahan zur Residenz erhielt. Fast um dieselbe Zeit, wie das neupersische, wurde auch das Reich des Großmoguls in Indien von Babur, einem Nachkommen Timurs gegründet. Ihm unterlag der Kaiser von Delhi und sein Enkel Akbar eroberte Dekan hinzu. Die Blüthe dieses Reichs fällt aber erst unter Aureng-zeb oder Allumghir 1658—1707. —

Während dieser Begebenheiten in fernern Ländern, hatte sich die Lage der Dinge im deutschen Vaterlande so sonderbar gestaltet, hatte die wechselseitige Unzufriedenheit zwischen Katholiken und Protestanten daselbst allmählig so zugenommen, daß nur ein Funke in den angehäuften Zunder zu fallen brauchte, um einen ungeheuern Brand zu entzünden. Ferdinand I., Kaiser Karls Bruder (1558 — 64) war zwar

tolerant genug gegen seine Protestantischen Reichs- und Erbunterthanen, und forderte selbst für seine Oesterreicher vom Papst den Kelch im Abendmahl; ja von Maximilian II., seinem Sohne, (1564 — 1576) träumte man sogar, daß er zum Protestantismus übergehen könne; allein ganz anders war dessen Sohn Rudolf II. (1576 — 1612) ein Jesuitenschüler, ein Astrolog und Goldmacher, dem endlich sein eigener Bruder Matthias mit Hülfe seiner, durch Freiheiten gewonnenen, Protestantischen Unterthanen seine meisten Länder abnahm. In so bedrängter Lage, aus der ihn seine lieben Jesuiten nicht erretten konnten, zwangen ihm auch noch die utraquistischen Stände Böhmens im sogenannten Majestätsbriefe freie Religionsübung, und das Recht zur Anlegung neuer Kirchen und Schulen ab. Zu gleicher Zeit aber stellten sich in Deutschland zwei große bewaffnete Verbindungen, die eine die Protestantische Union unter Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz 1608, die andere die katholische Liga 1609, unter einem gleichfalls Wittelsbachischen Fürsten, Herzog Maximilian von Baiern einander gegenüber. Aber noch hielt ein Schwert das andere in der Scheide, und Rudolf starb schon 1612. Allein als nun Matthias (1612 — 19 zu Frankfurt zum Kaiser gewählt worden war, und kinderlos damit umging, dem höchst intoleranten Erzherzog Ferdinand von Steiermark die Nachfolge zu verschaffen, erregte dieß schon große Besorgniß bei den Protestanten.

In solcher Stimmung und Stellung beider Parteien trug sich's zu, daß in Böhmen der Bau einer protestantischen Kirche gehindert und eine andere geschlossen wurde. Die Utraquisten beschwerten sich mit Berufung auf den Majestätsbrief, erhielten aber sehr ungünstigen Bescheid, sammelten sich also bewaffnet um den Grafen Thurn als Anführer, drangen zu Prag in die Statthalterei und warfen die königlichen Räthe Martiniz und Slawata, nebst einem Secretair aus einem Fenster hoch herab. (Zum Glück fielen die Herrn sehr weich und kamen davon, 23. Mai 1618.) Wer hätte geahnt, daß diese ächt böhmische Execution das Vorspiel von 30 schrecklichen Kriegsjahren werden würde? — Die Böhmen verjagten nun sogleich die

Jesuiten, verbanden sich mit den Protestanten der übrigen Staaten des Matthias, bekamen unter Graf Ernst von Mansfeld Hülfe von der Union und wählten endlich nach Matthias Tod das neue Haupt der Union, Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem Könige. Dagegen setzte Ferdinand von Steiermark seine Kaiserwahl zu Frankfurt durch, und verband sich mit seinem Jugendfreunde Maximilian von Baiern, als Haupt der Liga und mit andern deutschen, selbst protestantischen Fürsten. Max griff nun die Böhmen an, und schlug sie am 8. Nov. 1620 vor Prags Thoren, am weißen Berge, in einer kurzen Schlacht entscheidend. König Friedrich entfloh nach Holland. Nun zog Ferdinand in Prag ein, zerriß den Majestätsbrief, führte die Jesuiten zurück, verjagte die protestantischen Prediger, und ließ nun seine Rache in Hinrichtungen, Landesverweisungen, Güterconfiscationen u. s. w. furchtbar aus; die Union löste sich auf, Maximilian besetzte dann die Oberpfalz, der Spanier Spinola die Unterpfalz, und Ferdinand gab nun diese Länder des wider Fug und Recht in die Reichsacht erklärten Friedrich seinem Freunde, Max von Baiern, mit der Kurfürstenwürde; die beiden Lausitzen aber dem Kurfürst Johann Georg von Sachsen, für dessen ihm geleistete Hülfe.

So wäre der Krieg beendigt gewesen, wenn nicht durch Friedrichs und Böhmens Schicksal eine Menge Fürsten und alle Protestanten wären aufgeschreckt worden. Darum glaubte sich auch König Christian IV. von Dänemark als Kreisoberster von Niedersachsen der Protestanten annehmen zu müssen. Allein kaum hatte er sich im Feld gezeigt, als er sich vom ligistischen General Tilly bei Hannover, und vom kaiserlichen Feldherrn Wallenstein bei Lutter am Barenberge (1626) so geschlagen sah, daß bald der ganze niedersächsische Kreis und auch das feste Land von Dänemark in der Kaiserlichen Hände fiel, die Herzoge von Meklenburg (deren Land Wallenstein erhielt) geächtet wurden und Christian im Lübecker Frieden 1629 die Sache der Protestanten aufgeben mußte.

Aber nun trat Ferdinand II. siegestrunken und von seinen Jesuiten angetrieben, mit dem berühmten Re-

stitutionsedict (1629) hervor, demzufolge alle seit dem Passauer Vertrage eingezogenen geistlichen Güter (2 Erzbisthümer, 12 Bisthümer und eine Menge andere Stifter, Abteien und Klöster) der geistlichen Hand zurückgegeben, die Reformirten vom Religionsfrieden ganz ausgeschlossen, und die protestantischen Unterthanen katholischer Fürsten zum Katholicismus zurückgebracht werden sollten. Durch dieses harte Edict rief man, und durch die Art, wie man es zu vollziehen anfing, die Protestanten von neuem in die Schranken. Schwerlich glaubte aber Ferdinand an großen Widerstand; denn er gab nach, daß Wallenstein, welcher Freund und Feind mit seinem Heere und seinem Uebermuthe gleich sehr zu drücken pflegte, des Heerbefehls entsetzt, dessen Armee aber zum größten Theil entlassen wurde. — Schien sich's aber wirklich um die Existenz des Protestantismus selbst zu handeln, so konnte diesen ein Fürst, dessen Thron selbst auf, und mit demselben bestand, konnte der junge und kriegserfahrne Gustav Adolf von Schweden ihn nicht fallen lassen. Auch Frankreichs Richelieu hatte ihn zu diesem Kampf ermuntert und so landete denn Gustav (24. Juni 1630) mit einem kleinen aber versuchten Heere an der Küste Pommerns, setzte Meklenburgs Herzoge wieder ein, zwang Pommerns und Brandenburgs Fürsten zu einer Verbindung und trieb an allen Orten die Kaiserlichen vor sich her. Auch der schwankende Johann Georg von Sachsen mußte, von den Schweden und Kaiserlichen gleich nah bedroht, sich endlich für die ersteren entscheiden. Jetzt wurde doch der „Schneekönig“ dem Hof von Wien bedenklich, denn bis hieher hatte Ferdinand II. immer nur gesagt: „Wir haben halter wieder ein kleines Feindlein bekommen.“ Zwar kostete Sachsens unpolitisches Zaudern dem unglücklichen Magdeburg seine Existenz, indem es von Tilly erstürmt (10. Mai 1631) und wahrscheinlich nur von Pappenheim angezündet und mehrere Tage lang unter schrecklichen Martern der protestantischen Einwohner ausgeplündert wurde. Aber die Mordbrenner erreichte bald ihr Schicksal. Denn wenn sie auch Leipzig noch besetzten, so

wurden sie doch unter Tilly, nahe dabei, bei Breitenfeld, am 7. Sept. 1631, total geschlagen.

Dieß änderte mit einem Male der Dinge Lage; denn kein neues Heer war groß genug, den Herrn des deutschen Nordens vom offenen Süden abzuhalten. Wirklich drang Johann Georg nach Böhmen, Gustav Adolf selbst gegen den Rhein und von da umwendend nach Baiern ein, nachdem ihm Tilly mit Aufopferung seines Lebens, vom Uebergang über den Lech abzuhalten gesucht hatte. Seit Breitenfeld hatte Tilly das Glück verlassen, den Sieger in 36 Schlachten, der nie ein Weib berührt, nie einen Rausch gehabt hatte! Augsburg, Landshut, München selbst sahen den Schwedensieger in ihren Mauern, aber überall verfuhr er groß und menschlich. In solcher Gefahr für die eigenen Erblande, hatte bereits Ferdinand des aufgegebenen Wallensteins gedacht, der unterdessen wie ein großer Fürst im Kleinen auf seinen Gütern gehauset hatte. Aber erst unter schweren Bedingungen verstand sich Wallenstein dazu, ein neues Heer zu werben, und gegen die Schweden anzuführen. Der souveräne Feldherr hatte bald ein Heer von 50000 Mann, das er das seine nennen konnte. Aber voll Haß gegen Maximilian, brach er nur langsam gegen die Schweden in Baiern auf, verschanzte sich dann dem Könige gegenüber, unweit Fürth und Nürnberg und hielt einen Sturm des Gegners glücklich aus. Dann wendete er sich nach Sachsen; Gustav Adolf, vom Kurfürsten beschworen, zog ihm nach, und stellte sich bei Lützen, ohnfern Leipzig, ihm gegenüber. Am 16. Nov. 1632 erfolgte die verhängnißvolle Schlacht; Pappenheim blieb, Wallenstein wurde gänzlich geschlagen, aber den Schwedensieger hatte bereits ein höherer besiegt. Entweder vom Feind, dem er in kühner Hitze zu nahe gekommen, oder durch die Kugel eines Begleiters, des Herzogs Franz von Sachsen Lauenburg, getroffen, sank der große und fromme König unweit der Stelle, wo noch heute der graue Schwedenstein stummberedt an den gekrönten Helden mahnt. Doch sein Werk ging mit ihm nicht unter. Sein Freund und Canzler Oxenstierna dirigirte im Kabinet, Bernhard von Sach-

sen-Weimar im Feld. Auch waren aus Gustavs Kriegsschule noch Männer wie Baner, Wrangel, Horn, Torstenson und Königsmark hervorgegangen. Leider fehlte aber doch mit Gustav Adolf die Seele des Ganzen; und besonders wollte der wankelmüthige Kurfürst von Sachsen nicht unter eines Oxenstjernas Leitung stehn, und trat, als die Schweden die blutige Schlacht bei Nördlingen (7. Sept. 1634) verloren, von Schweden ab, und im Prager Frieden 1635 zum Kaiser über. — Schon vorher aber war Wallenstein vom Schlauplatz, doch unfreiwillig, abgetreten. Ihm schien es um den Besitz Böhmens oder Mährens zu thun zu sein; um dem Kaiser dieses zu entreißen, dachte er an eine Verbindung mit den Schweden. War sie bereits geschlossen oder nicht, gleich viel für Wien; man hatte einmal Verdacht, und da man seiner lebendig schwerlich habhaft werden konnte, ermordeten ihn (25. Febr. 1634) einige seiner Leute. Seine Unschuld oder Schuld bleibt nun wohl unerforscht; gewiß aber war er ein wilder Zögling einer wilden, rohen Zeit und ein Mann, für welchen in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge kein Platz vorhanden war. —

Nach der Nördlinger Schlacht schien die Sache des Kaisers die glücklichere zu sein. Allein der staatskluge Richelieu griff egoistisch-hülfreich zu Gunsten der Protestanten Deutschlands ein, und erklärte auch an Spanien den Krieg. Als aber nun Herzog Bernhard von Weimar mit Breisach den Besitz des Elsaß erkämpft zu haben meinte, starb er eines bedenklich-schnellen Todes, und mit seinem Heere ging auch Breisach und der Elsaß an Frankreich über (1639). Schon zwei Jahre früher war Kaiser Ferdinand II. gestorben. Seine Sonne war blutroth auf- und eben so wieder untergegangen, und doch hatte ihm die heilige Maria, seine Generalissima, den Sieg noch nicht ganz erkämpft. Kaiser Ferdinand III. (1637 — 1657) führte den Krieg nur fort, weil er ihn schicklich eben nicht beenden konnte; denn der spanische und Jesuiteneinfluß war bei ihm weit weniger stark. Man sah allmählig ein, daß keine Religionspartei die andere ganz würde unterdrücken können, und focht nur fort, um auf fremde

Kosten die Armeen zu unterhalten, und um beim Frieden desto nachdrücklicher auftreten zu können. Im Ganzen waren fortan die Schweden und Franzosen glücklicher; hätten fast (1640) den Kaiser und den eben versammelten Reichstag in Regensburg aufgehoben; hatten durch den kranken und doch blitzschnellen Torstenson Olmütz nehmen, Wien selbst bedrohen lassen, worauf dieser abermals bei Breitenfeld (2. Nov. 1642) die Kaiserlichen unter Piccolomini schlug, dann von neuem bis vor Wien streifte und auf einmal wieder an den Ostseeküsten stand, um Dänemarks Eifersucht auf Schwedens Siege zu bestrafen (1643 — 44). Endlich mußte auch das schwer gepeinigte Sachsen Waffenstillstand mit den Schweden machen (1645); nicht minder Maximilian von Baiern, 1647, der aber bald ihn brach, und dafür mit seinem Lande Wrangels und Turennes ganzen Zorn zu empfinden hatte. Aber der Krieg sollte da enden, wo er angefangen hatte. Am 25. Jul. 1648 erstürmte Königsmark die Prager Kleinseite, und rüstete sich eben zum Angriff auf die Altstadt selbst: als endlich das 30 Jahre lang umsonst ersehnte Friedenswort von Westphalen her erscholl. Daß es die Millionen Opfer dieses Krieges nicht mehr hören konnten!

Nachdem man schon seit 1641 zu Hamburg und seit 1643 zu Münster und Osnabrück unterhandelt hatte, kam am 24. October 1648 zu Münster der Friede zwischen Oestreich und Frankreich; zu Osnabrück aber mit Schweden zu Stande. Beide Verträge bildeten indeß nur Einen, den westphälischen Frieden, dem man wohl ansah, daß ihn die Kronen, oder Frankreich und Schweden dictirt hatten. Denn außerdem, daß der Augsburger Religionsfriede wiederholt und auf die Reformirten ausgedehnt und allen Protestanten völlige kirchliche und politische Freiheit und Gleichheit zugesichert wurde, auch das Normaljahr der Restitutionen 1624 sein sollte, und eine allgemeine Amnestie, jedoch mit Ausnahme Böhmens, festgesetzt wurde; vergrößerte sich Frankreich mit dem Elsaß, Sundgau und Breisach; erhielt Schweden: Vorpommern, nebst der Insel Rügen und einen Theil von Hinterpommern, Wismar, Bremen

und Verden, nebst der Reichsstandschaft. So wurden nach Verhältniß auch alle Freunde Schwedens und Frankreichs entschädigt, wurde auch Karl Ludwig, der Sohn des unglücklichen Friedrich V. in der Unter- oder Rheinpfalz mit einer 8ten Kurwürde restituirt. Die Oberpfalz behielt Maximilian. Außerdem wurde den deutschen Ständen die längst geübte Landeshoheit bestätigt, und die Unabhängigkeit der Schweiz von Deutschland, der Niederlande von Spanien, allgemein anerkannt. Die Folgen dieses Krieges waren höchst traurig. In manchen Ländern war die halbe Bevölkerung zu Grunde gegangen, durch Schwert, Feuer, Seuche, Hunger. Der Wohlstand lag mit Tausenden von Städten und Dörfern nieder, und doch mußten, wegen der jetzt gewöhnlicher werdenden stehenden Heere, immer neue Steuern ausgeschrieben werden. Deutschland stand nun als Staatenbund da, aber auch dem fremden Einfluß, besonders Frankreichs, offen. Auch der Handel lag darnieder, so daß sich von der einst so blühenden Hanse nur in Bremen, Lübeck und Hamburg ein schwacher Rest erhielt. Uebrigens datirt sich, wenigstens in Deutschland, vom dreißigjährigen Kriege her der Verfall der ehemals so herrlich blühenden Städte. —

Wissenschaften, Künste, gewerbliche Cultur, durch eine Menge neuer Erfindungen unterstützt, zeichnen auch diesen Zeitraum, 1492—1648, aus. Die Mutter der Wissenschaften, die Philosophie, wich immer mehr von ihrer alten scholastisch-aristotelischen Bahn ab. Der Engländer Bako von Verulam († 1626) führte sie auf die Erfahrung zurück; Cartesius († 1650), Spinoza († 1677) gaben ihr eine strengere mathematische Form. Peter Ramus machte sich um die Logik verdient. — Die Philologie beförderten Johann Reuchlin, † 1522, Erasmus von Rotterdam, † 1536, Camerarius, Faber, Glassius, Freinsheim, die Buxtorfe unter den Deutschen; Budäus, Scaliger, Muretus, Henricus Stephanus, Casaubonus, unter den Franzosen; Lipsius, Vossius, Heinsius, Schrevelius, Meursius und die Gronovius

unter den Holländern; in der Schweiz Konrad Gesner, und in Italien die gelehrten Buchdrucker Aldus Pius, Paulus und Aldus Manutius; Richard Crocus in England. Ungemeine Fortschritte machten die mathematischen und Natur-Wissenschaften, die Astronomie durch Copernikus, † 1543, Keppler, † 1630 zu Prag, und Tycho de Brahe, † 1601, Galilei, † 1642. Cardanus erfand die Algebra, Reinerus Gemma den Meßtisch, Ludolph von Keulen, † 1610, die nach ihm benannte Zahl. Die Naturwissenschaften blühten durch Konrad Gesner, Agricola, die beiden Jansen, als Erfinder des Mikroskops, Otto von Guerike (1650), Erfinder der Luftpumpe, Huygens (der Pendeluhr). Toricelli, Galileis Schüler, erfand den Barometer, und Lorenz Drebbel, ein Engländer, den Thermometer. Für die eigentlichen Fachwissenschaften, Theologie, Medicin und Jurisprudenz, machten, für erstere Luther, Calvin, Melanchthon, Spalatin, Fabricius, Theodor Beza, Arndt, Hutten, der Spanier Ximenez mit der Alcalischen Polyglotte Epoche; für Medizin: Theophrast Paracelsus, Glauber, Falopius und Vesalius der Anatom, Harvey, der den Blutumlauf entdeckte, † 1657, und Sydenham, Albini u. a. Für Rechtswissenschaft: Wesenbeck, Haloander, Cujacius, Gothofredus, Hugo Grotius, † 1644, Alciatus, † 1550, Stryck. Die geschichtlichen Wissenschaften, besonders die Zeitrechnung, beförderten Usser, († 1655), Petav († 1652), Calvisius, Scaliger, † 1558, Aloysius und Antonius Lilius, die Verfertiger des gregorianischen Calenders; die Geschichtsdarstellung selbst, Carion, Reinerus Reineccius, Melanchthon, Sleidan, die Magdeburgischen Centuriatoren, Macchiavelli und Guicciardiani. Auch nahm in diesem Zeitraume die Zahl der Universitäten bedeutend zu. Wittenberg 1502, Frankfurt a. d. O. 1506, Genf, 1521, Alcala 1515, Marburg 1527, Zürich 1528, Königsberg 1544, Jena 1558, Olmütz 1567, Leyden 1575, Helmstädt 1576, Edinburg 1580, Altdorf 1581, Bamberg 1585, Dublin 1591, Giesen 1607, Rinteln 1621, Abo 1640, Dorpat 1630, sind einige der wichtigern.

Unter den Künsten stehen die Dichtkunst und Male-

rei in diesem Zeitraume oben an, beide besonders in Italien angebaut. Von Dichtern gehören hieher: Ariosto mit seinem rasenden Roland († 1533), Torquato Tasso, † 1595, mit dem befreieten Jerusalem; Rabelais, der französische Satiriker, der berühmte Portugiese Camoens, † 1579, mit seiner Lusiade, der Spanier Cervantes († 1616) mit dem Don Quixote, Lope de Vega mit fast 2000 Dramen, P. Calderon, der polnische Pindar Kochanowsky, † 1584; die Deutschen Ulrich von Hutten (die epistolae obscur. virorum von ihm und Angsta gehören wenigstens in gewissem Sinne auch hieher), der Nürnberger Schuster Hans Sachs, † 1576, Rollenhagen mit seinem Froschmäuseler, Sebastian Brand mit dem Narrenschiffe, Owen, † 1622, Martin Opitz, † 1639, Logau, † 1655; der Engländer Milton mit dem verlornen Paradies, † 1674, Büttler mit seinem Hudibras, und vor allen einzig dastehend William Shakspeare, 1564 bis 1616. — Unter den Malern zeichnen sich außer Raphael, noch Michel Angelo, Correggio, der unglückliche, bescheidene und doch so große Meister, Titian, Guido Reni, Leonardo da Vinci, † 1520, Perugino 1524 und die Caracci in Italien; unter den Niederländern außer dem früheren Johann von Eyk: Peter Paul Rubens, Neefs, die Teniers, Jordans, Anton van Dyk, der König der Portraitmaler, von der flamändischen Schule; Lukas von Leyden, Poelenburg, de Heem, Wouvermann, und vor allen Rembrandt u. s. w.; von den Deutschen Alb. Dürer, † 1528, Lukas Kranach, † 1553, Hans Holbein, † 1554, Elzheimer u. a. m. aus. Die Baukunst wurde, aber meist wieder nach antiken Mustern, von Michel Angelo, Bramante, Barocci, Palladio, † 1580, Fontana († 1607) und Bernini, in Spanien von Covarruscar, Herrera, Battista von Toledo; von Mercier, Mansard in Frankreich vervollkommnet.

Von wichtigern Erfindungen und Anstalten gehören außerdem noch hieher: die Zeitungen, die zuerst in Venedig entstanden 1563, wo das Lesegeld dafür eine kleine Scheidemünze, Gazetta, war. In Deutschland beginnt das Frankfurter Journal 1615; ferner die Einrichtung der Posten, besonders als der Handel zu-

nahm und Reisende und Metzger nicht mehr alle Briefe besorgen konnten. Ludwig XI. von Frankreich legte, zur Zeit der Kriege mit Karl dem Kühnen, reitende Posten an. In Deutschland wurde vom Graf Roger von Thurn und Tassis zuerst in Tirol, dann 1516 von Brüssel nach Wien eine Post angelegt. Eine Reichspost ging (1522) von Nürnberg nach Wien. Batzen wurden mit einem Bären (Bätz), dem Wappen Berns, in dieser Stadt; Thaler zuerst in Joachimsthal in Böhmen (1517) geprägt. Dürer erfand die Kunst des Aetzens, Nanius 1542 den Quadranten, der Venetianer Obizzi die Haubitzen; die Schweden brauchten auch dünne Kupferröhren mit Stricken und Leder umwunden als Kanonen; die erste Lotterie (wäre es zugleich die letzte gewesen!) soll 1521 in Osnabrück gespielt worden sein. Die Säemaschine erfand Cevallino, verbesserte Locatelli; das Spinnrad erfand Steinmetz Jürgens zu Wolfenbüttel 1530, das Spitzenklöppeln Barbara Uthmann im Sächsischen Erzgebirge; die Windbüchse Lobsinger 1561; Jansen in Middelburg die Fernröhre; die Taucherglocke kam 1538, der erste botanische Garten zu Padua 1533, die Salz-Gradirung 1579 zu Nauheim auf. 1624 erdachte man das Stempelpapier; und 1650 erfand der Jesuit Kircher die Aeolsharfe, das Hör- und Sprachrohr. Die erste Erdkugel mit Amerika verfertigte der Nürnberger Martin Behaim; sein Landsmann Peter Hele, † 1540, angeblich die Nürnberger Eier oder Taschenuhren. Das Stricken wurde, glaubt man, in Spanien erfunden, von da 1561 nach Italien und 1564 nach England gebracht. Strumpfwirkerstühle kommen erst 1589 vor.

Geschichte der neuen und neuesten Zeit.

II. Abschnitt. Vom westphälischen Frieden bis zur französischen Revolution.

(1648—1789.)

So wie Frankreich und Schweden als Sieger und mit sehr verstärkten Kräften aus dem 30jährigen Kriege hervorgegangen waren, so knüpft sich, auch noch das

ganze 17te Jahrhundert durch, die Geschichte des westlichen und östlichen Europas an diese beiden Reiche. Was Frankreich geworden war, verdankte es seinem großen und guten Heinrich IV., und den großen Ministern Richelieu (1642) und Mazarin. Ludwig XIV. (1643 — 1715) war freilich noch minderjährig; aber als er sich schon 1651 volljährig erklärte, schien er auch bald der Welt zeigen zu wollen, daß er nicht umsonst gleich Zähne (wie Dschingischan eine Hand voll geronnenen Blutes) mit auf die Welt gebracht habe. Seine Kriege gelten der Ausdehnung seines Reichs, und besonders den Niederländern und Lothringern. (1665 — 68 bis zum Achner Frieden; 1672 — 1679 bis zum Nimwegner, 1688 — 1697 bis zum Ryswiker Frieden). In allen diesen Kriegen hatte er das Glück auf seiner Seite, und Lothringen, und große Stücke der spanischen Niederlande erbeutet. Außerdem ließ er sich auch durch sogenannte Reunionskammern mitten im Frieden Zweibrücken, Mömpelgard und andere Stücke deutschen Gebietes zusprechen, nahm Strasburg durch Ueberrumpelung (1681), machte ganz unbegründete Ansprüche auf die Pfalz am Rheine, und vernichtete dieses schöne Land durch ein beispielloses Verbrennen der schönsten Städte und Dörfer, und durch eine völlige Verwandlung dieses blühenden Landes in eine Wüste, (wenn auch nachher blos der Minister Louvois, der Mordbrenner! die Schuld allein tragen sollte) und führte sich ganz wie der Gesetzgeber Europas auf. Im Innern seines Landes war es natürlich nicht besser. „Der Staat, das heißt, ich“ pflegte er zu sagen, und dies erklärt seine Regierung. Und doch wird eben Ludwigs Regierung Frankreichs große Zeit genannt. Aber ein Colbert ordnete auch die Finanzen, gab dem Lande Manufacturen, Handel, Hafen, Kanäle, großen Wohlstand und eine Seemacht; Handelscompagnien für Ost- und Westindien, Colonien in Amerika und Afrika entstanden. Alles dies war Colberts großes Werk. Auch die Wissenschaften und Künste gediehen unter Ludwig zu einer seltenen Blüthe; er ehrte sie, weil sie ihn ehren und verherrlichen sollten. Dadurch daß seine Gesandten sich bei Verträgen bald der fran-

zösischen Sprache statt der lateinischen bedienten; daß aber auch 700,000 der thätigsten Familien aus dem Lande gejagt wurden, weil sie Hugenotten waren, und sich nicht durch Ludwigs Aufhebung des Edicts von Nantes (1685) und seine Dragonersäbel bekehren lassen wollten, und nun, begierig in den östlichen Nachbarländern aufgenommen, die sogenannten französischen Colonien stifteten; und daß Frankreich eben damals ausgezeichnete Schriftsteller, einen Bossuet, Fenelon, Pascal, Racine, Corneille, Molière, Boileau u. a. hatte: bereitete die französische Sprache allmählig eine Herrschaft vor, welche keine andere Sprache der Welt je so geübt hatte. Frankreichs Hauptstadt wurde Gesetzgeberin Europas in Sachen des feinen Tones und Geschmacks. Alles dies schmeichelte der Eitelkeit des Volks. Und was der Teufel der Mode Frankreich nicht unterwarf, unterlag der schlauen Politik oder der versuchten Tapferkeit der Feldherrn Frankreichs, einem Luxemburg, Schomberg, Catinat, Vendome, Vauban, Condé, und vor allem dem Turenne. Aber trotz dieses Glanzes sollte bald der stolze König eine große Lehre bekommen! — Doch zuvor noch einen Blick auf einige andere wichtige Reiche. —

Elisabeth von England hinterließ 1603 ihren Thron dem Sohne der enthaupteten Maria Stuart, Jakob I. 1603 25, der nun Schottland, wo er bisher geherrscht, mit England zu Großbritannien vereinigte. Leider stand aber dies neue Königshaus der Stuarts durch seine geheime oder offenbare Begünstigung des Katholicismus und unumschränkter Herrschaft, mit dem Geist des Volkes im gefährlichsten Widerspruch, der nur verderblich für die Stuarts werden konnte; dazu kam noch eine andere Gefahr. Als Jakob nicht sogleich die Katholiken offen, wie sie erwarten mochten, begünstigen wollte: wurde unter Leitung der Jesuiten der Plan gemacht, den König, den Prinzen von Wales, seinen Nachfolger, und das ganze Oberhaus des Parlaments, mit 36 Fässern Pulver in dem Kohlengewölbe unter dem Sitzungssaale, in die Luft zu sprengen. Noch wurde die Sache entdeckt, die Verschwornen entflohen, aber nur auf kurze Zeit, der Strafe.

Allein es bildete sich auch gleichzeitig eine Opposition gegen den König, deren Kraft erst Karl I. 1625 — 1649 empfinden sollte. Karl wollte sich ohne das Parlament und dessen Geldverwilligungen helfen, zerfiel aber endlich so mit seinem Volke, daß es zu einem bürgerlichen Kriege kam, wo die Partei des Adels, der Bischöfe und Katholiken von der Armee des Parlaments und Volks unter Fairfax und Cromwell bei Marstonmoor und Naseby geschlagen 1644, 1645, der König aber gefangen genommen, und endlich am 30. Jan. 1649, in London hingerichtet wurde. Cromwell, früher in Cambridge ein lüderlicher Student, war als Parlamentsmitglied die Seele dieser Revolution gewesen, und brachte es durch List, Tapferkeit, Verstellungskunst und Hülfe seiner siegreichen Armeen endlich dahin, daß er als Protector der neuen Republik England anerkannt wurde. Die Krone schlug er weislich aus; er hätte sie vielleicht nur wenig Tage tragen dürfen! Trotz seiner blutigen Usurpation hob er England besonders durch die Unterdrückung des Niederländischen Handels (Navigationsacte 1652, die er auch im Kriege durchsetzte), und durch weise Gesetze für das wahre Wohl der Republik. Nur gegen seine Gewissensbisse konnte er keine Acte geben! Sein Sohn Richard dankte 1659 nach einem halben Jahre ab. Dann rief ein neues royalistisches Parlament den nach Frankreich geflüchteten Sohn Karls, Karl II. (1660 — 1685) zurück. Aber sein Mistrauen, seine Schwäche und Willkühr paßte nicht auf einen Zeitraum voll Anarchie, und diente nur dazu, daß sich die Engländer ihre politische und religiöse Freiheit, durch öffentliche Urkunden z. B. die Habeas - Corpus Acte 1679 sicherten, und daß sich eine Hof- (oder Tory) und eine Volkspartei (Whigs) bildete. Ihm folgte sein katholischgewordener Bruder Jacob II., gegen den aber endlich die Whigs seinen Schwiegersohn, Wilhelm III. von Oranien, Statthalter der Niederlande und Gemal der Maria mit einem Heere zu Hülfe riefen. Jacob entfloh nach Frankreich. Unter Wilhelm, der nun herrschte, entstand die Londner Bank 1688; aber auch die jetzt auf fast 1000 Millionen Pfund Sterling (zu 6 Thlr.) ange-

wachsene englische Nationalschuld. Auch eine welthistorische Erscheinung! — Auf Wilhelm folgte 1702 seine Schwägerin Anna bis 1713 und dann das noch regierende Haus Hannover.

Von ihrer schon erwähnten Befreiung aus den Fesseln Spaniens bis auf die Schifffahrtsacte Cromwells spielten die vereinigten Niederländer durch ihren Handel eine weltgeschichtliche Rolle; denn wenn sich auch im Innern religiöse Streitigkeiten mit den Arminianern erhoben, sich eine mit dem Statthalter unzufriedene Antioranische Partei bildete: so hatte man doch Spaniens und Portugals Handel vernichtet, hatte Handelscompagnien in Ost- und Westindien angelegt, eine Menge neuer Colonien, so auch am Vorgebirge der guten Hoffnung (1653) gegründet, und wußte durch treffliche Seehelden wie Tromp, Ruyter, sie mit den Waffen zu behaupten. Allein die glückliche Eifersucht Englands, die vielen Kriege mit Frankreich und die Verbindung mit England unter Einem Regenten, brachte allmählig die Republik von ihrer Höhe sehr herab.

Deutschland hatte Mühe sich von den Wunden des 30jährigen Krieges zu erholen, und schien, ohnehin ein unförmlicher Staatskörper, von mehr als 300 reichs-unmittelbaren Gliedern, sich nur höchst schwerfällig bewegen zu können, wo nicht endlich gar in Formen zu erstarren, von denen der edle Geist des Volkes fast gänzlich eingeschnürt wurde. Auch trug es zur schnellen Thätigkeit eben gar nicht bei, daß der Reichstag seit 1663 permanent zu Regensburg wurde. Besonders zur Selbstvertheidigung gegen Frankreich wurde das deutsche Reich immer ungeschickter. Auch sah es 1683 noch einmal die Türken vor Wiens Mauern. Auf Ferdinand III. († 1657) folgte sein zweiter Sohn Leopold I. (1658—1705) der viel zu friedlich seinem ländersüchtigen Nachbar Ludwig XIV. gegenüber stand. Doch war es ein Glück für Oesterreich in seinen Kämpfen mit den Türken, daß endlich das unruhige Ungarn (wie früher Böhmen) ein habsburgisches Erbreich wurde, und daß man gegen die Türken nicht allein Wien vertheidigen konnte, (Dank

dem großen Rüdiger von Staremberg!) sondern auch die Türken bei Salankemen und Zentha so entscheidend schlagen konnte, daß im Carlowitzer Frieden 1699 Siebenbürgen und Slavonien dauernd erworben wurden. Von Wichtigkeit aber für Deutschland war es gewiß, daß, wenn auch das Reich im Ganzen schwerfällig war, doch einzelne deutsche Staaten, auch außer Oestreich, zu bedeutendem Ansehen gelangten, z. B. Brandenburg, unter seinem Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen, der auch das Herzogthum Preußen besaß, und dessen Nachfolger Friedrich III. sich selbst zu Königsberg die Königskrone aufsetzte; Sachsen, dessen innere Cultur durch August I., des großen Moriz Bruder, den sächsischen Justinian, zugenommen hatte, und das sich in dem 30jährigen Kriege bedeutend vergrößerte, auch ziemlich schnell von seinem Leiden erholte; so daß Kurfürst Friedrich August I., oder der Starke sich, freilich mit großen Aufopferungen, besonders des Protestantismus, die polnische Wahlkrone zu erwerben wußte; Hannover, welches zur 9ten Kurwürde, und 1714 sogar in seinem Fürsten Georg Ludwig, auf Großbritanniens Thron emporstieg. Nicht minder bedeutend stand das Haus Wittelsbach in Deutschland da; indem es 2 Kurländer, Baiern und die Pfalz, besaß, und in Karl X. Gustav, Pfalzgraf von Zweibrücken, schon 1654 den Schweden einen König gegeben hatte; nachdem Gustav Adolfs Tochter, Christina, ihrer Eitelkeit auch noch die Krone zum Opfer gebracht hatte. Solche Veränderungen und Machtvergrößerungen der deutschen Fürsten mußten freilich dem kaiserlichen Ober-Ansehen manchen Abbruch thun; doch hoffte auch Leopold selbst sich eben durch eine Erbschaft zu verstärken, die seinem Hause hätte den Primat von ganz Europa geben müssen.

In Spanien lag nämlich der Kinder- und Thatenlose Karl II. in den letzten Zügen, und ganz Europa war gespannt, für welches der vielen verwandten Fürstenhäuser sich sein Testament entscheiden würde. Zwar sprach ein früheres Testament und Erbrecht für den Sohn des zu Brüssel glänzend als Statthalter der spanischen Niederlande residirenden Kurfürst Maximilian

Emanuel von Baiern, aber der Kurprinz starb, und nun bewarben sich die beiden Schwäger Karls, der Kaiser Leopold für seinen 2ten Sohn Erzherzog Karl, und Ludwig XIV. für seinen Enkel Philipp von Anjou um die ganze Erbschaft. Endlich entschied sich Karl für Frankreich, und Ludwig erklärte seinem Hofe: nun gebe es keine Pyrenäen für Frankreich mehr. Aber England, Holland, später auch Portugal, dessen Königshaus Braganza sich fast immer an England anschloß, erklärten: daß die Erwerbung so ungeheurer Länder in mehr als einem Welttheile, Europas Freiheit nachtheilig sei; und das getäuschte Oestreich und ein Theil des deutschen Reichs (nur die Kurfürstenbrüder von Baiern und Cöln traten für Frankreich auf) traten gern auf ihre Seite, als der Krieg — der spanische Erbfolgekrieg — gegen Frankreich nicht mehr zu vermeiden war (1701 — 1714).

Diesmal war das Kriegsglück Ludwig gar nicht günstig; es schien an die größern Talente eines Herzog Marlborough, eines Prinz Eugen von Savoyen, eines Ludwig von Baden, die Deutschlands Heere führten, an die kluge Politik eines Wilhelm III., und eines Heinsius, des Rathpensionairs und Landsyndikus von Holland unwiderruflich gefesselt. Eine Schlacht ging nach der andern in Deutschland, Italien und den Niederlanden verloren; nur in Spanien stand eine Zeitlang die Wage gleich. Besonders waren es die Hauptschlachten bei Höchstädt oder Blenheim, (13. Aug. 1704) wo Tallard und Maximilian Emanuel von Marlborough und Eugen total geschlagen wurden (Baiern fiel in Oestreichs Hände, der Kurfürst mit seinem Bruder in die Reichsacht!); bei Ramillies, wo Marlborough gegen Villeroi fast ganz Brabant und Flandern gewann (23. Mai 1706); bei Turin (7. Sept. 1706), wo Eugen die Creatur der Maintenon, den Marschall Feuillade schlug, und ganz Italien damit von den Franzosen befreite; bei Oudenarde (11. Jul. 1708), wo Eugen und Marlborough den Herzog von Vendome, Ludwigs besten Feldherrn, und bei Malplaquet (11. Sept. 1709) wo sie Villars besiegten. Solche Niederlagen hatte sich Ludwig XIV. freilich nicht ge-

träumt! Zwar war Kaiser Leopold I. bereits 1705 gestorben, aber sein Nachfolger Joseph I. setzte mit gleichem Eifer den Krieg fort, und Ludwig hatte auch schon den Frieden auf eine Theilung der Monarchie abzuschließen angeboten. Endlich nach neuen Schlägen erbot er sich zur Verzichtung auf die ganze Erbschaft; aber die Verbündeten steigerten ihre Forderungen mit jedem Siege höher, und verlangten endlich, Ludwig solle selbst und ganz allein seinen Enkel aus Spanien vertreiben. Das war gewiß zu hart, weil es auch gegen die Ehre Ludwigs war. Bald belohnte das Schicksal seine Standhaftigkeit. Die Herzogin von Marlborough hatte bisher die Königin und ihren Schatz, wie der Herzog das Ministerium beherrscht; eine andere Dame stürzte sie; ein neues Ministerium bestand nur aus Marlboroughs Feinden, und wollte demnach schnellen Frieden, um den Zumächtigen auch als Feldherrn zu stürzen. Dazu kam, daß 1711 auch Kaiser Joseph I. an den Pocken starb, und nun sein Bruder Karl die ungetheilte Spanische Monarchie mit Deutschlands Kaiserwürde und seinen Erbländern vereinigt haben würde. — So gestand England Ludwig einen Frieden zu, wie er ihn sich kaum noch hatte wünschen können. Denn zu Utrecht (1713) wurden Philipp (V.), Ludwigs Enkel, doch unter der Bedingung, daß Frankreich und Spanien nie vereinigt werden sollten, Spanien und die Colonien gelassen, und England erhielt nur das von ihm eroberte Gibraltar nebst Minorka und Neuschottland in Amerika; der Herzog von Savoyen bekam Sicilien mit dem königlichen Titel. Den Rest der Monarchie, als die spanischen Niederlande, Neapel, Mailand und Sardinien sollte Kaiser Karl VI. erhalten. Zwar wollte dieser damit nicht zufrieden sein, allein zu schwach, länger als ein Jahr allein den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen, fügte er sich endlich in den Friedensschlüssen zu Rastadt und zu Baden (1714), und gewann immer noch sehr bedeutende Länder; ja er vertauschte 6 Jahre später Sardinien mit Sicilien.

War in diesen Krieg das ganze westliche Europa mit verflochten worden, so fesselte das ganze östliche Europa gleichzeitig ein anderer, der sogenannte Nor-

dische Krieg (1700—1712). Im Jahr 1697 bestieg nämlich der 15jährige Karl XII. den Schwedischen Thron; und diesen Zeitpunkt hielten Rußland, Polen und Dänemark für passend, sich auf Schwedens Kosten zu vergrößern. In Rußland war auf Zaar Michael Romanow (1613—1645) Zaar Alexei gefolgt (1645—1676), dem auch die Kosacken (ein Mischlingsvolk aus Russen, Polen, Türken und Tataren) in der Ukraine sich unterworfen hatten. Schon dieser hatte seinen Plan auf Liefland, welches damals Schweden gehörte, aber ein steter Zankapfel zwischen Schweden, Polen und Rußland war, durchsetzen wollen; doch ohne Erfolg. Auf ihn kam Feodor III. (1676—82), der seinen unfähigen Bruder Iwan überging, und den fähigern Peter zu seinem Nachfolger bestimmte. Allein die herrschsüchtige Schwester beider, Sophia, wußte sich mit Hülfe der Strielzi oder Strelitzen (eines schon in früherer Zeit organisirten regelmäßigeren Schützenkorps, das aber bald wie Janitscharen und Prätorianer und Mameluken eine wichtige politische Rolle spielte) die Mitregentschaft zu erzwingen; sie suchte ferner Petern zu verdrängen, und lieber den unfähigen Iwan auf den Thron zu ziehen. Aber Peter kam seinem eigenen Sturze rasch zuvor (zu seinem Glücke waren seine Kindercompagnien zu schönen Garderegimentern angewachsen), und schickte Sophien in ein Kloster. Seinem Bruder ließ er gern den Namen und die Ehre eines Mitregenten. Peter bestieg den Thron mit dem Entschluß, sein Rußland zu einem europäischen Staate umzuschaffen, wie er sie auf seiner Reise hatte kennen lernen, und vor allem sein Reich bis an die Ostsee auszudehnen, um da Hafen und Flotten anlegen zu können. Noch schloß ihn aber Schweden durch Ingermanland, Esthland, Karelen, Finnland und Liefland von dem Mitbesitz der Ostsee aus. Da nun auch Polen und Dänemark Schwedens Macht zu brechen suchten, so erklärten die 3 Mächte vereint dem Könige Karl den Krieg. Allein wie hatte man sich in dem einst so weichlichen Kronprinzen Karl verrechnet! Karl brach sogleich nach Dänemark auf, und belagerte Kopenhagen. Friedrich IV. mußte (noch

1700) zu Travendahl den Frieden annehmen. Nun zog er gegen Peter, der eben Narwa belagerte; Karl mit 8000 Schweden schlug 80000 Russen, als Peter eben nicht beim Heere war. Statt aber nun diesen ohne Verzug in seinem Reiche zu verfolgen, warf sich Karl, nur seinen Leidenschaften folgend, auf August von Polen, drängte ihn und seine Sachsen aus Liefland und Kurland, schlug diese bei Clissow, Pultusk, 1702, 1703, und ließ zu Warschau den jungen Stanislaus Lescinsky zum König Polens statt Augusts wählen, ging darauf nach Sachsen selbst, und erzwang im Frieden zu Altranstädt Augusts Verzichtleistung auf die Krone Polens. Unterdeß hatte Peter Ingermanland erobert, und Petersburg, 1703, darin zu gründen angefangen, und Menzikow, Peters mächtiger Günstling (ehemals ein Pastetenbäckerjunge), die Schweden bei Kalisch 1706 geschlagen. Karl drang nun zwar siegreich bis Smolensk vor, ließ sich aber, statt auf Moskau oder Petersburg loszugehen, durch den abenteuerlichen Kosacken-Hettmann Mazeppa (einen Polen, den ein beleidigter Ehemann auf ein Ukrainisches Pferd gebunden hatte, welches sofort in seine Heimath mit ihm lief) verleiten, in die Ukraine zu kommen, wo die Kosaken sich ihm anschließen würden. Während dem schlug Peter 16000 Schweden unter Leionhufwud (Löwenhaupt) bei Slop am Dnepr, und dann Karln selbst bei Pultawa (8. Juli 1709) so gänzlich, daß dieser zu den Türken nach Bender entfliehen mußte.

Unterdeß hatte August sein Polen wiedergewonnen, Dänemark den Krieg erneuert, und Peter eroberte nun Liefland und einen Theil von Finnland. Dagegen bewog endlich Karl die Pforte zum Kriege gegen Rußland (1711), und wirklich wurde Peter am Pruth von den Türken so gänzlich eingeschlossen, daß er ohne die schlauen Bestechungskünste seiner Geliebten, der nachmaligen Kaiserin Katharina I. (des Mädchens von Marienburg), verloren gewesen wäre, so aber mit dem Verlust von Asow aus der Gefahr entkam. Umsonst tobte Karl, und arbeitete an einem neuen Krieg; allein unterdessen nahmen Dänemark, Preußen, Sachsen, die

deutsch-schwedischen Provinzen bis auf Stralsund weg. Karl ging in seiner Hartnäckigkeit so weit, daß er sich dem Befehle, die Türkei zu verlassen, mit gewaffneter Hand widersetzte, und sich mit 150 Mann im Haus Warnitza bei Bender gegen 10000 Janitscharen und ihr Geschütz vertheidigte, bis er endlich in dem brennenden, erstürmten Hause gefangen genommen wurde. Die über solchen Muth hocherstaunten Türken nannten diesen Kampf Kalabalik oder die Löwenjagd. Nun ritt Karl als sein eigener Kurier, Karl Frisch genannt, durch Ungarn, Deutschland, und erschien im Nov. 1714 in Stralsund. Jetzt aber seinen Feinden nicht gewachsen, suchte er durch den berühmten Grafen Görz zuerst mit Peter Friede, um dann mit dessen Hülfe seine deutschen Länder wieder zu bekommen, und Norwegen dazu zu erobern (1717). Allein schon in den Laufgraben vor dem norwegischen Friedrichshall wurde er von einem Franzosen, Megret, (nach andern von einem schwedischen Offizier, Cronstadt) meuchelmörderisch erschossen (30. Nov. 1718), worauf seine Schwester Ulrika Eleonore gegen alles Erbrecht den Thron bestieg, dafür aber auch auf die unumschränkte königliche Gewalt verzichtete, und ihrem Gemal, dem Erbprinz Friedrich von Hessen-Cassel, die Regierung übertrug. Schnelle Friedensschlüsse, die Schweden fast alle seine Länder auf dem festen Lande kosteten, vernichteten sein voriges Principat im nordöstlichen Europa, wie der Utrechter und Rastadter Friede das von Frankreich gebrochen hatte.

Rußland trat mit dem Besitz von Liefland, Esthland, Ingermanland und andern Strecken Schwedens aus diesem Krieg heraus. Peter war der zweite Schöpfer seines Reiches geworden, und nahm den Kaisertitel aller Reussen (Russen) an. Da er seinen rebellischen Sohn Alexei hatte enthaupten lassen, folgte ihm nach seinem Tode (1725) seine Gemalin Katharina, 1725 — 27, mit Menzikows Hülfe, dann Peter II. 1727 — 30, des Großen Enkel, und hierauf Anna, Herzogin von Kurland, des blödsinnigen Iwan Tochter (1730—40). Ihr Todesjahr war verhängnißvoll für ganz Europa, nicht weil auf sie durch eine Thron-

revolution und die bestochenen Garden, Peters Tochter Elisabeth folgte, sondern weil auch der zweite König von Preußen, Friedrich Wilhelm I., in diesem Jahre starb, und seinem großen Sohn Friedrich II. dadurch der Thron zufiel; und besonders endlich, weil Kaiser Karl VI. ohne männliche Nachkommen starb, und so das habsburgische Haus wie in Spanien 1700, jetzt (1740) in Oestreich in gerader Linie ausstarb.

Nun hatte zwar Karl VI. durch Spaniens Beispiel geschreckt, es sich sein Neapel und Sicilien (für den spanischen Infanten Karlos, Sohn der herrschsüchtigen Königin Elisabeth, bei Gelegenheit des nach Augusts II. Tod entstandenen Polnischen Erbfolgekriegs, 1733—1738, der Augusts Sohne die Nachfolge in Polen und dem ehemaligen König Stanislaus Lescinzky Lothringen, dem Herzoge von Lothringen aber Toskana verschaffte) und andere Opfer kosten lassen, um von fast allen europäischen Mächten die Anerkennung und Gewähr seiner sogenannten pragmatischen Sanction durchzusetzen, welcher Erbfolgeordnung nach seine älteste Tochter, Maria Theresia, in allen seinen Erbstaaten folgen sollte; allein er hatte sich verrechnet, weil mit den Leidenschaften der Menschen kein dauernder Vertrag zu schließen ist. Denn kaum hatte er die Augen geschlossen (20. Oct. 1740), als erstlich König Friedrich II. von Preußen, alten Ansprüchen zufolge, 4 schlesische Fürstenthümer begehrte, und der erstaunten Königin Theresia sogleich entriß (erster schlesischer Krieg, 1740—1742), und zweitens Karl Albrecht von Baiern Verwandschaftsansprüche auf Theresias ganze Erbschaft machte; drittens auch Spanien einen alten aber ungültigen Vertrag gleichen Inhalts hervorkramte; viertens auch der Kurfürst von Sachsen seine Anerkennung jener Sanction über seinen Erbansprüchen vergaß; endlich Frankreich selbst ohne rechtlichen Anspruch wenigstens Allen zu ihrem Rechte helfen wollte. Durch Friedrichs kühnes Beispiel ermuthigt, verbündeten sich nun diese 5 Mächte, und theilten gleich im Voraus die östreichische Monarchie unter sich. Wirklich kam auch Theresia in die größte Noth; denn schon war ihr ein Theil von Oestreich und ganz Böhmen

weggenommen, und Karl Albrecht zum deutschen Kaiser (Karl VII.) gewählt worden. Aber theils der edlen Ungern und des ehrlichen Georgs II. von England Unterstützung, theils Friedrichs Austritt aus der Union (im Breslauer Frieden 1742 behielt er Schlesien), theils das Glück der östreichischen Waffen änderte bald Theresias Lage, indeß Karl VII. sein Land verlor, und nach Frankfurt flüchten mußte. Aber eben dieß Glück Oestreichs machte Friedrich von neuem um sein Schlesien besorgt, und er brach zum zweitenmale los (2ter schlesischer Krieg 1744 — 45). Zu gleicher Zeit erklärte auch Frankreich den Krieg an Georg II., den Ludwig XV. (1715 — 1774) in Person eröffnete, und sein großer Marschall Moriz von Sachsen in den Niederlanden führte. Moriz, unstreitig der größte Feldherr seiner Zeit (denn Friedrich bildete sich erst dazu) gewann eine Schlacht nach der andern, und auch Friedrich II. war im Ganzen glücklich. Der Kaiser kehrte nach München zurück, aber fast nur, um auf heimischer Erde sterben zu können (20. Jan. 1745), worauf sein Sohn, der treffliche Maximilian Joseph Friede mit Oestreich machte, allen Ansprüchen entsagte, und Theresiens Gemahl, Franz Stephan, Herzog von Lothringen (dann Großherzog von Toskana) als Franz I. (1745 — 1765) zum deutschen Kaiser wählen half. Friedrich hatte durch die Schlachten von Hohenfriedberg, Sorr und Kesselsdorf (letztere gegen die Sachsen, jetzt Oestreich verbündet) sein Schlesien behauptet, und nun gestand es ihm Theresia auch im Dresdner Frieden (1745) zu. Jetzt dauerte der Krieg nur noch mit Spanien und Frankreich fort, allein auch diesen beendete Theresia, indem Elisabeth die Selbstherrscherin von Rußland (1740 — 1762) ihr 35000 Russen zum Beistand sendete. So kostete ihr der ganze östreichische Erbfolgekrieg im Achner Frieden (1748) nur Schlesien für Friedrich, und Parma und Piacenza für den jüngern Sohn Elisabeths von Spanien.

Friedrich II. ein durch die große Schule des Unglücks in der Jugend zum Herrscher erzogener, mit seltenen Talenten ausgerüsteter Fürst, hatte seine Aufgabe gelöset, und sein kleines Königreich Preussen jetzt

in die Reihe der ersten europäischen Reiche eingeführt. Freilich durfte er erwarten, daß Theresia ihr schönes, reiches Schlesien nicht so leicht verschmerzen würde, und wirklich ging die Kaiserin auch damit um, den Verlust so bald als möglich wieder zu ersetzen. Nur mußte man erst Frankreichs sicher sein, und dieses Reich, wo jetzt eine geborne Fleischertochter, die Marquise von Pompadour, König und Ministerium beherrschte, für Oestreich zu gewinnen, übernahm der große Staatsmann Kaunitz. Ganz gegen Frankreichs wahren Vortheil kam auch wirklich das Bündniß zu Stande, während Georg II. von England (über einige Gränzen seiner nordamerikanischen Colonien mit Frankreich seit 1754 in Streit gerathen) sich wegen seines Kurlandes Hannover an Friedrich anschloß, der ihm auf halbem Wege entgegen kam, weil seine frühere Politik ihm jeden andern mächtigen Freund geraubt hatte, und von Elisabeth von Rußland, der persönlich von ihm beleidigten Fürstin, eher Krieg als Frieden oder gar ein Bündniß zu erwarten stand. Englands großer Minister Pitt, (Lord Chatham) war überdem der Meinung, Amerika müsse in Deutschland erobert werden. Bei so völlig veränderten politischen Verhältnissen, wo jetzt Frankreich, Oestreich, Rußland, zusammen gegen Preußen und England standen, und eigentlich zwei ganz verschiedene Ursachen, Schlesien nud Nordamerika, zwei völlig einander fremde Kriege hätten erzeugen sollen, mußten freilich beide Kriege scheinbar in einen einzigen verschmelzen, nur daß der jetzt beginnende siebenjährige oder dritte schlesische Krieg (1756 — 1763) bloß in Deutschland, der Colonialkrieg aber auch in Amerika, in Ostindien, in Afrika, wo Colonien Englands und Frankreichs waren, und endlich auf allen Meeren, wo die feindlichen Flotten sich begegneten, geführt, und damit ein eigentlicher Weltkrieg wurde. —

Die Vortheile des Angriffskriegs benutzend, überfiel Friedrich, als er Kundschaft erhielt, daß zwischen Sachsen, Oestreich und Rußland schon eine Theilung seines Reichs beabsichtigt worden, im Aug. 1756 mit 100,000 Mann ohne Kriegserklärung, das kleine Sach-

sen, besetzte es und machte dessen kleines unvorbereitetes Heer zu Gefangenen, (der Kurfürst mit seinem üppigen Minister Brühl zog sich in sein Königreich Polen zurück), drang zugleich nach Böhmen ein, und schlug die Oesterreicher bei Lowositz am 1. October 1756. So eröffnete Friedrich, nur von englischem Gold und einigen kleineren deutschen Fürsten unterstützt, seinen Krieg gegen die 3 Weiber, wie er ihn nachmals scherzhaft nannte, oder, da auch Schweden noch zu seinen Feinden trat, gegen mehr als halb Europa; mit seinen 6 Millionen Unterthanen gegen mehr als 90 Millionen, aber mit einem kampfgeübten Heere und einer vollen Casse. Im Jahr 1757 trieb er die Oesterreicher bis unter Prags Mauern, und schlug sie hier (wo sein Schwerin fiel), erlitt aber bei Collin (18. Juni) eine Niederlage vom Feldmarschall Daun, die ihn die Belagerung Prags aufzuheben, und in die Lausitz zur Deckung Schlesiens zu ziehen bewog. Unterdessen hatte ein französisches Heer Hannover besetzt, waren 100,000 Russen in Ostpreussen eingefallen, hatten ein preussisches Heer bei Großjägerndorf geschlagen, und eine deutsche Reichsexecutionsarmee hatte sich gegen ihn in Bewegung, und mit den Franzosen bei Erfurt in Verbindung gesetzt. Beiden rückte nun Friedrich entgegen, und die 60000 die nur fürchteten, daß das kleine Häuflein Preussen ihnen gar nicht Stand halten würde, waren in wenigen Stunden bei Roßbach (5. Nov.) total geschlagen und zerstreut. Allein so lächerlich und leicht hier der Sieg gewesen, so war doch unterdeß Berlin von den Oesterreichern besetzt, Schweidnitz und Breslau an die Oesterreicher verloren worden. Darum eilte Friedrich nach Schlesien, schlug mit seiner „Potsdamer Wachtparade“ 80000 Oestreicher bei Leuthen (5. Febr.) und gewann auch Breslau und Schweidnitz wieder. So konnte er im Jahr 1758 wieder angreifend verfahren, und nach einem mislungenen Versuch auf Olmüz in Mähren sich gegen die wilden Russen unter Fermor wenden, die er bei Zorndorf (25. Aug.) schlug. Kaum war dieser Feind zurückgedrückt, so machte ihm die Belagerung Dresdens durch Daun für Sachsen bange. Allein wenn

auch diese bei seiner Annäherung aufgehoben wurde, drohte doch dem Könige und dem Heere in der Nacht des 14. Oct. 1758 durch den furchtbaren Ueberfall bei Hochkirchen völlige Vernichtung. Indeß auch hier entkam Friedrich, wenn auch nicht ohne großen Verlust. Ein Glück für ihn, daß sein treuer Ferdinand von Braunschweig mit seinem aus Hessen, Braunschweigern, Hannoveranern und einigen Preussen zusammengesetzten Heer wenigstens des Königs Seite immer gegen die Franzosen und Reichstruppen deckte, und daß die Schweden so wenig unternahmen. —

Das Jahr 1759 war das unglücklichste für Friedrich. Zwar Ferdinands Niederlage bei Bergen ersetzte sich durch dessen Sieg bei Minden. Allein die Russen unter Soltikow schlugen die Preussen unter Wedel bei Züllichau, nahmen Frankfurt a. d. O. und vereinigten sich mit Loudons Oestreichern. Bei Kunnersdorf griff Friedrich sie an (12. Aug.) und wurde so geschlagen, daß er selbst nach Berlin schrieb: alles sei verloren. (Hier blieb auch Kleist.) Auch Dresden ging an die Reichstruppen verloren und 15000 Preussen, unter Fink, wurden nicht weit davon gefangen. Friedrichs Lage wurde schrecklich, denn seine Kerntruppen und seine Schätze gingen zu Ende; aber nicht so sein Muth und sein unerschöpflicher Geist. Doch gelang es ihm nicht, durch ein furchtbares Bombardement das schöne Dresden zu erobern; nicht, Glatz zu retten, und Berlin vor den Russen zu verschließen. Aber er siegte bei Liegnitz über Loudon und endlich in der schrecklichen Schlacht bei Torgau, (3. Nov. 1760) wo fast 6000 preussische Grenadiere auf der Wahlstatt lagen, ehe man nur erst zum eigentlichen Angriff kam, und Friedrich eben die Schlacht verloren gab, als sein Ziethen sie gewann. Nun waren die Winterquartiere im reichen Leipzig erfochten. Freilich entzog ihm Georgs II. Tod (1760) die englischen Subsidien, und Friedrich konnte nur noch vertheidigungsweise zu Werke gehen. Doch starb auch bald Elisabeth, 1762, und ihr Neffe Peter III., sein enthusiastischer Verehrer, folgte auf dem Throne, rief sogleich die Russen von den Oestreichern weg, und ließ sie in Friedrichs Lager ziehen. So kam

wenigstens das eigentliche Preussen an seinen König zurück. Schweden schloß zu Hamburg seinen Frieden mit Preussen. Zwar wurde Peter schon nach 6 Monaten, durch seine eigene Gemahlin, die große Katharina (eine Anhaltinerin) gestürzt; doch diese behielt wenigstens den Frieden bei. Die Oestreicher verloren auch Schweidnitz wieder und endlich ein Treffen — das letzte in diesem Kriege — bei Freiberg an Prinz Heinrich, des Königs kriegserfahrnen Bruder. Alle Mächte wollten Frieden, Frankreich hatte seine Flotten und Colonien meist verloren, Oestreich kein Geld zum Kriege mehr, Friedrich sein Schlesien gerettet. So kam zu Versailles der Friede zwischen den Seemächten (10. Februar 1763), und zu Hubertsburg in Sachsen zwischen Preussen einer- und Oestreich und Sachsen andrerseits (15. Febr. 1763) zu Stande. Alles blieb wie vor dem Kriege. Das Deutsche Reich hatte sich schon früher für neutral erklärt. —

Hatte sich Preussen durch diesen großen Krieg ein ungemeines politisches Gewicht erkämpft, so war der Colonial- und Seekrieg nicht minder vortheilhaft für England gewesen, wenn auch gleich noch kraft des bourbonischen Familienbündnisses, Spanien gegen England aufgetreten war. In Nordamerika ward der Hauptschlag vor Quebeck ausgeführt, wo der edle englische General Wolf den Sieg mit seinem Leben erkaufte (13. Sept. 1759), und die Franzosen aus Kanada ganz vertrieben wurden. Außerdem wurden die französischen Flotten von Boskawen an der Küste von Algarbe, und von Hawke unweit Bretagne 1759 geschlagen; Minorka, Guadeloupe und Dominique u. s. w., in Afrika, Senegal und Gorea, von Spanien die Havannah und Cuba erobert. Nicht minder wichtig war der Krieg in Ostindien gewesen. — Dort war nach Aurengzeb das Reich des Großmoguls zu Delhi durch die Unterfürsten (Nabobs, Subahs) durch kriegerische Stämme, wie die Seikhs, Maratten und durch Shah Nadir von Persien in Verfall gerathen, so daß nun die Engländer, Holländer und Franzosen leichteres Spiel von ihren Ansiedelungen aus bekamen. Seit 1600 hatten die Engländer eine Ostindische Compag-

nie, die von Karl II. auch Bombay erhielt; Colberts französisch-ostindische Compagnie gründete Pondichery, und La Bourdonaye eroberte 1746 auch Madras von den Engländern, ja Dupleix der Franzose schlug zuerst den Nabob von Karnatik, und wußte überhaupt den Franzosen eine 100 Meilen lange Reihe von Besitzungen in Coromandel, Orixa und Bengalen zu verschaffen. Allein nachdem der treffliche Dupleix zurückberufen worden, gingen die Angelegenheiten der Franzosen dort zu Grunde, und dem großen englischen Lord Clive gelang es, durch Waffengewalt oder kluge Benutzung der Streitigkeiten der Indischen Fürsten untereinander, seit 1756 Bengalen, Bahar und Orixa vom Shah Allum mit 12 — 15 Millionen Einwohnern der englisch-ostindischen Compagnie zu erwerben, worauf endlich der Großmogul selbst pensionirt wurde (1765). Clives Werk führte seit 1770 Warren Hastings fort. Es galt vor allem dem mächtigen Hyder Aly von Mysore († 1782). Doch das große Reich von Mysore unter Tippo Saib, Alys Sohne, ganz zu zerstückeln, gelang erst unter Lord Cornwallis, (während Hastings in England vor Gerichte stand) worauf die blutige Eroberung Seringapatams am 4. Mai 1799 folgte, bei welcher sich Tippo Saib unter den Trümmern seines Reichs begrub. Hätte doch der Bürger-Sultan keinen Jacobinerklubb geduldet! Seit dieser Zeit hatten die Engländer nur noch an den Maratten wichtige Feinde (die Macht der übrigen Europäer in Ostindien war gebrochen) und in neuester Zeit erlagen auch die Maratten. So gründete eine Kaufmannsgesellschaft ein Reich, wie solchen Ursprungs kein ähnliches je bestand, indem es jetzt gegen 45,000 Quadratmeilen mit mehr als 100 Millionen Unterthanen umfaßt. Was aber einst sein Schicksal sein möchte, deutet vergleichend vielleicht die nun folgende Geschichte an.

Seit Cabots Entdeckung von New-foundland für die Engländer, (1496) fanden die Spanier Florida (1512) und die Franzosen Canada 1535 (beides 1763 an England abgetreten). Doch begann erst seit Elisabeths Regierung die eigentliche Ansiedelung der Briten in Nordost-Amerika; so unter Walter Raleigh in

Virginien (1585); unter Jacob I. zu Jamestown (1620) und Neu Plymouth. Vor allen waren es die Puritaner, die bei der für jene Anlagen ausgesprochenen Gewissensfreiheit eine Menge Colonien daselbst gründeten, z. B. Neu-Hampshire, Massachusets, Rhodeisland, Connecticut. Die vertriebenen Katholiken gründeten 1634 St. Mary-Land, die Quäker (oder Zitterer, eine 1649 vom Schuster Georg Fox gegründete Religionssecte, die unmittelbare göttliche Offenbarungen glaubt, den Eid und den Soldatenstand nicht annimmt und alle Menschen als Brüder Du nennt) Neu-Jersey, Neu-York, vor allen Pensilvanien, wo der edle William Penn mit seltner Rechtlichkeit das ihm schon von der Krone gegebene Land noch einmal den Indianern abkaufte, und die Stadt Philadelphia (Bruderliebe)! anlegte. In Nordcarolina siedelten sich Pfälzer 1710, in Südcarolina 1562 Hugenotten an, die aber von den Spaniern als Ketzer ermordet wurden, dann 1728 Puritaner; Georgien wurde von armen Irländern, Hochschotten und vertriebenen Salzburgern bevölkert. Seit dieser Zeit trieb besonders politischer Druck zu neuen Ansiedelungen. Ferner entstand 1764 Vermont, 1773 Kentuky. So zog die Sehnsucht nach kirchlicher und bürgerlicher Freiheit nach und nach fast 2 Millionen dahin; (und das sind selten schlechte Leute, die um solcher Güter willen die Heimath lassen!) dort fielen die Vorrechte und Vorurtheile der alten Welt zusammen, es gab keinen Adel, aber auch keinen Pöbel; Handel und besonders Ackerbau, immer aber Thätigkeit, waren die Seele ihres Lebens. Alle aber, welches Landes sie auch waren, erkannten die Engländer als ursprüngliche Herrn des Landes an, und wurden auch von England aus vertheidigt und im Großen verwaltet. Nun glaubte man aber auch im englischen Ministerium, diese so kostspieligen Colonien, wozu noch die Floridas, Canada, Neuschottland und Cap Breton kamen, die so reich an Produkten waren, auch mit Steuern und Taxen belegen zu können, wie auch schon längst der Handel mit ihnen Monopol Englands war. Allein dagegen erklärten sich einige Provinzen seit 1765 sehr stark, weil man ihnen keine Vertretung, keine

Mitgliedschaften in dem englischen Parlamente zugestehe. Alle Steuern wurden nun zurückgenommen, nur die auf den Thee gelassen, 1770.

Hatten sich schon vorher lieber die Colonisten alles Handels mit dem Mutterland enthalten wollen, so weigerten sie sich jetzt geradezu, besteuerten Thee zu kaufen; und in der Hauptstadt von Massachusets, Boston, erkletterten als Indianer verkleidete Männer die englischen Schiffe und warfen 18000 ℔. Thee ins Meer (26. Feb. 1773). Als nun die freie Verfassung von Massachusets geändert, der Hafen gesperrt und Boston mit königlichen Truppen besetzt wurde, versammelte sich ein allgemeiner Congreß zu Philadelphia (Sept. 1774) und sprach sich zwar nicht gegen die Krone, aber gegen die Beschlüsse des Parlamentes aus. Trotz Burkes und Chatams Beredsamkeit erklärte man nun in England die Provinzialen für Rebellen, und am 19. April 1775 floß bei Lexington das erste Freiheitsblut. Natürlich konnte der Krieg der Colonialen nur der schwerere Vertheidigungskrieg sein, aber sie hatten auch einen Washington, diesen zu führen. „Nicht eines Cäsars; eines Fabius bedurfte man; nicht glänzende Tage, sondern mühevolle Jahre, nicht schneller Erfolg, sondern beharrliches Ausdauern gründeten Washingtons Heldengröße und die Freiheit der Nordamerikaner.“ (Wie sie die der Griechen in unsern Tagen begründen zu können scheinen!). Obgleich ein Zug gegen Kanada unter den Generalen Arnold und Montgommery mislang, mußte doch auch Boston von den Engländern unter Gages Nachfolger, Howe, geräumt werden, und am 4. Jul. 1776 sprachen 13 Provinzen: Neuhampshire, Massachusets, Rhodeisland, Conecticut, Neu-York, Neu-Jersey, Pensilvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Georgien, Nord- und Süd-Karolina ihre Unabhängigkeit von England aus. Dieser entscheidende Schritt und der Umstand, daß der Colonialgeneral Gates den Engländer Bourgoyne bei Saratoga (11. Oct. 1777) mit 6000 Mann gefangen nahm, und nun sich Howes Nachfolger, Clinton, vom wiedereroberten Philadelphia nach Neu-York ziehen mußte, (1778) hatten die glückliche Folge, daß nun des großen

Benjamin Franklins Hülfsgesuch in Frankreich günstige Aufnahme fand, und (1778) ein Freundschafts= und Handelsvertrag mit den von Frankreich als unabhängig anerkannten Colonien zu Stande kam. Bald nahmen auch Spanien und Holland gegen England Antheil; während Dänemark, Schweden, Preussen, Oestreich und Portugal an Katharinas bewaffnete Neutralität 1780 sich anschlossen; so daß es wieder ein allgemeiner Krieg über die Herrschaft der Meere werden mußte. Allein, wenn auch die Wegnahme von Minorka gelang, mislang dafür die merkwürdige Belagerung Gibraltars (1779 — Oct. 1782) durch Arçons zehn schwimmende Batterien mit fast 300 Stück Geschütz. Denn des tapfern Elliot 4000 glühende Kugeln richteten unter ihnen eine furchtbare Verwüstung an. Jedoch, wenn auch die Engländer zur See im Ganzen den Sieg behaupteten, und eine Menge Colonien den Feinden abnahmen, sollte doch Amerikas Schicksal und nicht zu ihren Gunsten auf dem Continent entschieden werden. Eine Menge Europäer zog die Sache der Freiheit an, und außer Rochambeau und seinen Truppen nahmen auch ein Lafayette, Gates, Pulawski, Kosciusko, Steuben, Kalb, Lee u. a. Antheil. Allein die Hauptehre des Kriegs gebührte doch Washington, dem es endlich gelang, den englischen General Cornwallis bei Yorktown mit 7000 Mann einzuschließen und zur Capitulation zu zwingen (19. Oct. 1781). Jetzt hatten die Engländer kein neues Heer zu senden, und ein Ministerwechsel in London erleichterte den Frieden, der zu Paris (3. Sept. 1783) die Unabhängigkeit der vereinigten nordamerikanischen Freistaaten anerkannte, Spanien Minorka ließ, während Holland Negapatam in Ostindien an England abtrat, und alles Uebrige fast wie vor dem Kriege blieb. Seit dieser Zeit besteht nicht nur, sondern wuchs auch jener Freistaat unter einem Präsidenten auf 4 Jahre (Washington 1797, Adams 1801, Jefferson 1809, Madison 1817, Monroe 1824, Adams d. j. Jackson) und einem Generalcongresse seit 1801 in der Hauptstadt Washington, durch Zuwachs an Einwanderungen und Ländern so ungeheuer, daß jetzt

sein Umfang auf 108,435 □ Meilen mit mehr als 11 Millionen Menschen und (glückliches Land!) mit nur 9900 Soldaten gestiegen, die Zahl der Provinzen aber auf 25, mit 50 Senatoren und 220 Repräsentanten beim Congreß, gewachsen ist. Ein Kind an Jahren, ein Riese an Größe, ein Greis an Weisheit!

Doch nun zurück von diesen jungen Staaten in Asien und Amerika zum alternden Europa, und seinem Mittelpunkte Deutschland. Kaiser Franz I. starb 2 Jahre nach dem siebenjährigen Kriege 1765; ihm folgte sein großer Sohn Joseph II. (1765 — 1790) bis 1780 freilich noch durch seiner Mutter Maria Theresia Selbstregierung sehr beengt, seit 1780, wo die große Frau verstarb, aber allein regierend. Er war der Abdruck einer neuen hellern Zeit, die sich seit 1740 unverkennbar in Deutschland zeigte; ein Mann voll des edelsten Willens für das, was er als gut erkannte, und ungemeiner Thätigkeit, frei von Vorurtheilen, sie mochten Religion oder Staats- und bürgerliche Verhältnisse betreffen, aber viel zu rasch in Unternehmungen, die ihrer Natur nach durch die Zeit und Meinung erst reifen müssen. Darum gelang es ihm auch nicht, im Schatten der Bäume, die er pflanzte, zu ruhen, und ihre Früchte schon zu genießen, wenn auch schonungslos manche urkundliche Rechte seiner Völker, die im Wege standen, vernichtet wurden. Auch unterlag er der Abrundungs- oder Arrondirungspolitik seiner Zeit zu sehr, als daß er nicht manche Schritte, die besser ungeschehen geblieben wären, hätte thun sollen, wie seine Plane auf Baiern 1777 und 1785, (denen sich Friedrich II. das erstemal durch einen kurzen Krieg in Böhmen, und das zweitemal durch den sogenannten Fürstenbund entgegenstellte) seine Wegnahme der Bukowina und sein Antheil an der Vernichtung Polens zeigen. Groß aber steht er durch manche seiner Reformationen im Innern seiner Staaten, besonders durch sein vielverkanntes Toleranzedict (1781) da.

Noch glänzender strahlte am politischen Himmel Friedrich II. (am Sternenhimmel Friedrichsehre). Die zweiten 23 Jahre seiner Regierung sollten das in den ersten gemehrte und gerettete Land von innen

zu beglücken suchen. Er war der angebetete Fürst seines Volks, wenn er auch als Mensch nur einer kleinen Anzahl Ausländer angehörte. Er verstand die seltene Kunst, Staaten nicht blos groß zu machen, sondern auch groß zu erhalten. Der thätigste Mann der Monarchie! Oft sah der Morgen schon die Arbeit eines ganzen Tags gethan, „denn, sagte er, nichts hat mehr Aehnlichkeit mit dem Tode, als der Müssiggang; daß ich lebe, ist nicht nothwendig, wohl aber, daß ich thätig bin.“ Nichts schob er auf, was geschehen mußte, und endete auch nur mit dem letzten Augenblicke seines Lebens, 17. Aug. 1786, seine Selbstregierung.

Beiden Fürsten stellt sich nur an folgenreicher Thätigkeit im größten Maasstaabe, die nordische Semiramis, Katharina II. von Rußland, gleich; obwohl man bei einer Würdigung ihrer Regierung im Ganzen manches einzelne und gräßliche vergessen muß; darum kein Wort davon, wie sie zum Throne kam, wie Peter ihr Gemal verblich und Kaiser Iwan III. seine freudenleeren Tage in Schlüsselburg vollendete. Ihre Politik nach Außen, war besonders auf Polen und die Türkei gerichtet. Was begriff es nicht allein in sich, daß sie den Polen nach Augusts III. Tode (1763) einen König in Stanislaus August Poniatowski gab, und die unglückliche Religions-Partei der Dissidenten, die freilich mit fremder Hülfe auch eine politische werden mußte, unterstützte, und durch ihren Repnin einen eisernen Druck übte! Umsonst stifteten die mit Rußlands Einflusse Unzufriedenen eine Conföderation zu Bar 1768, vermochten die Pforte zu einem Kriege mit Rußland, erklärten den König für abgesetzt, und suchten ihn sogar aus seiner Hauptstadt zu entführen. (Nov. 1771.) Sie beschleunigten dadurch nur das Schreckliche, was über Polen bereits beschlossen war. Denn bereits waren Oestreich, Preussen und Rußland übereingekommen (wer den Plan zuerst gehabt, ist am Ende nicht so wichtig, als daß man ihn so gegen alles bisher angenommene Völkerrecht und Gleichgewichtssystem nur überhaupt je haben konnte!), eine Theilung Polens vorzunehmen. Man riß 1772 also 3400 □ Meilen von Polen ab, (es blieben ja noch

10000!), theilte sich nach Verhältniß hinein, und der Reichstag zu Warschau 1773, mußte einwilligen. — Im Türkenkriege war sie nicht weniger glücklich, nachdem ein Romanzow sich an die Spitze des russischen Hauptheeres gestellt hatte. Die Siege am Pruth, am Kagul, die Eroberungen Chotzims, Benders, der Seesieg bei Scio und die furchtbare Verbrennung der türkischen Flotte in der kleinasiatischen Bai von Tschesme durch Alexis Orlow, die Verbindung mit den Griechen (die dafür nachher blutig büßen mußten, als Rußland seinen Zweck und Frieden hatte) mit Ali Bey Aegyptens, endlich die Einschließung des Großwessirs in den Gebirgen der Bulgarei, brachten den Frieden von Kutschuk-Kainardge und die Abtretung von Kinburn, Asow, Jenikal und Kertsch in der Krimm, nebst der großen und kleinen Kabardei an Rußland zu Stande. Nachdem des Kosaken Pugatscheffs Aufstand (eine Pseudo-Peterschaft) gezüchtigt, die Eintheilung des Reichs in Gouvernements vollbracht war: ging sie mit einem noch weit größern Plane, dem griechischen Projecte um, wobei allein ihr Günstling, der übermüthige Fürst Potemkin noch höher zu steigen meinte. Nicht umsonst stand an dem einen Thore Moskaus: Weg nach Constantinopel! nicht umsonst hatte ihr zweiter Enkel den Namen Constantin und eine griechische Amme bekommen. Auf den Trümmern des Osmanenreichs sollte ein neues griechisches Reich unter einem Prinzen ihres Hauses entstehen! Endlich kam es auch zum Kriege; da aber die Pforte ihn zuerst erklärte, mußte den Tractaten nach auch Kaiser Joseph Antheil nehmen, der kurz zuvor 1787 zu Cherson sich mit Katharina besprochen hatte. Allein Joseph erlitt die Niederlage bei Lugosch 1788 und trug eine gefährliche Krankheit mit nach Haus. Wenn nun auch Loudon und Koburg herrliche Siege noch erfochten, Potemkin Oczakow, Suworow Ismail (blutig genug) erstürmten, wenn die Tage von Duwitza, Fokſani, Martinjestie, und die Eroberung Benders, Lorbeern über Lorbeern häuften; so mußte doch wegen Englands und Preussens Eifersucht und Josephs traurigen Tod (er hinterließ mehrere seiner Provinzen im vollen Aufstande und fast alle Clas-

sen seiner Unterthanen gegen sich gereizt, und hatte doch nur das Beste, aber nach seiner Weise, gewollt!) Oestreich aus dem Kriege scheiden, und Katharine sich im Frieden von Jassy 1792 mit Oczakow und dem Lande zwischen Bug und Dniester begnügen. Wie viel fehlte also noch trotz solcher Heere und Feldherrn an der Vernichtung des türkischen Reiches? Aber religiöser und politischer Fanatismus hat auch zu andern Zeiten den größten Gegnern widerstanden.

Gleichzeitig hatte Katharina auch einen Kampf mit Schweden glücklich beendigt. Dies Land war seit geraumer Zeit in eine russische (Mützen) und französische Partei (Hüte) getheilt. Gustav III., 1771—92., stellte das 1718 verlorne königliche Ansehn durch eine kühne Revolution 1772 wieder her. Wie klug und schnell, und was mehr werth, wie unblutig sie unter dem Zeichen der weißen Armbinde, die sich vom 18. Aug. datirt, vor sich gegangen, und wie nach ihrer Vollendung der edle König bescheiden die Krone abgelegt, das Gesangbuch aus der Tasche gezogen und ein: Herr Gott, dich loben wir, selbst angestimmt, mag anderswo gelesen werden. So trefflich er auch regierte, schwieg doch die Parteisucht nicht ganz; und als er Rußland, wegen heimlicher Plane zur Verführung seiner Unterthanen, und um der Pforte eine Diversion zu machen, den Krieg erklärte: verweigerten ihm auf einmal in Finnland seine Offiziere den weiteren Gehorsam. Doch kam noch ein ehrenvoller Friede nach einem, besonders auf der Ostsee blutigen Kampfe, zu Werelä zu Stande. (1790). Aber 2 Jahre nachher auf einem Ball fiel Gustav durch Ankarström als ein Opfer der gegen ihn erbitterten Aristokratie.

Unterdessen hatte Katharina Polen nicht aus den Augen verloren. Polen stand in freundlichen Verhältnissen mit Preussen und hatte endlich (freilich viel zu spät) erkannt, daß eine neue zeitgemäße Verfassung mit Abschaffung des Veto, das so viel Prügelreichstage veranlaßt hatte, mit Verwandlung des Wahlreichs in ein Erbreich, vor Rußlands Einfluß am besten sichern könne. Mit rührendem und allgemeinen Jubel wurde diese Constitution vom 3. Mai 1791 aufgenommen. Aber Katharina wollte sie natürlich nicht, sie wollte

die Anarchie gesetzlich sehen. Eine kleine Zahl Unzufriedener, Felix Potocky an der Spitze, errichtete zu Targowitz eine Gegenconföderation unter Katharinas Schutze. Eine russische Armee drang vor; der versuchte Widerstand des Königs war zu schwach, die Constitution wurde vernichtet, und Preussen — erklärte sich gegen Polen, und willigte in eine zweite Theilung 1793, wo diesmal nur Katharina und Friedrich Wilhelm II. gegen 5000 □ Meilen von Polen unter sich vertheilten. Aber nun erhob sich allgemeine Verzweiflung; der edle Kosciusko, der schon 1792 tapfer gegen die Russen gestritten hatte, rief das Volk von Krakau aus zu den Waffen, Madalinski in Posen, Dombrowski in Großpolen, Sierakowski in Volhynien. Der russische Gesandte und Feldherr in einer Person, Igelström, wurde aus Warschau hinaus kanonirt, die Russen, wo man sie einzeln fand, ermordet, in Massen besiegt. Schon hatte Kosciusko bei Raclawice 1794 die Russen geschlagen, schon hatte der König von Preussen die Belagerung Warschaus aufheben müssen, als endlich die Russische Uebermacht unter Fersen, Repnin und Suworow die zu eilig organisirten Polen erdrückte. Bei Madziewice kam es zum entscheidenden Kampfe (10. Oct. 1794). Dreimal schlug Kosciusko Fersen zurück, beim vierten Angriff sank er verwundet mit dem Wort: Finis Poloniae! vom Pferde und wurde gefangen. Am 4. Nov. stürmte Suworow Praga, die Vorstadt Warschaus, welches selbst am 9. Nov. sich ergab. Wohl war es Polens Ende, denn eine dritte Theilung (1795) zwischen Rußland, Oestreich und Preussen ließ vom Lande kaum den Namen übrig. Der abgesetzte König bekam eine Pension in Petersburg. Die edelsten Polen zogen aus dem Lande, um den Jammer nicht mehr zu sehen, Kosciusko nach Amerika, († 1817 in der Schweiz, und nur die Leiche kam nach Krakau. Ein Nationaldenkmal auf dem Berge Bronislawa und die Geschichte werden ihn verewigen!) Katharina starb 1796. Von den 335,000 □ Meilen Rußlands bei ihrem Tode, hatte sie 11,000 erworben.

Auf der entgegengesetzten Seite Europas, in Portugal, entstand bald eine entscheidende Hinneigung zu

England und eine große Schwäche der Regenten, die aus dem Hause Braganza seit 1640 waren, und sich troß Spaniens Bemühungen, befestigt hatten. Nur die Regierung Joseph Emanuels (1750—1777) zeichnete sich durch den Minister Pombal aus, der dem erschlafften Staate wieder neue Kräfte zu geben suchte. Freilich mußten, bei solcher Erschlaffung, seine durchgreifenden Reformationen auch drückende werden. Das furchtbare Erdbeben, 1. Nov. 1755, welches der halben Stadt und wenigstens 30,000 Menschen ihre Existenz kostete, wurde freilich als Zorn des Himmels über seine Neuerungen von den Geistlichen gedeutet. Ein Attentat auf des Königs Leben, wobei die Jesuiten die Hand im Spiel gehabt haben sollten, und die Widersetzlichkeit derselben, bei der Vertauschung von St. Sagramento gegen das spanische Paraguay, wo sie ein eignes Reich von Indianern sich gegründet hatten, zogen ihren Fall in Portugal nach sich, 1758. Die tiefgesunkene Armee wurde durch den Deutschen Graf von Lippe-Schaumburg wieder organisirt. Aber die bigotte Maria Franziska, Tochter des Königs, die ihm folgte, und endlich in Wahnsinn fiel, dankte Pombaln ab, und hielt lieber 1778 noch ein feierliches Auto da Fe. Für sie übernahm 1792 ihr Sohn Johann die Regentschaft. Die alten goldnen Tage waren längst vorbei. Kein Wunder, wenn noch lange in Erinnerung derselben das abergläubische Volk bei einem gewissen Meereswinde auf Hügel lief, und nach Süden schaute, ob sein heiliger Sebastian von 1578 aus Afrika nicht wiederkehre!

In Spanien war auf den schwachen Philipp V. und seine herrschsüchtige Gemahlin Elisabeth von Parma (mit ihrem politischen Schwindler Alberoni) 1748 Ferdinand VI. gefolgt, der 1758 in Wahnsinn fiel, und den König von Neapel, Karl III., seinen Halbbruder zum Nachfolger hatte (bis 1788), während Neapel sein dritter Sohn Ferdinand erhielt. Doch zeichneten sich unter ihm die Grafen Aranda und Campomanes als Minister aus. Wohlthätig für das Land war die Vertreibung der Jesuiten und die Beschränkung der Inquisition.

Frankreich seufzte lange noch unter Entkräftung und Last der Schulden, die Ludwigs XIV. Verschwendungen und Kriege ihm zugezogen hatten. Ludwigs 3jähriger Urenkel, Ludwig XV. (1715 — 1774) veranlaßte erst noch die Regentschaft des Herzogs Philipp von Orleans, eines von dem Scheusal Dubois verführten schändlichen Wollüstlings, der in seinem Palais-royal bei seinen Adamsfesten sich unter's Vieh erniedrigte. Ludwig selbst vermählte sich zwar mit der Tochter des Exkönigs von Polen, Stanislaus Lescinsky, jedoch es drängte auch eine Maitresse (die Mailly und ihre 3 Schwestern, die Chateauroux, die Pompadour, die du Parry) die andere. Auch seine Minister, bis auf Fleury (1726 — 43), schienen recht dazu geschaffen, das Unglück der Nation immer größer zu machen, während die Theilnahme am polnischen und östreichischen Erbfolgekrieg und am siebenjährigen mit dem unglücklichen Seekriege die Schuldenlast ins Ungeheure trieben. Doch wurde 1764 unter Choiseul der Jesuiten-Orden vertrieben und den Genuesen Korsika abgekauft, wo der muthige Paoli der Verfechter der Freiheit war, und ein westphälischer Edelmann, Neuhof, als König Theodor eine zeitlang regiert hatte. Eben damals gaben Männer, wie Montesquieu, wie Voltaire und Rousseau, der beredeste aller Sophisten, der sogar von Volkssouverainetät sprach, Männer wie Diderot, d'Alembert und die Encyklopädisten einen so literarisch- als politisch-revolutionairen Ton an, wirkten so tief auf den Geist des durch Hofdespotismus gedrückten Volkes: daß dieser Umstand, daß aber auch die auf 4000 Millionen Franken angewachsene Schuldenlast und die Verarmung des Hofes, daß die willkührliche Behandlung der Parlamente, die schreckliche geheime Policei und die lettres de cachet, die den Unschuldigsten ohne Verhör und Gericht der vollgestopften Bastille oder gar einer Oubliette zuführen konnten, daß die schreienden Vorrechte der obern Stände endlich dem Volke die Augen öffnen mußten. Daß aber gerade unter dem edlen und selbst am verdorbensten Hofe so reinen Ludwig XVI. (1774 — 1793) der Sturm ausbrechen, daß er die Sünden der Väter

tragen, und endlich blutig fallen mußte, könnte mit der Vorsehung rechten machen, wenn man nicht bedächte, daß der Geist des Menschen ihre Wege nicht erforschen, sondern nur verehren soll. Die französische Revolution ist aber eine so ungeheuer mächtige Erscheinung in ihren Wirkungen und Folgen, die noch nicht beendet sind, daß eine neueste Geschichte mit Recht mit ihr beginnt. —

Geschichte der neuen und neuesten Zeit.

III. Abschnitt. Von der französischen Revolution bis auf die jetzige Zeit.

(1789 — 1829.)

Man kann sich kaum der Bemerkung erwehren, daß zwischen dem Anfange der neuesten und der neuen Zeit eine merkwürdige Aehnlichkeit obwalte. Denn im Jahrhundert der Reformation strebten Tausende, ja Millionen nach religiöser und kirchlicher Freiheit, weil sie den Banden der Hierarchie sich entwachsen, sich geistig mündig glaubten. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts aber wurde durch Schriftsteller zuerst in Frankreich ein Streben aufgeregt, die Rechte des Volkes gegen ihre Fürsten genauer zu untersuchen; man sah bald darauf den großen und glücklich durchgeführten Unabhängigkeitskrieg der Amerikaner, und immer reger wurde zuerst bei den Franzosen, wo auch die Noth am größten war, der Wunsch, sich den schweren Fesseln des Feudalsystems, die allein ans Mittelalter noch erinnerten, zu entschlagen, sich bürgerliche und politische, aber auch gesetzliche Freiheit zu erstreben. Dieser Wunsch ist keinem, dem sie fehlet, zu verdenken, wohl aber, wenn er durch ungeeignete Mittel sie sich erstreben oder ertrotzen will. Noch ist kein Volk, das reif für eine höhere gesetzliche Freiheit war, unter dem Despotismus geblieben; die Zeit selbst hat jedes befreiet. Greift es aber rasch und voreilig

in die Speichen des Zeitenrades, so sehe es auch zu, daß es nicht gerädert werde!

Was auch seit 40 Jahren die Welt so rasch und wunderbar beweget; es ging von Frankreich aus, und durch die sogenannte französische Revolution. Die andern Uebel hätte vielleicht gerade unter einem Ludwig XVI., der sichtbar so viel guten Willen hatte, die Nation noch länger getragen; aber die entsetzliche Finanzzerrüttung beschleunigte den Ausbruch. Die Steuern und Lasten gingen ins unerschwingliche, und mästeten doch nur einige fette Pächter derselben oder Minister, die wohl ums Zuckerwerk für ihre Geliebten Anweisungen auf Tausende aus dem Staatsschatz wickeln konnten. Man mußte also seit länger als einem Jahrhunderte wieder einmal eine Generalversammlung der 3 Stände des Reichs berufen, um, so glaubte der berühmte Finanzminister Necker, der übrigens ganz offen die Lage der Finanzen, vielleicht zur Unzeit, dem Volke vorgelegt hatte, wenigstens die höhern, reichern Stände, Adel und Geistlichkeit zur Theilnahme an den Staatslasten zu vermögen. Aber die Nationalversammlung von 1789, zur Hälfte Bürger, zur Hälfte Adel und Geistlichkeit, trennte sich gleich anfangs, und erstere, mit einem Sieyes und Mirabeau an der Spitze, trauten sich eine Generalreform des Ganzen zu; warfen in Einer Nacht (4—5. Aug.) das tausendjährige Gebäude des Lehenwesens in Frankreich nieder, und bekamen so den Pöbel auf ihre Seite, der schon die Bastille erstürmt und blutige Greuel verübt hatte. Doch wollte man noch eine, nur sehr gemäßigte Monarchie. Aber es bildete sich auch schon der sogenannte Jacobinerklubb aus fanatischen Republicanern, die lieber gleich die Monarchie gestürzt hätten. Viele vom Hofe und vom Adel wanderten bereits aus; allein ein Versuch des Königs selbst, sich den ewigen Greuelscenen, die um und neben ihm geschahen, und den Attentaten auf sein Leben durch eine Flucht zu entziehen (21. Juni 1791), wurde vereitelt, er selbst eingeholt, als Gefangener zurück gebracht, und in seinem Schlosse bewacht. Dies und die frevelhaften Schritte gegen die am linken Rhein begü-

terten deutschen Fürsten, deren Länder man mit Frankreich vereinigte, veranlaßten bereits von Seiten Oestreichs und Preußens Berathschlagungen zu Pillnitz bei Dresden; die aber keine weitern Folgen hatten, indem Ludwig durch Anerkennung einer neuen republicanisch-monarchischen Constitution (14. Sept. 1791) wieder in Freiheit gekommen war.

Es trat nun statt der constituirenden die gesetzgebende Nationalversammlung (1. Oct. 1791 — 21. Sept. 1792) ein; schon weit wilder als die vorige, und auf dem ihr ergebenen und bezahlten Pöbel fußend. Unter ihr wurde an Franz II. (der auf seinen Vater Leopold II., Josephs Bruder 1790 — 1792, gefolgt war) der Krieg erklärt, und von Preußen, Oestreich und dem deutschen Reich mit einem Einfall in Frankreich beantwortet, der indeß von kurzer Dauer war. Während dem fielen die schrecklichsten Scenen in Paris vor, indem am 10. Aug. der König in seinen Tuilerien beschossen, seine Schweizer-Garde ermordet, und er selbst als Gefangener der Nation in das Tempel-Gefängniß gebracht wurde. Die Guillotine wüthete schon unabläßig, und im September wurden gegen 7000 unschuldige Gefangene vor ihren Gefängnissen ermordet. — Da fing am 21. Sept. 1792 der Nationalconvent seine Sitzungen an; mit ihm kamen, wie langer Sturm immer tiefer den Schlamm aufzuwühlen pflegt, Männer wie Pethion, Robespierre, Danton, Marat, Manuel. Frankreich wurde sogleich zur Republik erklärt und am 21. Jan. 1793 der unglückliche König guillotinirt! Dahin führen Revolutionen, in denen man dem Pöbel seinen Lauf läßt, wähnend, ihn immer noch leiten zu können; wie der geschleuderte Stein, einmal aus der Hand, gern den schlimmsten Weg sich wählt. Jetzt wurde es freilich die Sache aller Fürsten, die Etwas zu verlieren hatten. Eine große Coalition von England, Spanien, Neapel, Portugal, Preußen, Oestreich, dem deutschen Reiche und einer Menge anderer Staaten entstand, und trug anfangs große Vortheile über die Neufranken davon. Allein nachdem in Frankreich zwei Ausschüsse des Convents für die öffentliche Wohlfahrt und Sicherheit die ganze Macht an

sich gerissen, und die unglückliche Königin Maria Antoinette, Tochter Maria Theresias, auch aufs Schaffot geschleppt hatten: ergriff man auch ungeheure Maasregeln, den äußern Feinden zu begegnen. Das Volk wurde in Masse aufgeboten, ganz Frankreich in ein großes Heereslager verwandelt, und 13 Heere auf einmal wurden den Feinden entgegengestellt, die mit fanatischem Muthe und ihrer Ueberzahl die größten Feldherrnkünste vereitelten. Um alles Heilige zu vernichten, wurde im Nov. 1793 sogar die christliche Religion abgeschafft, und ein Tempel der Vernunft errichtet, die Gottheit und Unsterblichkeit geläugnet, und erst am 7. Mai 1794 wurde durch Conventsdecret das höchste Wesen wieder eingesetzt! Um der Finanznoth abzuhelfen, war Papiergeld geschaffen worden, Assignaten oder Anweisungen auf den Erlös aus den zu verkaufenden Nationalgütern; da man jene aber in unvernünftiger Menge fabricirte, verlor endlich ihr Werth so, daß z. B. ein paar Stiefeln gegen 20000 Franken solches Gelds zu stehen kamen. Allein ein Glück für Frankreich war es, daß dieses Schreckenssystem endlich sich selbst vernichten, daß die Revolution, wie Saturn, ihre eigenen Kinder fressen mußte. Der scheußliche Bürger Egalité (Herzog von Orleans) war bereits geopfert, und als Robespierre, der Tausende schon hingeschlachtet hatte, sich auch an seinen nächsten Blutcollegen vergreifen wollte, wurde er und sein Anhang (28. Jul. 1794) von diesen verhaftet, und der Guillotine übergeben. Doch gabs noch manche blutige Stürme, ehe man die Jacobiner und Anarchisten ganz bezwingen konnte. Eine neue Constitution (28. Oct. 1795) erschien, der zufolge 5 Directoren mit einem Rathe der Alten und der 500, an der Spitze der Geschäfte stehen sollten.

Unterdeß war der Krieg lebhaft und meist siegreich für Frankreich fortgesetzt worden; es war ein Krieg nicht blos gegen die Völker, sondern auch gegen die Verfassungen, die, wo die Franzosen Meister eines ganzen Landes wurden, nach ihrem Schnitt in Republiken sich verwandelten; so mit dem eben eroberten Holland, aus welchem eine batavische Republik gewor-

den war, so später mit Helvetien, mit Oberitalien, mit Neapel. „Friede den Hütten, Krieg den Pallästen“ und ein Freiheitsbaum mit rother Jacobinermütze, war die Losung der revolutionirenden Heere. Doch schon das Jahr 1795 zeigte, daß die Neufranken mit ihren Kriegen sich auch Frieden und damit Anerkennung ihrer Republik erzwingen könnten. Denn Toskana, Schweden, Spanien und selbst Preußen schlossen Frieden zu Basel ab, und letzteres sicherte ihn durch eine Demarcationslinie auch dem nördlichen Deutschland, während das südliche im Kriege blieb. Ein Unglück aber war, daß die meisten dieser und der folgenden Kriege mit Englands Geld geführt werden mußten. Was helfen Riesen ihre Arme, wenn andere sie erst heben helfen müssen! Auch der innere blutige Krieg gegen die royalistische Vendee war endlich glücklich beendigt. Wie wahr sprach Dumouriez: „die französische Revolution sei ein unermeßliches Trauerspiel, dessen politischer Theil Entsetzen, der militärische aber Bewunderung einflöße.“

Das letztere sollte sich jetzt besonders in Italien erweisen, wo über eine ganz zerrüttete Armee ein Mann den Oberbefehl übernahm, der an militärischer Kraft alle andere Mitfeldherrn weit hinter sich zurückließ, und, dabei auch Meister in der Politik, wohl endlich der Universalerbe der französischen Revolution werden mußte. Schon ausgezeichnet hatte der Korsikaner Bonaparte (geb. 15. Aug. 1769) vor Toulon und in Paris selbst gefochten, und jetzt band er in den Schlachten von Montenotte, Millesimo, Dego, Ceva und Mondovi das Glück fast unauflöslich an seine Fahnen; zwang Parma und Sardinien zum Waffenstillstand, 1796, und entschied durch seinen Uebergang bei Lodi über die Adda das Schicksal der Lombardei. Modena, Neapel und der Papst (Pius VI.) erkauften theure Waffenstillstände, während Oberitalien in eine cis- und transpadanische Republik verwandelt wurde.

Nachdem die Oestreicher auch bei Arcole und Rivoli geschlagen waren, ging mit Mantuas Falle (2. Februar 1797) fast ganz Italien für Oestreich verloren.

In Deutschland waren zwei französische Heere unter Jourdan und Moreau vorgedrungen, aber letzterer mußte bei München umwenden und seinen berühmten Rückzug antreten, als ersterer vom tapfern Erzherzog Karl, des Kaisers Bruder, bei Neumarkt, Teining und Amberg geschlagen wurde. Doch ging Moreau bald wieder vor; aber Oestreich, durch Bonapartes Vordringen von Italien aus bewogen, schloß zu Leoben am 18. April 1797 die Präliminarien eines Friedens, der am 17. Oct. zu Campo Formio zu Stande kam. Es verzichtete auf Belgien und Mailand, und in geheimen Artikeln auf das linke Rheinufer, erkannte die aus Mailand gebildete cisalpinische Republik an und erhielt dafür den größten Theil der damit politisch untergehenden Republik Venedig. Mit dem deutschen Reiche wurde zu Rastadt über den Frieden unterhandelt; allein der Congreß, auf dem Frankreich die Sprache des empörendsten Uebermuthes führte, löste sich mit der Ermordung der französischen Gesandten (28. April 1799) und einem neuen allgemeinen Kriege auf. —

Denn auch die Art, wie Rom in eine Republik verwandelt (1798) und der 81jährige Pius nach Frankreich als Gefangener gebracht wurde (wo er 1799 starb), wie die Schweiz von französischen Heeren revolutionirt wurde, und die Unternehmungen der Franzosen in Aegypten, konnten einen Frieden schwerlich von langer Dauer sein lassen. Unter dem Vorwand einer Landung in England, lief Bonaparte am 22. Mai 1798 mit einer Armee auf einer Flotte von Toulon aus, nahm Malta und landete in Aegypten. Wahrscheinlich sollte die Einnahme und Colonisation dieses Landes Ersatz für die an England verlornen Colonien, aber auch die Möglichkeit bereiten, über Syrien und Persien das ostindisch-englische Kaufmannsreich zu vernichten. Zwar wurde die französische Flotte unter Brueyes von der englischen unter Nelson bei Abukir (1. — 3. Aug.) vernichtet (Brueyes flog auf dem l'Orient von 120 Kanonen in die Luft), allein Bonaparte hatte unterdeß Alexandria und Kairo genommen, und die Mamelucken und ihre Beis, die Herren des

Landes unter türkischer Scheinhoheit, geschlagen. Gegen diese Unternehmung sah man nun sonderbar genug sich Rußland und die Pforte und Neapel mit England vereinigen. Von Aegypten drang Bonaparte nach Syrien; El-Arisch, Gaza, Jaffa fielen, aber Akre widerstand und Bonaparte ging nach Aegypten zurück; verließ aber auch dies bald, und kam mit wenigen Begleitern glücklich nach Europa zurück.

Unterdeß traf ein russisches Heer an Deutschlands Gränze ein, Oestreich stand wieder gerüstet da; und Frankreich eröffnete den Krieg. Aber Massena, Jourdan, Bernadotte, Scheerer waren keine Bonapartes, und besonders wurde Jourdan vom Erzherzog Karl bei Ostrach und Stockach geschlagen; Hotze war glücklich in der Schweiz, Kray in Italien, wo sodann Suworow den Heerbefehl übernahm, und bei Cassano, am Trebia und Bormida und bei Novi die Franzosen schlug, so daß endlich nur noch Genua und Nizza übrig blieb. Leider mußte Suworow nach der Schweiz aufbrechen, wo er zwar selbst stets glücklich war, aber Korsakow und Hotze von Massena und Soult geschlagen wurden. Dazu kam, daß Kaiser Paul (Katharinens Sohn und Nachfolger) über Oestreich misvergnügt, seine Truppen zurückrief, und seinem tapfern Feldherrn mit Undank lohnte.

So war der Dinge Lage, als sich unterdeß in Frankreich eine neue Regierungsveränderung ereignet hatte. Bonaparte mochte schon in Aegypten Kenntniß davon haben, daß sowohl im Directorium als in den Räthen heftige Spaltungen obwalteten, und daß vornehmlich einige der Directoren sehr verhaßt wären. So brachte er es als Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht in Paris dahin, daß am 9. Nov. 1799 die Directoren die Entlassung nehmen mußten, und daß der Rath der 500, an dessen Spitze damals Lucian Bonaparte stand, mit Grenadieren auseinander getrieben wurde, der Rath der Alten aber zu St. Cloud ihn selbst, nebst zwei gewesenen Directoren Sieyes und Roger Ducos provisorisch zu Consuln erklärte. Am 15. Feb. wurde diese vierte Verfassung bekannt gemacht, und der vollziehenden Gewalt darin weit mehr

als früher eingeräumt. Unter den Consuln standen die Minister, ein Erhaltungssenat, ein Tribunat und ein gesetzgebender Körper; die drei Consuln wurden Bonaparte, Cambaceres, Lebrun. Da England den angebotenen Frieden nicht wollte, so schickte sich der erste Consul an, ihn zu erobern. Mit 60000 stieg er, ein zweiter Hannibal, über die Alpen hinab und entschied durch die Hauptschlacht von Marengo (14. Jun. 1800) das Schicksal Oberitaliens; während in Deutschland Moreau nach mehreren Gefechten, unter andern zu Neuburg, wo der berühmte Latour d'Auvergne, erster Grenadier von Frankreich blieb, durch die Schlacht bei Hohenlinden (3. Decbr. 1800) sich den Weg nach Wien öffnete. Nach mehreren Stillständen kam es zum Frieden (9. Febr. 1801) zu Lüneville, wo der Thalweg des Rheins, die Gränze zwischen Deutschland und Frankreich blieb, und Deutschland dadurch 1200 □ Meilen mit fast 4 Millionen Menschen verlor. Oestreich erhielt das Venetianische Gebiet bis an die Etsch, erkannte die italiänischen Republiken von französischer Fabrik an. Eine Reichsdeputation sollte die am Rhein verletzten Fürsten entschädigen, was endlich nach französisch-russischer Vorschrift durch Secularisationen und Mediatisirungen geschah. (1803). Nachdem endlich Malta den Engländern von den Franzosen übergeben (1800), und die französische Armee auch noch Aegypten durch Capitulation hatte verlassen müssen, kam zu Amiens (1802) der allgemeine Friede zwischen Frankreich, Spanien, Batavien auf der einen und England auf der andern Seite, so wie der Friede mit Rußland, der Pforte und Portugal zu Stande.

Während dem waren mehrere Mord-Attentate auf das Leben des ersten Consuls, besonders durch die sogenannte Höllenmaschine (24. Dec. 1800) gemacht worden. Als Nationalbelohnung aber für seine Verdienste um die Republik wurde ihm 1802 das Consulat auf Lebenszeit, mit dem Rechte, seinen Nachfolger selbst zu erkennen, übertragen; was blieb nun übrig, als den letzten Schritt zur Monarchie zu thun, wozu auch noch die angeblichen Verschwörungen von

Pichegrü, Georges, Moreau und des Duc d'Enghien, Enkel Condé's (der in Deutschland von Franzosen aufgehoben und zu Vincennes am 20. März 1804 bei Paris gerichtlich ermordet wurde) Vorschub thun mußten. Am 18. Mai 1804 erhob ein organisches Senatusconsult Bonaparte als **Napoleon I.** zum erblichen Kaiser der Franzosen durch Gottes Gnade und durch die Constitutionen der Republik. So war der Kreislauf der Revolutionen von der Monarchie zur Monarchie, fast wie im alten Rom, vollbracht, nachdem man sich von Stufe zu Stufe derselben erst genähert hatte. (Bald nachher im Aug. 1804 nahm auch Franz II. den Titel eines Erbkaisers von Oestreich an). Am 2. Feb. salbte der Papst Pius VII. den Kaiser und die Kaiserin, und der erstere setzte sich selbst die Kaiserkrone auf. Die italiänische Republik erklärte ihn zum erblichen Könige von Italien.

Aber schon ein Jahr vor Napoleons Kaiserwürde (18. Mai 1803) hatte Großbritannien vom neuen den Krieg an Frankreich erklärt, worauf sogleich von Frankreich Hannover militärisch besetzt wurde. Sofort begann England abermals einen Krieg, der ununterbrochen bis 1814 dauerte. Natürlich erkannte es den Kaiser nicht nur nicht an, sondern wurde nun auch die Seele und der Kriegszahlmeister aller Kriege und Verbindungen gegen Frankreich, und beide begannen schon im nächsten Jahre. Denn der unermüdliche Pitt hatte zwischen Rußland, Oestreich, Schweden und England eine Coalition gebildet; der aber leider Preußen nicht beitrat, (durch Napoleons unselige Politik getäuscht, der zu Folge er Mistrauen zwischen die einzelnen Kabinete zu bringen, sie damit zu trennen, und desto leichter zu bearbeiten wußte,) so wenig als das nördliche Deutschland, wogegen sogar vom südlichen, sich Baiern, Wirtemberg und Baden auf französische Seite neigten. Aber mit unerwarteter Schnelligkeit standen die Franzosen in Deutschland, zwangen den umgangenen östreichischen Feldherrn Mack, nach blutigen Gefechten am 14. Oct., sich in Ulm (17. Oct. 1805) mit 24000 Mann zu ergeben. Erzherzog Ferdinand entkam nur mit 20000 Mann nach Böhmen.

Napoleon ging nun nach Wien und schlug am 2. Dec. die unterdeß herbeigekommenen Russen zugleich mit einem östreichischen Heere bei Austerlitz in der ersten Dreikaiserschlacht, die in der neuern Geschichte vorkommt. Noch stand der siegreiche Erzherzog Karl mit einem Heere in Italien Massena gegenüber; aber der Kaiser Franz zog einen Waffenstillstand und den Frieden vor, der am 25. Dec. zu Presburg zu Stande kam. Kaiser Alexander I., der seit dem 24. März 1801 den Thron seines Vaters Paul bestiegen hatte, nahm keinen Theil an dem Frieden, in welchem Oestreich: Tirol, Voralberg, Venedig u. s. w., mehr als 1000 □ Meilen und fast 3 Millionen Unterthanen verlor, und blos Salzburg gewann. Dagegen gab Napoleon seinen Verbündeten, den Kurfürsten von Baiern und Wirtemberg die souveraine, also vom Kaiser und Reiche unabhängige Königswürde und sehr bedeutende Theile des eroberten Landes. Preußen hatte Hannover annehmen müssen, und kam dadurch in Krieg mit England, welches bereits bei Trafalgar am 21. Oct. 1805 die spanisch-französische Flotte fast vernichtet hatte, wobei jedoch der große Nelson blieb. „Die Boten jener Niederlagen in Deutschland trafen William Pitt, den Stifter der ganzen Coalition auf dem Todtenbette. Arm und verschuldet, und mit gebrochenem Herzen starb der Mann (23. Jan. 1806), der bis zum letzten Athemzuge die Stütze der Freiheit blieb.“ Fox, sein Nachfolger, wollte Frieden und erhielt ihn nicht.

So war im ersten östreichischen Kriege auch der erste Schritt des großen Planes zu einer Föderativ-Universalmonarchie geschehen, in welcher Napoleon sein Frankreich zum Centralstaat und sich selbst zum Ober-Protector zu machen gedachte. Schon war der König von Neapel und Sicilien nach Sicilien vertrieben, und das Königreich Neapel an Joseph Bonaparte gegeben. Eugen Beauharnais, Stiefsohn des Kaisers, wurde Vicekönig von Italien; Murat, des Kaisers Schwager, Großherzog von Berg und Kleve; Berthier wurde souverainer Fürst von Neufchatel; Ludwig Bonaparte König von Holland. Für die

Großen des Hofes und der Armee wurde eine Menge Herzogthümer und Großlehen in den neuern Erwerbungen, besonders in Italien errichtet. — Ein neuer Schritt zum Ziele geschah durch die Umstürzung der deutschen Reichsverfassung und die Stiftung des rheinischen Bundes (12. Jul. u. 1. Aug. 1806), durch welchen vorerst 16 deutsche Fürsten, gegen völlige Souverainetät sich vom Reiche lossagten, und Napoleon als ihren Protector anerkannten. Ein Bundestag zu Frankfurt, unter Vorsitz des Fürsten Primas Dalberg kam aber nie zu Stande. Der Protector, der Krieg und Frieden und die Contingente zu der 63000 Mann starken Bundes-Armee (wogegen er mit 200000 dem Bunde beizuspringen versprach) zu bestimmen hatte, sicherte sich dadurch seinen Einfluß in Deutschland; indem er die kleinern Fürsten von Oestreichs und Preußens Interesse abzog. Die 3 — 400 reichsunmittelbaren Stände schmolzen durch den Reichsdeputationshauptschluß, und den rheinischen Bund auf das Zehntheil zusammen. Franz II. legte jetzt den deutschen Kaisertitel, der keinen Sinn mehr hatte, ab und nannte sich Franz I. Kaiser von Oestreich (6. Aug.) — So leicht war also das tausendjährige deutsche Reich über den Haufen zu werfen!

Preußen sah in diesem Bunde, und mit Recht, einen indirecten Angriff auf sich selbst, und wollte einen norddeutschen Gegenbund errichten. Dagegen bot Napoleon Hannover wieder England an, wofür doch Preußen Ansbach, Kleve und Berg hatte hergeben müssen. Diese und viele andere Dinge führten den Bruch beider Mächte, den Napoleon unverkennnbar wünschte, und damit den Krieg von 1806 und 1807 herbei. Trotz aller Stärke der preußischen Armeen fehlte aber ein einiger starker Geist, das Ganze zu verbinden und zu leiten, und die Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt am 14. Oct. entschied sich blutig gegen Preußen und das mit ihm verbündete Kursachsen. Manche einzelne zerstreute Heerestheile, besonders die Festungen, ergaben sich mit unerhörter Eile; Sachsen erlangte Neutralität und Frieden (Posen 11. Dec.), und trat als Königreich dem Rheinbund bei, wie dies

auch seine 5 herzoglichen Linien, Würzburg und noch andere kleine Fürsten thaten. Der Krieg versetzte sich sofort nach Polen, und dann nach Ostpreußen, aber wenn auch am 8. Febr. 1807 die Schlacht bei Preußisch Eilau (ein Schlachten wars, nicht eine Schlacht zu nennen!) der Tapferkeit der Preußen und der mit ihnen nun vereinigten Russen volle Ehre brachte: so leuchtete doch in der Schlacht von Friedland (14. Jun.) die Sonne von Marengo; und führte am 8. u. 9. Jul. den traurigen Tilsiter Frieden herbei. Preußen verlor fast die Hälfte seiner bisherigen Besitzungen mit 5 Millionen Menschen (selbst Rußland bereicherte sich davon!) und aus den Abtretungen wurde das Herzogthum Warschau für Sachsen, und mit Hinzunahme der hessischen und braunschweigischen Länder aus den westphälischen Provinzen, das Königreich Westphalen für Hieronymus Bonaparte gegründet.

Dagegen bemächtigten sich die Engländer fast aller Colonien Frankreichs und der mit ihm verbündeten Länder. Dafür sollte der im eignen Lande unangreifbare Feind in seinem Handel mit dem Continent Europas angegriffen werden. Dem neuen und unerhörten Continentalsystem zu Folge wurden nun alle großbritannische Staaten für blokirt, alle Engländer auf dem festen Lande für Kriegsgefangene, der Handel mit England und seinen Colonien und Waaren als staatsverbrecherisch, und alle englische Waaren für confiscirt erklärt und letztere zum Theil verbrannt. So loderten jetzt Auto's-da-fe der Handelsinquisition empor! Allein in diesem Kampfe gegen den Handel Englands blieb dies selbst nicht müssig. Es beantwortete die Decrete von Berlin (1806), Warschau (1807), Mailand (1807), Fontainebleau (1810), und Trianon (1810) mit eben so scharfen Cabinetsordren, in denen es jedem Schiffe das Einlaufen in französische oder föderirte Hafen, bei Strafe der Wegnahme verbot, die Weser und Elbe, und endlich alle Hafen für blokirt erklärte, in denen die englische Flagge nicht zugelassen wurde. Somit hörte aller Handel der Neutralen auf. Napoleon kannte aber auch keine Neutrale „weil“ wie er selbst gestand, „nie das Recht, sondern

nur die Sache bei ihm in Betracht gekommen sei, und ihm als Kaiser obgelegen habe, nicht blos Frankreich zu regieren, sondern die Welt zu unterjochen" — um einen allgemeinen Frieden unter seiner Palme (wäre es auch ein Grabesfriede geworden!) zu erzwingen. (Aeußerte er doch selbst: „er regiere mit eiserner Hand, doch einen Handschuh drüber!") Welche Masse von moralischer Verschlechterung durch die Contrebandiers, durch sein furchtbares Spioneriesystem in die Welt geführt würde, wie drückend seine Conscription und überhaupt sein eiserner Wille auf Europa laste, konnte nach solchen Maximen freilich nicht in die Waagschaale der Betrachtung kommen.

Doch hatte sein ganzes System einen Riß, so lange die Pyrenäische Halbinsel nicht ihm ganz gehörte. Spaniens Karl IV. bei dem sich Manuel Godoy durch Schönheit und Gesang, zum Verwandten des Königs, zum allmächtigen Minister und Herzog von Alcudia (auch Friedensfürsten) emporgeschwungen hatte, mußte endlich in eine Theilung Portugals, dessen Regent Karls Schwiegersohn war, willigen (Oct. 1807) und eine französische Armee unter Junot nach Portugal rücken lassen, die eben in Lissabon einzog (30. Nov.) als sich der Regent mit dem ganzen Hofe auf englischen Schiffen nach Brasilien eingeschifft hatte. „Die Dynastie Braganza hat aufgehört zu regieren!" donnerte dem Flüchtigen nach. — Aber die Reihe traf nun den unglücklichen Karl IV. selbst. Ein furchtbares Gewebe von Treulosigkeit und Hinterlist hetzte sofort den Sohn des Königs oder Prinzen von Asturien Ferdinand VII., gegen den Vater auf, und Napoleon sprach endlich als Schiedsrichter zu Bayonne (10. Mai 1808): daß Vater und Sohn dem Throne entsagen, und in Frankreich schöne Schlösser mit einem Gnadengehalt beziehen sollen. So waren die Bourbons bis auf Sicilien herabgebracht, und Ferdinand bekam Zeit, der gebenedeiten Jungfrau ein reiches Kleid zu sticken. Auch wünschte er von Napoleon adoptirt zu werden. Joseph Bonaparte vertauschte sofort Spanien mit Neapel, welches letztere Murat bekam, während dessen Großherzogthum Berg dem Sohne des

Königs von Holland zugewiesen, oder richtiger, mit Frankreich selbst verbunden wurde. — Aber die Usurpation von Spanien geschah ohne Kenntniß des Landes und der Nation, die in einem fast allgemeinen und von den Engländern unterstützten Aufstande aufwogte, der die französischen Heere und Finanzen verschlang. Bevor aber Napoleon selbst nach Spanien gehen konnte, mußte er sich auf dem Congreß von Erfurt 1808 durch Verständigung mit Rußland und Oestreich den Rücken decken; der Friedensantrag an England aber, der von dort geschah, war wohl nur zum Schein gethan.

Allein während Napoleon in Person nach Spanien ging, seinen Bruder in Madrid einführte, und die Engländer vertrieb; während er dem Papst erst einen Theil seines Gebietes, dann (1809) den ganzen Kirchenstaat entriß (zwar schleuderte der Papst den Bann gegen Napoleon, allein er mußte, blos als erster Cardinal betrachtet, ins südliche Frankreich wandern, und Rom wurde zweite Stadt des Reiches) und mit dem französischen Reiche vereinigte, welches Schicksal auch bereits Savoyen, Piemont und Genua, Toskana, Parma, Piacenza gehabt hatten: wurden wieder in Oestreich große Rüstungen, (zum erstenmal trat auch die altdeutsche Landwehr wieder ins Leben), betrieben. Es galt der Wiederherstellung Oestreichs vor 1805, der Zerbrechung der angelegten Fesseln und der Abwehr neuer. Aber so rechtlich der Kampf, so groß die Anstrengung dazu war: einem einzelnen Schnitter war es nicht vergönnt, das große Erntefeld französischer Eroberungen abzumähen. Die aufgeforderten deutschen Fürsten traten scheu zurück, und nur die ungern baierisch gewordenen Tiroler zeigten, daß sie ihr altes mildes Erzhaus nicht vergessen hatten. Doch überschritten die östreichischen Heere, unter des Kaisers Brüdern Karl, Johann und Ferdinand, die deutschen, italiänischen und polnischen Gränzen; allein die Tage bei Abensberg (20. April 1809), Landshut (21. Apr.), Eckmühl (22. Apr.), Regensburg (23. Apr.) nöthigten den Erzherzog Karl zum Rückzuge nach Böhmen. Napoleon besetzte (13. Mai) Wien, wurde jedoch von Karl bei Aspern und

Eßlingen geschlagen (21. u. 22. Mai); nur daß man den Sieg nicht verfolgen konnte! Darum gewann Napoleon neue Kräfte und die Hauptschlacht bei Wagram (5. u. 6. Jul.) auf welche bald ein Waffenstillstand und der Schönbrunner Friede folgte. Umsonst waren die Hoffnungen und Unternehmungen eines Hofer, Speckbacher in Tirol, eines Schill und Dörnberg in Westphalen, eines Braunschweig-Oels von Böhmen aus gewesen! Eisern wie des Krieges Würfel, war auch der Friedenspact (14. Oct. 1809), indem Oestreich wieder 2000 □ Meilen, mit mehr als $3\frac{1}{2}$ Millionen Unterthanen, theils an Napoleons Verbündete, theils (wie den neuen Staat der Illyrischen Provinzen) an den Sieger selbst verlor. — Doch hinderte dies Napoleon, der sich von seiner Josephine getrennt hatte, nicht, 12 Wochen nachher eine Tochter des Kaiser Franz I. zur Gemahlinn zu verlangen, Maria Luise, die ihm am 20. März 1811 den König von Rom (jetzigen Herzog von Reichstädt) gebar. Außer den genannten neuen Erwerbungen wurde nun erst theilweis, dann ganz das Königreich Holland dem französischen Reiche einverleibt, und dann, angeblich als Maasregel gegen England, die Vereinigung der Schelde-, Maas-, Rhein-, Ems-, Weser- und Elbmündungen mit Frankreich ausgesprochen. So dehnte sich nun dies Reich bis Lübeck und an die Ostsee aus. Hier konnte Niemand widersprechen. Besser gelang es anderswo.

Seit 1809 hatte der Marlborough des 19ten Jahrhunderts, Sir Arthur Wellesley (nachher Herzog von Vittoria und Wellington) in Portugal und Spanien den Oberbefehl einer britisch-spanischen Armee übernommen, nachdem Junot durch die Capitulation von Cintra es mit den Franzosen hatte räumen müssen; es hatten sich in Spanien eine Menge größerer und kleinerer Corps, oft nur Guerillasbanden, gebildet, und auf allen Punkten, und gerade eben dadurch den Franzosen großen Abbruch gethan. Männer wie Palafox, Cuesta, Castannos, Romana, Ballesteros, die Engländer Moore, Baird, Blake, Beresford, Maitland, Hill, fochten für Spaniens Befreiung mit einem Eifer, der dem hartnäckigsten Widerstande der Franzosen

gewachsen war. In Sevilla, endlich zu Cadix, bildete sich eine Centraljunta Spaniens. Die heldenmüthigen Vertheidigungen von Saragossa (auch das Spanien des 19ten Jahrhunderts hatte sein Saguntum und Numantia), Gerona, Cadix, Tarragona, Valentia, die Schlachten von Talavera, Salamanka, Vittoria u. s. w. zeigen, was ein Volk vermag, wenn es für Haus und Hof und Herrscher ficht. Ohne diesen blutigen Kampf hätte Napoleon in furchtbarer Größe dagestanden; aber weil der Unersättliche Alles haben wollte, und Alles daran setzte, verlor er endlich Alles. Auf dem höchsten Gipfel seiner Größe umfaßte Frankreich statt der frühern 83 nun 140 Departemente, statt der frühern 25 Millionen nun 42 Millionen Menschen! Und dieser Staat unter einem Napoleon, der nicht blos durch sein Glück so gefährlich dem übrigen Europa wurde, sondern auch durch den Geist und die Intelligenz, die ihn belebte, den scharfen Blick, der ihn immer den rechten Mann, den rechten Zeitpunkt wählen ließ, und durch seine unerschöpfliche Thätigkeit. Wer kannte Zeit und Leute so gut wie er? Wer verachtete aber auch den größten Theil der letzteren, wie er? — Aber von dem höchsten Gipfel gehen auch alle Wege abwärts, und vom Erhabenen zum Lächerlichen ist oft nur Ein Schritt!

Das Project eines Krieges mit Rußland ging aus dem einer Universalmonarchie hervor, und wahrscheinlich lag dabei die Pforte, Asien und Indien im Hintergrunde; denn wo hätte ein glücklicher Eroberer je sich ein Ziel gesetzt? Rußland litt durch das Continentalsystem auf das Aeußerste, und es entzog sich ihm; hatte doch Bonaparte durch seine theuern Handelslicenzen es selbst durchlöchert! Die Wegnahme Oldenburgs, dessen Herrscherhaus, mit Rußland nah verwandt, noch immer die geforderte Entschädigung nicht erhielt, die drohende Vergrößerung Warschaus und mehreres noch machten Rußland feindseliger. Doch konnte es selbst einen Krieg mit Napoleon schwerlich wünschen, da es eben in einem Kriege mit der Pforte, und nicht immer mit entschiedenem Glücke, seit 1809 verwickelt war. Doch gelang 1812 ein schneller Friede (zu Bucharest 28 Mai), in welchem der Pruth bis an seinem Ein-

fluß in die Donau die Gränze beider Reiche bildete, also ein Theil der Moldau im Besitz von Rußland blieb.

Nur wenig Staaten gelang es, wie Dänemark und Schweden (wo ein Franzose Bernadotte, Prinz von Pontecorvo, zum Thronfolger des alten Karl XIII. gewählt worden war, nachdem Gustav 4. Adolf 1796—1809, der Finnland an Alexander 1808 verloren hatte, aber auch mit seinem Heer zerfiel, am 13. März 1809 von seinen Generalen arretirt, und von der Nation des Throns beraubt worden war, jetzt als Oberst Gustavson in Leipzig —) vorerst unthätig bleiben zu dürfen. Eine Mustercharte europäischer Völker war das furchtbare Heer von 500000 Streitern mit 1200 Kanonen, an dessen Spitze Napoleon die Wiederherstellung des Königreichs Polen und die Eröffnung des zweiten polnischen Krieges (22. Juny 1812) aussprach. Allein wenn er auch anfangs die noch nicht vollzähligen russischen Heere unter Kamensky, Kutusow, Bagration, Tormassow, Barklai de Tolly, von einer Stellung zur andern zurücktrieb, wenn nach den Schlachten bei Smolensk (18. Aug.), Borodino, an der Moskwa (7. Sept.) die Russen sich zurückzogen, wenn Napoleon endlich am 14. September in die alte Zaarenresidenz Moskau und den Kreml (7. Sept.) einzog: so war nach seiner Meinung der Krieg beendet; nach der Feinde Antwort aber ging er erst an. Statt Friedensboten aus Moskau stiegen Feuersäulen ihm entgegen, und die ungeheure Stadt brannte zum großen Theile nieder. Nicht des Gouverneurs Rostopschin ausdrücklicher Befehl, wohl aber der eigne Wille der Bewohner und die nachhelfende Hand der Franzosen, hatte diesen Brand entzündet, dessen Gluthen zugleich das Feuerzeichen für die Befreiung Europas geben sollten. Die Jahrszeit widerrieth das Vordringen nach Petersburg; das Bleiben widerrieth sich selbst; man kehrte um. Aber jetzt fielen nicht blos die Feinde, vorzüglich die beim Verfolgen so nützlichen Kosaken (die „méprisable cavallerie“ der Bülletins,) über die Franzosen her, sondern auch Hunger, Kälte, Ermattung verschworen sich gegen die Weltbezwinger, und wenn bis Smolensk blos 40000 Mann und 400 Kano-

nen verloren gingen, so kamen über die Beresina, wo Feuer und Wasser gleich gefährlich wurden, (26., 27. Nov.) kaum 50000 Mann, und in welchem Zustande? (Im Jahr 1813 verbrannte man in Rußland 200000 erstarrte Leichen! Selbst der Lügengeist der französischen Bülletins schien erfroren, denn das 29ste bekannte ziemlich, was sich nicht wohl verbergen ließ.) Die große Armee war verschwunden. Napoleon, der sich aus Furcht vor seinen eigenen Leuten, wenigstens der großen Nation erhalten wollte, war seiner heiligen Schaar nach Paris vorausgeeilt, um aus 350000 Mann Nationalgarde ein neues Heer zu schaffen.

Aber hinter ihm her rollte sich nun das gerettete Europa auf zu einer immer wachsenden Rache-Conföderation. Preußen fiel ab von Frankreich, und verbündete sich mit Rußland; mit unglaublichen Anstrengungen und einem beispiellosen Enthusiasmus schuf es ein Heer, und erschien, mit Rußland vereint, an der Elbe; während aber auch schon Napoleon mit alten und neuen Truppen an der Saale eintraf. Auf dem classischen Boden Gustav Adolfs und des großen Friedrich, unweit Lützen oder Görschen (2. Mai 1813) stießen die Heere auf einander. Geschlagen, aber nicht besiegt, wichen die Verbündeten über die Elbe zurück. Die Schlachten bei Bautzen und Würschen, am 20. und 21. Mai, waren noch nicht glücklicher, und drückten die Heere Preußens und Rußlands nach Schlesien. Aber auch Napoleon war erschöpft; man schloß zu Peischwiz oder Pläswiz eine bis auf 10 Wochen verlängerte Waffenruhe (4. Juni). Während dieser Zeit verstärkten sich nicht nur beide Parteien, sondern es erklärte sich auch Kaiser Franz I., Napoleons Schwiegervater, für die Verbündeten, und gab den vereinten Heeren seinen Schwarzenberg zum Feldherrn. Auch der Kronprinz von Schweden traf mit einem schwedischen Heere ein, um mit seinem ehemaligen Meister den Kampf zu wagen. Die Schlachten bei Großbeeren (23. Aug.), Dennewitz (6. Sept.), wurden rühmlich gewonnen; und wenn auch der Angriff der Alliirten auf Dresden (26. u. 27. Aug.) unglücklich war (Moreau fand hier seinen Tod), so schlug doch dafür Blücher (Fürst von

Wahlstatt) an der Katzbach (26. Aug.) die Franzosen aus Schlesien heraus; vereitelten die Verbündeten durch die Gefangennehmung Vandammes bei Kulm (30. Aug.), und das Treffen bei Nollendorf (17. Sept.), Napoleons Plan, nach Böhmen einzubrechen. Endlich entschied, nach rühmlich erkämpftem Elbübergange des schlesischen Heeres, die verhängnißvolle Völkerschlacht bei Leipzig (16., 18., 19. Oct.) Deutschlands Freiheit; wie ganz anders als damals bei Austerlitz, wo sich die 3 Kaiser zum letztenmal beisammen sahen! Wohl schoben es die Franzosen auf den Uebertritt einzelner Rheinbundsregimenter zu den Verbündeten, und auf die Uebermacht, aber auch die Tapferkeit der Verbündeten, bei denen Landwehr wie Linie, Freiwillige wie Garde gleich mannhaft focht, hatte ihren guten Theil am Siege. Diese Schlacht, die Gefechte auf dem Rückzuge, besonders noch das Treffen bei Hanau, wo der baierische Feldherr Wrede ihn aufzuhalten suchte, kosteten Napoleon in Jahresfrist das zweite große Heer, und kosteten ihm Deutschland. Sämmtliche Rheinbündner sagten sich los von ihm, und traten zum Befreiungskampfe ein; das Königreich Westphalen verschwand mit seinem König, und viele Staaten sahen ihre alten geächteten Herrscher wieder. Ein edler deutscher Fürst allein, den die Verhältnisse nicht zeitig genug von Napoleon sich loszusagen erlaubten, Sachsens Friedrich August, ging als Gefangener der Alliirten nach Berlin. Aber der Hauptsache nach, war das Jahr 1813 ein großes und unvergeßliches Jahr, ein Jahr des glorreichsten Kampfes, der heiligsten Begeisterung, der glänzendsten Versprechungen und Hoffnungen, und was noch den Ruhm desselben krönte, war, daß in den letzten Tagen desselben schon die Verbündeten den deutschen Rhein wieder gewannen, überschritten, und dem erstaunten Frankreich seit langen Jahren einmal wieder deutsche Sieger zeigten!

Am 30. März des Jahres 1813 hatte noch Napoleon großsprechend im Senat erklärt: „und wenn der Feind auch auf dem Montmartre (bei Paris) stände, werde er nicht einen Fußbreit Landes abtreten;“ und am 30. März des Jahres 1814 stand (nach vielen

bald gewonnenen, bald verlornen Treffen) der Feind auf dem Montmartre, und nicht nur Paris, sondern ganz Frankreich mußte er abtreten. Er hatte es selbst herbeigeführt; denn hätte er nicht nach einigen eben gewonnenen Treffen die Bedingungen von Chatillon verworfen (4. Febr. 1814), so hätte er Kaiser Frankreichs, wie es im Jahr 1792 war, bleiben können. Zu gleicher Zeit war Wellington, nachdem er Joseph aus Madrid vertrieben hatte, nach der glorreichen Schlacht bei Vittoria (21. Jun. 1813) über die Pyrenäen allmählig vorgedrungen (7. Oct.), am 12. März 1814 besetzte er Bourdeaux. Auch Murat, König von Neapel, erklärte sich gegen Napoleon, vielleicht um in den Besitz des vereinigten Italiens zu kommen. — Am 31. März capitulirte Paris, und am 2. April sprach der Senat Napoleons Entsetzung aus. Am 11. April mußte dieser selbst auf den Thron von Frankreich und Italien verzichten. Doch behielt er den Kaisertitel, 2 Millionen Franken und die Insel Elba als Fürstenthum. Die Kaiserin erhielt Parma und Piacenza, und ging mit ihrem Sohne nach Oestreich zurück. Die Herstellung der Bourbons wurde ausgesprochen, und am 4. Mai 1814 zog Ludwig XVIII. in Paris ein.

Stanislaus August Xaver, vorher Graf von Provence, Ludwigs XVI. Bruder, hatte sich gleich nach dem Tode (1795) des unglücklichen Dauphins, den man den XVII. Ludwig nannte, obgleich im Exile lebend, Ludwig den XVIII. genannt, und seinen Regierungsanfang auf 1795 zurück datirt († 16. Sept. 1824).

Der edle Eugen, Vicekönig von Italien, legte die Waffen nieder, und ging als Privatmann nach München († 1824). Murat erhielt sich noch, bis zum folgenden Jahre, wo seine Politik sich offener zeigte, ihn aber in den Abgrund riß. Der erste Pariser Friede vom 30. Mai 1814 brachte Frankreich auf den Stand von 1792 zurück. Pius VII. sah sein Rom, Ferdinand VII. sein Madrid, Victor Emanuel sein Turin wieder. Aber in Deutschland, in Italien, in Polen, in Holland und den Niederlanden lag alles noch in Verwirrung. Wie war dieser schneller und glücklicher zu steuern, wie alles zweckmäßiger auszugleichen, als durch

einen allgemeinen, großen Congreß der Souveraine und ihrer Minister, da die Freundschaft der Monarchen das Schwierigste zu erleichtern schien? Aber der Wiener Congreß (Oct. 1814 bis Juni 1815), wo neben den 2 Kaisern von Oestreich und Rußland die Könige von Preußen, Dänemark, Baiern, Wirtemberg (der in Freiheit gesetzte König von Sachsen hielt sich in der Nähe auf), der Kurfürst von Hessen, der Großherzog von Baden, die Herzoge von Sachsen-Weimar und Koburg, von Braunschweig, Nassau und viele andere Fürsten und Prinzen, und die gewandtesten Diplomaten fast aller europäischen Höfe (nur die Pforte schickte keinen) sich zusammen fanden, hatte fast unübersteigliche Hindernisse zu besiegen, und war (6. Jan. 1815) nahe daran, über den Besitz von Polen und von Sachsen ganz zu zerfallen. Da kam auf einmal (März 1815) die Schreckenspost, Napoleon habe am 26. Febr. seine Insel mit 1100 Mann verlassen, und sei im südlichen Frankreich gelandet, und bald die noch schlimmere, er sei ohne Schwertschlag am 20. März in Paris wieder eingezogen, nachdem es am Tage vorher die Bourbons verlassen hätten. Die allen drohende Gefahr vereinigte auch alles wieder; man sprach die europäische Acht über den Friedensbrecher aus, und sendete Wellington und Blücher gegen ihn. Freilich waren die Bourbons nicht ohne Schuld, daß Napoleon sie so schnell in die Niederlande vertreiben konnte; denn noch hatten sie den rechten Weg, ihr Frankreich glücklich zu beherrschen, nicht eingeschlagen. Allein Napoleons Regierung dauerte nur 100 Tage. Nachdem die Reste der großen Armee freudig um die wohlbekannten Adler sich versammelt hatten, und ein Heer von 150000 Mann organisirt war, ergriff er schnell die Waffen, drang gegen Brüssel zu, in dessen Nähe Blücher und Wellington mit einem starken aber noch weit zerstreuten Heere standen. Wirklich schlug er Blücher (am 16. Juni) bei Ligny (der graue Held lag schon unterm Hufschlag seiner Pferde!), während Ney den Herzog von Braunschweig-Oels bei Quatre-Bras beschäftigte, der als ein Opfer seines angestammten Heldenmuthes fiel. Aber die Schlacht bei Belle-alliance oder

Mont St. Jean (Waterloo) am 18. Juni entschied sich gegen Napoleon. Zwar schien sie schon gewonnen, aber Blücher traf hochersehnt noch zur rechten Zeit von Wavres her auf dem Schlachtfeld ein, und der von Napoleon erwartete Grouchy blieb aus. Nach verzweifelter Gegenwehr der alten Garde, (la vieille garde meurt, mais elle ne se rends pas!) warf sich alles, selbst Napoleon, doch fast vom Schlachtfelde fortgerissen, auf die Flucht. Er brachte selbst die Nachricht nach Paris, und — sein Stern war für immer untergegangen. Einer zweiten Entsetzung durch die Ständekammern kam er durch freiwillige Entsagung zu Gunsten seines Sohnes zuvor. Da dies nicht angenommen, und ihm auch die Flucht nach Amerika versperrt wurde, ergab er sich freiwillig den Engländern, die ihn als General Bonaparte und gemeinschaftlichen Gefangenen der Verbündeten nach St. Helena brachten, wo er vom 20. October 1815 bis zum 5. Mai 1821, seinem Todestage, ein trauriges, der (selbst schriftlichen) Erinnerung verwichener Größe geweihtes Leben führte. — So hatte sich der merkwürdigste Mann der neuern Zeit, aus dem Glückstopfe der französischen Revolution zwar das große, aber ein traurig großes Loos gezogen! — Am 9. Juli zogen Ludwig XVIII., am 10. die drei großen Monarchen wieder in Paris ein; aber erst am 20. November wurde der zweite Pariser Friede, auf den Bestand von 1790, geschlossen. Es blieben 150000 Verbündete bis 1818 in den Gränzprovinzen zur Erhaltung der Ruhe stehen. Auch Murat, der sich bei Napoleons Wiederkehr für ihn erklärt hatte, wurde von den Oestreichern geschlagen, und floh nach Korsika. Ferdinand IV. kehrte nun von Sicilien nach Neapel zurück. Murat aber wurde bei einer spätern Landung in Calabrien (13. Oct. 1815) als Rebell erschossen.

Unterdessen waren am 8. Juni 1815 Deutschlands Angelegenheiten durch die deutsche Bundesacte, und am 9. Juni die allgemeinen europäischen Verhältnisse durch die Wiener Congreßacte — auf den Grundsatz der Legitimität und des allgemeinen Gleichgewichts — festgestellt worden. Nach letzterer Acte erhielt Oestreich die italiänischen Län-

der unter dem Namen eines lombardisch=venetianischen Königreiches wieder. Toskana, Modena, und Parma mit Piacenza bekamen östreichische Fürsten zurück. Die illyrischen Provinzen kamen gleichfalls (als Königreich) an Oestreich wieder, vermehrt durch das venetianische Dalmatien und Ragusa. Desgleichen Tirol, Vorarlberg, Salzburg, das baierische Inn= und Hausruckviertel, und ein Stück von Ostgallizien, so daß es jetzt (nach Hassel), 12,265 Q. M. mit 29,758,400 Seelen besitzt. Preussen kam wieder auf die Größe vor dem Kriege 1806; nur daß es nicht alle alten Provinzen, wie Ansbach, Baireuth, Süd= und Neuost=Preussen u. s. w. wieder erhielt, wohl aber dagegen die Herzogthümer Posen, Sachsen (die Hälfte des Königreichs), schwedisch Pommern, Cleve, Berg, und den größten Theil des linken Rheinufers bis an die Saar, zusammen 5,014 Q. M. mit 11,544,500 Menschen. — Rußland erwarb den größten Theil des Herzogthums Warschau, als Königreich Polen, und begreift damit in und außer Europa 367,494 Q. M. mit 47,660,000 Seelen. Der edle Kaiser Alexander starb am 1. December 1825 und am 24ten bestieg sein jüngerer Bruder Nicolaus I. den Thron, auf welchen der ältere und Zaarewitsch Constantin schon früher verzichtet hatte. Doch wurde der letztere Name zu einer blutigen selbst bis Polen verzweigten Revolution (26. Dec.) benutzt, die nur durch des neuen Kaisers unerschrockene Festigkeit gedämpft wurde. Den mit Persien geführten Krieg endigte am 22. Febr. 1828 der ehrenvolle und Rußland mit Armenien vergrößernde Friede von Turkmantschai, welchem bald darauf (14. April) die russische Kriegserklärung gegen die Pforte folgte. — Großbritannien (seinen geretteten Welthandel abgerechnet) behielt viele der ihm am vortheilhaftesten gelegenen französisch= niederländisch= und spanischen Colonien, z. B. das Cap, Isle de France u. s. w., erhielt Malta und Helgoland, behielt Gibraltar und das Protectorat der 7 jonischen Inseln. In Europa 5,554 Q. M. mit 21,396,000 Seelen mit seinen Besitzungen in den 4 übrigen Welttheilen 182,525 Q.=M. 136,540,000 Menschen! — Frankreich, noch

immer einer der 5 europäischen Hauptstaaten, bekam Senegal und Gorea, Martinique, Guadaloupe, Cayenne, u. a. in Amerika; in Ostindien Pondichery, Mahee und Chandernagor, Isle Bourbon, wieder, so daß es jetzt 10744 Q.-M. mit 31,851,540 Seelen zählt. — Die Schweiz erhielt eine neue Bundesacte und 22 Cantons. (696 Q.-M. 1,835,300 Einw.) — Sardinien erhielt Savoyen, Nizza und Piemont wieder, und Genua, nebst einigen Stücken von Mailand, z. B. Alexandria, dazu. (1339 Q.-M. 4,176,200 Seelen.) — Der Kirchenstaat blieb wie vor der Revolution, nur mit Verlust von Avignon (811 Q.-M. 2,425,800 M). Das Königreich beider Sicilien verlor Elba und den stato degli presidi und umfaßt 1987 Q.-M. mit 6,991,800 Seelen. — Den Staat der Niederlande bekam das Haus Oranien als Königreich, gebildet durch die sämmtlichen belgischen und batavischen Provinzen, Lüttich und Luxemburg. Von Colonien bekam es wieder Surinam, Curaçao, St. Eustache, Batavia, Malacca und die Molucken. (5475 Q.-M. 12,218,300 M.) Dänemark verzichtete auf Norwegen, und erhielt endlich blos Lauenburg dafür. (2688 Q.-M. 1,989,500 Menschen). — Schweden erhielt schon im Kieler Frieden (1814) Norwegen für das verlorne Finnland. (13736 Q.-M. 3,610,000 Menschen). — Dieß die wichtigern Territorialbestimmungen der europäischen Mächte, in und nach dem Wiener Congreß. — Deutschland, der Centralstaat Europas, an dessen Schicksal auch Europas Schicksal hängt, erhielt seine Bestimmung durch die deutsche Bundesacte. Es zu Einem Staat umzuformen, hätte das Grab deutscher Cultur und europäischer Freiheit graben heißen. Vielmehr bildet es in seinen 38 Bundesstaaten einen Staatenbund, dessen dirigirenden und berathenden Mittelpunkt die Bundesversammlung zu Frankfurt ausmacht. Die zum deutschen Bund vereinigten Staaten bilden 11735 Q.-M. und 30,086,348 Menschen. Viele Bestimmungen der deutschen Bundesacte wurden durch einen Minister-Congreß zu Wien im Nov. 1819 und dessen Schlußacte, noch vervollkommnet und befestigt. (Die näheren Entscheidungen gehören

nicht hieher; man findet sie in des Verf. deutscher Geschichte. Erlangen 1826 S. 207 u. f. f.) Ein lebendigeres Leben bewegte es, seit die meisten Fürsten ihren Unterthanen zeitgemäße Verfassungen zu geben anfingen, die, weil sie nicht erzwungen, nicht aufgedrungen waren, die Unterthanen und Regenten desto inniger verbanden.

Zu diesen Verhandlungen kam bald noch eine höherer Art; indem man für das Bestehen der neuen Ordnung und Eintracht, auch die Religion zu Hülfe rief. Von Rußlands Kaiser ging der heilige Bund (26. Sept. 1815) aus, den man am richtigsten vielleicht versteht, wenn man ihn ganz einfach erklärt. Das große Triennium von 1812—15 hatte zu sichtbar das ewige Walten der Vorsehung verkündet, als daß nicht Aller, besonders der Fürsten Gemüther hätten tief ergriffen und zum engsten Aneinanderschließen unter der Aegide der Religion gestimmt werden sollen. Die Urkunde, die vorerst Alexander, Franz I. und Friedrich Wilhelm III. persönlich vollzogen, und welcher, bis auf den Papst, alle christliche Mächte Europas beitraten, besagte als Hauptgrundsatz: „gemäß den Worten der heiligen Schrift, die allen Menschen befiehlt, sich als Brüder zu lieben, durch die Bande der wahren und unauflöslichen Bruderliebe verbunden zu bleiben, sich als Landsleute betrachtend, sich stets Beistand und Hülfe zu leisten, ihre Unterthanen als Familienväter zu beherrschen, die Religion, den Frieden und die Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten. Sie betrachten sich nur als Glieder einer und derselben christlichen Nation, von der Vorsehung beauftragt, die Zweige Einer Familie zu regieren.“ Wäre es möglich, daß dieser Bund zu einer diplomatischen Idylle jemals herabsänke, so wäre er doch ein Zeugniß, daß seine Stifter wenigstens eines menschlich großen Gefühles mächtig waren. — Der römische Hof trat freilich nicht bei; er rief vielmehr die Jesuiten wieder in's Dasein (1814), die sich bald in eine Anzahl anderer Staaten wieder verbreiteten; verdammte die Bibelgesellschaften (1817), und berichtigte die kirchlichen Verhältnisse mit einigen katholischen Staaten durch Concordate, die den consequenten Geist der

römischen Curie wohl bezeichneten. Auch scheint er an der Weiterverbreitung der 1814 wiederbelebten schrecklichen Inquisition (Edict der heiligen Inquisition zu Forli 14. Mai 1829) zu arbeiten (quod Deus avertat!). Leo XII. (della Genga) Papst seit 1824, stirbt 1829 und Cardinal Castiglioni wird 30. März 1829 als Pius VIII. sein Nachfolger.

Ein Congreß zu Achen (1818) befreite Frankreich von seinen kostspieligen 150000 Gästen, und nahm das Reich unter die großen und Hauptmächte Europas wieder auf. Das innere Schwanken zweier heftigen Parteien, der Ultra-Royalisten (Servilen) und Ultraliberalen, die häufige Veränderung der Ministerien, die Eingriffe, welche in die von den Bourbons gegebene Charte oder Verfassung gemacht wurden, zeigten freilich nur zu deutlich, daß sich die Gemüther noch keineswegs gänzlich abgekühlt, den wahren Stützpunkt der Mäßigung und des wechselseitigen Vertrauens zwischen Fürst und Volk noch nicht gefunden hatten. Erst eine spätere Zeit wird darüber entscheiden können, ob Ludwigs des XVIII. Bruder und Nachfolger seit 16. September 1824 Karl X. mit seinem guten Willen, Villele bis 4. Jan. 1828 (in Verbindung mit dem europäischen Bankierhause Rothschild) mit seinen Finanzplanen der 3 Procents, der Emigrantenentschädigung, der bezahlten Anerkennung Haytis (17. April 1825); ob ein Frayssinous und Peyronnet mit ihrer Anerkennung und Duldung der Jesuiten und der Congregation und dem Vandalischen Preßgesetz (dem nur die edlen Pairs so mannhaft gegenüber traten, daß Karl X. am 6. April 1827 es selbst zurücknahm) und endlich durch die Aufhebung der Pariser Nationalgarde, ob das folgende kurze aber liberale Ministerium von La Ferronays, welches den Jesuiten einen Damm zu setzen suchte, oder das neue von Polignac 1829 mit seiner Freundschaft gegen England, Frankreichs großes Beste wirklich befördert haben werden, oder ob die wahre Restauration erst dann möglich ist, wenn der Herzog von Angoulême — der Sohn Frankreichs — seinem Vater als Ludwig XIX. gefolgt sein wird. Wenn sich aber nach solchen Revolutionen wie Europa von 1789

bis 1812 erlebt hatte, eine fortdauernd allgemeine Aufregung der Geister im ganzen Europa seit 1813 nicht verkennen ließ, so suchte diese wohl oft unrechtmäßige Wege, sich kund zu thun. Die geistigen Bewegungen, die in Deutschland sichtbar wurden, zu beschwichtigen, eilte der Karlsbader Minister-Congreß (1819), indem besonders die Universitäten und die Literatur der Nation — ihr lautes Denken — in strengere Aufsicht genommen wurden; nur war es nicht gleich möglich, Aehnliches auch in andern europäischen Staaten zu unterdrücken; was freilich meistens eine Folge schwerer Leiden war, denen jene Völker unterlagen.

So zuerst in Spanien. Während des Kampfes mit den Franzosen hatte die Centraljunta dem Reiche eine Cortes-Verfassung (19. März 1812) gegeben. Allein der am 3. März 1814 die Rückkehr in sein Königreich antretende König nahm diese, die königliche Gewalt völlig lähmende, zu republicanische Constitution nicht an, versprach aber selbst seinem Volke eine Verfassung zu geben. Als diese aber nicht nur ausblieb, sondern auch mit Nichtbeachtung aller helleren Ideen, welche in einem so muthigen Kampfe dem Volke geworden sein mußten, die Mönchsorden und Klöster, die Jesuiten, die Inquisition mit der Folter, die furchtbarste geheime Polizei, wieder hergestellt, alle Anhänger der Josephinischen Regierung (Josephinos, Afrancesados) gleich sehr wie die Liberalen oder Cortesfreunde schrecklich verfolgt wurden; als Handel und Finanzen und Staatscredit immer tiefer sanken, die Heere nicht bezahlt wurden, in 5 Jahren 25 Minister wechselten, und der König nur ein Werkzeug seiner nächsten Umgebungen (der Camarilla) zu sein schien; weigerte sich endlich das Heer in Cadix, sich nach Amerika einschiffen zu lassen (1. Jan. 1820), unter Vorgang Quirogas und Riegos, und verlangte die Cortesconstitution von 1812. So allgemein verlautete bald im ganzen Lande derselbe Wunsch, daß endlich (7. März 1820) Ferdinand diese Verfassung beschwören mußte. Die Cortes, aus 70000 Seelen einer, wurden vom Volke gewählt, und bildeten nur Eine Kammer; sie hatten fast die ganze Regierungsgewalt in den Händen. Die großen

Veränderungen, welche nun in Spanien begannen, die Abschaffung der Inquisition mit ihren Foltern, der Klöster bis auf 14, der Jesuiten, Majorate u. s. w. gehören der innern Geschichte Spaniens an. Es fehlte aber Einheit im Lande, und weder der Adel und die Geistlichkeit, noch der von letzterer bearbeitete Bauernstand, waren mit der Constitution zufrieden; am wenigsten die großen auswärtigen Mächte, welche, da die Sicherheit des Königs täglich mehr gefährdet schien, und eine Gegenrevolution am 7. Juli 1822 nur ein fruchtloses Blutbad in Madrid erzeugte, endlich auf dem Congresse zu Verona (Oct. 1822) Frankreich veranlaßten, den bereits gegen Spanien zusammengezogenen Sanitätscordon in ein völliges Invasionsheer zur Befreiung des Königs zu verwandeln. Unterdessen hatte sich auch (15. Aug.) eine Regentschaft zu Urgel, „während der Gefangenschaft des Königs" und ein Glaubensheer gebildet. Am 7. April 1823 überschritt das französische Heer unter dem Herzoge von Angouleme, Ludwigs Brudersohn, die Bidassoa, besetzte am 24. Mai Madrid, während die Cortes den König nach Sevilla und endlich nach Kadix abführten. Während die Generale Abisbal, Morillo sich zu den Franzosen schlugen, setzten Mina und Riego den Kampf für die Constitution fort; allein nach der muthigen Erstürmung des Trocadero durch die Franzosen (30. Aug.), wurde der König am 1. Oct. 1823 frei, und in's französische Hauptquartier gelassen und alles für ungeschehen erklärt, was während der Corteszeit angeordnet worden war. Die Inquisition, Mönche, Jesuiten, wurden restituirt. Im Sinne einer, jede zeitgemäße Verfassung tödtlich hassenden apostolischen Partei, und mit ihren Mitteln allein, bei Spaniens schrecklicher Finanzzerrüttung, wurde die Aufstellung einer Beobachtungsarmee an Portugals Gränzen bewirkt, die ohne Englands triftige Dazwischenkunft die neue portugiesische Verfassung gewiß vernichtet hätte. 1826. 1827. Bis auf den heutigen Tag ist Spaniens Zustand fast noch derselbe. Noch giebt es eine furchtbare Carlisten- oder Agraviados-partei. Das unglückliche ausgesaugte Land setzte umsonst seine Hoffnungen auf die von Havannah aus

unternommene Landung auf dem festen Lande von Mexico (Aug. 1829 bei Tambico). Sie ist gescheitert!

Etwas Aehnliches trug sich in Portugal zu. Die Capitulation von Cintra (30. Aug. 1808) hatte Portugal von den Franzosen geräumt, und die Portugiesen hatten mit den Engländern den Spaniern, bei ihrem Freiheitskampfe gegen die Franzosen, geholfen. Aber noch kehrte die königliche Familie aus Brasilien nicht zurück, wohl aber wurde dieß Colonialland mit dem Mutterland zu einem vereinigten Königreich Portugal, Brasilien und der beiden Algarbien erhoben (16. Febr. 1815). Endlich starb die wahnsinnige Maria Franziska (20. März 1816) und der Prinz Regent nahm nun als Johann VI. den Königstitel an. Da man aber mit der von Beresford und den Britten geleiteten Verwaltung in Portugal sehr unzufrieden war, brach am 23. — 24. August 1820 zu Oporto unter Oberst Sepulveda und Cabreira eine Revolution aus, der sich Lissabon am 1. Oct. anschloß. Die Engländer wurden aus dem Königreich entfernt, die Cortes Portugals berufen, und eine neue Verfassung mit 2 Kammern entworfen und eingeführt. Sofort beschwor am 26. Februar 1821 Johann VI. selbst in Rio Janeiro die neue Verfassung auch für Brasilien, und kam am 4. Juli 1821 in Lissabon wieder an; der Kronprinz Peter blieb als Regent in Amerika zurück. Aber die Königin verweigerte den Eid auf die Verfassung, und die Höfe von Rußland, Oestreich riefen ihre Gesandten ab (1822). Am 1. März 1823 erklärte sich auch Graf Amarante, am 29. Mai der zweite Sohn des Königs, Infant Miguel, dagegen. Auch der König verließ, nur später als der Prinz, die Hauptstadt, und die Cortes mußten ihre Sitzungen schließen. Die Anstalten der Cortes wurden vernichtet, aber der König selbst versprach eine Charte als Grundgesetz entwerfen zu lassen. So ging die zweite vom Militär erzwungene Constitution unter. Der Rest constitutioneller Gesinnung unter dem Namen der Freimaurerei sollte durch die Verschwörung vom 30. April 1824 durch den Infanten Miguel erstickt werden.

Johann VI. starb 10. März 1826 vor Erfüllung

des Versprechens; sein Sohn Don Pedro I. Kaiser von Brasilien entsagte der Krone Portugals, die er seiner minderjährigen Tochter Maria da Gloria (geb. 1819) verlobt mit seinem Bruder dem Infanten Don Miguel bestimmte. Die Regentschaft übertrug Don Pedro anfangs der Infantin Isabella Maria, welche auch die am 13. April 1826 vom Kaiser Brasiliens gegebene Verfassung einführte, aber von dem getäuschten Kaiser durch dessen Bruder Don Miguel als Regenten abgelöset wurde, der von Wien Ende Februars 1828 in Portugal eintraf, die von ihm scheinbar beschworene Verfassung wieder aufhob, und dafür die sogenannten Cortes von Lamego (von 1143) berief, die ihn, zumal die Gegenrevolution von Oporto scheiterte, 25. Juni 1828 zum König von Portugal und Algarve ausriefen. Alle Staaten bis auf Spanien brachen die diplomatischen Verhältnisse ab; aber das neue englische Ministerium knüpfte sie zuerst wieder an, und machte dadurch dem Prinzen und seiner Mutter und der ganzen Partei der Absolutisten Muth, die furchtbarsten Reactionen gegen die Anhänger der früheren Verfassung und Don Pedros eintreten zu lassen. Die Greuel der französischen Revolution wurden wo möglich noch übertroffen. Es wurden nach und nach gegen 40000 Menschen in die Kerker geschleppt, und statt der Guillotine Frankreichs wurde der Galgen die Münzstätte Don Miguels. Selbst daß die Engländer die junge an ihren Küsten gelandete Donna Maria da Gloria als künftige Königin behandelten, daß sich in Terceira (einer der Azoren) ein Mittelpunkt der Constitutionellen, welche die Miguelisten entscheidend schlugen, bildete, konnte den sogenannten König und seine Mutter nicht besonnener machen. Manche wollten Spuren von Wahnsinn am ersteren bemerkt haben. Wird die apostolische Partei Spaniens, das sich auf Portugals Seite neigt, und Frankreichs jetzt, wo England endlich seine Misgriffe und das durch dieselben vergossene Blut zu bedauern und seine Hand abzuziehen scheint, Portugal aus der so furchtbar überhand nehmenden Anarchie zu retten im Stande sein? oder wird jetzt nach dem Tode der alten Mutter (6. Jan. 1830) die bessere

Zeit erscheinen? — — — Die Erscheinung einer Staatsschuld von mehr als 10000 Millionen Gulden mußte auf Englands Politik mehr hemmenden Einfluß haben, als dieses selbst einräumen mag. Auch der Tod so großer Minister wie Canning (1827) und Liverpool (1828), auf welche das kurze Goderichsche und dann das jetzige Toryministerium Wellingtons folgte, ist für Englands Politik entscheidend geworden. Zwar wurde der Krieg mit den Birmannen 1826 gewinnreich beendigt, aber in der griechisch-türkischen Angelegenheit sollte gewiß der Londoner Vertrag vom 6. Jul. 1827 Rußland mehr binden als die Griechen retten. Auch nannte man Codringtons großen Seesieg bei Navarin (20. Oct. 1827) unmuthig nur ein verhängnißvolles Ereigniß. Aber England war außer der Furcht vor Rußland und einem europäischen Kriege auch durch innere Spaltungen gelähmt. Ob die endlich (Mai 1829) durchgegangene Emancipation der irländischen Katholiken (O'Connel) die Bahn zu einer lang verschobenen Partlamentsreform brechen, ob sie vielleicht eine innere Reform der dortigen katholischen Kirche in Punkten, die auch von Einzelnen in Schlesien und Baden angeregt wurden, herbeiführen wird, muß die Folge zeigen. Die Abschaffung der Testacte und der Corporationseide für die Dissenters (21. Apr. 1828) die Errichtung einer neuen London-University nach liberalen Grundsätzen, Brunels leider noch unvollendetes Riesenwerk eines tunnels oder Weges unter der Themse weg, zeigen, daß die Nation noch Sinn für das wahrhaft Große hat, aber auch seinen Vortheil gern dabei berücksichtigt sieht.

Dasselbe Schicksal hatten die Constitutionsversuche von Neapel und Sicilien und von Piemont. Nachdem im erstern Staate Ferdinand IV. wieder eingesetzt worden, nannte er sich Ferdinand I. König des Reiches beider Sicilien (12. Febr. 1816, † 4. Jan. 1825). Ein Theil des Volks war über Ferdinands Minister, über den Einfluß des östreichischen Generals Nugent und über die drückende Grundsteuer sehr schwierig. Dazu kam, daß seit Jahren ein weitverbreiteter Bund der Carbonari (oder Köhler) existirte, wel-

cher die politische Einheit und Selbstständigkeit Italiens durchführen zu wollen schien, und eine Menge Logen oder Venditas hatte. Die Zahl der Carbonari im Jahr 1820 soll über 600,000 gewesen sein. Aus ihnen gingen wahrscheinlich schon 1813 die Calderari oder Kesselschmiede als entgegengesetzte Partei hervor, welche die Minister Ferdinands zum Gegengewicht gegen die neuerungssüchtigen Carbonari und zu ihrer Aufspürung benutzten. Doch konnten sie nicht verhindern, daß am 1.—2. Juli 1820 die Truppen zu Nola, unter Morelli, de Concilii und dem Canonicus Minichini mit dem Verlangen nach einer Reichsverfassung auftraten, und General Pepe sich mit Regimentern aus Neapel anschloß. Da übertrug am 6. Juli der König die Regierung dem Kronprinzen Franz, (dem jetzigen Könige) als seinem Alter ego, und dieser erklärte die Constitution der spanischen Cortes (7. Juli 1820) als eingeführt, was auch der König selbst beschwören mußte. Blutiger und wahrhaft graunvoll waren die Stürme in Sicilien, wo man am liebsten ganz von Neapel sich losgerissen hätte. Da nun Oestreich für seine eigenen Staaten in Italien besorgt werden mußte, vereinigten sich wegen dieser und der spanischen und portugiesischen Revolution die 5 Hauptmächte Europas auf einem Congresse zu Troppau im Oct. 1820, der am 6. Jan. 1821 nach Laybach verlegt wurde. Dahin luden nun die Mächte den König Ferdinand ein, und dieser ging mit Erlaubniß des Parlamentes von Neapel dahin ab, und mußte dem dort beschlossenen militärischen Angriffe der Oestreicher unter Frimont auf sein Königreich seine Zustimmung geben. Das Heer von Neapel war schlecht organisirt, und floh nach wenigen Gefechten in den Abruzzos (seit 7. März 1821) nach allen Seiten, so daß am 24. März schon Neapel in den Händen der Oestreicher war. Die neue Verfassung wurde abgeschafft, und eine Oestreichische Armee auf 3 Jahre im Königreich gelassen. Auf Ferdinand IV. folgte am 4. Jan. 1825 sein Sohn Franz I.

Noch kürzer, aber ähnlichen Ausgangs, war die Revolution in Piemont. Schon 1814 war Victor Emanuel († 1824) von Sardinien nach Turin zurückgekehrt.

Am 10. März 1821 proklamirte in Alexandria der Hauptmann Graf von Palma, an der Spitze des Regiments Genua, die spanische Verfassung. Andere Regimenter und Bürger schlossen sich an. Dasselbe geschah zu Pignerol. An die Spitze der Revolution stellten sich Ansaldi, Graf Santa Rosa und Marquis Karl von S. Marsan, der nach Casale aufbrach. Am 11. März wurde vor den Thoren der Hauptstadt Turin von Soldaten und Studenten dieselbe Verfassung proklamirt. Da nun das Militair die Meuter nicht vertreiben wollte, legte Victor Emanuel am 13. März die Regierung nieder, und ernannte den Prinzen Carignan zum Regenten, der am 14. März 1821 die spanische Verfassung für Piemont beschwor. Nizza, Monako, Chambery, Savoyens Hauptstadt und Genua erklärten sich für die Verfassung; allein des Königs Bruder, Karl Felix, Herzog von Genua, erklärte sich dagegen, der Prinz von Carignan entsagte der Regentschaft, und General La Tour, Gouverneur von Novara, vereinigte sich mit den Oestreichern unter Graf Bubna, und besiegte (8. April) die Constitutionellen bei Novara. Am 10. wurden Turin und die andern festen Punkte besetzt. Karl Felix aber nahm die königliche Würde an, 21. April 1821. Hinrichtungen, Confiscationen, die Schließungen der Universitäten Genua und Turin erfolgten, und 12000 Oestreicher hielten bis 1823 das Land besetzt.

Dauernder aber zog und zieht ein Aufstand in der europäischen Türkei die Augen der Zeitgenossen auf sich, der des schwer gedrückten Volkes der Griechen. Der edle Selim III. hatte 1789 den Thron bestiegen, mit dem Willen, sein sinkendes Reich durch europäische Cultur zu stützen, und vor allem durch europäisch=exercirte Truppen (Seymens) die übermüthigen Janitscharen zu verdrängen. Nach dem Frieden von Jassy 1792 rief erst Napoleons ägyptische Expedition ihn zu den Waffen, und türkische Truppen halfen sogar die Ordnung im Kirchenstaate herstellen. Erst 1807 begann ein neuer Krieg gegen Rußland, auf Betrieb Frankreichs; wo die Servier unter dem tapfern Czerny Georg sich vom Türkischen Joche, aber

vergebens, loszumachen suchten, und die englische Flotte Rußland beistand. Aber Selim wurde von den mit seinen militärischen Neuerungen unzufriedenen Truppen am 31. Mai 1807 abgesetzt und bald darauf gräßlich erwürgt, und sein Nachfolger Mustapha IV. hob jene auf. Allein auch Mustapha wurde durch eine Gegenrevolution des Pascha Mustapha Bairaktar (1808) gestürzt, und sein Bruder Mahmud II. ist seitdem Sultan; Bairaktar der Großvezier blieb bald in einem großen Aufstand gegen ihn. Durch den Bukarester Frieden 1812 fiel ein Theil der Moldau, jenseits des Pruth an Rußland. Dafür gelangs, die aufrührerischen Wechabiten, eine um 1756 durch Sheik Muhamed-el Wahabi entstandene Secte muhamedanischer Puritaner an Syriens und Arabiens Gränzen, 1818 völlig zu besiegen. Unterdessen hatten die Griechen sich fast des ganzen türkisch-asiatischen Seehandels bemächtigt, und sich besonders auf den Inseln Hydra, Ipsara und Spezzia zu trefflichen Seeleuten umgebildet. Dieser Handel gab schon Bekanntschaft mit dem Auslande und Freiheitsgeist. Noch mehr wuchs dieser durch die höhere geistige Bildung, welche junge Griechen theils auf den auswärtigen Universitäten, (besonders Deutschlands und in Paris) theils in den heimischen Bildungsanstalten zu Scio, Aivali, Smyrna, Janina, sich holten. Auch stiftete ihr Landsmann, der russische Minister Graf Capo-d'Istria, während des Wiener Congresses einen literarischen Hülfsverein, die Hetairie der Musenfreunde.

In den ersten Monaten des Jahrs 1821 brachen in der Wallachei durch Theodoro Wladimiresko Unruhen aus, und in der Moldau trat Fürst Alexander Ypsilanti auf, russischer General und Sohn des vorigen Hospodars der Moldau, und kündigte von Jassy aus, (7. und 20. März) den Kampf für die Unabhängigkeit des griechischen Volkes an. Eine im Quartier der Griechen zu Constantinopel (im Fanal) vorbereitete Revolution, sollte gleichzeitig mit seinem Erscheinen vor dieser Stadt losbrechen. Allein ein Verschworner entdeckte den Plan dem englischen Gesandten, und dieser ihn dem Divan. Aber Kaiser Alexander, auf den Ypsilanti sehr gerechnet hatte, erklärte sich stark gegen

diese „Insurrection,“ und nun wurden nicht allein seine Hetäristen und andere Anhänger von den Türken total geschlagen, sondern es begann auch ein furchtbares Blutbad gegen die Griechen zu Constantinopel. Unterdeß brach auch der Aufstand in Morea und auf den Inseln los; die Griechen suchten durch die großen Erinnerungen aus der alten Zeit begeistert, dem schweren Druck, unter dem sie schmachteten, sich zu entziehen. Freilich mußten sie erst zu einem Heldenvolk sich wieder durchkämpfen, da die lange Sklaverei auch ihre Sinnesart verschlechtert hatte. Unglücklich ging es den Griechen in der Moldau und Wallachei und Constantinopel. Bei Tergowitsch fiel die heilige Schaar Ypsilantis durch Verrätherei am 15. Jun., und bei Tergoressi; Ypsilanti floh in das östreichische Gebiet und fand eine herbe Gefangenschaft zu Munkatsch bis 1827; (starb zu Wien 31. Jan. 1828) man sah in Constantinopel griechische Fürstinnen für einen Piaster auf dem Markte in die Sklaverei verkaufen und der rohesten Wollust hingegeben; sah den hochbetagten Patriarch Gregor vor seiner Kirche, die mit 15 andern dem Boden gleichgemacht wurde, aufgehenkt, und die entwaffneten Griechen wie Hunde todtgeschlagen. Umsonst verwandte sich der edle Stroganoff, der russische Gesandte, und verließ endlich die Stadt; umsonst bot Oestreich Vermittlung an; desto glücklicher focht die griechische Flotte mit ihren Brandern gegen den Kapudan Pascha; desto glücklicher Odysseus bei Zeituni, Germano, bei Patras, welches er einnahm, so wie sich auch Navarino, Napoli di Malvasia und Tripolizza, Theben, Arta, ergaben. Zu ihrem Glücke erklärte auch der Shah von Persien den Türken den Krieg; focht auch der wilde Despot Ali Pascha von Janina (16. Feb. 1822) glücklich gegen diese. Unterdeß wurden Verfassungen für das östliche und westliche Festland von Hellas und den Peloponnes entworfen, und die Regierung von Argos nach Epidauros verlegt. Am 1. Jan. 1822 wurde die politische Existenz und Unabhängigkeit Griechenlands ausgesprochen, und Fürst Maurokordato Präsident der Nationalversammlung. So viele glückliche Unternehmungen seit dem Beginnen des Aufstandes, zu Wasser und zu Lande, ausgeführt

wurden (2 Kapudan-Paschas flogen mit ihren Schiffen in die Luft, Kolokotroni und Niketas siegten bei Argolita, Odysseus über Churschid Pascha bei Fontana; die Eroberung Athens, Korinths, von Napoli di Romania am 16. Dec. 1822, die Seesiege bei Mitylene, Patras, Bozzaris Sieg bei Carpinissi, 25. Aug. 1823; 5mal wurde bei den Thermopylen glücklich gekämpft): — so fehlte doch Einigkeit im Innern, und Uneigennützigkeit, und größere Geldunterstützung von Außen. Denn die Früchte der philhellenischen Vereine und der Bemühungen des wackern Genfer Eynard wurden erst später sichtbar. Wenn nun auch die eigentliche Verfassung des ganzen Hellas von der zweiten Nationalversammlung zu Arta (14. März—18. April 1823) entworfen wurde, so zeigten doch spätere Entzweiungen wieder, wie wenig den vereinten türkischen und ägyptischen Streitkräften gegenüber etwas Dauerndes damit beschlossen war. Denn dieser Uneinigkeit der Griechen unter sich und ihrer Entwöhnung, einen regelmäßigen Kampf in voller Schlachtlinie zu bestehen, mögen die Unfälle der Jahre 1825—27 vorzugsweise zuzuschreiben sein, während Mahmud durch die Auflösung der 196 Janitscharen-Ortas (Hatti-Scherif vom 1. Juni 1826) und durch die Aufrichtung eines auf europäischen Fuß organisirten und geübten Heeres (Taalimli-Askeri) sich wesentlich verstärkte, und auch glücklich genug war, die häufigen mit Mordbränden in Constantinopel verbundenen Insurrectionen der Janitscharen (besonders 13. Juni 1826) durch Beil und Schnur zu dämpfen. Wurde auch die schreckliche türkische Eroberung und Verheerung von Psara (Ipsara 3. Juli 1824) durch die am 14 Juli erfolgte Wiedereroberung durch die Griechen etwas unschädlicher; wurden auch manche Seegefechte (bei Samos 17. Aug. Stanchio 4.—6. Septbr. Mitylene 6. Octbr. 1824) griechischer Seits glücklich bestanden: so fielen doch Navarino (12. Mai 1825), Tripolizza (21. Juni 1825) und Misolonghi (24. März 1826), obgleich letzteres nur als ein von Noto Bozzaris in die Luft gesprengter Steinhaufen, in die blutigen Hände der Türken, und kaum 1000 Mann gelang es, sich nach Akazyntho durchzuschlagen. Leider

spaltete sich Griechenland 1825 wieder in mehrere Parteien (Kolocotroni, Maurocordato, Conduriotti u. s. w.) und die Nationalversammlung von Epidauros (Mai 1826) endlich in 2 Versammlungen zu Castri und Aegina. Selbst das Manifest der griechischen Nation (24. Juli 1825) wodurch sie ihre Unabhängigkeit unter den Schutz Großbritanniens stellte, fand Widerspruch, und auch wohl deshalb weniger Wirkung. Seit dem Juli 1826 endlich wurde das Palladium des Landes, Athen, von den Türken belagert, und der Akropolis, in welche sich im December der französiche Philhellene Oberst Fabvier warf, gelang es am 5. Juni eine ehrenvolle Capitulation zu erhalten. Zu ihrem Entsatz zogen die Griechen, die endlich zu Einer Nationalversammlung zu Trözen (Damala) sich vereinigt und hier die Engländer Cochrane zum Ober-Admiral und Church zum Obergeneral und den Corfuaner und russischen Saatsminister Capo-d'Istria zum Präsidenten ihrer Republik auf 7 Jahre ernannt hatten. Aber die Gefechte 2. — 6. Mai, wo Karaiskaki und 2000 der tapfersten Griechen, besonders Sulioten und Philhellenen der Ueberzahl der regulären türkischen Truppen erlagen, vereitelten den Plan des Entsatzes gänzlich. Nur auf das Einschreiten der großen europäischen Mächte stand noch der Griechen Hoffnung. Dieses Einschreiten kam theils unmittelbar theils mittelbar. Gegen die furchtbaren Verwüstungen, welche Ibrahim Pascha, Sohn Muhamed-Ali's von Aegypten in Morea vornahm, vereinigten sich die 3 Flotten Englands, Rußlands und Frankreichs (Codrington, Heiden und Rigny) und zerstörten, beim Einlaufen in den Hafen von Navarin zuerst angegriffen, am 20. Oct. 1827 in einer blutigen Seeschlacht die türkisch-ägyptische Flotte, thaten aber auch der griechischen Seeräuberei kräftigen Einhalt. Auch eine französische Armee unter General Maison landete (Aug. 1828) in Griechenland und zwang endlich Ibrahim, Morea zu verlassen. Dies war die unmittelbare Hülfe.

Mittelbar wurde sie den Griechen auch durch den Krieg zu Theil, welchen Kaiser Nicolaus I. wegen der schlechten Erfüllung des im Septbr. 1826 mit den Türken geschlossenen Vertrages zu Ackjerman mit den

Türken zu führen beschloß. Nicht sich vergrößern, sondern nur sich, seinen Unterthanen und Verträgen ihr Recht verschaffen zu wollen, war die Absicht des Kaisers, und widersprach auch keinesweges dem zu London 6. Juli 1827 mit Frankreich und England abgeschlossenen Interventions-Vertrage zu Gunsten der Griechen. Da Mahmud diesen ihm am 16. Aug. 1827 vorgelegten Vertrag verwarf, auch die andern Beschwerden Rußlands nicht beseitigte, verließen (Dec. 1827) die 3 Botschafter der vermittelnden Mächte Constantinopel und am 14. April 1828 erschien die russische Kriegserklärung. Rußland führte diesen Krieg im Osten und im Westen des schwarzen Meeres, dort durch den Besieger Persiens, den tapfern General Paskewitsch-Erivansky (der nach und nach mit Unterstützung der russ. Flotte unter Admiral Greigh Anapa, Poti, Kars, Achalzik und andere Orte bis in der Nähe von Trapezunt und Erzerum wegnahm) hier durch den Grafen Witgenstein. Das durch die Donauüberschwemmungen lang aufgehaltene russische Heer überschritt nach Besetzung und neuer Organisirung der Moldau und Wallachei erst am 7. u. 8. Juni die Donau, eroberte Isaktschi (11. Juni), Matschin (16. Juni), Braila (19. Juni) Kustendgi und Hirsowa (24. Juni) und mehrere minder wichtige Plätze. Allein man fand mehr Widerstand und Hinderniß als man geglaubt und der wichtige Platz Varna fiel erst am 11. Octbr. 1828, und diese Waffenthat beschloß den Feldzug.

Glänzender wurde der Feldzug von 1829, unter der Anführung des Graf Diebitsch (eines geborn. Schlesiers, der wegen des Ueberganges über den Balkan den Zunamen Sabalkansky erhielt); indem nach mehreren blutigen Gefechten bei den noch nicht eroberten Donaufestungen (Silistria fiel am 2. Juli) und bei Schumla 11. Juli (Djumna) endlich das gefürchtete Gebirge, die Gränze früherer Feldzüge überschritten, viele Plätze längst dem schwarzen Meere und endlich Ende August 1829 Adrianopel genommen wurden, wo (bei der offenkundigen Schwäche des türkischen Heeres und Reiches) Sultan Mahmud (um einen Aufstand in der Hauptstadt zu vermeiden) am 14. Septbr. auf Zureden der

Gesandten unter der Vermittlung Preußens einen Frieden abschloß und am 27. Septbr. ratificirte. Nur einige asiatische Bezirke der Türken wurden russisch, aber der Einfluß dieser Macht auf die Moldau und Wallachei und auf die Türkei selbst erscheint vollwichtiger als die zu zahlenden Entschädigungs-Millionen. Damit waren freilich 300jährige Hoffnungen auf die Befreiung Europas von diesen Asiaten vereitelt, aber auch die Furcht vor einem allgemeinen europäischen Krieg beseitigt.

Die Lage der Griechen war in dieser Zeit natürlich ruhiger gewesen, selbst als der größte Theil des französischen Heeres von Morea wieder heimgesegelt war. Am 22. Jan. 1828 legte der neue Präsident ihrer Republik, Capo d'Istria den Eid als solcher ab, ordnete das Panhellion zu Nauplia und die griechische Regierung an, errichtete eine Nationalbank. Doch erst das Jahr 1830 soll Griechenlands Geschick entscheiden. In den Londner Conferenzen vom 4. und 22. Febr. haben die 3 Mächte seine Unabhängigkeit, seinen Umfang (Morea, das feste Land vom Aspropotamo bis Zeituni, Negropont und die Cykladen) und im Prinzen Leopold von Sachsen Koburg den erblichen und souveränen Fürsten des jüngsten (und ältesten!) europäischen Staates bestimmt. Glück auf!

So in der alten Welt. Auch für die neue sind große Revolutionen diesem Zeitraum vorbehalten worden, deren Ausgang zum Theil erst sichtbar wird. Mirabeaus Wort: die französische Revolution wird die Reise um die Welt machen, scheint auch in der andern Hemisphäre gültig zu werden; denn was seit 1790 dort geschah, ist mehr und minder nur Folge der französischen Staatsumwälzung. Zuerst vollendete sich die Revolution in Hayti oder der Antille Domingo. Seit 1630 ließen sich französische Flüchtlinge im westlichen Theile der Insel nieder, die von den Spaniern endeckt, aber meist nur im östlichen bebaut worden war. Theils lebten diese Menschen von Seeräuberei, die sie als Flibustiers mit unglaublicher Kühnheit, in Verbindung mit einigen andern Antillen trieben, theils vom Stierfang auf Domingo (Boukaniers). Seit 1697 erhielt Frankreich, welches sich dieser Flücht-

linge annahm, den westlichen Theil der Insel von Spanien abgetreten, wozu 1795 auch die östliche Hälfte kam. Die Bevölkerung der Insel, Weiße und Creolen, Mulatten und Neger, welche an Zahl den erstern weit überlegen waren, wurde durch den Stolz der Weißen seit 1791 immer unruhiger, und besonders die Farbigen und Neger, welche bald gegen die andern gemeinschaftliche Sache machten, zumal da das Decret des Nationalconvents von 1794 die Freilassung der Neger aussprach. An die Spitze der letztern stellte sich der edle Neger Toussaint l'Ouverture, der erst seinen weißen Herrn nach Amerika rettete, dann Divisionsgeneral der Neger wurde und endlich als Obergeneral 1801 eine eigene Constitution der Insel gab. Als der erste Consul den General Leclerk mit einem Heere dahin sandte, 1801, unterwarfen sich endlich die Anführer, Toussaint, Dessalines und Christoph. Ersterer wurde nach Frankreich gelockt und fand hier seinen Tod durch Gift im Gefängniß. Der Krieg in Domingo gegen die Franzosen, unter Rochambeau, begann aufs neue. Rochambeau mußte capituliren. Dessalines wurde nun als Jakob I. 1804 zum Kaiser von Hayti ausgerufen, aber 1806 ermordet. Der Neger Christoph wurde darauf Präsident von Hayti, aber der damit unzufriedene General Pethion bildete aus dem südwestlichen Theile eine neue Republick zu Port au Prince, und ihm folgte 1818 Präsident Boyer. Christoph aber machte sich als Heinrich I. zum König des andern Theils zu Cap François oder Cap Henri (seit 1811). Als aber am 6. Oct. 1820 eine Verschwörung seines Heeres gegen ihn ausbrach, erschoß er sich; worauf Boyer, auch Präsident von Heinrichs Staat, und nach dem Hinzutritt des spanischen Antheils, seit dem 2. Febr. 1822, Präsident der ganzen Insel Hayti wurde, und von Port au Prince aus mit 2 Kammern die Insel regiert. Frankreichs Anerkennung der Unabhängigkeit Haytis für 150 Mill. Franken erfolgte am 17. April 1825.

Den ersten europäischen Hof in Amerika sah Brasilien; ein Reich an Umfang dem europäischen Rußland gleich, aber unendlich reicher von der Natur ausgestattet. Im J. 1817 ging Kaiser Franz des I. Toch-

ter hinüber, um in Amerika den ersten europäischen Thron zu Rio Janeiro zu besteigen. († 11. Dec. 1826.) Denn die Revolutionen des Mutterlandes und die unglückliche Selbsttäuschung der Portugiesen, Brasilien noch immer als eine europäische Colonie behandeln zu können, bewirkten es, daß am 1. Aug. 1822 die brasilianischen Cortes die Trennung Brasiliens von Portugal beschlossen, und 12. Octbr. Don Pedro, der Kronprinz, den Titel als Don Pedro I., constitutioneller Kaiser und immerwährender Protector von Brasilien annahm. Die Kaiserkrönung erfolgte den 1. Decbr. Der Krieg, den Pedro 1825 mit der Republik Buenos Ayres begann, wurde nach dem unglücklichen Treffen von Ituzaingo 20. Febr. 1827 und dem vorhergegangen Flottenkampfe in den Gewässern des Uraguay durch den Präliminar-Frieden von 27. Aug. 1828 zu Rio Janeiro beendigt, in welchem die Unabhängigkeit der cisplatinischen Provinz (Monte-Video und Bande Oriental) unter fünfjähriger Bürgschaft Englands ausgesprochen wurde.

Noch im Werden begriffen ist die Umgestaltung des spanischen Amerika. Die Nachricht von der Thronveränderung in Spanien 1808 gab den Hauptanlaß dazu her; denn unter Napoleons Dynastie wollten die Colonien nicht stehen, und von der Centraljunta von Cadix wurde nichts gethan, um die Colonien wenigstens mit ihr in guten Einverständniß zu erhalten. Wahrscheinlich würde sich der seit 1810 begonnene blutige Kampf zwischen den Spaniern und Amerikanern längst für letztere entschieden haben, wenn sie einen einzigen Mann wie Washington an der Spitze gehabt hätten, unter welchem ein Miranda, Bolivar, Puyerredon, Rondeau, S. Martin und andere, gute Unterfeldherrn gewesen wären. Auch erklärte Napoleon, er stelle ihrer Unabhängigkeit nichts entgegen, wenn sie nur ohne Verbindung mit England blieben (1809). Im Jahr 1810 erhob sich die Provinz Caraccas oder Venezuela zur Unabhängigkeit, vertrieb die spanischen Beamten, und unter dem Namen der conföderirten Provinzen von Venezuela traten 7 einzelne Provinzen zu einem politischen Körper zusammen. Das gleiche

begann 1811 in Neu-Granada; bald auch in Quito. Allein noch war eine Partei von Royalisten da, welche mit Hülfe der spanischen Truppen unter Morillo die Republikaner unter Bolivar bekämpfte; bis endlich 1819, die vereinigten Provinzen von Venezuela und Neu-Granada sich unter den Namen Republik Columbia vereinigten, sich in 3 große Provinzen Quito, Venezuela und Cundinamarka (Neu-Granada) theilten und eine Verfassung gaben, die der nordamerikanischen ähnlich ist. Bolivar wurde Präsident zu Santa Fe di Bogota der Bundesstadt (63,575 Q.-M. mit 3,500,000 M.). Die letzten Reste spanischer Herrschaft gingen durch Sucres Sieg bei Ayacucho über Laserna und Valdez (9. Sept. 1824), und mit der Eroberung von Callao und S. Juan de Ulloa (18. Nov. 1825) verloren. England erkannte 1. Jan. 1825 die neuen Republiken an, und auf Bolivars Einladung trat ein allgemeiner Congreß der neuen Staaten zu Panama 1. Jan. 1825 zusammen, der aber vertagt und verlegt noch wenig Resultate geliefert hat. Am 6. Febr. 1827 legte Bolivar sogar die Stelle als Präsident der Republik von Columbia nieder, nahm sie jedoch wieder an, als General Paëz sich ihm wieder unterwarf, und wurde 27. Aug. 1828 zum Präsidenten-Befreier der Republik mit fast unumschränkter Gewalt erklärt. Santander der Vicepräsident, wurde nach dem Aufstand vom 26. Septbr. 1828 verbannt und schiffte sich nach dem Nordamerikanischen Freistaat ein.

Ein zweiter Hauptstaat bildete sich mit den vereinigten Staaten von Südamerika, (oder von Rio de la Plata) deren Bundesstadt Buenos-Ayres ist. Der erste Aufstand begann 1810 in Buenos-Ayres. Aber während Liniers der Vicekönig dem Joseph Bonaparte ergeben war, hing sein Nachfolger Elio dem altspanischen Systeme an. Endlich gelang es, sich der Portugiesen, welche freilich Monte video nahmen und behielten, und der alten Spanier zu erwehren, und ein neuer Congreß zu Tukuman wählte 1816 Don Martin Puyerredon zum Director der Republik der vereinigten Provinzen von Südamerika, die am 25. Februar 1819 einen souveränen Congreß

eröffneten, welcher eine neue, der nordamerikanischen sehr ähnliche Constitution publicirte. Der neue Director wurde Rondeau. (67,814 □ M. mit 1,800,000 M.) Der jetzige Präsident dieses Föderativstaates von 13 Provinzen erwählt 19. Febr. 1826 ist Ribadavia. (Am 27. Jul. 1827 wurde Don Vincente Lopez erwählt, als sein Vorgänger abdanken mußte, aber im J. 1829 wüthete schon wieder Bürger-Krieg, worin General Rosas an der Spitze der Föderalisten steht.)

Außerdem bestehen noch in Südamerika eine militärische Republik unter Artigas in der Banda oriental und Entre Rios; doch schlossen diese Länder sich am 26. Aug. 1825 dem Bunde der Provinzen vom la Plata Strome an; dann die Republik Paraguay unter dem Director Francia; die Republiken Chili, wo Aug. 1829 General Pinto Präsident und General Fuente Vicepräsident war und Coquimbo (10,000 □ M. mit 900,000 M.) die sich durch St. Martin von Spanien frei machten; die Republik Peru (64,883 □ M. 1,500,000 S.) Lima als Hauptstadt und General Lamar als Präsidenten; Guatemala oder die vereinigten Staaten von Mittel-Amerika mit einem Präsidenten Arca zu Guatemala (15,498 □ M. mit 900,000 M.) welches sich (24. April 1821) von Spanien unabhängig erklärte. Große Dienste leistete als Seeheld in Peru und Chili der englische Lord Cochrane. In Mexiko (76,297 □ M. mit 7,200,000 E.) unterlag zwar der erste Freiheits-Kämpfer, der Pfarrer Hidalgo 1811; allein das Freiheitsstreben blieb, bis im Febr. 1820 der Oberst Iturbide die Parteien vereinigte, den Vicekönig Apodaka schlug, und 1821 als Generalissimus erst eine Regentschaft einsetzte, und sich dann Mai 1822 gegen deren Willen als Don Augustin I. als erblicher Kaiser von Mexiko proklamiren ließ. Allein die allgemeine Unzufriedenheit zwang ihn abzudanken, und der neue Congreß verordnete eine Regentschaft von drei Mitgliedern. Iturbide ging nach Europa und von da nach Mexiko zurück, wo er aber 19. Juli 1824 erschossen wurde. Am 4. Octbr. 1824 wurde die Verfassung von Mexiko, eine föderirte Republik von 21 Staaten unter einem Prä-

sidenten (Vittoria) und Vicepräsidenten (Bravo), bekannt gemacht. Von den 3 Parteien unterlag die spanische (Schotten) durch die vom Congreß am 25. Decbr. 1827 ausgesprochene Vertreibung aller Altspanier zuerst. General Bravo an der Spitze der Centralistenpartei unterlag 7. Jan. 1828 bei Tulamingo den Yorkinos. Die verunglückte Landung, welche die Spanier von Havannah aus mit 1500 Mann bei Tambico unternahmen, hat die Parteien schnell versöhnt und wird auf das hinweisen, was allein Noth thut: Eintracht und feste Regierungsform. Der neue Präsident General Guerrero schaffte am 15. Septbr. 1829 die Sklaverei ab.

So sind allmählig jene mächtigen Colonialländer vom Mutterlande abgefallen, aber vieles, besonders die Gestaltung des westlichen Südamerika, Peru, Bolivar (oder Bolivia, eines Staates, von 15000 Meilen und 1 Mill. Einw. wo General Sucre Großmarschall von Ayacucho interimistischer Präsident war, eine Revolution im J. 1828 alles wieder über den Haufen warf, Sucre (3. Aug.) seine Entlassung nahm und nach Columbia zurückkehrte.) Chili ist noch im Werden. Die reiche Natur derselben und der Ackerbau, im weitern Sinn des Wortes, worauf sie gegründet sind, erleichterten die Freiheit, welcher Ackerbaucolonien am schnellsten entgegen reifen. Aber es dürfte noch geraume Zeit hingehen, ehe auch nur eine Art von allgemeinem Ruhezustand eintritt. Unverkennbar schwebt einer Partei in den meisten dieser Staaten Nordamerikas glücklicher Freistaaten-Bund als Vorbild vor, während die Führer einer andern mit schlecht verstecktem, monarchischen Principe, und als Nachklang spanischer Herrschaft Fürsten-Staaten gründen möchten. Aber zu dem einen (dem Föderal-) Systeme fehlt es an der nöthigen Stufe der Bildung und selbst an hinlänglichen festen Ansiedlungen mit Ackerbau; zu dem andern ist der Haß gegen den kaum vertriebenen Despotismus zu groß. Ein Congreß zu Panama, wird erst nach Jahrzehnten ein amerikanisches Staatensystem bilden und repräsentiren können*). England

*) Die Neuheit dieser Ereignisse läßt noch keine Ausscheidung

schloß bereits Anlehen mit einigen dieser Staaten ab und erkannte ihre Unabhängigkeit an. Damit gehen aus den spanischen Colonien allein über 30 Millionen Piaster jährlich für Europa verloren, und die Frage ist, ob Europa nicht auf neue Colonien vielleicht an den Südküsten des Mittelmeeres bedacht sein muß, wo ohnehin die Barbaresken, Algier, Tunis und Tripolis zur Schande des 19ten Jahrhunderts nicht allein bestehen, sondern auch Tribut von den europäischen Seestaaten zweiten Rangs erhalten. Die Züchtigung Algiers 1816 durch eine englische und holländische Flotte (die erstere lag 1824 wieder vor Algier) unter Exmouth und Van der Capellen, sollte ja nur den Respect vor England in Erinnerung bringen! Was sich aus diesen Staaten machen ließe, zeigt das unter seinem fast unabhängigen Mehemed Ali Pascha zu einer europäischen Cultur heranreifende Aegypten.

Noch in der ersten aber sehr merkwürdigen Entwicklung sind die britischen Colonien in Australien. Höchst wahrscheinlich von den Portugiesen schon entdeckt, aber auch wieder vergessen, wurde es erst durch die Holländer bekannter und das Continent des Welttheils nach ihnen Neuholland genannt. Tasmann und Dampier setzten diese Entdeckungen fort, bis in der Mitte des 18ten Jahrhunders Byron, Wallis, Carteret und Bougainville nähere Kenntniß von Australien gaben. Die größten Verdienste aber erwarb sich der englische Weltumsegler James Cook auf seinen 3 Reisen, (1769, 1772 und 1776—79 wo er auf Owaihi, einer der Sandwich-Inseln, ermordet wurde). Nach ihm haben eine Menge noch einzelne Entdeckungen hinzugefügt, wie La Peyrouse, Krusenstern und von Kotzebue auf seinem Schiffe Rurick (1814—1818) u. a. Allein schon Cook gab die Idee zu einer europäischen Colonie in Neuholland an, welche wirklich auf dessen Süd-Ostküste oder Neusüdwales im Jan. 1788 an der Botany-Bay zu Sidney-Cove angelegt wurde.

---

des Wichtigern und Unwichtigeren zu, der Zweck des Buches keine umständlichere Erzählung. In spätern Auflagen wird sich manches anders und richtiger stellen lassen.

Welthistorisch sind jene Verbrechercolonien zu Port-Jackson, Sidney-Cove, wo bereits schon Verbrecher so gebessert sind, daß sie jetzt als Richter für die andern dienen. Jetzt beträgt das britische Gouvernement Neusüd-Wales schon gegen 4000 □. M. und das Ueberschreiten der blauen Berge, 1815, hat die Entdeckung schiffbarer Ströme und die Anlegung der neuen Colonie Bathurst zur Folge gehabt. Auch im benachbarten Van Diemenslande sind schon Colonien und ein neues Gouvernement angelegt. Aber wie lange, fragt man mit Recht am Schlusse dieser Darstellung, kann der Europäer durch seine Colonien und seine Cultur die Herrschaft der Erde noch behaupten?

Wirklich hatte die Cultur in allen ihren Beziehungen seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts Riesenfortschritte gemacht. Sie in allen Zweigen hier verfolgen zu wollen, hieße einen neuen Knäuel an den eben abgesponnenen anknüpfen. Nur die hauptsächlichsten Momente also seien, und nur kurz, berührt. Zu den Unternehmungen zur Ehre und Veredlung der Menschheit im Ganzen gehört unstreitig die Ausbreitung des Christenthums. Die wichtigern Anstalten dafür sind theils Missionen, theils Bibelgesellschaften, die zum Theil einander in die Hände arbeiten. Schon 1622 entstand eine Congregation, und 1627 ein Collegium de propaganda fide zu Rom als Vorbereitungsanstalt für Missionarien. Auch die Jesuiten hatten große Verdienste um die Ausbreitung des römischen Katholizismus. Die ersten protestantischen Missionen gingen 1643 von England aus, wo gleichfalls eine Propaganda entstand, worauf in Dänemark 1705 eine gleiche für Tranquebar errichtet wurde. Im Jahr 1794 trat in England eine große Missionssocietät zusammen, vorzüglich für Südafrika und Australien, während die Katholischen auf China, Japan und Indien berechnet waren. Große Verdienste haben in dieser Hinsicht auch Halle und Basel, früher aber die Herrnhuter oder die evangelische Brüdergemeinde gehabt (aus Abkömmlingen der mährischen Brü-

der vom Grafen Zinzendorf 1722 in der Lausitz gestiftet und jetzt mit ihren Colonien fast über die ganze Erde verbreitet). In ihrer Verfassung existirt ein eignes Missions-Departement. Die gänzliche Bekehrung von Otaheiti und der benachbarten Societäts-Inseln zum Christenthum gehört den englischen Missionen an.

Neuern Ursprungs, und zwar englischen, sind die Bibelgesellschaften (1804) zur Verbreitung des Buches der Bücher (oder, wie Göthe sagt, nicht blos Volksbuchs, sondern Buchs der Völker). Bis 1815 waren schon in Großbritannien 484 Tochtergesellschaften. Von da verbreiteten sie sich nach Rußland, und besonders in die protestantischen Länder und über die Colonien. Vorzüglich suchen sie den empfänglichen Völkern die Bibel in des Volkes eigner Schrift und Sprache übersetzt und gedruckt zu geben. Um das englische Mutterinstitut haben Männer wie Pinkerton und Steinkopf die größten Verdienste. In einem Jahre (1818) konnte diese Gesellschaft 500,000 Thlr. für ihren Zweck verwenden; und seit ihrer Entstehung bis jetzt, sind von ihr fast 4 Millionen, theils Neue Testamente, theils ganze Bibeln, und in 130 Sprachen oder Dialecten gedruckt, vertheilet worden. Billig müssen sich aber Missions- und Bibelgesellschaften einander unterstützen, damit man nicht wie früher Lehrer ohne Bibeln so jetzt Bibeln ohne Lehrer sende!

Ein welthistorischer Fortschritt in der allgemeinen Cultur ist die jetzt immer thätiger betriebene Abschaffung des Sklavenhandels, wenn sie auch in den Colonialverhältnissen eine Totalveränderung hervorbringen wird. Die ersten, die menschlich genug dachten, ihre Sklaven zu entlassen, waren die Quäker; nach Fox, nach Penn's Vorgange schafften sie ihn 1750 völlig ab. Dann kam die Sache vor das Parlament, wo sich besonders der edle Wilberforce der Sache der beleidigten Menschheit annahm. Im März 1824 beschloß das englische Parlament, daß Sklavenhandel als Seeräuberei angesehn und bestraft werden soll. Der erste Staat, der den Sklavenhandel völlig abschaffte, war Dänemark, 1791, (ein Staat der glück-

licher im Stillen wirkt, als manche, die laut den eignen Herold machen!). Im Jahr 1824 schlossen England und Spanien einen Vertrag zu gleichem Zwecke, nachdem auf dem Wiener Congreß die Sache betrieben worden war. Nur kann mit dem Sklavenhandel freilich nicht auch sogleich die Sklaverei beendigt sein, doch wird (1824) der Sklaven Zustand sehr verbessert und die allmählige Freilassung dadurch erst vorbereitet. — Das gleiche gilt von der Leibeigenschaft; deren gleiche Unmoralität so gut als politische Schädlichkeit immer mehr erkannt wird. Nirgends war sie ausgebreiteter als in Rußland; allein der edle Kaiser Alexander milderte im allgemeinen den Zustand der Leibeigenen, und schaffte sie auf seinen Kron-Domänen ab. Der menschlichere Adel Kurlands und Lieflands ahmte gern den großen Vorgänger nach. So auch Meklenburg im J. 1820. Nur möchte auch hier Uebereilung des Guten verderblicher als das Gute heilsam werden.

Höchst segensreich für die Erhaltung des menschlichen Geschlechts war die Erfindung der Schutzpockenimpfung, fast gleichzeitig durch einen Deutschen Plett, 1790 im Holsteinischen, und durch den englischen Arzt Eduard Jenner gemacht; nur daß letzterer die Erfindung zuerst durch Schriften und Impfungsgesellschaften verbreitete. Man nennt diese Erfindung auch die Vaccination, und steuert den unendlichen Verwüstungen der Blattern (die im 6ten Jahrhundert aus Aethiopien nach Arabien kamen, und durch der Araber Weltherrschaft über die ganze alte Welt verbreitet wurden) durch Einimpfung der Kuhpocken, weil die Erfahrung zeigte, daß so Geimpfte für die Blattern unzugänglicher waren. Die Inoculation der Menschenblattern war schon lange in der Türkei im Gebrauch, um die Schönheit der Mädchen zu erhalten, und wurde 1722 durch die Lady Montague nach England mitgebracht. Neuerlich hat sogar Sultan Mahmud II. seine Prinzessin vacciniren lassen!

Für den Volksunterricht in Staaten, wo derselbe noch weit zurück war, sorgte die wichtige Erfindung des wechselseitigen Unterrichts durch Dr. Andreas

Bell, einen Schotten in Ostindien, der diese Methode zuerst in Madras, 1790—1796, mit Glück anwendete. In England aber kam, unabhängig von Bell, ein Quäker, Joseph Lankaster, auf die Erfindung solcher Schulen (1798), deren Vortheil darin besteht, daß ein einziger Lehrer fast 1000 Kinder unterrichten kann, indem er sie in Classen theilt und die obern und fähigern Schüler immer wieder zu Lehrern (Monitoren) der untern in kleinern Kreisen macht. Ist diese Methode freilich nur eine Art Abrichtung und für höhere Wissenschaft nicht anwendbar: so paßt sie doch zur Erlernung der allerersten Kenntnisse vortrefflich, und besonders in Ländern, wo der Volksunterricht noch weit zurück, und wie in Rußland die Zahl von 60,000 Schullehrern nicht so leicht aufzutreiben ist. In Deutschland, wo daran kein Mangel ist, hat sie nur hin und wieder Eingang gefunden. Nicht minder segensreich können die seit 1818 gestifteten Armencolonieen werden.

Die Wissenschaften bekamen seit 1648 eine Menge neuer Mittelpunkte in einer Anzahl neu gestifteter Universitäten, z. B. Kiel 1665, Lund 1668, Pampelona 1680, Halle (seit 1817 ist Wittenberg damit vereinigt) 1694, Carraccas 1721, Turin 1725, Göttingen 1735, Erlangen 1743, Moskau 1755, Bonn 1786 und 1818, Breslau 1702 und 1811, Dorpat 1802, Charkow 1803, Kasan 1803, Kiew 1803, Berlin 1809, Landshut 1809 (vormals Ingolstadt jetzt seit 1826 zu München), Christiania 1811, Warschau 1816, Gent und Lüttich 1816, Lemberg 1817, Petersburg 1821, London 1825; ferner die Universitäten und Collegien in den vereinigten Staaten Nordamerikas, besonders Cambridge, Philadelphia, New-York, Boston, Columbia. Außerdem entstand eine große Zahl Akademieen für Künste und Wissenschaften, unter denen die Pariser Akademie der Inschriften 1663, die Akademie française 1629, das National-Institut von Frankreich 1796, die Akademie von Berlin 1700, Mannheim 1755, Petersburg 1725, Stockholm 1739, zu München 1759, die Gesellschaft der Wissenschaften zu London 1645, Göttingen 1750, Calkutta 1784, einige der wichtigsten sind.

In der Philosophie zeichneten sich die Engländer Locke, Berkley, Hume † 1776; die Deutschen Leibnitz † 1716, Wolff † 1754, Thomasius † 1728, Kant † 1804, Fichte † 1814, Krug, v. Schelling, geb. 1775 (jetzt in München) Hegel, aus; unter den Franzosen P. Baile † 1709, Montesquieu 1755, Helvetius 1775, Rousseau 1778, Voltaire 1778, und mehrere Verfasser der großen Encyklopädie 1751 bis 1757. Durch Anwendung der Philosophie auf die Rechtsbegriffe verdienen Hobbes, Pufendorf † 1694, Beccaria † 1793, Feuerbach u. a.; durch ihre Anwendung auf die Ausbildung des Geschmacks, die deutschen Sulzer, Lessing, Herder, Eschenburg, Bouterwek, Jean Paul Fr. Richter; auf die Erziehungskunst Rousseau, Basedow, Salzmann, Niemeyer u. a. genannt zu werden. Ueberhaupt waren Pädagogik, Aesthetik, Staatsrecht, Politik, Volkswirthschaft (von Quesnay, Smith, Ricardo, Say, Soden, Lotz u. a. angebaut) Völkerrecht, Polizei- und Kameralwissenschaften, Statistik als Wissenschaften neuern Ursprungs. — Ungemein erweitert wurden die mathematischen und physikalischen Wissenschaften; erstere durch die Erfindung der Logarithmen (durch den Schotten Neper im 17ten Jahrhundert, vielleicht aber schon durch den deutschen Prediger Stiefel 1530), der Differential- und Integralrechnung, der Combinationslehre und Variationsrechnung (von denen allen der wackere Sachse Adam Riese, geboren 1492 — 1559 noch nichts wußte) und durch Männer wie Newton, Leibnitz, Bernoulli, Euler, Kästner, Lambert, Hindenburg, La Place, Gauß. Die Physik wurde durch Tschirnhausen, (Verbesserer des Brennspiegels) Wolff, (der Aerometrie) durch Newton, (mit seinen Entdeckungen über das Licht, die Strahlenbrechung, Theorie der Farben und der Anziehung und Schwere) Muschenbroek, Fahrenheit zu Danzig, und Reaumur zu Rochelle † 1757, Saussure, Haller 1727, (Meteorologie) Gilbert, Kastner, Configliacchi; die Chemie, durch Hoffmann in Halle gest. 1743, den Holländer Boerhave, die Franzosen Geoffroy, Lavoisier, (guillotinirt 1794) Born (in Wien) die drei Gmelins, durch Fourcroy, Chaptal, La Place,

Bertholet, Hermstädt, Klaproth, Trommsdorf in Erfurt höher empor gebracht. Um die Astronomie machten sich außer der obengenannten Trias, Kopernicus, Keppler, Tycho de Brahe, und dem wegen seiner Wissenschaft verfolgten Galilei — noch Cassini, Halley, de la Caille, la Lande und besonders Fr. W. Herschel, (geboren 1738) Bode, der Ungar Franz von Zach, — Olbers, Harding, Gauß, Schröter, Piazzi u. a. m. verdient, letztere besonders durch die Entdeckung mehrerer Planeten. Aus der Physik entsprungen war die Aerostatik, oder Luftschifffahrtskunde (die in dem Revolutionskriege schon zu militärischen Recognoscirungen gebraucht wurde), welche 1782 Montgolfier erfand, Blanchard, Garnerin, Robertson vervollkommneten. Noch neuer ist die Erfindung der Telegraphik von dem Franzosen Chappe, 1794, der zu Folge eine Nachricht von Brest oder Toulon bei einer Entfernung von vielleicht 100 Stunden in 10 — 12 Minuten in Paris sein kann. Um die Naturgeschichte erwarben sich der große Schwede Linné (1707 — 1778, besonders für Botanik) der französische Graf von Buffon, der Genfer Bonnet, der Nestor der deutschen Naturhistoriker Blumenbach in Göttingen, Franz von Paula Schrank, Tournefort und Wildenow; für Mineralogie der Sachse Abraham Gottlob Werner, 1750 — 1817, für die Naturkunde im Allgemeinen Banks in England, die beiden Forster, Alexander von Humbold u. a. große Verdienste. Die Erdkunde wurde durch die große Zahl von Land- und Seereisen, (zu denen in neuester Zeit besonders die Nordpolexpeditionen eines Roß und Parry, und die vorhergegangenen Reisen eines Chardin, C. Niebuhr, Keyßler, Nicolai, Bruce, Salt, Valencia, Vaillant, Mungo Park, Hornemann, Humbold, Webb und Fraser, die Beschreiber des Himalayagebirges in Nordindien, als des höchsten auf der Erde, gehören), durch die verbesserten mathematischen Instrumente, durch die Colonien, Missionen und Gesandtschaften sehr erweitert. Bleibende Verdienste hatte um die Zusammenstellung der geographischen Materialien A. Fr. Büsching, 1724 — 1793. Ihm folgten Ebeling, Sprengel, Bruns, Ehrmann, Fabri, Gas-

pari, Stein, Hassel, Ritter, während die historische Geographie Köhler, Heeren, Mannert, Voß, Uckert, Kruse (Vater und Sohn) anbaueten. Von Nichtdeutschen verdienen Anführung die Cassini's, die Franzosen Malte-Brun, Langlès, Gosselin, d'Anville, Vaugondy, der Engländer Rennel u. a. m., für mathematische Erdkunde Joh. Tobias Meyer (auch Mondtafeln), Harrison, Klügel, von Lindenau, Condamine. Mit dem Forschen in der Wissenschaft verbesserten sich auch die Landkartenfabriken eines Homann, Weigel, Güssefeld, und die Arbeiten des geographischen Instituts in Weimar. Die Geschichte fand in England an Gibbon, Hume, Robertson, drei große Meister. Die große Weltgeschichte aber, die daselbst von 1736 an erschien, wurde durch bessere Bearbeitung in Deutschland (Hallische Welthistorie, 71 Bände. 4.) übertroffen, an welcher Männer, wie Schlözer, Gebhardi, Toze, Galletti, Meusel, Lebret, Sprengel, Engel, Rühs u. a. Antheil nahmen. Außerdem machten sich von Deutschen um dieselbe verdient, Gatterer, Spittler, Heeren, Pölitz, Meiners, Herder, Posselt, Manso, Archenholz, Woltmann, Dresch, Schlosser, Rotteck, Raumer, Menzel, Wachler, Luden, Niebuhr, vor allen aber glänzte der berühmte Johannes v. Müller (geb. zu Schafhausen 1752, gest. zu Cassel am 29. Mai 1809). Natürlich konnten die Wissenschaften der Theologie, Jurisprudenz und Medicin bei solchen Fortschritten der andern Fächer nicht zurückbleiben. Doch wer möchte hier jene Namen suchen, die eher in eine Literargeschichte, als in diesen kurzen Abriß der allgemeinen Geschichte gehören. So erhielt auch die Philologie theils durch Linguistik und philosophische Grammatik, theils durch Metrik und Archäologie und Paläographie zeitgemäße Erweiterungen. Heyne, Beck, Winkelmann, Voß, Wolf, Hermann, K. O. Müller, Creuzer, C. A. Böttiger, Eichstädt, Spohn, sind nur Deutsche, und auch nur einige Erweiterer der sonst so ängstlich abgeschlossenen Philologie. Selbst die Hieroglyphenentzifferungsversuche eines Champollion, Young, Spohn, Seyffert dürfen nicht übersehen werden. Eben so schwer ist es, aus der

sogenannten schönen oder der National-Literatur der neuen Völker eine glückliche Auswahl zu treffen. Von den Italiänern mögen Algarotti, Maffei, † 1755, Metastasio, † 1782, Goldoni, † 1792, die Gozzi's, Annibal Caro u. a.; von den Spaniern (Calderon, Cervantes, siehe oben) Yriarte († 1791, der spanische Lafontaine) Villegas, der frühere Herrera u. a. hieher gehören. Reicher waren die Franzosen durch ihren Fabeldichter Johann de la Fontaine († 1695); durch Fontenelle (1657—1757), Scarron, Delille (1738 geb.) durch Voltaire, Rousseau, Bossuet, Fenelon, Boileau, d'Alembert, Marmontel, Barthelemy; die berühmten Kanzelredner Flechier, Bourdaloue, Massillon; durch Mercier, und vor allen durch Moliere, Racine und Corneille; die Engländer hatten außer Shakspeare und Milton ihren Dryden, Sterne, Addison, Swift, Thomson, Young, Pope, Fielding, Shaftesbury, Southey, Byron († am 19. April 1824 in Griechenland) und Walter Scott, der in seinen Romanen bei weiten Richardson (Clarissa, Pamela) übertrifft. Mit jedem Volke aber kann sich in seiner Nationalliteratur das Deutsche messen. Man denke an einen Haller, Gellert, Klopstock, Kleist, Bürger, Uz, Geßner, Leisewitz, die Brüder Schlegel, Müllner, Houwald, Lafontaine, Klinger, Gerstenberg, Pfeffel, Mathisson, Tiedge, Tiek, Iffland, Voß, die Stollberg, Thümmel, Herder, Wieland, Schiller, Göthe, als Dichter im weitern Sinn des Worts; an Mosheim, Jerusalem, Henke, Zollikofer, Reinhard, Marezoll, Ammon u. a. als Muster vaterländischer Beredsamkeit; an einen Lessing (den Vater der neuern Prosa), Engel, Mendelson, Garve, Heydenreich, Hamann, Lichtenberg, Fr. G. Jacobi, Jakobs, Köppen, und noch einmal an Schiller und Göthe, als Meister deutschen Stils und Geistes! Wie stolz kann der Deutsche auf solche Namen, aber auch darauf sein, daß noch in dieser Liste so viele Namen fehlen! — So haben auch die Dänen ihren Baggesen, Oehlenschläger, Holberg, Suhm, Schak von Staffeld u. a.; die Schweden ihren Olaus Rudbeck, Dalin, Lindegren, Gyllenborg, Kallgreen, Atterbom, Bellmann und ihren son-

derbaren Mystiker Swedenborg; die Holländer ihren Hooft, Wagenaer, und so fast alle europäische Völker ihre gefeierten Schriftstellernamen. Hatten doch selbst die Türken noch einen Saad-eddin, Hadschi-Chalfa, Baki u. a. aufzuweisen.

Von den **Künsten** schienen die Malerei und Baukunst (mit Ausnahme des berühmten Engländers Wren) hinter der vorigen Zeit zurückbleiben zu wollen. Von den Bildhauern mag nur eines Permoser, Zauner, Dannecker, Rauch, Schadow, eines Cavaceppi, Canova und des Dänen Thorwaldsen gedacht werden. Desto höher aber stiegen die musikalischen und dramatischen Künste, und in beiden wieder vor vielen Völkern die Deutschen. Ein Haydn, Händel, Gluck, Graun, Hasse, der große Meister Mozart, die Bachs, Naumann, M. v. Weber wiegen wenigstens den Cimarosa, Cherubini, und den Spontini, Mehul, Gretry, selbst den vielgefeierten Rossini auf. Aber den Preis des Gesanges hat doch zur Zeit eine Catalani davon getragen. Die Pantomine als die darstellende Tanzkunst, wurde von Vestris, Duport, der Vigano und Bigottini bis auf einen vorher nie gekannten Grad gebracht. Nicht minder hoch stieg das eigentliche Schauspiel. Zwar verbannte erst Gottsched 1737 den Hanswurst von der Bühne, aber seit dieser Zeit hoben auch Schönemann, Koch, Eckhof und sein großer Schüler Iffland, Beck, Schröder, Brockmann, Wolf u. a. in Deutschland; hoben Talma, eine Georges und Mars in Frankreich; hoben Garrik, Kemple, Kean in England u. a. die Schauspielkunst hoch über ihren niedrigen Wiederanfang empor.

Von **Erfindungen** in diesem Zeitraume hing eine Menge mit den genannten Künsten (z. B. die einer Menge musikalischer Instrumente) und mit den Wissenschaften oder mit dem Luxus und der Mode genau zusammen. Wer gedenkt nicht z. B. der Perükken, die ein König von Frankreich statt seiner eigenen, durch eine böse Krankheit ausgefallenen Haare trug, und die sodann so Hofgesetz geworden, daß selbst ein le Sueur Ludwig XIV. als Herkules nicht ohne eine große Allongenperücke malen durfte. Zu den auffallend neuen Sit-

ten gehören seit Mitte des 17ten Jahrhunderts die Caffehäuser, das Tabackrauchen und Schnupfen, die Miethkutschen, die in Paris ihren Versammlungsort im Hotel S. Fiakre hatten. — Die Elektrisirmaschiene bildete Hausen in Leipzig aus. Der edle Franklin kam auf die Lehre von der positiven und negativen Electricität, und erfand auch die Harmonika; Kleist (1744) erfand die Verstärkungs- oder Leidner Flasche; Franklin den Blitzableiter, (daher mit Beziehung auf den nordamerikanischen Krieg es heißt: eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis). Die Metall-Electricität (Galvanismus) entdeckte Galvani zu Bologna 1791; und Volta zu Pavia fügte die Voltaische Säule einige Jahre später hinzu. Auf den Gedanken, mit Gas (welches Fluidum Robert Boyle, † 1691, entdeckt haben soll) zu beleuchten, kam zuerst Lampadius (1801) in Freiberg. Lebon, der Erfinder der Thermolampe, entwickelte Gas aus Holz; bald darauf die Engländer aus Steinkohlen; und jetzt ist fast ganz London mit Gaslicht beleuchtet. Den Anemometer (Windmesser) erfand 1708 Wolf; 1676 der Engländer Barlow die Repetiruhren; 1726 ein Engländer Sully die Seeuhr; 1730 der Holländische Gärtner Holt das Kopuliren der Bäume (überhaupt wurde seit Le Notre die Gärtnerei zur Kunst, aber im steifen französischen Geschmack, dem die Engländer ihre Parks entgegensetzten); 1753 nahm ein Schotte Franz Horn die erste Maserneinimpfung vor. Didot vervollkommnete die Stereotypen, die der Holländer van der Mey zu Ende des 17ten Jahrhunderts in Leiden erfand. Ueberhaupt wurde die Buchdruckerkunst durch Bodoni, Didot, Göschen, Breitkopf, Tauchnitz, ästhetisch sehr veredelt. Den Runkelrübenzucker erfand der Chemiker Achard 1780, den Stärke-Zucker der Petersburger Akademiker Kirchhoff; 1768 der Engländer Edgeworth die Eisenbahn; 1769 Wille den Electrophor; 1778 Reimarus den Blitzschirm; Robert Fulton 1767 bis 1815 (die Dampfmaschine selbst Jamas Watt) ein Nordamerikaner, das D a m p f b o o t, wodurch man jetzt oft in 15 Tagen aus Europa nach Nord-Amerika kommen kann, während auf dem Lande die E i l w a g e n die Communication ungemein erleichtern; ferner einen Kahn,

um unterm Wasser zu schwimmen, und die Marmorsägemühle; der Russe Krechting den Dendrometer oder Baummesser; der Schotte Owen die Armenkolonien; den Steindruck 1796 Aloys Sennefelder und Simon Schmidt zu München; das Panorama Robert Parker (Ende des 18. Jahrh.); das Panharmonikon Mälzl in Wien; 1815 Drais die Laufmaschine (Draisine); das Fortepiano erfand Schröter 1717; Perkins 1825 die Dampfkanone. Ein englischer Dampfwagen mit 400 Centner Last machte 1829 auf einer Eisenbahn in 60 Minuten den Weg von 9, ohne Last den Weg von fast 17 baierischen Stunden. Bald wird die Welt dem Menschengeist zu eng sein!

Fast 6 Jahrtausende sind nun vorübergezogen, wie in der großen Wirklichkeit, so in dem Mikrokosmus dieser Darstellung. Die Scene ist so veränderlich, der Anblick des Geschehenen so vielfach gestaltet, daß das Ganze scheinbar planlos, ungenießbar und verwirrend wäre, brächte nicht auch der Leser Sinn und Geist dazu; dann aber spricht ihn Sinn und Geist auch wieder aus diesen Scenen an. Die Weltgeschichte mit ihren Erscheinungen gleicht dem Firmament mit seinen Sternen. Keines von beiden kann auf einmal ganz gesehen werden. Jedes hat seine hervorleuchtenden Bilder, aber auch seine Nebelflecken. Wie die Sterne auf und niedergehen, kommen und gehen der Menschen Geschlechter; immer Veränderung und immer Plan und Gesetz. Aber auch darin gleicht die Weltgeschichte dem Firmament, daß beide, ruhig und besonnen betrachtet, einen milden Frieden in die Seele des Menschen gießen, und die tröstliche Ueberzeugung gewähren, daß über dem Einen, wie über dem Andern, Ein Lenker und Herr der Welten ist. Auch das entfernteste Sternchen, dessen Licht vielleicht die Erde noch nicht erreicht hat, ist gezählt, ist nicht vergebens da, denn es gehört zum Weltsystem; auch der ärmste und niedrigste der Menschen, und seine verborgenste Handlung ist gekannt und greift ins Ganze ein, so daß sich keiner in dem Ganzen verloren und aufgegeben wähnen soll. Wie nun der sinnige Betrachter

des Himmelszeltes selten ohne einige erhebende Gedanken heimkehrt, so schließt sich auch dieß Büchelchen nicht ohne einige große Erfahrungen, die aus der Betrachtung der Weltgeschichte zu fließen scheinen:

Erstens: Die größten und wichtigsten Ereignisse im Leben der Völker und Staaten sind selten oder nie von der großen Masse, sondern von Einzelnen herbeigeführt und vollendet worden.

Zweitens: Die geistige Kraft ist zu allen Zeiten größer gewesen, als die physische.

Drittens: Das Unglück, welches die Herrscher wie die Nationen traf, kam immer zunächst aus eigner Verschuldung.

Viertens: Die Ungerechtigkeit und Bosheit muß fast immer an dem Dolche, den sie für die Unschuld schleift, zuletzt noch selbst verbluten.

Fünftens: Das menschliche Geschlecht ist, im Ganzen wenigstens, stets im geistigen Fortschreiten begriffen.

Sechstens: Aber die Menschheit geht fast nur über Leichenhügel und Ströme Blutes zu bessern Zuständen über, und nur zu oft muß eine ganze Generation untergehen, um einer glücklicheren Platz zu machen.

Siebentens: Eine wahre zeitgemäße Idee, wenn sie einmal in das Leben getreten ist, scheidet nie spurlos aus demselben wieder.

Achtens: Nur das Gute ist bleibend, das Böse aber nur vorübergehend. Es richtet sich alles selbst, und steht und fällt nach seinem Werthe oder Unwerthe, der vielleicht heute nicht, vielleicht morgen nicht, aber zu seiner Zeit gewiß erkannt wird. Darum ist es endlich

Neuntens: wahr, was der Dichter sagt: **Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.**

Kurze

Chronologische Uebersicht über die Allgemeine Geschichte.

I. Geschichte der alten Welt,

ohngef. 4000 v. Chr. — 476 nach Chr.

I. Abschnitt. Von der ältesten Zeit bis Cyrus.

(ohngef. 4000 — 560 vor Chr.)

Seitenzahl.		Jahreszahl vor Christo.
7-10.	Erd- und Menschenschöpfung — Paradies — Erste Menschenverbreitung. Erfindungen aus Noth oder Zufall. Horden- und Stämmebildung — Jäger (Fischer), Hirten, Ackerbauer. —	
11.	Noah und die Fluth. Sem, Ham, Japhet.	um 3000.
11-23.	Aelteste Völker und Staaten. Indier (Kasten) — Chinesen — Meder — Bactrier — Assyrier und Babylonier — Hebräer — Phönicier — Aegypter — Griechen u. s. w.	
14.	Abraham. (Patriarchen.) . . .	um 2000.
19.	Cecrops, Danaus, Kadmus, Pelops in Griechenland.	1550—1400.
14.	Moses. Sesostris.	1500.
19.	Argonautenzug	1250.
—	Kriege gegen Theben.	1225—15.
16.	Trojas Fall.	1180.
20.	Herakliden oder Dorische Wanderung.	1100.
15.	Saul. David. Salomo. (Israel und Juda.)	1095—975.
21.	Codrus.	1068.
—	Homer.	900.
18.	Karthago.	888.
21.	Lykurg.	880.
22.	Roms Gründung.	753.
15.	Reich Israel geht unter.	722.
18.	Psammetich. Babylon von Chaldäern erobert S. 13.	630.
12.	Zoroaster (Zerduscht).	660.
16.	Solon.	590.
15.	Reich Juda geht unter.	580.

II. Abschnitt. Von Cyrus bis Alexander dem Großen. (560—336.)

Seitenzahl.		Jahreszahl vor Christo.
24. (12)	Cyrus († 529). Confucius (550).	560.
21. (24)	Pythagoras. Krösus.	540—510.
13. (24)	Babylon unter Naboned zerstört. .	536.
25.	Darius.	521.
34.	Tarquin der Stolze. Rom Republik.	510.
35.	Volkstribunen in Rom.	494.
25.	Marathon. Miltiades. . . .	490.
26.	Xerxes in Griechenland. Themistokles. Thermopylä, Salamis. .	480.
27.	Karthagos Kriege in Sicilien beginnen.	—
26.	Platää. Mykale. Pausanias. Aristides.	479.
35.	Decemvirn. XII tabulae.	447.
31.	Pindar. Aeschylus. Sophokles. Herodot.	470—440.
28-30.	Peloponnesischer Krieg. Perikles. Alcibiades. Kleon. Schlacht am Aegospotamos (406). Athen erliegt den Lacedämoniern. 30 Tyrannen. Thrasybul. Euripides. Sokrates. Thucydides.	431—404.
26.	Artaxerxes II. und Cyrus der jüngere. Xenophon.	401.
36.	Camillus. Gallier. Manlius (389. 383).	395.
32.	Thebens Principat. Epaminondas. Pelopidas. Leuctra. Mantinea. Plato. Aristoteles.	371—362.
33.	Philipp von Macedonien, (Demosthenes). Chäronea (338).	360—336.
27. (46)	Timoleon in Syrakus.	340.
46.	Samniterkriege in Italien. . . .	343—290.

III. Abschnitt. Von Alexander bis auf Augustus. (336—30 vor Chr.)

38-40.	Alexander der Große (geb. 356).	336—323.
39.	Darius Codomannus. Arbela. . .	331.
45.	Caudinische Pässe.	322.
39.	Nach Alexanders Tode blutiger Streit zwischen seinen Feldherrn. Eine Menge neuer Reiche entstehen, z. B. die Syrische, Aegyptische, Neu - Macedonische Monarchie u. s. w.	323.
41.	Schlacht bei Ipsus.	301.
43.	Aetolischer und Achäischer Bund. . .	284.

Seitenzahl.		Jahreszahl vor Christo.
46.	Pyrrhus von Epirus in Unteritalien.	280.
46.	Hiero von Syrakus.	269.
—	Erster punischer Krieg.	264—241.
68.	Shi-hoang-ti vereinigt ganz China.	247.
48.	Janustempel in Rom seit 487 Jahren wieder geschlossen.	236.
41.	Antiochus der Große von Syrien.	224—187.
(51)	Philipp II. von Macedonien. Cynoscephalä (198).	221—179.
48.	Zweiter punischer Krieg. Scipio. Hannibal. Fabius Maximus; Cannä (216). Zama (202).	218—201.
—	Syrakus von den Röm. erobert. Archimedes.	212.
(51)	Philopömen, Hannibal, Scipio Africanus, Plautus. † †	183.
43.	Perseus. Pydna. Paulus Aemilius.	168.
44.	Maccabäer.	167.
52.	Dritter punischer Kr. P. Corn. Scipio. Asdrubal.	149—146.
43.	Macedonien durch Metellus röm. Prov.	148.
53.	Karthago und Korinth zerstört.	146.
53.	Viriathus, der Lusitanier.	140.
—	Numantia. Anfang der Gracchischen Unruhen (134).	133.
44.	Mithridates der Gr. König v. Pontus.	121—64.
55.	Jugurtha (Metellus. Marius. Sylla.)	118—106.
56.	Aufbruch der Cimbern und Teutonen.	113.
—	Teutonen und Ambronen von Marius bei Aix besiegt.	102.
—	Cimbern von Marius bei Vercellä.	101.
57.	Italischer Bundesgenossenkrieg.	90—88.
—	Mithridats 3 Kriege gegen Rom.	88—66.
58.	Sylla gegen Marius und Rom. Marius († 86).	
—	Syllas Proscriptionen. Cornelier.	82.
59.	Sertorius. Spartacus. Pompejus der Große. Lucullus.	72.
—	Catilinarische Verschwörungen. M. T. Cicero.	66—62.
42.	Pompejus macht Syrien zur röm. Prov.	64.
60.	Julius Cäsar, Pompejus, Crassus, Triumvirn.	60.
—	Cäsar in Gallien (Ariovist). Britannien.	58—51.
—	Crassus bleibt gegen die Parther.	53.
61.	Pompejus von J. Cäsar bei Pharsalus besiegt.	48.
—	Schlacht bei Munda in Spanien. Sallust.	45.

Seitenzahl.		Jahreszahl vor Christo.
62.	J. Cäsar ermordet. Brutus. Cassius. Octavius.	44.
63.	Zweites Triumvirat. Cicero ermordet.	43.
—	Schlacht bei Philippi. Brutus u. Cassius Tod.	42.
44.	Herodes der Große.	39—1.
64.	Antonius bei Actium besiegt. Octavian August allein.	31.
42.	Cleopatra. Aegypten röm. Provinz.	30.

IV. Abschnitt. Von Octavianus Augustus bis zum Untergange des weströmischen Reiches. (30 vor Chr. — 476 nach Christo.)

71.	Cäsar Octavianus Augustus, Imperator.	30 vor Christo — 14 n. Chr.
70.	Deutschlands Völkerstämme bekannter.	
72.	Kämpfe mit ihnen. Drusus. Tiberius.	12.
69.	Jesus Christus geboren, zu Bethlehem.	(4 J. v. d. christl. Zeitrechnung.)
72.	Varus Legionen von Arminius vernichtet.	9 nach Chr.
73.	August †. Blüthe der Literatur. Livius. Virgil. Ovid. Horaz. Mäcenas.	14.
74.	Tiberius † 37. Caligula † 41. Claudius 54.	
	Mit Nero endet Cäsars Haus. . .	68.
	Galba. Otho. Vitellius.	68—69.
75.	Haus des Flavier.	69—96.
77. (69)	Vespasian. Zerstörung Jerusalems (70).	69—79.
75.	Titus. (Herculanum, Pompeji, Stabiä verschüttet.)	79—81.
—	Domitianus. Kämpfe mit den Deutschen.	81—96.
76.	Trajan († 117). Adrian. (Tacitus und Plinius der jüngere.)	98—138.
—	Antoninus Pius und Mark Aurel.	138—180.
	Markomannenkrieg, legio fulmin. (Commodus † 192.)	166—180.
78.	Sept. Severus † 211. Caracalla. Heliogabalus.	222.
	Neu Persisches Reich der Sassaniden.	227.
—	Decius erliegt den Gothen.	251.
78.	Gallienus. (die sogen. 30 Tyrannen.)	259—268.
—	Aurelian. Zenobia in Palmyra besiegt.	270—275.
79.	Tacitus. Probus. Diocletian. Augusti, Caesares.	275—305.
—	Christenverfolgungen seit Nero.	
80.	Constantin d. Große Christ. Constantinopel.	305—337.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
	Kirchenversammlung zu Nicäa (325.) Einsiedler. Mönche. Hierarchie. Entartung der Christen.	
81.	Julian der Abtrünnige.	363.
—	Hunnen. Anfang der Völkerwanderung.	375.
82.	Valens erliegt den West-Gothen. .	378.
—	Theodosius. Theilung des Reiches.	395.
—	(Arcadius im oström., Honorius im weström. Reiche.)	595.
83.	Stilico. Alarich. Rhadagais in Italien.	403—400.
	Gothen in Gallien und Spanien (412). Burgunder in Gallien.	412 u. ff.
	Vandalen in Afrika (429). Sachsen in Britannien.	429. 449.
	Attila auf den catalaunischen Feldern.	451.
	Attila † (453). Genserich in Rom (455).	454. 455.
84.	Romulus Augustulus. Odoaker. Ende des weströmischen Kaiserthums.	476.

II. Geschichte des Mittelalters.

Von dem Untergange des römischen Reichs bis zur Entdeckung von Amerika. (476—1492 nach Chr.)

I. Abschnitt. Von dem Untergange des römischen Reichs bis auf Karl den Großen.

(476 — 768.)

87.	Clodwig gründet in Gallien das Reich der Franken. Merovinger. . .	480—511.
—	Theodorich des Großen († 526) Ostgothenreich in Italien.	492.
90.	Justinian I. oströmischer Kaiser. (Codex Justinian.)	521—565.
88.	Der Thüringer Reich geht mit Hermanfried unter.	531.
87.	Der Ostgothen Reich endet durch Narses.	554.
91.	Seidenwürmer in Europa.	555.
87.	Alboins Longobarden in Italien.	568.
95.	Gregor I. der Große. Papst. . .	595.
88.	Majordomen. Pipin von Landen. .	um 622.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
91.	Muhamed (geb. 570). Hedschra. Islam. Koran.	622.
110.	Jerusalem von den Arabern erobert.	637.
92.	Aegypten von den Arabern erobert. .	um 640.
89.(95)	Die Araber unter Tarik landen bei Gibraltar.	711.
90.	Bilderstreit im oströmischen Reiche. .	um 730 u. f.
88.(93)	Karl der Streithammer (Maj. dom.) schlägt die Araber.	732.
93.	Abbassiden. Al=Mansur († 774). Bagdad.	754.
88.	Pipin der Kl. steigt auf Childerichs III. Thron. Karolinger.	752.

II. Abschnitt. Von Karl dem Großen bis zum Anfange der Kreuzzüge. (768 — 1096.)

98.	Karl der Große, Pipins Sohn. König der Franken.	768—814.
—	Krieg mit den Sachsen. Wittekind. Bruno. Albion.	772—803.
98.	Das Longobardische Reich von Karl erobert. (Desiderius.)	774.
99.	Karl wird römischer Kaiser. . (Seine Kämpfe mit den Baiern, Avaren, Arabern, Slaven, Normännern. Bißthümer. Capitulare. Gelehrsamkeit.)	800.
93.	Harun al Raschid. †	806.
89.	Egbert vereinigt die Heptarchie zum Königreich England.	828.
100.	Ludwig der Fromme † im Kampfe gegen seine Söhne. — Piast in Polen. .	840.
—	Vertrag zu Verdun. Frankreich. Lothringen. Deutsches Reich. . . .	843.
106.	Rurik, Sineus u. a. Waräger legen den Grund zum russischen Reiche. Island von den Normannen entdeckt. . . .	um 862.
107.	Großmährisches Reich unter Swjätopluk.	um 880.
101.	Karl der Dicke, Herr von Frankreich, Deutschland und Italien.	884—887.
105.	Alfred d. Große, König v. England. †	901.
101.	Mit Ludwig dem Kinde sterben die Karolinger in Deutschland aus. Deutschland Wahlreich. S. 102. . . .	911.
102.	Heinrich I. († 936) und Kaiser Otto I.	919—973.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
107.	Emir-al-Omrah zu Bagdad. Arabische Cultur.	940.
102.	Die Ungern am Lech geschlagen.	955.
109.	Roswitha (Helena v. Rossow) Nonne zu Gandersheim.	um 980.
106.	Grönland oder Winland entdeckt.	um 983.
101.	Ende der Karolinger in Frankreich. (Capetinger.)	987.
106.	Wladimir der Große in Rußland.	1000.
106.	Christenthum in Norwegen, Schweden, Ungarn.	—
103.	K. Heinrich IV. Sachsen. (Canossa. 1077.)	1056—1106.
106.	Wilhelm der Normann erobert England. Hastings.	1066.
103.	Gregor VII. (Simonie, Investitur. Cölibat.)	1073—85.
105.	Don Ruy Diaz Graf von Vivar (Cid) gegen die Mauren. †	1099.
110.	Kirchenversammlungen zu Piacenza und Clermont. Peter von Amiens.	1095.

III. Abschnitt. Von den Kreuzzügen bis zur Entdeckung Amerikas. (1096—1492.)

110.	Erster Kreuzzug. Gottfried von Bouillon.	1096.
111.	Jerusalem erobert 15. Juli. Königreich.	1099.
116.	Heinrich V. (Große Lehen erblich.)	1106—1125.
114.	Stiftung des Templer- und Johanniter-Ordens.	1118.
112.	(Hohenstaufen- und Welfenstreit beginnt unter K. Lothar.)	—
106.	Roger, normannischer König Siciliens.	1130.
124.	Portugal, Königreich. (Burgunder.) Ourique.	1139.
111.	Zweiter großer Kreuzzug. Konrad. Ludwig VII.	1147.
122.	Haus Plantageneta-Anjou in England. (1154—1485)	1154.
115.	Waldenser. Albigenser. Ritterthum. Baukunst. Poesie. Faustrecht und Anfang der Fehm-Gerichte.	um 1170.
117.	Der Lombardische Städtebund schlägt Friedrich den I.	1176.
111.	Der Kurde Saladin erobert Jerusalem.	1187.
112.	Dritter großer Kreuzzug. Friedrich. Richard. Philipp.	1189.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
114.	Marianer- oder Deutscher Herrn-Orden.	1190.
—	Innocenz III. (Inquisition.) . .	1198 — 1216.
127. 128.	Der Mogole Temutschin (Dschinchis-chan) erobert China. Universitäten Bologna, Paris, Oxford entstehen. . .	um 1200.
112.	Eroberung Constantinopels durch Franken, und lateinisches Kaiserthum. . .	1204 — 1261.
114.	Franziskaner und Dominikaner. . .	1216 u. f.
113.	Hansa. Mogolen in Rußland und in Schlesien. Wahlstadt.	1241.
112.	Ludwig der Heilige in Aegypten. . .	1248.
117.	Kaiser Friedrich II. (1212) † (Kampf gegen die Hierarchie.) . .	1250.
128.	Marco Polo: (Reise nach China) geboren	1253.
118.	Konradin der letzte Hohenstaufe hinger.	1268.
112.	Ludwigs IX. Kreuzzug gegen Tunis, und Tod.	1271.
118.	Rudolf I. Deutsch. K. (erwirbt Oestr.)	1273 — 91.
123.	Sicilian. Vesper. Sicilien Aragonisch.	1282
112.	Mit Ptolomais geht Palästina ganz verloren.	1291.
119.	Päpste in Frankreich. (Philipp IV. vernichtet die Templer 1312.)	1305 — 78.
119.	Schweizer Freiheit. Tell. Rütli. Brunnen.	1307. 8.
125.	Luxemburger (Johann, Karl, Wenzel, Siegmund) in Böhmen.	1310 — 1437.
119.	Friedr. v. Oestreich, † 1330. Ludwig der Bayer. Mühldorf (1322.) .	1314 — 47.
119.	Leopold bei Morgarten von den Schweizern geschlagen.	1315.
129.	Anwendung des Pulvers zum Kriege. (Dante † 1321.) . . .	um 1320.
121.	Ende der Linie d. Capetinger. (Valois.)	1328.
126.	Türken zuerst in Europa. (Gallipoli.)	1355.
125.	Ludwig d. Gr. von Ungarn. (Petrarca).	1542 — 82.
119.	Karl IV. Prag erste Univers. Deutschlands. Goldene Bulle 1356. . . .	1347 — 78.
121.	Englands u. Frankreichs Kampf. (Cressy, Maupertuis.)	1347.
123.	Nicolaus Rienzi. Ghibellinen u. Welfen noch in Italien. Schwarzer Tod. (Boccaccio † 1375) . . .	1347 — 99.
120.	Wikliffe in Oxford. †	1384.
125.	Kalmarische Union zw. Dänemark, Norwegen und Schweden.	1397.
126. 128.	Bajazeth und Timur bei Angora.	1402.
120.	3 Päpste und 3 deutsche Gegenkönige.	1410.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
120.	Costnitzer Concilium. Huß verbrannt.	1415.
122.	Engländer in Frankreich. Karl VI. VII. Azincourt. Orleans. Johanna d'Arc, (verbrannt 1431.)	1415—1431.
120.	Hussitenkrieg. Ziska, die Prokope.	1419—1436.
121. (124.)	Basler Concilium. Madeira und Azoren vom portugiesischen Infant Heinrich entdeckt.	1432.
130.	Buchdruckerei (Coster 1424?) Guttenberg.	1435.
127.	Constantinopel von Muhamed II. erobert.	1453.
123.	Rothe (Lankaster) und weiße (York) Rose.	1453—85.
125.	Mathias Corvinus. (Podiebrad von Böhmen.)	1458—1490.
124.	Ferdinands von Aragonien und Isabellens von Castilien Vermählung.	1469.
122.	Karl der Kühne von Burgund. Murten, Granson, Nancy. Maria und Maximilian.	1476. 77.
133.	Raphael Sanzio und Luther geb.	1483.
—	Ximenez. Inquisition in Spanien.	1484.
124.	Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt.	1486.
—	In Granada die letzten Mauren besiegt.	1492.

III. Geschichte der neuen und neuesten Zeit.

Von Amerikas Entdeckung bis auf die jetzige Zeit.

(1492 — 1829)

I. Abschnitt. Von Amerikas Entdeckung bis zum westphälischen Frieden.

(1492 — 1648.)

135.	Christoph Colombo aus Genua († 1506) entdeckt Amerika.	1492.
139.	Kaiser Maximilan I. folgt Friedrich dem IV.	1493—1519.
139.	Landfriede zu Worms. Cabot entdeckt New-foundland 183.	1495. 96.
136.	Amerigo Vespucci. Terra America	1497.
136.	Cabral der Portugiese findet Brasilien.	1500.
156.	Das 3te Perserreich unter den Sofi.	1501.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
139.	Karl I. Max's Enkel, König v. Spanien.	1516.
140. (147.)	Martin Luther (1483 — 1546) in Wittenberg gegen den Ablaß. Zwingli in Einsiedlen, dann Zürich.	1517.
156.	Horuk und Hayradin Barbarossa. Raubstaaten.	1518. ff.
140.	K. Karl V. (Magelhaens umsegelt die Erde 1519, Cortez erobert Mexiko.)	1519 † 1558.
156.	Soliman II. (Rhodus. Wien. Malta. Sigeth.) Stockholmer Blutbad. Christian II. (150.)	1520 — 1566.
150.	Gustav Wasa. Bauernstand in Schweden vertreten. (Bayard).	1523.
141.	Bibelübersetzung. Bilderstürmer. Bauernkrieg.	1522 — 25.
143.	Franz I. bei Pavia gefangen.	1525.
—	Clemens VII. in Rom gefangen. Karl von Bourbon. Wiedertäufer.	1527.
143.	Reichstag zu Speier. Protestanten.	1529.
144.	Reichstag zu Augsburg. Confession.	1530.
144.	Schmalkaldischer Bund. Alexander Medici, Herzog von Florenz.	1531.
149.	Heinrich VIII. († 1547), reformirt in England.	1532.
137.	Die Pizarro erobern Peru.	1533.
155.	Iwan II. Zaar von ganz Rußland. Sibirien.	1534 — 1584.
147.	8. Lojola's Jesuitenorden von Paul III. bestätigt.	1540.
144.	Tridentinische Kirchen-Versammlung	1545 — 63.
145.	Schmalkaldischer Krieg. Ingolstadt. Mühlberg. Moritz von Sachsen.	1546. 47.
154.	Fiesko in Genua. Doria.	1547.
145.	Passauer Vertrag. Heinrich II. in Lothringen	1552.
146.	Augsburger Religionsfriede.	1555.
165.	Erste Zeitungen. Götz von Berlichingen. †	1567.
152.	Philipp II. Carlos. Eskorial.	1556 — 98.
149.	Elisabeth von England. Kirchenparteien. Handel. Colonien. Shakspeare. († 1616.)	1558 — 1603.
153.	Karl IX. Hugenottenkriege (und Bluthochzeit 1572).	1560 — 74.
151.	Alba in den Niederlanden. Egmont. Oranien	1567.
155.	Ende der Jagellonen in Polen.	1572.
151.	Utrechter Union.	1579.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
154.	Gregors XIII. Calender.	1582.
149.	Maria Stuart gerichtlich ermordet .	1587.
153.	Heinrich IV. Haus Bourbon. Sully. Ligue.	1589 — 1610.
153.	Torquato Tasso † 1595. (165.) Edict von Nantes.	1598.
179.	Erste Ostindische H.-Compagnie	1600.
150.	Haus Stuart in England mit Jacob I.	1603 — 88.
168.	Pulververschwörung in London. . .	1605.
157.	Union. Liga. Majestätsbrief.	1608. 9.
155.	Haus Rurik endet 1598. Haus Romanow.	1613.
157.	Dreißigjähriger Krieg. . .	1618 — 48.
158.	Böhmische Execution in Prag. . .	1618.
—	Friedrich V. bei Prag von Maximilian geschlagen.	1620.
—	Normaljahr der Restitutionen. . .	1624.
158.	Christian IV. bei Lutter von Wallenstein besiegt.	1626.
234.	Collegium de propaganda fide in Rom.	1627.
	Lübecker Friede. Restitutionsedict.	1629.
159.	Tilly in Magdeburg. Gustav Adolf bei Breitenfeld.	1631.
160.	Gustav Adolf bleibt bei Lützen.	1632.
161.	Bernhard von Weimar bei Nördlingen geschlagen. Wallenstein zu Eger ermordet.	1634.
162.	Prager Friede. Oxenstierna. Richelieu.	1635.
192.	Haus Braganza in Portugal. . . .	1640.
162.	2te Breitenfelder Schlacht. Torstenson. Piccolomini.	1642.
154.	Thomas Aniello in Neapel.	1647.
162.	Königsmark in Prag. Westphälischer Friede.	1648.
232.	Flibustiers und Boukaniers in Domingo.	seit 1640.

II. Abschnitt. Vom westphälischen Frieden bis zur französischen Revolution.

(1648 — 1789.)

167.	Ludwig XIV. und s. Jahrhundert.	1643 — 1715.
169.	Karl I. hinger. Ol. Cromwell † 1658. Quäker.	1649.
169.	Navigationsacte. Kartoffeln in Deutschl.	1652.
170.	Cap-colonie. Tromp, Ruyter. . .	1653.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
171.	Christina von Schweden dankt ab. .	1654.
170.	(156.) Leopold I. Aureng=zeb († 1707)	1658—1705.
167.	Achner Friede.	1668.
—	(169.) Nimwegner Friede. Habeas Corpus=acte. Karl II.	1679.
168.	Edict von Nantes aufgehoben. . .	1685.
167.	Straßburg. Reunionen. Louvois. Pfalz. Französische Sprache herrschend. Racine. Corneille. Friedr. Wilhelm der Große. †	1681—1688.
174.	Peter der Große.	1682—1725.
170.	Türken vor Wien. Kaffeehaus in Wien. Calderon.	1683.
237.	Universität Halle.	1694.
169.	Jakob II. flieht. Wilhelm III. und Maria. Londoner Bank.	1688.
167.	Ryswiker Friede. Karl XII. (174.)	1697.
171.	Carlowitzer Friede. (Salankemen, Zentha.)	1699.
174.	Nordischer Krieg. Traventhaler Friede. Narva.	1700.
171.	Friedrich I. König von Preussen. . .	1701.
172.	Spanischer Successionskrieg. Heinsius. Eugen. Marlborough. Petersburg (1703.)	1701—1714.
172.	Höchstädt 1704. Ramillies, Turin 1706, Oudenarde 1708. Malplaquet 1709. Pultawa 1709. Karl in Bender (175).	(1704—9.)
173.	175. Joseph I. † Marlborough fällt. Peter am Pruth. Katharina.	1711.
173.	177. Utrechter Friede. Pragmatische Sanction.	1713.
170.	Haus Hannover in England. . . .	1714.
193.	Ludwig XV. (Pompadour. Encyclopädie. Montesquieu. Rousseau. Voltaire.)	1715—1774.
234.	Leibnitz. †	1716.
176.	Karl XII. †	1718.
240.	Graf Zinzendorf stiftet die Herrnhuter= oder Brüdergemeinde.	1722.
177.	Polnischer Erbfolgekrieg. August III. Leszinsky.	1733—1738.
237.	Universität Göttingen.	1735.
177.	Anna. Karl VI. (Habsburger Mannsstamm aus) Friedrich Wilhelm I. † †	1740.
177.	Elisabeth († 1762.) Maria Theresia († 1780.) Friedrich II. († 1786.) .	1740.

Seitenzahl		Jahrzahl nach Christo.
177.	Oestreichischer Erbfolgekrieg (1. u. 2ter Schlesischer Krieg — 1745.)	1740—48.
178.	Karl VII. †. Moriz von Sachsen. Franz I. († 1765.)	1745.
192.	Philipp von Spanien †. (Elisabeth von Parma. Alberoni.)	1746.
241.	Göthe geboren (Werthers Leiden 1774.).	1749.
192.	Joseph Emanuel. (Pombal. Jesuiten. Erdbeben 1755.)	1750—1777.
179.	Colonialkrieg. Lord Chatham. Kaunitz.	1754.
179. 183.	Siebenjähriger Krieg. Preussens Einfall in Sachsen. Brühl. Lowositz 1756. Prag. Collin. Großjägerndorf. Roßbach. Leuthen. Zorndorf. Dresden. Hochkirchen. Kunnersdorf. Liegnitz. Torgau. Freiberg. Wolf bei Quebeck. Clive in Ostindien 183.	1756—1763.
182. (190.)	Katharina II. (Polen. Griechisches Project. Schweden.)	1762—1796.
182.	Versailler und Hubertsburger Friede.	1763.
188.	Polen unter Stanislaus August Poniatowsky.	1763.
187.	Joseph II. (Baiern. Polen. Toleranzedict. Türken.)	1765—1790.
233.	Cook's Reisen. 1769. 72. 76. † 1779	1769.
190.	Gustav III. von Schweden.	1771—1792.
188.	Erste Theilung Polens.	1772.
149.	Clemens XIV. hebt die Jesuiten auf.	1773.
185.	Nordamerikanischer Freiheitskrieg. (Washington † 1799). Franklin † 1790.)	1773—1783.
193.	Ludwig XVI. von Frankreich.	1774—1793.
185.	Vereinigung der 13 Nordamerikanischen Provinzen	1776.
183.	Hyder Aly † (Tippo Saib † 1799) Gibraltar. Aerostatik.	1782.
186.	Friede von Paris (die Nordamekanischen Colonien frei.)	1783.
189.	Türkenkrieg. Loudon. Koburg. Suwarow. Potemkin.	1787—92.
238.	Colonisirung von Neuholland.	1786.
195.	Ausbruch der französischen Revolution.	1789.
226.	Selims III. Reformen (abges. 1807).	1789.

III Abschnitt. Von der franz. Revolution bis auf jetzige Zeit.

(1789—1829.)

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
195.	Constituirende Versammlung. Lehnwesen abgeschafft.	1789.
241.	Schutzpockenimpfung. (Plett. Jenner.) Bells Lehrmethode. . . .	1790.
195. 6.	Vereitelte Flucht Ludwigs XVI. Pillnitz. 1te Constitution.	1791.
241.	Dänemark schafft den Sclavenhandel ab.	1791.
196.	Krieg Frankreichs und Deutschlands. Nationalconvent. Septembrisaden. Jakobiner. Mozart † (247). . . .	1792.
196. 7.	Ludwig XVI. guillotinirt. Ausschüsse. 13 Heere. 2te Theilung Polens. Aufstand der Polen (191). . .	1793.
197.	Christenthum in Frankreich wieder eingeführt. Robespierre. Assignate. .	1794.
191.	Kosciusko geschlagen und gefangen. Frankreich decretirt die Negerfreiheit.(233) Toussaint l'Ouverture in Domingo .	1794.
197.	Directorialconstitution. Basler Friede. Letzte Theilung Polens (191). Große Missionsanstalt in London.	1795.
198.	Bonaparte siegt in Italien. Moreaus Rückzug. Paul I. Lithographie in München.	1796.
199.	Mantua cap. Friede von Campo Formio.	1797.
199.	Bonaparte in Aegypten. Abukir. Lancastersche Lehrmethode. (242.) . . .	1798.
199.	Rastadter Gesandtenmord. Suworow in Italien.	1799.
200.	4te Constitution. Bonaparte 1. Consul.	
183.	Seringapatam erobert. Tippo Saib †.	1799.
201.	Marengo. Hohenlinden. Höllenmaschine	1800.
201.	(248) Lüneviller Friede. Alexander I. Gasbeleuchtung.	1801.
201.	Friede zu Amiens zwischen Frankreich und England.	1802.
201. 202.	Reichsdeputationshauptschluß. Englands neuer Krieg.	1803.
202.	Kaiser Napoleon I. K. Franz I. von Oestreich. Jakob I. Kaiser von	

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
	Hayti (233). Bibelgesellschaft (240) Kant †.	1804.
202-203.	Oestreichischer Krieg. Ulm. Austerlitzer Dreikaiserschlacht. Presburger Friede. Friedrich von Schiller † (246).	1805.
204.	Rheinischer Bund. Krieg mit Preussen und Rußland. Jena. Auerstädt. Posner Friede.	1806.
205.	Eilau. Friedland. Tilsiter Friede. Continentalsystem.	1807.
206.(226)	Eroberung Portugals. Der Hof nach Brasilien. Czerny Georg	
207.	Bayonner Tractat. Jos. Bonaparte, K. von Spanien. Aufstand in Spanien.	1808.
222.	Capitulation von Cintra in Portugal.	1808.
207.	Napoleon im Bann. Italien französisch. Rußlands Krieg mit den Türken. — Oestreichs Krieg mit Frankreich und dem Rheinbunde. Erzherzog Karl. Eckmühl. Abensberg. Regensburg. Aspern. Wagram. Schönbrunner Friede. Hofer. Schill. — Wellington in Spanien. Centraljunta. Joh. v Müller † (245). Gustav IV. Adolf abgesetzt. Karl XIII. (210).	1809.
208.	Maria Louise. Holland einverleibt. Illyrien.	1810.
209.	Napoleons Macht am Höchsten. Ostsee Gränze Frankreichs. Unabhängigkeitskampf der spanischen Colonien. König von Rom.	1811.
236.	Hidalgo, Morales insurgiren Mexiko.	
210.	2. polnischer Krieg. Smolensk. Borodino. Moskaus Brand. Rückzug. Beresyna. Kosacken. Cortesverfassung (220).	1812.
211-13.	Schlachten bei Lützen, Bautzen. Pläswitzer Waffenstillstand. Oestreichs Kriegserklärung. Großbeeren. Katzbach. Dresden. Kulm. Nollendorf. Dennewitz. 2te Dreikaiserschlacht bei Leipzig. Hanau. Auflösung des Rheinbundes. Rheinübergang. Vittoria.	1813.
213.	Paris capitulirt. Napoleon bekommt Elba. Ludwig XVIII. 1ter Pari-	

Seiten-zahl.		Jahreszahl nach Christo.
	ser Friede. Wiener-Congreß. Hetairie.	1814.
	Napoleon wieder in Paris. Belle-Alliance. Napoleon nach Helena.	1815.
213—18.	2. Pariser Friede. Charte. Deutsche Bundes- und Congreß-acte. Heilige Allianz. . . .	1815.
222.	Johann VI. von Portugal, Brasilien und Algarbien. Beresford. Ferdinand I. von Neapel und Sicilien. Carbonari und Calderari. Bombardement von Algier (238). Päpstliche Restitution des Jesuitenordens.	1816.
219.	Congreß von Aachen. Ultra's in Frankreich. Wechabiten besiegt (227). Armencolonien. Dynastie Bernadotte (Karl XIV. Johann) in Schweden.	1818.
220.	(235) Karlsbader Congreß. Republiken Columbia (Bolivar) und der vereinigten Staaten von Süd-Amerika. Puyerredon.	1819.
220.	Camarilla. Constitution von 1812 in Spanien erzwungen. Quiroga, Riego. — Constitution von Portugal Sepulveda. Spanische Constitution in Neapel. Pepe. Alterego. Congreß zu Troppau. (Henri I. v. Hayti † Boyer 233.)	1820.
215. 225.	Napoleon †. Congreß zu Laibach. Oestreicher in Neapel. — Revolution in Piemont. Santa Rosa Karl Felix.	1821.
227-29.	Alex. Ypsilanti in der Moldau. † 1828. Aufstand der Griechen in Morea. Demetr. Ypsilanti, Odysseus. Normann.	
221.	Congreß zu Verona. Europäisches Bankier-Haus Rothschild (219). Krieg zwischen Türken und Persern, Ali Pascha von Janina. Griechische Nationalversammlung und Verfassung. (228). Heldenthaten der Griechen. Don Pedro I, Kaiser von Brasilien. Don Augustin I. (Iturbide) gewes. Kaiser von Mexiko (236).	1822.
221.	Französischer Zug nach Spanien. Trokadero. Ferdinand befreit. Zweite Griechische Nationalversammlung (230). Pius VII. †.	1823.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
222.	Infant Miguel und die Königin von Portugal. (Ipsara von den Türken erstürmt und verloren 229) Lord Byron †	1824.
219.	Ludwig XVIII. †. Karl X. (Ueberschwemmungen.)	1824.
235.	Großer Sieg des General Sucre über Laserna und Valdez bei Ayacucho. Canterac capitulirt.	1824.
238.	Anerkennung der neuen amerikanischen Republiken von England.	1825.
235.	Callao, Ulloa fallen. Congreß zu Panama.	1825.
228.	Navarino, Tripolizza fallen. . . .	1825.
216.	Alexander I. †. Nikolaus I. Rebellion in Petersburg.	1825.
224.	Englands Krieg gegen die Birmanen.	1825.
222.	Johann VI. †. Regentin. Neue Constitution.	1826.
229.	Misolonghi fällt. Janitscharen aufgelöset.	1826.
216.	Rußlands Krieg mit Persien. . . .	1826.
221.	Spanische Beobachtungsarmee gegen Portugal. Katholische Emancipationssache in England. (224.) Belagerung von Athen. Fabvier.	1826.
224.	Engländer in Portugal. Canning Premierminister. († 8. Aug.) . . .	1827.
234.	Sieg von Ituzaingo in Paraguay. .	1827.
219.	Preßgesetz in Paris fällt, dafür Censur!!	1827.
230.	Nationalversammlung zu Damala. (Trözen.)	1827.
230.	Treffen vor Athen. 2—9. Mai. Cochrane. Church.	1827.
230.	Capitulation der Akropolis von Athen (5. Jun.)	1827.
230.	6. Jul. Londoner Interventionsvertrag. Tunnel. Ibrahim Pascha in Aegypten.	1827.
230.	20. Octb. Seeschlacht im Hafen von Navarin.	
231.	22. Jan. Capo d'Istria Präsident der Griechischen Republik. Panhellenicon .	1828.
216.	21 Febr. Russischer Friede mit Persien zu Turkmantschai ratif.	
224.	Don Miguel wieder in Portugal. Umsturz der Constitution. (Oporto) Donna Maria da Gloria. (Terceira 1829.) .	
230.	Franzosen in Griechenland. . . .	
230.	Russische Kriegserklärung gegen die Pforte (14. April) Wittgenstein. Paskewitsch. Donaufestungen.	1828.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
232.	Friede zwischen Brasilien und der Platarepublik, zu Rio Janeiro. — Bolivar wieder Präsident (235).	1828.
231.	Fall von Varna 11. Oct.	
219.	Leo XII. † 10. Febr. Pius. VIII. (Castiglioni) wird Papst 30. März. . .	1829.
219.	Edict von Forli 14. Mai. Emancipation der Katholiken in Großbritannien. O'Connel. Wellingtons und Polignacs Ministerien	1829.
231.	Graf Diebitsch über den Balkan. Schlacht bei Dschumla (11. Jun.)	1829.
237.	Landung der Spanier in Mexiko (3. Aug.) Barradas und die Spanier capituliren 11. Septb.	1829.
232.	Russ. Türkischer Friede zu Adrianopel (14. und 27. Septb.)	1829.
237.	Abschaffung der Sclaverei in Mexiko. 15. Septb.	

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Feier des dritten Jubelfestes der Augsburgischen Confession.

Zu den denkwürdigsten Begebenheiten, welche die Geschichte des Christenthums aufzuweisen hat, gehört unstreitig die bevorstehende wichtige Feier des dritten Jubelfestes der Augsburgischen Confession am 25. Juni dieses Jahres. Dieser Zeitpunkt, der dem protestantischen Deutschland vor 300 Jahren die erste kirchliche und politische Begründung für das rein=evangelische Christenthum gab, ist zu wichtig für jeden denkenden Christen, als daß er nicht das hohe Fest mit frohem und dankbarem Herzen begehen sollte. Es sind zwar nicht blutige Schlachten und kühne Eroberungen von Städten und Ländern, nicht Unterjochung ganzer Völker und Staaten, nicht Entthronungen mächtiger Fürsten, welche an diese Begebenheiten erinnern und in der Weltgeschichte vielfach bewundert, gepriesen und angestaunt werden, — es war ein Kampf Einzelner aus engen Zellen mit geistigen Waffen gegen Millionen, ein Kampf, der weit siegreicher war, als Napoleons Heere mit eisernen Waffen gegen Hunderttausende! Waren es aber auch nicht gewaltsame Thaten, welche die Geschichte jener Zeit uns aufgezeichnet hat, so waren es doch gewaltige Wirkungen und Folgen, unendlich bedeutender, wichtiger und eingreifender in den äußern und inneren Zustand der Völker, als sie je durch die glänzendsten Siege und Eroberungen hätten hervorgebracht werden können. Jene glorreiche Zeit war ein Sieg des Lichts über die Finsterniß; ein Wiedererringen langentbehrter Geistesfreiheit; ein Wiedergewinnen des Herrlichsten, Tröstlichsten und Heiligsten, das höchste Erbtheil der Menschheit; ein Wiederauffinden des einzig wahren Weges, der jeden Menschen hier auf Erden zur größten Glückseligkeit und zu jenem unvergänglich bessern Leben führt! — Den Wiederbesitz dieser köstlichen Kleinodien, unter deren Panier Religion und Tugend, Wahrheit und Vernunft, Künste und Wissenschaften blühen und gedeihen, verdanken wir unsern theuern, durch das lebendige Wort Gottes erleuchteten Reformatoren. Ihre Werke, die nur unter dem Beistande und aus der Kraft des Herrn hervorgegangen sind, der Kraft, der nichts zu widerstehen vermag und vor der sich Alles beugen muß, sind ihre unvergänglichsten Denkmale. Gewiß ist es für Luther und Melanchthon eine noch weit größere Verherrlichung, ihre Schriften zu lesen und zu kennen, als diese Glaubenshelden blos durch Worte, durch Denkmale und Bildnisse zu ehren. Sie wollten nicht das Licht selbst seyn, sondern sie zeugeten nur von dem Lichte, von dem einzig wahrhaftigen Lichte, das die Menschen erleuchten und für alle Zeiten beglücken und beseligen will. — Sie haben uns nicht Unglauben, Aberglauben, Frivolität, Lieblosigkeit, Unduldsamkeit, Stolz, Ehrgeiz, Verläumdungssucht, Rachsucht, Zwietracht, Uneinigkeit, Neid, Unzucht, Trunkenheit, Unredlichkeit und Faulheit gelehrt, — sondern Glauben und Festhalten an das lebendige Wort, Liebe und Duldsamkeit gegen unsere Mitmenschen, Demuth und Sanftmuth, Einigkeit, Keuschheit, Nüchternheit, Redlichkeit

und Fleiß! — Obgleich ihre aus der heiligen Schrift geschöpften Lehren und Ermahnungen an alle Bekenner des Christenthums gerichtet sind, so ermahnen und ermuntern sie doch vornehmlich die Fürsten und Großen, die Obrigkeiten und die Vorsteher der Kirchen und Schulen, festzuhalten an dem Einen, was da Noth thut, und fordern die Großen dieser Welt auf, dem Volke mit gutem Beispiele vorzugehen. Sehr eindringend und wahr spricht der große Luther in dieser Beziehung, „daß da, wo die Fürsten und großen Herren, die Richter, die Obrigkeit, die Kirchen und Schulen, das Licht und die Weisheit des Herrn verachten, verspotten oder gar verfolgen, nirgends mehr Ruhe und Frieden, nirgends ein Gedeihen seyn werde, und sie alle, sammt dem Volke, das weder etwas fördern noch hindern könne, untergehen und verderben werden, und daß, wo die Kirchen und Schulen schlecht stehen, Niemands Schuld ist, als der Obrigkeit und großer Herren. Wo sie aber dem Regenten der Welt, Christo dem Herrn, dienen und gehorsam sind, da wirds Allen aufs Beste gehen, da wird überall Friede und Freudigkeit, Einigkeit, Wohlstand und Segen seyn, und der Herr wird der Obrigkeit wiederum wissen reichlich zu danken und zu lohnen.“ Diesem prophetischen Worte gibt die Geschichte aller Zeiten die volleste Bestätigung. Das Volk, das den Herrn der Herrn verläßt, wird wiederum von ihm verlassen und sinkt ins Nichts zurück.

Was die Schriften der Reformatoren betrifft, die Zeugnisse ihrer herrlichen nnd ruhmwürdigen Thaten, so findet man fast keinen Gegenstand des menschlichen Wissens, Glaubens und Thuns in ihnen unberührt. Wer Friede und Freudigkeit und wahre Erbauung sucht, der findet es hier in überschwenglichem Maaß und Reichthum. In ihnen findet man noch immer die beste Anleitung wie man Gottes Wort lesen und verstehen soll. Sie sind voll des geistigen Lebens, der Beredsamkeit und des kräftigen Witzes, und zeigen uns überall das rechte Verhalten zu unseren Oberern, zu Staat und Kirche. In einem hohen Grade verdienen sie Gemeingut des deutschen Volkes zu seyn. Als Nationalliteratur haben sie für jeden Freund der Geschichte, der Religion und der Kirche ein gleich hohes Interesse, und ihr Studium wird nicht nur jedem evangelischen Christen, sondern namentlich auch den Theologen, von allen großen und würdigen Männern älterer und neuerer Zeit dringend empfohlen.

Bei der so schönen Veranlassung des glorreichen Tages in der Weltgeschichte (25. Juni), der für alle jetzt Lebende nicht wieder kehrt, dürfen wir wohl mit Freudigkeit und Zuversicht hoffen, daß alle Beschützer der evangelischen Kirche, unsere hohen Monarchen, Fürsten, Grafen und Herren, unsere Consistorien, Professoren auf Hochschulen, Geistliche, Kirchen-, Schulen- und Gemeinde-Vorsteher nach Kräften dazu beitragen werden, den guten Saamen aus den Schriften der Reformatoren überall auszustreuen, damit herrliche Früchte daraus erwachsen und christliches Leben, Licht und geistige Freiheit gedeihen mögen.

So weit solche in den neuen von mehreren Gelehrten auf der Universität Erlangen besorgten, correkten, schönen und

äußerst billigen Ausgaben, bis jetzt erschienen sind, wollen wir hier angeben:

Luther's, Dr. M, Hauspostille. Nebst dem Leben des theuren Mannes Gottes. 6 Bände in Octav. Erlangen. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

(Dieses Werk ist vorzüglich jeder Familie als das trefflichste unter den zahlreichen Erbauungsbüchern anzuempfehlen).

— — Predigten über die Episteln aus der Kirchenpostille. 3 Bände in Octav. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

— — Predigten über die Evangelien aus der Kirchenpostille. 6 Bände in Octav. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

— — vermischte Predigten. 5 Bände in Octav. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

(Vorstehende 20 Bände, von Dr. J. G. Plochmann herausgegeben, enthalten einen unerschöpflichen Schatz an Ideen u. trefflichen Stoffen zu Predigten für jüngere und ältere Kanzelredner.)

— — reformationshistorische u. polemische deutsche Schriften, nach den ältesten Ausgaben in unveränderter Sprache und mit literär-historischen Einleitungen herausgegeben von Dr. J. C. Irmischer.

I. Reformationshistorische deutsche Schriften. 3 Bände in Octav. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

II. Polemische deutsche Schriften. 1r bis 3r Band in Octav. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Lutheri, Dr. M., exegetica Opera latina, vol I — VI. Continens Enarrationes in Genesin, curavit Dr. Chr. St. Th. Elsperger. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Melanchthonis, M. Ph., Loci communes theologici summa cura ac diligentia postremum recogniti et aucti, item appendix disputationis de conjugio ad editionem per J. Oporinum Basiliae an. MDLXI factam denuo editi ab J. A. Detzer. 2 vol. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Melanchthon's, M. Ph., Anmerkungen zum Briefe an die Römer, nebst einer Vorrede Dr. M. Luther's. Nach einer alten deutschen Uebersetzung überarbeitet u. herausgegeben von F. W. Meinel. 12 gr. oder 54 kr.

Confessio Augustana. Ad fidem editionis principis in usum scholarum academicarum denuo typis exscribendam curavit brevique annotatione instruxit Dr. G. B. Winer. 6 gr. oder 27 kr.

[illegible] Zusätzen, die jetzt erschienen sind, womit die [illegible]

Luther, Dr. M., [illegible] Katechismus [illegible] 3 Stück [illegible]

(Diese Ausg. [illegible])

— [illegible] 12 gr. oder [illegible] kr.

— [illegible]

— [illegible] 12 gr. oder [illegible]

([illegible] J. G. Kirchmann [illegible])

— reformatorische [illegible] J. C. Zimmermann.

I. Reformationsschriften [illegible] 12 gr. oder 1 fl. 12 kr.

II. [illegible] 4r [illegible] Band in Comm. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Lutheri, Dr. M., [illegible] opera latina, vol. I — VI. Continens Enarrationes in [illegible] Dr. Chr. St. Th. Elsperger. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Melanchthonis, Ph., Loci [illegible] appendix disputatione de [illegible] ad editiones per J. Oporinum Basil. an. MDLXI factam denuo edidit A. Dietzsch. 2 vol. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Melanchthon's, P., [illegible] Anmerkungen zum [illegible] Dr. M. Luther [illegible] übersetzt u. herausgegeben von [illegible] 12 gr. oder 54 kr.

Confessio Augustana. Ad fidem editionis principis in usum scholarum academicarum denuo typis exscribendam curavit brevique annotatione instruxit Dr. G. B. Winer. 6 gr. oder 27 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Böttiger, Karl Wilhelm,

Die allgemeine Geschichte für Schule und Haus

Erlangen 1830

H.un. 51 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031194-8